8 B. hist. 111 a

(2

Hopfmüller.

<3663666560001 8

<3663666560001 8

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte
der
drey letzten Lebensjahre
JESU.

Zweyter Theil.

Hess, Johann Jakob

Frankfurt am Mayn. 1775.

Gedruckt und zu finden bey Johannes Bayrhoffer,
auf der kleinen Gallengaß.

Hfg 44/175

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Ueber die Wunderwerke, welche in der evangelischen Geschichte vorkommen.

Erster Abschnitt.

Die Wahrheit der christlichen Religion, in wie fern diese ein Theil von dem in der heiligen Schrift vorgelegten Plan der Offenbarung ist, beruhet einzig auf der Wahrheit der evangelischen Geschichte. So lange diese unauflösliche Schwierigkeiten hat, so lang ist nicht zu hoffen, daß das Ansehn des Christenthums sich durchgängig festsetzen werde. Man erweist also dem Glauben der Christen einen wesentlichen Dienst, wenn man zeigt, daß die Geschichte, auf welche er sich gründet, den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit habe; daß sie lauter solche Begebenheiten enthalte, die mit sich selbst, mit bekannten Weltbegebenheiten, mit der Denkensart, den Sitten, der ganzen Verfassung derjenigen Nation, unter welcher sie sich zugetragen,

und mit den göttlichen Absichten bey Einführung des Christenthums, auf das genaueste übereinkommen.

Nur nicht mit dem Laufe der Natur; — mögte hier ein Zweifler sagen. In der That muß die evangelische Geschichte eben daher den grösten Vorwurf leiden, weil sie so viele Begebenheiten erzähle, welche dem Laufe der Natur zuwider seyen. Eben diese Begebenheiten, welche ehmals zur Bestätigung des Christenthums das meiste beytragen mußten, machen es heut zu Tage bey vielen verdächtig. Aus so ganz verschiedenen Gesichtspuncten wird die gleiche Sache, itzt und damals, angesehen — ! Wer die Gedanken eines Hume und Rousseau über diese Materie kennt, wird mich hier am besten verstehen.

Da die Fortsetzung der Lebensgeschichte JEsu sehr viele solche wunderbare Geschichten enthält, so scheint sie eben darum einige Entschuldigung bey Lesern zu bedürfen, welchen das Wunderbare in den göttlichen Schriften so gar anstößig vorkömmt. Dieser Leser so viel ich sehe, mögen von zweyerley Art seyn. Entweder

bloß witzige Köpfe, die sichs angewöhnt haben, bey der einfältigen Erzählung der Evangelisten von den Wunderwerken JEsu und der Apostel, alles das ungereimte Zeug hinzuzudenken, welches sie je darüber gehört oder gelesen haben: Oder dann Leute von Einsicht und Nachdenken, welche aus nicht so leichten Gründen an diesen Wunderwerken zweifeln, und vielleicht aus guter Meynung, (um die Ehre des Evangeliums zu retten,) sie daraus verbannt zu sehen wünschten. Es war endlich nicht so schwer, den eckeln Geschmack der erstern ein wenig zu befriedigen. Dieß konnte zuweilen durch die Art der Erzählung, durch Weglassung solcher Zusätze und Anmerkungen, wodurch die evangelischen Erzählungen nur allzu oft entstellt, und lächerlich gemacht werden, geschehen. Aber wie sollte man den denkenden Theil der Leser befriedigen, unter welchen solche sind, denen eine mit Wundern angefüllte Geschichte stets unwahrscheinlich, oder einem Gedicht ähnlich vorkommen wird; wie sehr man sich immer bemühe, Absicht, Ordnung, Wahrscheinlichkeit darinn zu zeigen? — Soll man

ihnen zu gefallen, diese Begebenheiten unterdrücken? Das werden sie selbst nicht fodern; wenn sie Philosophen sind; es wäre der Treu eines Geschichtschreibers zuwider. Lieber die evangelische Geschichte gar nicht erzählen, als einen Haupttheil davon weglassen, um das übrige mit einer vielleicht noch sehr unvollständigen Theorie der Wunderwerke einstimmig zu machen.

Alles überlegt, hielt ich für das beste, einige Gedanken von den Wunderwerken, die mir während dieser Arbeit vorgefallen, hier kürzlich vorzutragen, und sie der Prüfung meiner Leser zu empfehlen.

Wunderwerke sollen Werke seyn, aus welchen sich sicher schliessen läßt, daß der, so sie verrichtet, von GOtt abgeordnet oder bevollmächtigt sey, um einen gewissen Auftrag an die Menschen von besonderer Wichtigkeit zu besorgen. Der Untersuchung der Lehre, die ein solcher vorträgt, wird damit nicht vorgegriffen. Diese bleibt allemal frey, und muß ohne Rücksicht auf das Wunderwerk vorgenommen werden. Erst, wenn man bey dieser Untersuchung auf Sätze kömmt,

die

die nur insofern für wahr können gehalten werden, als es gewiß ist, daß der, so sie behauptet, von GOtt gesandt * worden, muß man nach solchen ausserordentlichen Beweisen fragen. Dieß werden aber allemal historische Sätze seyn, die durch Zeugnisse bewiesen werden müssen; wie sichs aus folgender Vorstellung zeigt.

Ein Lehrer, z. B., der weiter nichts zu sagen hätte, als daß man sich der Tugend befleissen müsse; daß sie zur Glückseligkeit führe, daß ein GOtt sey, u. s. w. braucht eben keine Wunderwerke, um Glauben zu finden. Die Natur der Sache redet für ihn. Seine Lehre würde nicht glaubwürdiger seyn, wenn er schon Wunder thäte.

Sobald hingegen ein Lehrer auftritt, und behauptet, GOtt habe diese oder jene Anstalten gemacht, nach welchen die Menschen sich künftig richten müssen; er habe z. B. einen Tag bestimmt, an welchem er durch eine gewisse Person, die er hiemit bekannt mache, die Welt richten

* D. h. einen besondern und bestimmtern Auftrag für das menschliche Geschlecht, oder einen Theil desselben, durch eine Offenbarung bekommen hat.

wolle; er habe eben dieser Person Vollmacht ertheilt, das gesammte Menschen-Geschlechte von Todten zu erwecken; er werde sie zu dem Ende vom Himmel kommen lassen; er fodre, daß man sie mit gröster Hochachtung verehre, und sich ihr unterwerfe; er wolle den Glauben an sie für ein Zeichen einer ächten Wahrheitsliebe ansehen und belohnen, u. dgl. so mögen zwar diese Sätze wohl auch ihre innere Wahrscheinlichkeit haben, und insofern bedürfen sie auch noch keiner Wunderwerke: Allein da es doch eigentlich historische* Wahrheiten, und zugleich von solcher Art sind, daß sie den Menschen nicht ohne Offenbarung hätten können bekannt, mithin durch keine bloß menschliche Zeugnisse bestätigt werden: so müssen allerdings die, so diese Sätze behaupten, und zum Grund ihrer Religion legen, Beglaubigungen von anderer Art auf-

* Nämlich für uns gehören sie in dieselbe Classe, wo andere Thatsachen. Wenn mir jemand sagt, GOtt habe diese, oder jene Anstalten zum beßten des menschlichen Geschlechts gemacht, so sagt er mir etwas historisches. Er erzählt mir etwas, das in den weit über meinen Gesichtskreis gehenden Plan der Fürsehung gehört, als etwas Geschehenes, oder Zuerwartendes. Er ist mir also ein Zeuge.

aufweisen. Und was für andere können es seyn, als Wunderwerke?

Denn hier findt die Frage, die sonst so seltsam klingt, allerdings statt: „Aus „was Vollmacht lehrst du dieß? Ich „will gerne glauben, daß es wahrschein„lich sey; ich will auch glauben, daß es „gut und heilsam sey: Aber ich mögte „doch auch wissen, worauf sich das Vor„geben gründe, daß es wirklich eine An„stalt GOttes, und nicht etwa nur der „Einfall eines Menschen ist? Es liegt „mir um so viel mehr daran, dieß zu wis„sen, weil es eine Sache betrift, die, „wenn sie schon an sich selbst eines Er„weises fähig seyn mögte, * doch von „mir itzt nicht anders als eine **Thatsache** „betrachtet werden kann.“

Ich sehe nicht, wie dieser Foderung entsprochen werden kann, es sey denn, daß der Lehrer, der mich zum Glauben an gewisse Anordnungen, die GOtt gemacht haben soll, auffodert, durch **Wunderwerke** zeige, daß GOtt ihn gewür-

* Wenn man nämlich den ganzen Plan der göttlichen Regierung überschauen könnte; welches bey Menschen wegfällt.

digt habe, seine Angelegenheiten bey den Menschen zu besorgen.

Es kömmt hiemit alles auf die Frage an: Ob GOtt solche, ohne Offenbarung nicht zu entdeckende, Anordnungen zur Regierung des menschlichen Geschlechts gemacht, und dieselben, oder einen Theil davon uns bekannt zu machen gut gefunden? Will man dieß läugnen, so hat man freylich die Wunderwerke völlig aus der Welt weggewiesen: Aber dann hat man zugleich die göttliche Offenbarung überhaupt geläugnet. — Und auf diese letztere Meynung, weil ich sie als falsch voraussetzte, werde ich mich hier nicht einlassen.

Nimmt man hingegen gewisse, durch die blosse Vernunft nicht erkennbare, Anstalten GOttes bey Führung des menschlichen Geschlechtes d. i. eine **Offenbarung**, an, so sehe ich nicht, wie man die Wunderwerke dennoch als unnöthig, oder der Fürsehung unanständig verwerfen könne. Freylich wird man noch immer Behutsamkeit anwenden müssen, um nicht für ein Wunderwerk zu nehmen, was es nicht ist. Gleichwohl dünkt mich, man stelle die Schwierigkeiten bey der Unter-

tersuchung, ob eine Handlung ein Wunderwerk sey oder nicht, oft allzu groß vor.

Das ist freylich noch für kein Wunderwerk zu halten, wobey sich nicht begreifen läßt, wie es durch menschliche Kräfte oder Geschicklichkeit möglich sey. Eine Wirkung kann mich noch so sehr in Erstaunen setzen, ich mag ihren Zusammenhang mit der Ursache noch so wenig einsehen, ich erkläre sie darum noch für kein Wunderwerk. Wann ich aber deutlich einsehe, daß die Wirkung durch menschliche * Kräfte nicht möglich gewesen, so bin

* Man könnte sagen, zu einem Wunderwerke werde nicht bloß erfodert, daß es alle menschliche, sondern auch alle englische, und überhaupt alle, nur nicht die göttlichen, Kräfte übersteige. Allein obgleich dieß, im strengsten Sinn genommen, wahr ist, so dünkt mich doch, der Mensch könne bey Untersuchung eines Wunderwerks weiter nichts thun, und habe auch nichts anders nöthig zu thun, als zu entscheiden, ob es durch menschliche Kräfte möglich gewesen. Findt sich, daß solche dazu nicht hinreichend waren, so wird sich aus andern Gründen entscheiden lassen, ob das höhere Wesen, dem die Wirkung muß zugeschrieben werden, von guter oder böser Art sey; ob ein guter, oder ein böser Geist dabey zu thun habe? Die Absicht des Wunderwerks, die Beschaffenheit der Lehre, welche der Wunderthäter vorträgt, muß dieß ausser Zweifel setzen. Dieß scheint auch den Begriffen gemäß zu

seyn,

bin ich berechtigt, auf höhere zu schliessen. Etwas anders ist es, nicht begreifen können, wie etwas durch menschliche Kräfte bewerkstelligt worden; und etwas anders deutlich einzusehen, daß es jede menschliche Kräfte übersteige. Das erstere kann auch bey Blendwerken, das letztere nur bey Wunderwerken Statt finden.

Hier beruhet denn alles auf den zwo Fragen: Ob es Handlungen gebe, dabey man deutlich sehen kann, daß übermenschliche Kräfte dabey gewirket; und ob die Handlungen JEsu von dieser Art gewesen?

Ich setze den Fall, man hätte von Wunderwerken niemals nichts gehört, man hätte noch kein Wort weder dafür noch dawider geschrieben; würde man wohl den Satz streitig machen: Es brauche übermenschliche Kräfte dazu, einen Todten

seyn, nach welchen unser Heyland seine Wundercuren an den Besessenen rechtfertigte, da man dawider einwandte, sie könnten wohl den bösen Geist selbst zum Urheber haben. Er zeigte, daß dieß unmöglich mit der Absicht solcher Wunderwerke bestehen könne; denn diese gehe offenbar auf die Zerstöhrung des satanischen Reichs: Nun sey es ja ungereimt, daß der Satan an der Zerstöhrung seines eignen Reichs arbeiten sollte.

ten aufzuwecken, oder einem Blindgebohrnen durch bloſſes Anrühren das Geſicht zu geben? — Nach dieſen Begriffen ſollte es doch nicht ſo gar ſchwer ſeyn, in einem gegebenen Falle zu entſcheiden, ob eine Handlung ein Wunderwerk (ein übermenſchliches Werk) ſey, ſobald man einmal von ihrer hiſtoriſchen Richtigkeit verſichert iſt.

Es giebt aber auch gewiſſe Nebenumſtände, die ſich auf den Charakter des Wunderthäters, und auf die beſondere Weiſe beziehen, wie er bey ſeinen Wunderthaten zu Werk geht; dieſe kommen bey dieſer Unterſuchung mit in Betrachtung, ſie können den Unterſcheid zwiſchen einem Wunderwerk und einem Blendwerk oft in das hellſte Licht ſetzen. Laßt uns annehmen, es treten zugleich ein wahrer und ein falſcher Wunderthäter auf. Der letztere mag nun ein Betrüger oder ein Phantaſt, oder beydes zugleich ſeyn, ſo däucht mir, er werde in ſeinem ganzen Betragen, in Abſicht auf das Wunderthun, ſich von dem erſtern merklich unterſcheiden. Der Wunderthäter, der es in der That iſt, wird nie das Wunderthun

zu seinem Hauptgeschäfte, noch das Erstaunen des Volks zu seinem Augenmerk machen. Als ein göttlicher Gesandter hat er einen gewissen Auftrag an seine Zeitgenossen zu besorgen. Zu diesem Auftrage werden seine Wunder alle, in Ansehung der Art, der Anzahl, des Orts und Anlasses, wo sie verrichtet, und der Zuseher, vor denen sie verrichtet werden, die genaueste Beziehung haben. Er wird gar keine Wunder thun, wo nichts als leeres Erstaunen zu erwarten ist. Er wird lauter solche verrichten, die eines göttlichen Gesandten würdig sind, die auch von Einfältigen beurtheilt werden können, die, anstatt nur den Fürwitz zu beschäftigen, oder die Phantasie mit seltsamen Bildern zu unterhalten, dem Verstand einleuchten, das Herz rühren, das Gemüth erheben, und ihm die Allmacht und Güte GOttes sichtbar machen. Er wird sie nicht in einem Winkel, aber auch nicht mit derjenigen Scheinsucht thun, die nur den Beyfall der Zuseher, nicht ihren Nutzen sucht. Die Anlässe sind ungesucht; der Ort immer der, wo am meisten Gutes erzielt werden kann; die Anzahl

zahl wird durch die jedesmalige Bedürfnisse der Zuseher, nicht durch das eitele Verlangen der Neugierigen bestimmt. Die Zuseher werden nicht vorher eingenommen; die Wahrheitliebenden den Neugierigen vorgezogen, und allein gewürdigt, auch von den geheimern Thaten Zeugen zu seyn. Wo die Absicht seiner Sendung ohne Wunderthaten kann erhalten werden, (wenn gleich in diesem Falle der Ruhm des Wunderthäters dabey verlieren sollte,) da wird er gerne seinen Ruhm dem grössern Nutzen aufopfern. Nie wird er mittelst Ausstreuung eines vortheilhaften Gerüchts sich einen Weg zu leichtgläubigen Gemüthern bahnen. Er wird vielmehr verständigen Zusehern alle Mittel zur Untersuchung selbst anbieten oder erleichtern. -- Es ist unnöthig, den falschen Wunderthäter itzt noch besonders zu beschreiben. Man wird dessen Art zu handeln aus dem Gegensatz mit jenem sich leicht vorstellen können.

Ich denke, bey solcher Verschiedenheit der Umstände werde es nicht so gar schwer seyn, in jedem Falle den Wunderthäter von dem Betrüger, den Propheten von dem Phantasten zu unterscheiden.

Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Was in dem erstern Abschnitt von den Unterscheidungs-Zeichen und dem Zweck der Wunderwerke gesagt worden, hat dem gelehrten Verfasser der Recension, welche in dem **Anhang zu den zwölf ersten Bänden der allgemeinen deutschen Bibliothek**, S. 444-451. zu finden ist, zu wichtigen Anmerkungen und Fragen Anlaß gegeben, darüber er unsere Gedanken zu vernehmen wünscht. Die Stelle der Recension lautet also: — „ Wenn er „ aber die Lehren der Tugend ganz ausschließt, zu deren Empfehlung und Bestätigung er keine Wunder für nöthig „hält; so scheint uns das noch eine nähere „Untersuchung zu verdienen. Wenige „Menschen befolgen die Lehren der Tugend, wenn sie nicht noch durch höhere „Autorität Gewicht erhalten; und Wunder legen ihnen göttliche Autorität bey. „Viele Unmündige am Verstande fassen „die zum theil tiefsinnige und weitliegende „Gründe der Verbindlichkeit zu denselben „nicht; der größte Haufen wird auch „durch die triftigsten Gründe nicht wirksam

„sam überzeugt und zur Thätigkeit ge=
„bracht. Sollen Wunder das nicht er=
„setzen? Die künftige gute Folgen der
„Tugend liegen zum theil alle, wenigstens
„für viele Menschen, in einem ungewissen
„und schwebenden Schimmer; und doch
„kann ihre völlige Zuverläßigkeit allein
„standhaft und unverdrossen in der Tu=
„gend machen. Sollen geschehene Wun=
„der nicht diese Zuverläßigkeit geben,
„und es uns bestätigen, daß GOtt selbst
„aus der Tugend lauter gute, heilsame
„und herrliche Folgen entspringen lassen
„wolle?„

Es ist unstreitig, daß es mit ein Zweck, und zwar einer von den vornehmsten Zwecken der Offenbarung ist, die **Lehren der Tugend** und die **Gewißheit ihrer guten Folgen** den Gemüthern der Menschen einzuprägen, und sie auf das stärkste davon zu versichern. Nun ist die Frage: Was tragen die **Wunder**, die einen Haupttheil unserer Offenbarung ausmachen, zu dieser Absicht bey? Befördern sie dieselbe? Und wie? Nur **mittelbar**: d. i. indem sie dem göttlichen Gesandten bey seinem besondern und ausserordentli=

chen Auftrage so viel Ansehen verschaffen, daß man schon um deswillen auch die Lehren der Tugend, die sonst keiner Wunder zu ihrer Empfehlung bedürften, desto lieber aus seinem Mund annimmt; ein Ansehen, welches den Mangel solcher Gründe ersetzt, welche für gemeine Fähigkeiten zu tief liegen, und denen, die man angiebt, eine überwiegende Kraft ertheilt; — Oder auch **unmittelbar**: so daß z. Ex. die Zuverläßigkeit der guten Folgen der Tugend auch auf eine solche Weise zeigen, wie etwa angeführte Beyspiele die Wahrheit eines allgemeinen Satzes beweisen.

Daß die Wunder in der Offenbarung **mittelbar** gar wohl die Lehre von der Tugend und ihren Folgen bestätigen können, daran ist so wenig zu zweifeln, daß wir hierüber mit dem Verfasser der Recension unmöglich verschiedener Meynung seyn können; aber die angeführte Stelle scheint auch noch von einem **unmittelbaren** Nutzen zu handeln, den die evangelischen Wunder zur Empfehlung und Bestätigung dieser Lehren haben mögten. Unsere Gedanken sind folgende:

Wer die Lehren von der Tugend, von

der Glückseligkeit, die sie gewährt, von einer Fürsehung, von den Vermuthungsgründen einer Unsterblichkeit, u. dgl. nur überhaupt gemeinnützig machen, und ihnen einen mehrern Einfluß auf die Denkensart und Sitten der Menschen verschaffen will, (welches viele von den alten Weisen sich vorgesetzt, und auch, bey ihren Schülern wenigstens, erreicht haben) der bedarf, unsers Erachtens, keiner Wunderwerke; er masset sich das Ansehen eines göttlichen Gesandten nicht an, und hat also auch die Creditive eines solchen nicht vonnöthen; er sucht nur in einem grössern oder kleinern Umfang den Verstand der Menschen aufzuklären, und sie auf diejenige Offenbarung, die in den Werken der Natur ist, auf die Stimme ihres Gewissens, auf die Vortheile, welche die Tugend dem gesellschaftlichen Leben verschaft, u. s. w. aufmerksam zu machen; er machte seine Sittenlehre so popular, als Socrates; * Wunder darf er eben keine verrichten, um

* Wirklich läßt sich ein grosser Theil der Sittenlehre, und auch manches dazu gehörige Motiv, so popular vorstellen, daß auch der gemeine Mann, mit Verstand und Wahrheitsliebe, die Wahrheit und Wichtigkeit davon einsehen und empfinden muß.

seine Lehre denen, welchen die Wahrheit am Herzen liegt, zu empfehlen. Dieß ist es alles, was man in der angeführten Stelle der Vorrede hat sagen wollen.

Allein die Sache bekömmt freylich eine ganz andere Gestalt, wenn jemand die Lehren der Tugend, und die Folgen derselben, nicht mehr nur so, wie sie aus natürlichen Gründen erkannt werden können, sondern wie sie mit zu einem gewissen Entwurfe der Offenbarung gehören, d. i. mit ganz neuen Bestimmungen, Verheissungen, Beweggründen, die aus dem blossen Licht der Vernunft nicht erkennbar wären, vorträgt; wenn er das, was in dem System des andern nur Vermuthung war, für gewiß ausgiebt; wenn er Beweggründe zur Tugend anführt, die der andere nicht anführen konnte, weil er von den Anstalten der Fürsehung nichts so Eigentliches und Bestimmtes zu sagen wußte; wenn seine Schüler in den Plan der Fürsehung und so gar in die zukünftige Welt Blicke thun sollen, die ihnen alles, was die Philosophie des andern unentschieden läßt, sogleich in dem hellesten Lichte darstellen; wenn er ihren

Ver-

Verstand und ihr Herz gleichsam dabey fassen will, daß er ihnen gewisse Thatsachen erzählt, und beweist, aus welchen, wenn man sie glaubt, das alles von selbst sich ergiebt, * was sonst nur als wünschbar, möglich, und höchstens wahrscheinlich vorgestellt werden konnte; so bedarf er dann freylich, auch als Sittenlehrer, etwas, das seiner Lehre Nachdruck und Ansehen giebt. Diese mit allen ihren Bestimmungen, Beweggründen, Vorstellungsarten, wird nur da Eingang finden, und den Widerstand der Vorurtheile und Leidenschaften bezwingen können, wo etwas ist, das man für den **Finger GOttes** halten muß.

Wir geben also gerne zu, die Sittenlehre, um desto stärker auf die Gemüther zu wirken, könne und müsse in dem Falle durch Wunder unterstützt werden, wenn sie mit solchen Bestimmungen und Motiven vorgetragen werde, die auf die blosse Versicherung eines Menschen hin, der nicht Brief und Siegel von einem höhern Ort aufzuweisen hätte, nicht angenommen würden. Ein Socrates brauchte zur Bestäti-

* Von solchen Thatsachen, die das Evangelium aufweisen kann, werden unten Beyspiele vorkommen.

gung deſſen, was er ſagte, und wie er es ſagte, keine Wunder; aber der Heiland und ſeine Apoſtel mußten vieles von dem, was ſie ſagten, und wie ſie es ſagten, mit Wundern bekräftigen.

Denn die Religion und **Sittenlehre**, welche JEſus und ſeine Jünger vortrugen, war in mancher Abſicht viel genauer beſtimmt, und machte, **im Ganzen genommen**, einen viel vollſtändigern Lehrbegriff aus, als was irgend ein anderer Sittenlehrer vortrug. Es kommen Sätze darinn vor, und werden als gewiß behauptet, die in dem Lehrbegriff eines jeden andern entweder gar nicht, oder nur als wahrſcheinlich, oder gar mit Fabeln vermiſcht, vorkommen; Sachen, von welchen niemand, als wer ſie geſehen und gehört hatte, * zeugen, aber die auch niemand geſehen oder gehört haben konnte, als wer **aus dem Himmel kam.** † Und dieſe Lehren ſind mit der ganzen Religion und Sittenlehre des Evangeliums ſo genau verwebt, daß ſie nun nicht mehr davon abgetrennt werden können, wenn man das Chriſtenthum ſo will ſtehen laſſen, wie es die erſten Stifter und Prediger

* Joh. III. 11. 32. † Joh. III. 31. Deſ-

desselben aufgerichtet haben. Das Leben, der Todt, die Auferstehung, die Himmelfahrt einer solchen Person, an deren Seligkeit die unsere so genau gebunden seyn soll: die Auferweckung aller Menschen durch diese Person; ein allgemeines Gericht, das sie einst halten wird: — Diese Lehren, mit denen die Sittenlehre des neuen Bundes gleichsam durchwirkt, und der Welt als ein mit solchen Ingredienzien verstärktes moralisches Arzneymittel eingegeben ward, mußte allerdings durch **Beweise des Geistes und der Kraft**, wie die Apostel sie nennen, bestätigt und angedrungen werden.

Daß es z. B. eine Auferstehung vom Tode gebe, wird durch Proben einer solchen Auferstehung bewiesen. Daß JEsus Christus die Person sey, welche Todte auferwecken kann, wird durch Proben bewiesen. Daß er nach seinem Hinschied von der Erde wirklich lebe, wird dadurch bewiesen, daß er einem Paulus erscheint und mit ihm redet. Daß er nicht blos lebe, sondern noch dieselben Kräfte in überschwenglichem Maasse besitze, davon er schon auf Erde so viele Proben abgelegt,

wird dadurch bewiesen, daß auf die blosse Anrufung seines Namens sogleich wieder dieselben Wirkungen erfolgen, die vorher auf sein Wort hin erfolgten. * Daß seine Ausspruche von Dingen, die über den Krais der menschlichen Kenntniß gehen, Wahrheit seyen, wird dadurch bewiesen, wenn das, was er vorher sagte, erfolgt; u. s. w. In allen diesen Fällen wird die mit den Handlungen, Schicksalen und Verheissungen JEsu so genau verknüpfte Sittenlehre des Evangeliums freylich durch Wunder bestätigt, ins Ansehen gesetzt, gegen Zweifel gerettet, dem gemeinen

* „ Wenn wir die Sache genau bedenken, so müssen „ wir gestehen, daß die Wunder, welche in dem „ Evangelio verheissen werden (Marc. XVI. 14. f.) „ noch stärkere und sinnlichere Beweise für die Wahr„ heit des Evangelii sind, als diejenigen, die JE„ sus selbst gethan hat. Die Sache selbst und der „ Erfolg, versichern uns davon. Die Wunder „ JEsu konnte man allezeit mit den Wundern Mo„ se und anderer Propheten vergleichen, und sie „ konnten in sofern nur Beweise zu seyn scheinen, „ daß er ein grosser Prophet sey, durch den GOtt „ Wunder thue, wie er durch jene gethan hat. So „ urtheile auch der gröβte Theil derer, die ihm „ nicht verwarfen. Aber die Wunder, welche nach „ JEsu Abschied, bloß mit Beziehung auf ihn und „ seinen Namen geschahen, bewiesen offenbar, daß „ er lebe, und daß er selbst eine göttliche Kraft „ habe.“ Ernesti christl. Pred. S. 56.

nen Mann so wichtig als dem Gelehrten gemacht, und auf diese einzige Hauptfoderung zurückgeführt, daß man nur diese Person recht kennen, und ihr Glauben beymessen dürfe, um von allem, was sie lehrt und verheißt, den Nachdruck und die Kraft sogleich an sich selbst zu empfinden, und dadurch in die größte moralische Thätigkeit gesetzt zu werden.

Man unterscheide hier zwischen dem **Wunderbaren in der Anstalt des Christenthums überhaupt**, insofern diese nach einem göttlichen Plane festgesetzt und ausgeführt worden, und den **einzelnen Handlungen** Christi und seiner Apostel, als den eigentlich so geheissenen Wunderwerken; so wird man den **Einfluß der Evangelischen Wunder auf die Evangelische Sittenlehre** noch deutlicher einsehen. Die ganze Anstalt des Christenthums, deren göttliche Erfindung und Einführung in die Welt, die Apostel selbst als die größte Probe der göttlichen Weisheit bewundern, ist von solcher Art, daß sie schon an sich selbst gewisse Lehren, deren philosophische Wahrscheinlichkeiten dem gemeinen

Manne nie faßlich genug vorgetragen werden konnte, in das helleſte und populareſte Licht ſetzt. Man wird z. B. Mühe haben, einem an ſcharfſinniges Denken nicht gewöhnten, und doch Wahrheit-ſuchenden Menſchen, die Lehre von der Unſterblichkeit mit ſolchen Gründen zu beweiſen, mit welchen ſie der platoniſche Socrates in dem **Phädon** ſeinen Schülern beweiſt: Aber wenn man ihn an einen Mann kann glauben machen, der von Todten auferwecken kann und will, und der auch ſelbſt auferſtanden iſt, ſo wird ihm die wichtigſte von allen Lehren, die von einem zukünftigen Leben, erſt recht lebhaft einleuchten. Man wird Mühe haben, ihn bey allem Anſchein von Unordnung in der Welt an dem Glauben an eine moraliſche Regierung, die einſt alles auseinanderſetzen, und jeden ſein wohlverdientes Schickſal finden laſſen werde, feſt zu erhalten; (wiewol wir die ſtarken Vermuthungsgründe, ſo die Vernunft an die Hand giebt, keineswegs zu läugnen, oder zu ſchwächen begehren:) Aber wenn man ihn an einen Mann kann glauben machen, dem GOtt eben darum, weil er bey

bey der größten Tugend am meisten litt, die höchste Ehre in seiner ganzen Schöpfung, das Königreich der zukünftigen Welt, übergeben, und ihn zum Richter der Menschen, zum Belohner der Tugend, gemacht hat, so wird er sein Haupt schon freudiger emporheben; die künftigen Folgen der Tugend werden ihm nicht länger (wie der Verfasser sich schicklich ausdrückt) in einem ungewissen und schwebenden Schimmer liegen; er wird immer **wissen, wem er geglaubt hat**; und **was GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben** Doch wir sagen hier nichts Neues. Es dünkt uns aber so wahr und schön, daß wir uns nicht enthalten können, es zu sagen.

Soll aber die Lehre von der Auferstehung, vom künftigen Leben, und vom Gerichte, so wie das Evangelium sie vorträgt, und in sein übriges System verflicht, diese Wirkung auf die Gemüther haben; so muß nothwendig die **ganze**, so viel Wunderbares enthaltende Anstalt der Offenbarung **geglaubt** werden. Und so ergiebt sich denn schon hieraus, wenn man das Wunderbare dieser Anstalt **überhaupt** betrachtet, wie groß der Einfluß

fluß desselben zur Bestätigung und Anbringung der evangelischen Tugendlehre sey.

Giebt man nun aber auch auf die besondern Handlungen Christi und seiner Apostel, auf die eigentlich so genannten **Wunderwerke** Acht, so wird man finden, daß sehr viele derselben gerade eben das **beweisen**, was nach dem Evangelischen Lehrbegriffe der stärkste Beweggrund zur Christlichen Tugend seyn soll. JEsus will den Menschen dadurch Muth zur Tugend machen, und sie zum Vertrauen auf GOtt bewegen, daß er sie versichert, er sey gesandt, alle bösen Folgen der Sünden bey denen, die ihm glauben, und sich bessern, aufzuheben. Wie beweist er dieses? Dadurch, daß er viele von diesen bösen Folgen wirklich aufhebt; * daß er z. B. die Menschen, in vielen besondern Fäl-

* „ Et animæ & corporis medicus fuit Servator: Et „ sicut animam doctrinæ suæ cœlestis, ita corpus „ miraculorum suorum objectum veluti proprium „ constituit. Nusquam enim legimus, miraculum „ aliquod ab eo patratum circa honores aut pecunias, „ (præter unicum, quo tributum redderetur) sed „ tantum circa corpus humanum, aut conservandum aut sustentandum aut persanandum. „ Baco de Verul. de Augm. Scient. IV. 2.

Fällen, von Raserey, Krankheit, Tod, als Folgen des Verderbens, worinn die Menschen sich mehr oder weniger befinden, * befreyt. — Was muß denn nicht der

* Denn dafür sieht die Heil. Schrift diese Uebel, den Tod, und was zum Tode führt, Krankheiten, u. s. w. an.

Benson, in der Abhandlung, von den mit Christo Auferstandenen, schreibt: „Viele von den Wunder„werken, die zum Behuf des Christenthums ver„richtet worden, waren nicht nur Beweise einer „grossen Macht, sondern auch solche Beweise, die „sich zur Natur des Evangelii, und dessen, was „sie beweisen sollten, sehr gut schickten. Um zu be„weisen, daß unserm Heylande alle Macht über„geben worden, stellte er die Kranken und Schwa„chen zu einer völligen Gesundheit und Stärke wie„der her. — Derjenige, der das Evangelium des „Friedens brachte, verrichtete wohlthätige Wun„derwerke, als der Fürst des Friedens, der ge„kommen war, das Leben der Menschen zu erretten, „und nicht zu zerstören. Derjenige, der bezeugete, „daß er Sünden vergeben könne, heilete auf eine „wunder-volle Art die Krankheiten, die durch Sün„den hervorgebracht waren. Es war ihm auch „in solchen Fällen einerley, die Sünde, die die Ur„sache der Krankheiten gewesen war, zu vergeben, „oder die Krankheit, die durch die Sünde verur„sacht worden, zu heilen. Und derjenige, der be„zeuget hatte, daß er die Auferstehung und das „Leben sey, und daß er die Macht habe, am letzten „Tage die Todten aufzuerwecken, machte auch „wirklich diese todte Heilige wieder lebendig, zum „deutlichsten Beweise, daß er diese grosse Kraft,

„die

der Glaube an diese Wunderkraft des Heylandes für einen starken Einfluß zur Bildung eines dem seinen ähnlichen Charakters haben, wenn es anders wahr ist, daß je nach Maßgebung des Vertrauens, so man auf ihn, als den Erlöser der Menschen setzt, und der Hochachtung, die man für ihn hat, daß Herz vereinigt, und zu Gesinnungen der wahren Frömmigkeit und Menschenliebe umgebildet wird!

II.

Ueber die Erzählungsart der Evangelisten.

Der Verfasser gegenwärtiger Schrift hält es für einen der wichtigen Vortheile, den ihm das öftere Lesen und Untersuchen der evangelischen Geschichte ver-

„ die Todten zu erwecken, wirklich besitze. Die Auf-
„ erweckung der Tochter Jairi, des Sohns der
„ Wittwe zu Nain, und des Lazarus, diese alle
„ waren in der That Beweise, daß JEsus eine sol-
„ che Macht habe.“

Uebrigens verweisen wir den Leser auch noch auf einige Stellen der Vorrede des dritten Theiles.

verschaft, daß er dadurch auch mit der Erzählungsart ihrer Verfasser bekannter wird, und das Charakterische derselben zu studieren Anlaß hat. Er wagt es, hierüber einige, zwar nicht gar neue, Anmerkungen seinen Lesern mitzutheilen. Wenn er sie dadurch veranlassen könnte, sein Buch, sobald sie aus demselben so viel geschöpft haben würden, als zu besserer Kenntniß der evangelischen Geschichte dienen kann, beyseite zu legen, und dann wenigstens in einer guten Uebersetzung, die er ihnen von Herzen wünscht, diese Geschichtschreiber selbst zu lesen; so würde er seine Arbeit nicht für verlohren schätzen, und vielleicht dem einen und andern Leser das Geständniß abnöthigen: **Er habe bisher nicht geglaubt, daß die Erzählung des Lebens und der Thaten JEsu in den vier Evangelien wirklich so geschmackvoll, so naiv, so anziehend wäre, wie er sie nun bey überlegtem Durchlesen finde.**

Die Erzählung der Evangelisten verbindet die möglichste Kürze mit der größten Bestimmtheit und mit der schönsten Einfalt.

So kurz, als möglich, erzählen, ohne Abbruch des Wesentlichen, ja so, daß eben das Wesentliche dadurch am meisten hervorgezogen und ans Licht gestellt wird, das ist allemal eine gute Eigenschaft an einem Verfasser. Aber bey einem solchen Geschichtschreiber, der weiter nichts als ein Zeuge dessen, was er sah, und hörte, oder von Augenzeugen vernahm, seyn darf; der alle Kunst der nackten Wahrheit aufopfern soll; bey einem solchen ist sie schlechterdings unentbehrlich. Die Kürze oder Ausführlichkeit, mit deren eine Geschichte erzählt werden soll, wird theils durch die Sache selbst, die man zu erzählen hat, theils durch die Absicht des Erzählenden bestimmt. Betrachtet man die Sachen, welche die Evangelisten zu erzählen sich vorgenommen, so sind, meines Bedünkens, die meisten Handlungen JEsu von solcher Art, daß einige wenige wesentliche Umstände sie genugsam charakterisieren; sie lassen sich, ohne den geringsten Abbruch der Wahrheit, sehr kurz erzählen. Weiß man einmal die Veranlassung, die ihn zu dieser oder jener Handlung bewogen; weiß man noch, was er

dabey

dabey gethan oder geredet hat; weiß man endlich, was darauf für eine Wirkung erfolgt ist, so weiß man alles. Nun müssen die Leser, ohne mein Erinnern, oft bemerkt haben, daß die Anlässe, bey denen JEsus seine meiste Thaten verrichtet, eben gar nicht so sehr verwickelt, sondern ganz gewöhnlich und zufällig waren. Es begegnet ihm ein Kranker, und spricht ihn um Hülfe an. Er kömmt da oder dorthin, und trift solche und solche Leute an. Er ist in der Synagoge, — im Tempel; — es wird ihm da eine verfängliche Frage vorgelegt, u. s. w. Solche Gelegenheiten bedürfen keiner mühsamen Entwickelung, wie etwa Thaten, deren Veranlassung erst aus einer ganzen Reihe vorhergehenden Begebenheiten muß hergeleitet werden. Eben so ist es mit dem, **was JEsus dabey gethan hat**; es ist meistens ein blosser Ausdruck seines Willens, daß etwas geschehen soll, ein blosses Anrühren, eine Handlung, dazu wenige Augenblicke erfodert wurden. Auch die **Wirkung** folgt meistens so unmittelbar auf das, was er redt und thut, und ist so geschwind vorüber, daß sich nicht viel

dabey unterscheiden läßt. Dieser innern Beschaffenheit der Handlungen JEsu ist der Evangelisten Manier zu erzählen sehr angemessen. So kurz, so leicht zu übersehen, so eingeschränkt die Handlung selbst ist, so ist es auch die Erzählung. Diese bringt durch ihre treffende Kürze die Handlung in einen so leicht zu übersehenden Gesichtskrais, daß auch der ungeübteste Leser sie sogleich ganz ins Auge fassen, und alles dabey denken und empfinden kann, was er bey dem Anblick der Sache selbst gedacht und empfunden haben würde. Und eben dieß erfoderte auch die **Absicht**, in deren diese Verfasser schrieben. Sie wollten nicht **eine Geschichte ihrer Zeiten**, nicht eine ausführliche Beschreibung von den Thaten und Schicksalen Christi, in Beziehung auf den sittlichen und politischen Zustand der Nation und den Charakter einzelner Personen, der Welt mittheilen, sondern ihre Absicht war viel eingeschränkter; wie in der Vorrede zum ersten Theile angemerkt worden. Wie leicht muß es denn auch einem Ungeübten werden, sich von den Thaten des Heilandes einen vollkommen rich-

richtigen Begriff zu machen, wenn er diese zusammengezognen, und doch so vollständigen, Nachrichten lies! Sie weisen ihn gleich auf das Wesentliche der Handlung; sie führen ihm die Person alsofort redend und handelnd ein, die er kennen lernen soll; und zwar so, daß seine Aufmerksamkeit nie ermüdet, seine Gedanken nie von der Hauptsache auf Nebenumstände geführt, seine Einbildungskraft nie leer gelassen, aber auch nie überladen wird. Man brachte folgende Erzählungen:

JEsus kam in das Haus Petri, und sahe da dessen Schwiegermutter an einem Fieber krank liegen. Er rührte ihre Hand an; und das Fieber verließ sie. Sie stand auf, und bediente ihn.*

— Er stieg in ein Schiff, und seine Jünger begleiteten ihn. Und seht! Es entstund ein grosser Sturm auf dem Meere, so daß das Schiff von den Wellen bedeckt wurde. Er aber schlief. Da weckten seine Jünger ihn auf, und sprachen: HErr! hilf uns, wir gehen zu Grunde. Aber er sagte ihnen: Warum seyd ihr so furchtsam, ihr Mißtrauischen! Dann stand er auf, und hieß die Winde und das Meer ruhig seyn; und es wurde eine grosse Stille.**

Fol-

* Matth. VIII. 14. 15. ** v. 23. 26.

— Folgenden Tags reisete er in eine Stadt, die Nain heißt; und mit ihm reiseten in grosser Anzahl seine Jünger, und viel anderes Volk. Als er sich aber dem Thor der Stadt näherte, seht! da trug man eben einen Todten heraus, den einzigen Sohn einer Mutter, die noch dazu eine Wittwe war; und sie hatte ein zahlreiches Begleit aus der Stadt bey sich. Der HErr, so bald er sie sahe, hatte Mitleiden mit ihr, und sprach zu ihr: Waine du nicht; gieng dann hinzu, und rührte den Sarg an, (die Träger stunden stille,) und sprach: Jüngling! ich sage dirs, wach auf. Der Todte saß auf, und fieng an zu reden; und Er gab ihn seiner Mutter.*

Solche Begebenheiten liessen sich ausführlicher erzählen. Aber wenn man es zu einer Aufgabe machte: Eine Handlung von dieser Art, in einer Beschreibung, die nur auf das Wesentliche geht, nur auf das, was eigentlich zur Handlung gehört, was ein Ganzes aus ihr macht, wodurch das Grosse, so darinn liegt, am geschwindesten von jedermann bemerkt werden muß, dem Leser vorzulegen; — so glaub ich, würde diese Aufgabe kaum besser, als in den angeführten Beyspielen geschieht, behandelt werden können.

* Luc. VII.

Die Kürze kann bey manchen Erzählungen der historischen Genauheit oder **Bestimmtheit** schaden; und dann ist sie ein grosser Fehler. Ich denke nicht, daß jemand die Evangelisten so leicht dieses Fehlers beschuldigen könne. Die **Bestimmtheit** im Erzählen erfodert, daß alles, was eine Handlung charackterisiert; jeder, an sich selbst, oder durch die Verbindung mit dem Ganzen, wichtige Zug; jedes Merkmal, das etwas beyträgt, um die Handlung ins Zweckmäßigste Licht zu setzen, am rechten Ort angebracht werde. Wir haben die angeführten Erzählungen zwar nur als Beyspiele einer geschickten Kürze gegeben; sie sind aber auch Beyspiele einer genauen Bestimmtheit. Man stehe bey jedem Umstand stille; man sehe ihn in seiner Beziehung auf das Ganze an, so wird man finden, daß er, ohne Schaden der Bestimmtheit, nicht wegbleiben, und eben so wenig versetzt werden darf. Ich will noch einmal zur Probe meine Leser selbst urtheilen lassen, in welchem Maasse die Heil. Verfasser auch die Gabe, **bestimmt** zu erzählen, besitzen:

Hero=

Herodes hatte * den Johannes gefangen nehmen, und ihn gebunden in den Kerker verwahren lassen, um der Herodias, der Gemahlin seines Bruders Philippus willen; denn Johannes hatte zu Herodes gesagt: Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Frau zu haben. Darüber ward ihm Herodias aufsätzig, und wollte ihn gerne todt haben; sie konnte aber nicht zum Zweck gelangen: Denn Herodes fürchtete sich vor Johannes, weil er ihn als einen rechtschaffenen und heiligen Mann kannte; er hielt ihn auch hoch, und gab seinen Vorstellungen öfters Gehör, und hörte ihm gerne zu. Es zeigte sich aber eine bequeme Gelegenheit, als Herodes an seinem Geburtstag seinen Staatsbedienten, Kriegsobersten und galiläischen Magistratspersonen ein Gastmal gab; da dann Herodias Tochter hineinkam, und dem Herodes und den Gästen so wohl gefiel, daß der Fürst zu dem Mägdchen sagte: Fodere von mir, was du nur immer willst; ich will dirs geben. Ja er schwur ihr dazu: Was du nur immer fodern wirst, (sprach er) das will ich dir geben; und sollt es die Hälfte meines Reiches seyn. Da gieng sie hinaus, und fragte ihre Mutter, was sie fodern sollte? Diese aber sagte: Den Kopf Johannes des Täufers. — Alsobald kam sie eilfertig zu dem König hinein, und legte ihm ihre Bitte vor: Das mögte ich gerne haben, daß du mir sogleich in einer Schüssel den Kopf Johannes des Täufers gäbest. Der König ward dadurch in grosse Verlegenheit gesetzt; doch um

* Nach Marc. VI.

des

des Eidschwurs, und um derer willen, die an der Tafel sassen, wollte er ihr die Bitte nicht abschlagen. Er fertigte alsobald einen Trabanten ab, mit dem Befehl, daß Johannes Kopf hergebracht werden sollte. Dieser gieng hin, und enthauptete ihn in dem Gefängniß, und brachte seinen Kopf in einer Schüssel, und gab ihn dem Mägdchen; und das Mägdchen gab ihn seiner Mutter.

Die Erzählung wird hier zur Handlung; so bestimmt und vollständig ist sie, und doch dabey so kurz. Hier ist nicht die trockne, gedähnte Beschreibung, die ein schlechter Scribent uns über diesen Vorfall liefern würde; so viel Worte, so viel Handlungen. Man sieht, man hört. So erzählt ein Zeuge, der weiter nichts sucht, als die Handlung, so wie sie geschehen ist, so wie sie den Zusehern hat in die Augen fallen müssen, zur Beurtheilung vorzulegen.

Diese Bestimmtheit macht die Geschichte in einem hohen Grade charakteristisch, wenn sie so weit geht, uns auch bey kleinen Umständen die eigensten Worte der handelnden Person vorzulegen, da dann oft ein einziger Ausdruck viel tiefer ins Herz sehen läßt, als alles, was der

Geschichtsschreiber aus sich selbst über die Absichten und Triebfedern gewisser Handlungen hätte anmerken können. Man lese die Geschichte des Blindgebohrnen, Joh. IX. Sie läßt bis auf den Grund der Gemüther sehen, und giebt eine Menge Beobachtungen über den Gang der Vorurtheile und Leidenschaften in dem menschlichen Herze an die Hand. Die ganze Leidensgeschichte ist eben so charakteristisch.

Und doch bey aller dieser Bestimmtheit verräth der Geschichtschreiber nicht die geringste Kunst. Man sieht hie und da Nachläßigkeiten, die bey einer kunstmäßigern Erzählung leicht hätten vermieden werden können. Dieses Gepräge der schönen Einfalt trägt die ganze evangelische Geschichte. Sie leiht der Handlung, die sie erzählt, nichts; keine Ausmahlung der Charakter; keine Kunstmittel, um Bewunderung, Erwartung, Aufmerksamkeit zu erwecken; keine Bemühung, gewisse Umstände zu verbergen, oder andere hervorzuziehen, um die Erzählung für den Geschmack allzuzärtlicher Leser zuzubereiten. Es wird immer

fort=

forterzählt, und immer in demselben Ton; und doch kann die Erzählung nicht ermüden, nicht mißfallen, weil sie nie ins Matte, Weitschweifige fällt, und immer mitten in die interessantesten Sachen hineinführt. Keine untermischte Anmerkungen und Betrachtungen; und doch giebt jede Zeile Stoff zu vielem Nachdenken. Ich kann mir nicht vorstellen, daß jemals die evangelische Geschichte mit Nachdenken gelesen, und doch zulezt aus Eckel oder langer Weile beyseite gelegt worden. Hingegen weiß ich Leser, die (ich will nur wenig sagen) dieselbe immer anziehender und unterhaltender gefunden haben, je mehr sie sich damit bekannt gemacht: Ein Glück, das auch der Verfasser dieser Schrift erfährt. Man liebt die einfältige naive Erzählung, die ein Mann von gesundem Verstand, und gutem natürlichem Geschmack von einer für ihn wichtigen Begebenheit macht. Und es sollte nicht interessieren, vier, zwar ungelehrte, aber vernünftige Männer anzuhören, welche, ein jeder auf seine Art, aber alle mit der einnehmenden Sprache der Einfalt, Thaten erzählen, für welche sonst in andern Absichten keine Schreibart zu erha-

ben wäre. Diese Thaten müssen gewiß in ihrem Munde nicht nur nichts verlieren, sondern vielmehr gewinnen, weil sie so, in keine Kunst des Vortrags versteckt, in ihrer wahren Gestalt erscheinen, und in der Erzählung immer dieselbe Wirkung thun, wie wenn sie noch gesehen werden könnten. Es ist hier gar nicht der Fall, wo die Handlung erst durch die Kunst des Erzählers groß und wichtig gemacht werden müßte; je einfältiger erzählt wird, je besser wird erzählt. Man wird doch nicht wünschen, daß da, wo es blos auf die Wahrheit der Sache, und daß man sich eine richtige Vorstellung davon mache, ankömmt, Kunst im Erzählen gezeigt werde. Dieß würde nicht nur keine Liebe zur reinen historischen Wahrheit, sondern nicht einmal einen guten Geschmack verrathen; denn dieser zieht in solchem Falle die Einfalt aller Kunst weit vor.

JEsus, dem wohl bewußt war, daß ihm der Vater alles in die Hände übergeben, und daß er von GOtt ausgegangen, und zu GOtt hingehe, steht von dem Abendessen auf, legt seine Kleider von sich, nimmt ein Tuch, und schlägt solches um sich; dann geußt er Wasser in ein Becken, und

und fängt so an, seinen Jüngern die Füsse zu waschen, und dieselben mit dem Tuch abzutrucknen, das er um sich geleget hatte. — Nachdem er nun ihre Füsse gewaschen, seine Kleider angezogen, und wieder zu Tische gesessen, sprach er zu seinen Jüngern: Versteht ihr nun, was ich hier gegen euch gethan habe? Ihr nennet mich euern Lehrer und HErrn; und zwar mit allem Recht, weil ich dieser bin. Wenn Ich nun, der HErr und der Lehrer, euch die Füsse wusch, so sollt auch ihr einer dem andern die Füsse waschen. Ich habe euch hiermit ein Beyspiel gegeben, daß ihr auf dieselbe Weise handelt, wie ich gegen euch gehandelt.*

Da gieng einer von den Zwölfen, der Judas mit dem Zunamen Ischarioth, zu den Hohenpriestern, und sprach: Was wollt ihr mir geben, so will ich ihn euch in die Hände liefern? sie aber bestimmten ihm dreyßig Silberlinge. Und von itzt an suchte er Gelegenheit, daß er ihn in ihre Gewalt bringen könnte.**

Gewisse Situationen werden durch diese einfältige Manier zu erzählen äusserst **empfindsam**; besonders vermittelst einer wohl angebrachten Umständlichkeit, die kein Wort, keinen Blick, der etwas Bedeutendes hat, unbemerkt läßt. Solche

für

* Joh. XIII. Nach der Uebersetzung eines meiner Freunde.

** Matth. XXVI.

für das Herz äusserst wichtige Situationen findt man insonderheit bey Johannes. Man lese die Geschichte des Lazarus; die Erscheinung, die Thomas gehabt; und die auf dem Wege nach Emaus, beym Lucas. Einzelne Züge von dieser Art hat die evangelische Geschichte durchaus; und darunter gewiß viele, die ein Leser von Geschmack, der sie noch nie in dieser besondern Absicht gelesen, darin anzutreffen erstaunen würde. Ob ich gleich weit entfernt bin, die Evangelien für Werke der Kunst ausgeben zu wollen, so darf ich doch eine Menge Erzählungen als Meisterstücke einer naiven empfindsamen Erzählungsart anpreisen; und ich habe das Urtheil der Kenner für mich. *

Bey diesen Worten ward JEsus in seinem Gemüthe stark bewegt, und sagte ohne einige Zurückhaltung: Ich versichere euch mit Gewißheit,

* Z. B. Ueberlegungen eines redlichen, aber unstudierten Christen, bey öffentlichen Angriffen auf seinen Glauben. S. 47. „Am allermeisten „muß ich die Erzählungen der Evangelisten bewundern: Die sagen mir von JEsu in ihren kurzen „Aufsätzen mit der größten kunstlosen Einfalt so „vieles, als ich sonst nimmermehr in einem historischen Buche von gleicher Grösse inne werde. Und „dann sagen sie es so natürlich, so gerade daher, daß „man

heit, Einer von euch wird mich verrathen. Die Jünger sahen nun einander an, und waren in grosser Verlegenheit, wen er damit meynte. Einer aus ihnen, JEsu vorzüglich geliebter Jünger, lag an dem Schoos JEsu; diesem winkte Simon Petrus, daß er fragen sollte, von wem er dieses sagte. Jener wandte sich gegen die Brust JEsu, und sagte zu ihm: HErr! Wer ist es? JEsus antwortete ihm: Der ist es, dem ich den eingetunkten Bissen überreichen werde. Darauf tunkte er einen Bissen Brod ein, und gab ihn dem Jonas Iscarioth, dem Sohn Simons. Nachdem dieser den Bissen eingenommen, nahm der Satan sein Herz vollends in Besitz. JEsus aber sagte zu ihm: Was du zu thun gedenkest, das thue bald.*

Philip:

„ man empfindt, es sey ihnen nicht eingefallen, daß „ ein Mensch sie in den Verdacht der Unwahrheit „ ziehe. Sie betheuern nicht, sie berufen sich nicht „ ausdrücklich auf Zeugen; sie sagen nur Ort und „ Zeit, und die Menge des Volks, unter dem das „ alles sich zugetragen: Zeigen übrigens kein Erstaunen, keine Bestrebung den Glauben der Menschen „ zu erzwingen, oder in absonderliche Lobeserhebungen einiger Thaten JEsu auszubrechen — S. 49. „ JEsum kennet man aus ihnen als die besonderste, „ höchste und beste Person von allen andern Menschen abgesondert, wenn man auch nur das kürzeste der vier Evangelisten gelesen hat, und man „ kann ihn nicht wieder vergessen. Aber an die „ Evangelisten gedenket man beym lesen so wenig, „ als wenn, so zu sagen, ihre Evangelia sich selbst „ geschrieben hätten. u. s. w.

* Nach der Uebersetz. eines meiner Freunde. S. Joh. XIII.

Philippus trift den Nathanael an, und ſpricht zu ihm: Wir haben ihn gefunden, den, von welchem Moſe im Geſetzbuch, und die Propheten geſchrieben. JEſus iſts, der Sohn Joſephs, von Nazareth. — Aber (ſagte Nathanael zu ihm) kann auch wohl aus Nazareth was rechtes herkommen? Komm und ſiehe! verſetzte Philippus. — JEſus ſieht den Nathanael gegen ſich kommen, und ſpricht von ihm: Seht da! In der That ein Iſraelite, in dem nichts falſches iſt. — Woher kennſt du mich? ſprach Nathanael. — JEſus antwortete: Ehe dich Philippus rief, da du noch unter dem Feigenbaume warſt, ſahe ich dich. Nathanael verſetzte: Rabbi! Du biſt der Sohn GOttes! du biſt der König Iſraels.*

Sie waren nun auf der Straſſe, und reiſeten nach Jeruſalem. Und JEſus gieng vor ihnen her; ſie aber kam Entſetzen an, und ſie folgten ihm furchtſam nach.**

Wie deutlich ſehen wir hier den Eindruck, den gewiſſe noch undeutliche Vorſtellungen von dem, was zu Jeruſalem auf ſie wartete, auf ihre Gemüther machten!

Und der HErr wandte ſich um, und ſahe den Petrus an. Und Petrus erinnerte ſich des Worts des HErrn, wie er zu ihm geſagt hätte: Ehe der Hahn

* Joh. I. ** Marc. X. 32.

Hahn kräet, wirst du dreymal läugnen, daß du mich kennest. Und Petrus gieng hinaus, und vergoß bittere Thränen.*

Die zween Jünger hörten ihn so reden (den Johannts) und giengen JEsu nach. — JEsus sahe sich um; und da er sie hinter ihm herkommen sahe, sprach er zu ihnen: Was hättet ihr gerne? — Rabbi, sagten sie, wo bist du zu Hause? — Kommt, und sehet, sprach er. — Sie giengen also, und sahen, wo er zu Hause war, und blieben denselben Tag bey ihm.**

Judas, einer von den Zwölfen, führte sie an, und gieng nahe hinzu, um ihn zu küssen. JEsus aber sprach zu ihm: Juda! Und du verräthst mit einem Kusse den Sohn des Menschen! †

Als JEsus da seine Mutter, und neben ihr den Jünger, den er vorzüglich liebte, stehen sahe, sagte er zu seiner Mutter: Maria! Siehe da deinen Sohn! — Hernach sprach er zu dem Jünger: Siehe da deine Mutter! Und von dieser Stund an nahm der Jünger sie unter die Seinen auf.

Sie kehrte sich um, und sahe JEsum da stehen; wußte aber nicht, daß es JEsus war. JEsus sagt zu ihr: Weib! warum wainst du? Wen

* Luc. XXII. 61. 62.
** Joh. I. 37-40. † Luc. XXII. 47. 48.

Wen suchest du da? Sie meynte, es wäre der Gärtner, und sprach zu ihm: HErr! Wenn du ihn weggenommen, so sag mir doch, wo du ihn hingelegt hast, so will ich ihn hertragen. JEsus spricht zu ihr: Maria! — Sie wandte sich gleich um, und sagte: Rabbuni — (d. i. Lehrer!)

Man sieht aus einer Menge solcher Stellen, daß den Evangelisten (so kurz sonst ihre Erzählungen sind) auch die kleinsten Umstände nicht entgangen, wo sie etwas, das für das Herz ist, etwas, das nur empfindende Leser fodert, zu erzählen haben. Man könnte zwar sagen, die Einfalt, das Empfindsame, das Herzliche in diesen Stellen, liege nicht sowohl in der Art zu erzählen, als in der Geschichte selbst. Es liegt in beyden. Eben dieß heißt gut erzählen, wenn das Rührende, das Empfindbare, welches in der Handlung ist, aus der Erzählung eben so geschwind, wie beym Anblicke der Sache selbst, und eben so vollständig, bemerkt und empfunden wird.

Die Evangelisten haben in ihrer Art zu erzählen vieles mit einander gemein; es

es hat aber auch ein jeder etwas, das ihn von den andern unterscheidet. Ueberhaupt ist bey allen die ganze Manier zu erzählen von derjenigen, die wir in den griechischen und römischen Geschichtschreibern antreffen, gleich weit entfernt. Sie ist dieselbe, die wir schon in den Büchern Mose und in den andern historischen Schriften des Alten Testaments haben; nicht wissenschaftlich, nicht rednerisch, nicht mit Anmerkung und Beurtheilung untermischt. Ihrer Natur nach ist sie die älteste; aber da wir in vielem von der Einfalt der Natur so weit abgekommen sind, so kostet es uns oft die größte Mühe, diesen leichten erzählenden Ton wieder zu finden. Ich glaube aber selbst in dieser so einförmigen Manier des historischen Styls bey den Evangelisten noch merkliche Verschiedenheiten zu beobachten. Matthäus scheint den eigentlichen Erzählungston am einfältigsten zu führen. Man wird in seiner Geschichte die meisten Beyspiele einer aus lauter wesentlichen Umständen aufs kürzeste zusammengesetzten Erzählung finden. Das

 We-

Wesentliche steht da nicht nur immer zuförderst, sondern allein; kein versteckter, kein mit Kunst hervorgezogener Umstand. Im Lucas ist der Fleiß, Bestimmungen und Umstände anzubringen, schon sichtbarer; er erzählt, wie einer, der auf alles, was er von der Sache durch zuverläßige Nachrichten vernommen, genau Acht gegeben; Matthäus hingegen als ein Augenzeuge, der dieser Behutsamkeit weniger bedarf, weil die Sache, von der er schreibt, ihm gleichsam noch gegenwärtig ist. Man findt daher beym Lucas gewisse Sachen mit mehr Genauheit erzählt, als bey Matthäus, der doch selbst dabey gewesen. So hat zum Exempel die Geschichte von dem Knecht des Hauptmannes zu Capernaum beym Lucas mehr bestimmende Umstände als bey Matthäus. Wenn dieser nur schlechtweg sagt: **Als aber JEsus zu Bethlehem in Judäa gebohren war,** — so bringt Lucas hierüber eine Menge Umstände an, zu zeigen, wie es gekommen, daß JEsus eben zu Bethlehem gebohren wurde. Wenn Matthäus

sagt: In denselben Tagen kömmt Johannes der Täufer; so unterläßt Lucas nicht, die Zeit seiner Ankunft durch Anführung vieler Namen damals regierender Fürsten genau zu bestimmen. Die Erzählung vom Berufe Petri und seines Bruders ist im Lucas viel umständlicher als im Matthäus; und so wird man es beynahe durchgehends, wo sie auf dieselben Begebenheiten kommen, finden. Es kann wohl seyn, daß die verschiedene Absicht dieser Verfasser zu diesem Unterschied ihrer Erzählung etwas beygetragen; aber man wird doch überhaupt bey dem einen den Character der Einfalt, bey dem andern den Character des Fleisses in Anführung gewisser bestimmender Umstände nicht verkennen können. Marcus kömmt der Simplicität des Matthäus sehr nahe; er hat doch aber auch etwas von dem genauheitliebenden Fleiß des Lucas. Uberhaupt scheint seine Erzählung weniger original zu seyn, als der beyden andern; mit Matthäus verglichen hat sie oft das Ansehen einer Copie. Aber desto mehr eigenes hat

Johannes; bey ihm sticht das Empfindsame, das was unmittelbar für das Herz ist, und von so manchen Scribenten aus Mangel der Sache oder des Genies übergangen wird, allenthalben hervor. Es sind schon Beyspiele angeführt worden; und der Leser seiner Geschichte wird noch eine Menge finden.

Ich habe das Wort **Erzählungsart** in einem allgemeinen Sinn genommen, in so fern es auch die **Schreibart** in sich begreift. Von dieser wäre noch viel Besonders zu sagen, welches ich, um nicht den Leser zu lange aufzuhalten, auf eine andere Gelegenheit verspare.

Folge

Folge und Harmonie der Begebenheiten.

Fünftes Buch.

Bis zu der Verklärung.

Erstes Capitel.

Laubhüttenfest zu Jerusalem. Zweifel, Vorurtheile, Bedenken über die Person JEsu.

JEsus wird von seinen Verwandten aufgefodert, mit ihnen auf das Fest nach Jerusalem zu reisen, und sich da einen Anhang zu machen. Er lehnt es ab, und geht hernach allein und in der Stille dahin. Sein Vortrag im Tempel wird bewundert. Er verweiset den Juden ihr letztmaliges Bezeigen gegen ihn. Dieß bringt die Beßtgesinnten auf seine Seite, ziehet ihm aber von den andern, insonderheit von der pharisäischen Parthey, heftige Widersprüche zu. Nicodemus nimmt sich in dem Rath seiner an; aber vergebens.

Joh. Cap. 7.

Zweytes Capitel.

Vorfälle, Reden, Umstände, die sehr characteristisch sind.

Eine Ehebrecherin sollte am Leben gestraft werden. Dieser Fall wird mit vieler Arglist JEsu zur Entscheidung vorgelegt. Sein Betragen bey diesem

Anlasse. Oeffentliche Reden, die sich auf sein Amt und seine Sendung beziehen Einwürfe und Widersprüche. Verschiedene Vorstellungsarten, um den Juden die wahren Gründe ihre Abneigung gegen ihn, aufzudecken. Er geht in die Behauptung seiner göttlichen Sendung immer weiter. Sie begegnen ihm erst mit Verläumdung, dann mit Gewaltthätigkeiten; er aber entgeht ihnen.

Joh. Cap. 8.

Drittes Capitel.

Begebenheit mit einem Blindgebohrnen.

JEsus berichtiget die Begriffe seiner Jünger über die Ursache von dem elenden Zustande eines Blindgebohrnen, und macht denselben sehend. Diese Wundercur macht grosses Aufsehen. Die Sache kömmt vor die Pharisäer, welche den Umstand, daß sie an einem Sabbate geschehen, sehr bequem finden, sie für ungöttlich auszugeben. Dem Blindgebohrnen wird zugemuthet, er soll ihrem Urtheil beypflichten. Er weigert sich, dieses zu thun, und wird excommunicirt. JEsus giebt sich ihm hierauf näher zu erkennen.

Joh. Cap. 9.

Viertes Capitel.

Folgen der letzten Begebenheit.

JEsus beschämt die Pharisäer über ihr Verfahren gegen die Blindgebohrnen, und legt ihnen ein ausführliches Gleichniß vor, welches sie aber nicht verstehen. Er erklärt sich deutlicher. Da er auf die Lehre kömmt, daß er der Meßias sey, so nimmt man ihm dieß für eine Lästerung auf. Er vertheidigt sich.

Joh. Cap. 10.

Sechstes Buch.

Bis zu der letzten Reise nach Jerusalem.

Erstes Capitel.

Verklärung.

JEsus frägt seine Jünger, was man von ihm halte a). Erste Vorhersagung seines Leidens b). Er zeigt sich einigen von seinen Jüngern in einer ganz ungewohnten himmlischen Gestalt, um ihnen den Begriff von der Göttlichkeit seiner Person anschaulicher zu machen c).

a) Matth. 16:13-20. Marc. 8:27-30. Luc. 9:18-21.

b) Matth. 16:21-28. Marc. 8:31-38. und 9:1 Luc. 9:22-27.

c) Matth. 17:1-13. Marc. 9:2-13. Luc. 9:28-36.

Zweytes Capitel.

Lehren für die Jünger.

Bey Anlaß einer den Jüngern mißlungenen Heilung giebt der Heiland ihnen einen Verweis über den Mangel des Vertrauens auf seinen Beystand, und verrichtet das Wunder, welches ihnen zu schwer gewesen war a). Er kehrt zum letztenmal in Galiläa zurücke, wo er sich aber nicht mehr öffentlich sehen läßt, und den Jüngern wiederum sein nahes Leiden vorhersagt b). Zwischenvorfall c). Ein unter ihnen entstandener Rangstreit giebt ihm Anlaß, ihnen Lehren über die Bescheidenheit, über ihr Verhalten gegen einander, gegen Geringere, gegen Jünger, die nicht zur Gesellschaft gehörten, und gegen Beleidiger zu geben d). Der letztern halben schärft er ihnen die Pflicht zu vergeben, in einer Parabel ein e).

a) Matth. 17: 14-21. Marc. 9; 14-29. Luc. 9: 37-42.
b) Matth. 17: 22. 23. Marc. 9: 30-32. Luc. 9: 43-45.
c) Matth. 17: 24-27.
d) Matth. 18: 1-22. Marc. 9: 33-50. Luc. 9: 46-50
e) Matth. 18: 23-35.

Drittes Capitel.

Seltsame Beurtheilungen einiger Wunderwerke.

Die Pharisäer fodern eine neue Art von Wundern, seltsame Lufterscheinungen, u. s. w. a). JEsus giebt ihnen einen scharfen Verweis b). Gespräch mit den Schülern im Schiffe c). Heilung eines Dämonischen, der blind und stumm war d). Boshafte Anmerkungen der Pharisäer über dieß Wunder e). Ausführliche Antwort auf ihre Verläumdungen f). Nochmalige Foderung eines neuen und überzeugendern Wunder g).

a) Matth. 16: 1. Marc. 8: 11.
b) Matth. 16: 2-4. Marc. 8: 12. 13.
c) Matth. 16: 5-12, Marc. 8: 14-21.
d) Matth. 12: 22. 23. Luc. 11: 14.
e) Matth. 12: 24. Luc. 11: 15.
f) Matth. 12: 25-37. Marc. 3: 22-30. Luc. 11: 17-26.
g) Matth. 12: 38-45. Luc. 11: 16. 29-36.

Viertes Capitel.

Zurüstungen zur letzten Reise nach Jerusalem.

Vorhaben JEsu durch Samaria nach Jerusalem zu reisen a). Wird verhindert b). Verhalten und Zurechtweisung der Jünger bey diesem Anlasse c). Verschiedene bieten sich JEsu zu Reisegefährten an d).

Aussendung der siebenzig Jünger e). Erinnerungen an sie bey ihrer Zurückkunft f). JEsus beklagt das unglückliche Schicksal derer, die ihm nicht Gehör geben wollten, und anerbietet sich den Bessergesinnten und Wahrheitliebenden zu einem Führer g).

a) Luc. 9: 51. 52. b) Luc. 9: 53. c) 9 : 54 - 56.
d) Matth. 8: 19 - 22. Luc. 9 : 57 - 62.
e) Luc. 10: 1 - 16. f) Luc. 10: 17 - 20.
g) Matth. 11 : 22 - 30. Luc. 10: 13 - 15. und 23. 24.

Siebentes Buch.

Bis zum Abzug aus dem Gebiet Herodes.

Erstes Capitel.

Sittenlehren.

Abreise aus Galiläa: Nachricht von Mitreisenden a). Heilungen b). Gespräch mit Pharisäern über die Ehescheidung c). Privat-Unterricht für die Jünger hierüber d). Man bittet ihn um seinen Segen für die Kinder. Lehre für die Jünger bey diesem Anlasse e). Begebenheit mit einem reichen Jüngling f).

a) Matth. 19 : 1. 2. Marc. 10 : 1.
b) Matth. 19 : 2.
c) Matth. 19 : 3 - 9. Marc. 10 : 2 - 9.
d) Matth. 19 : 10 - 12. Marc. 10: 10 - 12.
e) Matth. 19 : 13 - 15. Marc. 10 : 13 - 16. Luc. 18 : 15 - 17.
f) Matth. 19 : 16 - 22. Marc. 10 : 17 - 22. Luc. 18 : 18 - 23.

Zweytes Capirel.

Umgang und Gespräche mit Personen von ganz verschiedener Denkensart.

Gespräch mit den Jüngern über den nächst-vorhergehenden Vorfall a). Zurechtweisung eines Gesetzgelehrten über den wichtigsten Punct der heiligen Sittenlehre b). Martha und Maria c). Unterricht für die Jünger in Absicht auf das Gebet d).

a) Matth. 19 : 23-30. und 20 : 1-16. Marc. 10 : 23-31. Luc. 18 : 24-30.

b) Luc. 10 : 25-37.

c) Luc. 10 : 38-42.

d) Luc. 11 : 1-13.

Drittes Capitel.

Wider das Leben und die Lehrsätze der Pharisäer.

Bey einer Zusammenkunft mit Pharisäern macht ihnen JEsus die verdientesten Vorwürfe a), und nimmt daher Anlaß zu einem Unterricht für die Jünger in Gegenwart einer grossen Menge von Zuhörern b). Lehren über das Bestreben nach zeitlichen Gütern, sowohl allgemeine, als solche, die mehr auf die besondern Umstände der Jünger passen c).

a) Luc. 11 : 37-54. b) Luc. 12 : 1-12. c) Ebend. 13-59.

Viertes Capitel.

Anmerkungen über wichtige Vorfälle, Parabeln, u. s. w.

Erinnerung und Warnung an das Volk, in Absicht auf die nöthige Sitten-Verbesserung a). Wunderthätige Heilung an einem Sabbat, und Vertheidigung

gung derselben b). Parabeln c). Ueber die Zahl derer, die selig werden d). Antwort auf die Warnung der Pharisäer, sich aus dem Gebiet Herodes zu entfernen e).

a) Luc. 13 : 1 - 9. b) Ebend. 10 - 17.
c) Matth. 13 : 31. 32. . Marc. 4 : 21 - 32. Luc. 13 : 18 - 21.
d) Luc. 13 : 23 - 30. e) Ebend. 31 - 35.

Achtes Buch.

Bis zu dem Einzuge zu Jerusalem.

Erstes Capitel.

Heilungen. Tafelgespräche. Parabeln.

Heilung eines Wassersüchtigen a). Empfehlung der Bescheidenheit bey Anlaß des bemerkten Fehlers einiger Gäste b). Lehre für den Gstgeber c). Parabel d). Anrede an die Mitreisenden über die Schwierigkeiten, mit welchen seine Anhänger zu kämpfen haben e). JEsus vertheidigt sein Verhalten gegen die Zöllner und andere verbesserliche Menschen f). Parabel von einem arglistigen Haushalter g). Lehren und Parabel zur Zurechtweisung der eigennützigen Pharisäer h).

a) Luc. 14 : 1 - 6. b) 7 - 11.
c) Luc. 14 : 12 - 14. d) 15 - 24. e) 25 - 35.
f) 15 : ganz. g) 16 : 1 - 13. h) 14 - 31.

Zweytes Capitel.

Lehren und lehrreiche Begebenheiten.

Ueber Verführungen und Beleidigungen a). Etwas zur Stärkung des Vertrauens für die Jünger b). Heilung der zehen Aussätzigen c). Vom Reiche

GOt-

GOttes und der Verfassung der Welt bey JEsu Wiederkunft d). Vom Vertrauen auf GOtt e). Der Pharisäer und der Zöller f).

a) Luc. 17 : 1 - 4. b) 5 - 10. c) 11 - 19.
d) 20 - 37. e) 18 : 1 - 8. f) 9 - 14.

Drittes Capitel.

Lehren, welche sich auf das bevorstehende Leiden beziehen. Heilung.

Nochmalige Ankündigung des bevorstehenden Leidens a) Bitte der Söhne Zebedäi, unterstützt von ihrer Mutter b). Heilung zweener Blinden bey Jericho c). Zachäus d). Parabel von Knechten, denen der wegreisende Herr die Besorgung seiner Güter überläßt e).

a) Matth. 20: 17 - 19. Marc. 10 : 32 - 34. Luc. 18 : 31 - 34.
b) Matth. 20 : 20 - 28. Marc. 10 : 35 - 45.
c) Matth. 20 : 29 - 34. Marc. 10 : 46 - 52.
d) Luc. 19 : 1 - 10. e) Ebend. 11 - 27.

Viertes Capitel.

Auferweckung des Lazarus mit ihren Folgen. *

* Joh. XI.

Geschichte

der drey lezten

Lebensjahre JEsu.

Fünftes Buch.

Bis zu der Verklärung.

Erstes Capitel.

Lauberhüttenfest zu Jerusalem. Zweifel, Vorurtheile, Bedenken über die Person JEsu.

Nach einer so langen Reihe von Wunderthaten folgen Auftritte von einer andern Art. So groß und entscheidend diese Thaten JEsu, als Beweise seiner Sendung waren, so war doch nicht gleich eine jede ein merklicher Schritt zur Entwicklung seiner Geschichte. Sie liessen noch immer den Beyfall seiner Freunde und den Haß

GOttes und der Verfassung der Welt bey JEsu Wiederkunft d). Vom Vertrauen auf GOtt e). Der Pharisäer und der Zöller f).

a) Luc. 17 : 1 - 4. b) 5 - 10. c) 11 - 19.
d) 20 - 37. e) 18 : 1 - 8. f) 9 - 14.

Drittes Capitel.

Lehren, welche sich auf das bevorstehende Leiden beziehen. Heilung.

Nochmalige Ankündigung des bevorstehenden Leidens a) Bitte der Söhne Zebedäi, unterstützt von ihrer Mutter b). Heilung zweener Blinden bey Jericho c). Zachäus d). Parabel von Knechten, denen der wegreisende Herr die Besorgung seiner Güter überläßt e).

a) Matth. 20: 17 - 19. Marc. 10 : 32 - 34. Luc. 18 : 31 - 34.
b) Matth. 20 : 20 - 28. Marc. 10 : 35 - 45.
c) Matth. 20 : 29 - 34. Marc. 10 : 46 - 52.
d) Luc. 19 : 1 - 10. e) Ebend. 11 - 27.

Viertes Capitel.

Auferweckung des Lazarus mit ihren Folgen. *

* Joh. XI.

Geschichte
der drey lezten
Lebensjahre JEsu.
Fünftes Buch.
Bis zu der Verklärung.

Erstes Capitel.

Lauberhüttenfest zu Jerusalem. Zweifel, Vorurtheile, Bedenken über die Person JEsu.

Nach einer so langen Reihe von Wunderthaten folgen Auftritte von einer andern Art. So groß und entscheidend diese Thaten JEsu, als Beweise seiner Sendung waren, so war doch nicht gleich eine jede ein merklicher Schritt zur Entwicklung seiner Geschichte. Sie liessen noch immer den Beyfall seiner Freunde und den Haß

seiner Feinde im Gleichgewichte stehen. Und obgleich zuweilen das Grosse und Göttliche einer That den Ausschlag zu geben schien, so hielt doch seine weise Bescheidenheit den guten Willen seiner Anhänger in Schranken, und gab ihrem Beyfall, so viel als möglich, eine moralische Richtung. Bey dieser Art zu handeln, gewannen seine Angelegenheiten eben keinen merklichen Fortgang. Sie mißfiel darum vielen; insonderheit denjenigen von seinen Anverwandten, die sich noch nicht für oder wider ihn erklärt hatten. Von Vorurtheilen eingenommen, und doch auf der andern Seite durch seine Thaten und das rühmliche Gerücht aufmerksam gemacht, hätten sie es am liebsten gesehen, wenn er irgend eine entscheidende That gewagt hätte; da sie dann, wenn dieselbe würde gelungen seyn, gern auf seine Seite getreten wären; welches sie für übereilt und unklug hielten, so lange er noch bey vielen einen so heftigen Widerspruch fand. Keine Denkensart war von seinen reinen und erhabenen Absichten so weit entfernt, wie diese.

Das Laubhüttenfest war nahe; so nennte man die jährliche Feyer einiger Tage zur Wiedergedächtniß des Aufenthalts der Israeliten in Reisezelten während ihren Wanderungen durch die Wüste. Die Galiläischen Juden pflegten auf dieß Fest, als eines von den drey jährlichen Hauptfesten, nach Jerusalem zu reisen. Auch die Anverwandten JEsu beobachteten diesen Gebrauch. Jene Uebelgesinnten stellten ihm bey diesem Anlasse

lasse vor: „ Es sey nun einmal Zeit, sich auf eine entscheidende Weise hervorzuthun; und dieß könne nirgends besser als in der Hauptstadt geschehen. Er sollte mit ihnen auf das Fest reisen, und vor den Augen der jüdischen Welt seine Thaten sehen lassen. Warum er sich immer nur in Galiläa aufhalte? Dieß Ländgen sey ein gar zu enger Schauplatz für einen so grossen Wunderthäter. Wenn er ein solcher in der That sey, (setzte man mit zweifelhaftem Tone hinzu) so schicke sich nichts weniger für ihn, als diese Zurückhaltung. Er werde doch wollen gekannt und verehrt seyn. Was er hin und wieder in Flecken und Dörfern thue, das mache noch kein allgemeines Aufsehen; in der Hauptstadt hingegen, und an einem so volkreichen Feste, müßte der Beyfall allgemein werden. „

Für die Schüler JEsu, die seine Sendung zwar glaubten, aber zuweilen doch auch solchen eiteln Gedanken nachhiengen, mogte dieser Vortrag sich inbar genug seyn. JEsus aber handelte nach Grundsätzen. Ihr schlaget mir, sprach er, die gegenwärtige Zeit als die bequemste vor, meine Absichten zu erreichen; * sie ist es nicht. Diese Zeit ist für mich noch nicht vorhanden. Für euch mag es gleichviel seyn, ob ihr itzt oder ein andermal nach Jerusalem reiset. Ihr habt die Ursachen nicht, welche ich habe, diese Reise dießmal **

* Unbestimmt; aber mit Fleiß. Er will ihnen seine Absichten nicht deutlich heraussagen.

** Nämlich in ihrer Gesellschaft; denn er reisete doch hin, aber allein.

zu unterlassen. Euch steht das nicht im Wege, daß die Welt so verdorben, der Wahrheit so abgeneigt ist; ihr werdet euch ihrem Hasse nicht so leicht aussetzen. * Mir aber hat die Welt ihren Haß angekündiget; denn meine Lehre steht ihren Grundsätzen zu sehr im Wege, und beweist zu sehr, daß dieselben strafwürdig sind, als daß sie hoffen könnte, ich würde jemals zu ihrer Parthey übergehen. — Setzet immer euere Reise fort; ich werde nicht mit euch, nicht in der Absicht, die ihr mir anrathet, das Laubhüttenfest besuchen. Zur Erreichung meiner Absicht schickt sich die gegenwärtige Zeit nicht. **

Mit dieser Antwort (so unbestimmt sie in gewisser Absicht war) mußten sie sich zufrieden geben. Sie reiseten ohne ihn. Doch ein paar Tage hernach, da sie bereits zu Jerusalem mogten angelangt seyn, gieng auch Er, aber in der Stille, dahin. Man sieht leicht, warum ihre Gesellschaft seiner Absicht nachtheilig war; weil sie ihn nämlich bey jedem Anlasse zu grossen scheinbaren Thaten aufgefodert hätten. So aber durften sie es nicht wissen, daß er die Reise ohne sie, nur von wenigen Schülern begleitet, machen wollte. Er konnte zu Jerusalem ankommen; er konnte da eine Herberge beziehen, und sogar den Tempel besu-

* Dieß scheint auf ihre Abneigung von ihm, die sie mit der übrigen Welt gemein hatten, zu zielen.

** JEsus redet mit Fleiß etwas unbestimmt. Es würde sich für den Paraphrasten nicht wohl schicken, den Sinn der Worte näher zu bestimmen, als er ihn damals hat bestimmen wollen.

besuchen, ehe nur jemand es wußte, daß er zugegen wäre. Diese Vorsicht war seinen Absichten um so viel gemässer, da ganz Jerusalem neugierig auf seine Ankunft wartete; welches vermuthlich zu Unruhen Anlaß gegeben hätte, wenn er, nach dem Rath seiner Verwandten, öffentlich, und mit einem grossen Gefolge dahin gekommen wäre. Die Meynungen der Leute waren getheilt. Wer gut von ihm dachte, der sah mit Verlangen dem Zeitpunkt entgegen, da er sich in seiner Grösse zeigen würde. Neugierige, die ihn noch nicht von Person kannten, hofften an diesem Feste Gelegenheit zu finden, ihn kennen zu lernen Auch seine Gegner erwarteten, er würde nun wieder einmal zu Jerusalem erscheinen; nachdem er über ein Jahr nicht mehr daselbst gewesen war. Diese alle, da sie seine galiläischen Verwandten ohne ihn ankommen sahen, verwunderten sich über sein Ausbleiben. Man trug sich mit Gerüchten und Erzählungen von ihm. Alles interessirte sich für oder wider ihn. Einige sprachen mit Hochachtung von seinen Thaten, und behaupteten, er wäre ein Prophet, wo nicht noch viel mehr. — Andere (Pharisäer, die sich längst wider ihn erklärt hatten,) verfochten die entgegengesetzte Meynung, und schalten ihn einen Betrüger, der in eine Reihe mit denjenigen gehöre, die zu derselben Zeit öfters durch gewagte Unternehmungen und Versprechung göttlicher Hülfe das Volk verführten. Die Bessergesinnten machten die schwächere Parthey aus; nicht nur, weil es meistens

nur Galiläer waren, deren Lobsprüche auf ihren Propheten zu Jerusalem nur bey denen Glauben fanden, die bey seinem letzten Aufenthalt in der Stadt Augenzeugen seiner Thaten gewesen, oder um seinetwillen schon in Galiläa gereiset waren. Alle übrigen Juden, die zu Jerusalem wohnten, oder auf das Fest gekommen waren, sahen die Sache nicht sowohl mit ihren eigenen, als mit pharisäischen Augen an. Und diese gaben das Uebergewicht. Man unterstund sich also nicht, ihn öffentlich zu loben oder zu vertheidigen; man that es nur an solchen Orten und gegen solche Personen, wo man es mit Sicherheit thun konnte. Sich öffentlich für seinen Anhänger ausgeben, wär eben so viel gewesen, als dem vielgeltenden Urtheile so vieler Pharisäer und Schriftlehrer geradezu widersprechen. Dazu brauchte es Muth und Wahrheitsliebe. Nur hin und wieder, unter Freunden, ward ein gutes Wort für ihn gesprochen.

Man sieht aus dieser Lage der Sache, wie weise JEsus handelte, daß er mit so grosser Vorsichtigkeit und in der Stille sich nach Jerusalem begab. Er gieng in den Tempel, aber erst, da man die Hoffnung, ihn zu sehen, schon aufgegeben hatte, und das Fest schon halb vorbey war; und auch itzt noch ohn einiges Aufsehen, ohne daß man ihn für den ansahe, der er war.

Am dritten oder vierten Tage des Festes, da die Opfer und festliche Gebräuche meistens zu Ende, und das Volk noch in den Vorhöfen des

Tem-

Tempels versammelt war, da ergriff JEsus diesen Anlaß, als Lehrer aufzutreten. Sowohl in dem äussern grossen Vorhofe, welcher der Vorhof der Heiden hieß, als in den beyden innern, davon der eine für die Männer, der andere für die Weiber bestimmt war, hatte es geraumige Plätze oder Hallen, wo ein Lehrer alle Gelegenheit hatte, das Volk mit einem Vortrage zu unterhalten. Dieß scheint auch an solchen Festen sehr gewöhnlich gewesen zu seyn. Als JEsus zu reden anfieng, drängte man sich hinzu. Wer ihn aber nicht von Person kannte, der glaubte einen gewöhnlichen Rabbi zu sehen. Und so konnte er eine Zeitlang fortreden, ohne erkannt zu werden, weil jedermann glaubte, er wäre in Galiläa zurückgeblieben Er erklärte Schriftstellen, doch ohne von sich selbst etwas zu sagen. Er redete so überzeugend und einnehmend, daß die Aufmerksamkeit der Zuhörer mit jedem Worte stieg. Man gab itzt genauer auf seine Person Achtung. Noch wollte ihn niemand für einen berühmten Gesetzgelehrten erkennen, wie man doch aus seinem Vortrage schliessen sollte; vielmehr waren alle Anzeigen da, daß er ein gemeiner Israelit wäre. Desto seltsamer!

Diese Art, sie zu überraschen, war wohl das schicklichste Mittel, gutgesinnten, aber wider ihn eingenommenen Gemüthern beyzukommen. Sie hörten ihn so lehren; sie wurden von vielem, was er sagte, überzeugt, ehe sie nur wußten, daß Er es sagte. Vielleicht hätten sie ihm gleich

Anfangs ihren Beyfall versagt, wenn sie es gewußt hätten, daß JEsus von Nazareth, an dem die Pharisäer so viel auszusetzen hatten, dieser Lehrer sey. So aber war der Beyfall allgemein.

Doch das Vorurtheil des Ansehens nahm bald genug seinen Platz wieder ein: „Auf der einen „Seite ein gemeiner Mann! Auf der andern „ein so gelehrter Schriftkenner, der in seinem „Vortrage so viel eigenes hat, und so ausser„ordentliche Einsichten zeigt!„ Stoff genug zu seltsamen Vorstellungen für den grossen Haufen...

Es war weder möglich, noch seiner Absicht gemäß, länger unerkannt zu bleiben. Nicht nur erkannten ihn itzt die anwesenden Galiläer, sondern auch durch die Nachfrage der übrigen Zuhörer, wer dieser Mann sey, mußte die Wahrheit an den Tag kommen. Nun hatte er sich zu ihren Gemüthern einen Weg gebahnet, daß sie ihn itzt desto billiger beurtheilten. Er selbst half ihnen darauf, wer er sey. Ihre allgemeine Verwunderung, daß ein Mann, der weder ein Lehrer, noch als Schüler eines grossen Lehrer bekannt wäre, so grosse Kenntniß der Schriften zeigte, gab ihm Anlaß, sie also anzureden:

Die Lehren, welche ihr aus meinem Munde höret, sind nicht meine Lehren. Unabhängig von menschlichem Ansehen, trage ich nichts anders vor, als was mir von dem aufgetragen ist, der mich gesandt hat. Wer in einer solchen Gemüthsverfassung steht, die den Absichten GOttes entspricht, der wird nicht lange anstehen, was er

von

von meiner Lehre urtheilen soll, ob sie den Auftrag GOttes, oder nur menschliche Erfindung sey? Es wäre freylich ein Zeichen, ich hätte mich selbst zum Propheten aufgeworfen, wenn die Lehre, die ich vortrage, dahin abzielte, mir weltlichen Anhang, und solche Ehrenbezeigungen, nach welchen falsche Lehrer begierig sind, zu erwerben. So aber, da meine Lehre offenbar nicht auf zeitliche Vortheile oder Ehre abzielt, so sollte wohl schon dieß das gute Vorurtheil für mich erwecken, daß ich ein Lehrer der Wahrheit, und von GOtt gesandt sey. Nach diesen Begriffen sollte es leicht seyn, mich richtig zu beurtheilen. Aber eben dieser richtige moralische Sinn, der euch bey dieser Beurtheilung leiten sollte, fehlt euch. Und doch, (wer sollte es glauben?) hat schon Moses euch eine Vorschrift gegeben, die auf eben das weiset, worauf meine Lehre weiset; eine Vorschrift, die euch in den Stand setzen sollte, dieselbe unpartheyisch zu prüfen. — Aber eben da liegt der Fehler. Das Gesetz Mose gilt nichts bey euch. — Wie hätter ihr sonst auf den Gedanken kommen können, mich ums Leben zu bringen? —

Nun erkannten ihn viele, aber nicht alle. Wer ihn nicht kannte, dem mußten solche Reden überaus seltsam vorkommen. Insonderheit, daß er gesagt: „Man suche ihn umzubringen.„ Dieß kam ihnen recht fanatisch vor. Was redest du vom Umbringen, riefen sie; wem kömmt dieß in Sinn? Redest du so in einem Anfall von fanatischer Verrückung?

JEsus erklärte sich geruhig und sanft; stets so, daß er mit dem grossen Haufen der Zuhörer redete, ohne sich noch mit einigen insbesondere einzulassen:

Als ich das letztemal zu Jerusalem war, verrichtete ich ein Werk: — Ein Werk, darüber die ganze Stadt sich auf eine Art verwunderte, die zeigte, daß sie es von einer ganz falschen Seite betrachtete. Wie wenig stimmten damals euere Gesinnungen gegen mich mit dem, was man von Beobachtern des Gesetzes erwarten sollte, überein? Das Gesetz z. B. verordnet, daß am achten Tage die Beschneidung vorgenommen werde. (Eigentlich ist dieß freylich nicht eine Verordnung euers Gesetzgebers, sondern sie schreibt sich von den Zeiten der Väter her: Indessen betrachtet ihr sie als eine Mosaische Verordnung; und das läßt sich auch wohl thun.) Wenn nun dieser achte Tag, auf welchen die Beschneidung fällt, ein Sabbat ist, welcher Tag schon lange vor Mose zu einem Ruhetag verordnet ward, so nehmet ihr nichts destoweniger die Beschneidung vor, um nicht der göttlichen Verordnung wegen des achten Tages zuwider zu handeln, und dem Kinde das Zeichen, wodurch es an dem Israelitischen Bunde Theil nimmt, zu entziehen. Da ihr nun kein Bedenken traget, eine solche Handlung auch am Sabbat zu verrichten; so muß euer Grundsatz dieser seyn; Wenn das Gesetz etwas gebeut, das zum Besten eines Menschen dient, es sey nun die Beschneidung, oder etwas anders, so kömmt in

die-

diesem Fall eine jede andere Verordnung, die das Gegentheil zu erfodern scheint, nicht in Betrachtung; sondern das muß geschehen, was gesetzmäßig ist.

Wie stimmt es mit diesem Grundsatz überein, daß ihr mir ein Verbrechen daraus machet, daß ich etwas that, was nicht nur so gesetzmäßig als die Beschneidung, sondern die größte Wohlthat für einen mitleidenswürdigen Mann war? Wenn das, was an sich gesetzmäßig ist, es auch an einem Sabbat ist, (wie ihr von der Beschneidung, die doch wirtlich ein Geschäft ist, es selbst glaubet,) mit was Recht nennet ihr es denn Entheiligung des Sabbats, daß ich einem am ganzen Leibe kranken Menschen an diesem Tage die vollkommene Gesundheit gab? Blosses Vorurtheil ists, was euch verleitet, in so ähnlichen Fällen so ungleich zu urtheilen. Sehet die Sache in dem wahren Gesichtspunkt an!

Nun sahen ihn viele von den Zuhörern mit ganz andern Augen an. Die Bürger von Jerusalem erkannten ihn für den, der vor einem Jahr an dem Paschafeste die Wundercur bey dem Bade Bethesda verrichtet hatte. Sie begriffen es nun, warum er gesagt, man suche ihn umzubringen. Sie erinnerten sich, daß man ihm bey Anlaß dieser Handlung wirklich nach dem Leben gestellt. Nun können sie sich nicht enthalten, seine Partey zu nehmen: Wie konnte man ihn verkennen, den Wunderthäter! Er sagt mit Recht, man habe ihn umzubringen gesucht. — Man sehe ihn

nur

nur an; er selbst ist es! — Und sehr! Er redt itzt so frey und unverholen an diesem heiligen Orte, daß man denken sollte, unsere Vorsteher und Priester hätten sich wirklich mit ihm ausgesöhnt.— Einmal legen sie ihm nichts mehr in den Weg; sie lassen ihn öffentlich lehren. Hat wohl das Synedrium seine Gedanken geändert? * Hat es vielleicht nach Untersuchung der Sache gefunden, daß er ein Prophet, und wohl gar — der Messias sey? — Das nicht, erwiederten andere; der Meßias kann er wohl nicht seyn. In unsern Schulen wird ja gelehrt: Wenn der Meßias komme, so werde niemand die Art seiner Ankunft auf die Welt eigentlich bestimmen, oder sagen können, wessen Sohn er sey. ** Dieses trift bey ihm nicht ein. Man weiß ja, was für Eltern er hat. —

Die Schwierigkeit fand Beyfall. Man stand bey diesem Gedanken stille; niemand wußte etwas Gründliches darauf zu antworten.

So kennet ihr mich denn! (rief JEsus mit merklicher Erhebung der Stimme,) Ihr kennet mich! Ihr wisset meinen Ursprung! — Und schliesset daraus, ich sey nicht dieselbe grosse Per-

* Man bemerke hier, wie sehr die hierosolymitanischen Juden an ihrem Synedrio hiengen, und alle Ausprüche desselben verehrten.

** Sie glaubten, er würde ἀπατωρ, ἀμητωρ ἀγενεαλογητος sey, wie von Melchisedeck steht, Hebr. VII. 3 und auch von JEsu in einem vernünftigen Sinne wahr ist.

Person; nun dem wäre in der That so, wenn ich mir selbst aus eignem Gutdünken dieses Ansehen hätte geben wollen; allein es geschieht im Namen und auf den Befehl des Wahrhaftigen, der euch nicht kann betrügen wollen, daß ich zu euch komme; es geschieht, um seine Absichten zu erfüllen. — Ihr sagt, ihr kennet mich; dem sey wie ihm wolle; einmal ihn, dessen Gesandter ich bin, ihn kennet ihr nicht; (sonst würdet ihr aus meiner Lehre auch wohl auf ihren Urheber schliessen.) — Ich hingegen kenne ihn; ich bin im Stand, euch den zuverläßigsten Unterricht von ihm zu geben, weil ich nämlich von ihm her zu euch komme, und sein Gesandter bin.

Unter einem so vermischten Haufen von Zuhörer, zu denen JEsus dieß sagte, muß man die Gelehrten, oder Schüler der Gelehrten, von dem gemeinen Manne wohl unterscheiden, um von den Wirkungen seines Vortrags, die einander oft ganz entgegengesetzt seyn konnten, einen Begriff zu bekommen. JEsus konnte, zumal in den Vorhöfen des Tempels, unmöglich zu dem Volke reden, ohne von vielen hin und wieder zerstreuten pharisäischen und sadducäischen Lehrern, oder Schülern beobachtet zu werden. Diese fanden sich durch den Vorwurf, daß es ihnen an Kenntniß GOttes fehle, und durch die Behauptung, daß Er allein diese Kenntniß besitze, äusserst beleidigt. Sie gaben andern von ihrer Parthey, insonderheit den Mitgliedern des grossen Raths,

Nach-

Nachricht, was im Tempel vorgehe, und was JEsus daselbst dem Volk für Lehren gebe. Nun gab man sich Mühe, gerade hier im Tempel, wo ihnen alles zu Gebot stand, sich seiner zu bemächtigen. Allein zu einem solchen Versuche waren die Umstände nicht günstig genug. Die Fürsehung ließ sie, ihre Absicht zu erreichen, kein Mittel finden, weil die Zeit seiner öffentlichen Verrichtungen noch nicht zu Ende war * Indessen daß die Pharisäer, (Lehrer und Schüler,) mit diesen Gedanken umgiengen, nahm unter den gemeinen die Anzahl der Bessergesinnten immer zu. Es erhub sich hie und da einer, der seine Partey nahm, und sehr vortheilhaft von ihm sprach: Man sollte, hieß es, seine Thaten in Betrachtung ziehen. Was erwartet man von dem Messias für Wunder, dergleichen er nicht bey der Menge gethan habe? Wird man den Meßias nicht eben an solchen Thaten erkennen, und giebt es entscheidendere, als die seinen? Den Pharisäern blieben diese Gedanken nicht verborgen. Es traf sich, wie es scheint, ** daß eben damals der grosse Rath versammelt war, oder ein Ausschuß des

* Οὐδεὶς ἐπέβαλεν ἐπ' αὐτὸν τὴν χειρα, ὅτι ὔπω ἐληλύθει ἡ ὥρα αὐτοῦ.

** Οἱ Φαρισαῖοι καὶ οἱ ἀρχιερεῖς. Es ist zwar nicht gewiß, daß das Synedrium zu verstehen sey: doch handeln sie als eine Rathsversammlung, oder Tribunal; sie senden Gerichtsdiener, ihn anzuhalten. (Joh. VII. 32.) Und am Ende dieses Cap. wo die

des Raths. Der Versammlungsort war die Kammer Gazith, ein zum Tempel gehöriges Gebäude; wo sie also in der Nähe waren, und von allem, was in den Vorhöfen des Tempels vorgieng, sogleich Nachricht hatten. Wir sehen sie daher itzt zum erstenmale richterlich zu Werke gehen; denn die bisherigen Versuche waren nicht sowohl öffentliche Entschlüsse, als Privatunternehmungen gewesen, die durch das Ansehen der Grossen unterstützt wurden. In dem Rath wurde beschlossen, ihn gefänglich anzuhalten; und zwar gleich an dem Orte, wo er öffentlich lehrte. Gerichtsdiener wurden abgefertigt, die den Befehl hatten, ihn auf eine Art, die am wenigsten Aufsehen machte, vor den Rath zu führen. JEsus wußte diese Anschläge; blieb aber im Tempel, und fuhr zu lehren fort. Nur richtete er itzt seinen Vortrag eben auf dieß Betragen seiner Feinde: — Ihr dürfet mir eben nicht so sehr nachstellen; ich werde ohnehin nicht mehr lange bey euch seyn: * ich gehe von euch

die Diener Bericht abstatten, wird es noch wahrscheinlicher, daß der grosse Rath versammelt gewesen. In diesem scheinen damals die Pharisäer, so wie nach der Auferstehung JEsu die Sadducäer (Geschichtb. VI. 1. V. 17.) die herrschende Parthey gewesen zu seyn.

* Er redet hier weder die Grossen, noch die Gemeinen insbesondere, sondern die Nation an, wie an vielen andern Orten. JEsus konnte nicht immer so reden, daß es jeden Zuhörer gleich nahe angieng;

euch weg * zu dem, der mich gesandt hat. Wenn ich denn nicht mehr bey euch seyn werde, so werdet ihr mich ** allenthalben suchen, stets auf mich warten, als wär ich noch nicht gekommen. Aber vergebens: Ihr werdet mich nirgends finden: **Dahin, wo ich bin, könnet ihr nicht kommen. . . .**

Dieß konnten sie nichts verstehen. Es gehörte zu denjenigen Aussprüchen JEsu, welche er in solchen Fällen vorzutragen gewohnt war, wo die nackte Wahrheit nicht nur beleidigt hätte, sondern darum nicht deutlich herausgesagt werden konnte, weil es Sachen betraf, die zu tief in dem Entwurfe der Fürsehung lagen, als daß sie damals schon ans Licht hervorgezogen werden konnten. Kein Wunder, daß über diese Worte die seltsamsten Auslegungen gemacht wurden. Er muß wohl seine Absicht ferne hin ausser die Gränzen des jüdischen Lands gerichtet haben, weil er von einem Orte redet, wo man ihn nicht finden soll. Sollten

gieng; sondern er richtete sein Auge auf die ganze jüdische Nation, an welche er gesandt war, und deren Repräsentanten die Mitglieder des Synedrii waren.

* ὑπάγω. Dieses Ausdrucks bedient sich JEsus mit Fleiß, wenn er die Art, wie er aus der Welt gehen sollte, nicht deutlich bestimmen will.

** Nämlich sie würden den Meßias suchen. Weil aber kein anderer kommen sollte, als Er, so sagt er: Ihr werdet mich suchen.

ten vielleicht unsere zerstreuten Religionsverwandten ihn noch zu ihrem Lehrer bekommen? Hat er Reisen über Meer im Sinn, um die griechischen Juden zu besuchen, und sie zu Anhängern seiner Lehre zu machen? * So etwas wird er im Sinn haben; oder was liegt sonst in den Worten: Dahin, wo ich bin, könnet ihr nicht kommen?

Die Gerichtsbedienten fanden keine Gelegenheit, sich seiner zu bemächtigen, und ihn vor das Synedrium zu führen. An dem letzten Tage des Festes aber, da die Priesterschaft noch mehr als bisher fürchtete, es mögten Unruhen entstehen, da hatten sie wieder Befehl, auf ihn genau Acht zu geben. Dieser letzte Festtag war besondern Feyerlichkeiten gewiedmet. Unter andern war diese, daß das festfeyernde Volk in grosser Menge zu dem Bade Siloa gieng, und Wasser aus demselben schöpfte.** Einen Theil davon tranken sie

* Es scheint, der Evangelist führe diesen besondern Einfall darum an, weil dieß wirklich in gewissen Sinn geschrieben, was sie hier als einen möglichen Fall setzen. Daß sie aber eben diesen Schluß aus seinen Worten ziehen, davon liegt der Grund in der damaligen Gewohnheit vieler jüdischen Lehrer sich durch weite Reisen, in der Absicht Bekehrungen zu machen, einen Ruhm zu suchen.

** Die Ausleger führen, dieses zu beweisen, viele Stellen aus jüdischen Schriften an. Eine besonders merkwürdige wird von Hrn. Semler in h. l. angeführt: *Maimonides*, post *antiquiores* quosdam dixit: Effusionem illam aquæ esse traditionem mo-

sie unter den freudigsten Zurufungen; darunter vornehmlich die Worte Jesaiä oft wiederholt wurden:

„ Aus dem Quelle des Heils wird sich,
„ wen dürstet, erlaben. „

Einen andern Theil brachten sie in den Tempel, und gossen es zum Trankopfer aus. Dieser Gebrauch sollte dem Andenken jenes grossen Wunderwerks, womit in der Wüste den Israeliten ihr Durst gestillet ward, gewiedmet seyn: Es war aber auch zugleich eine Art von Opfer, womit man um Regen auf die bevorstehende Saatzeit bat. JEsus sahe der Feyerlichkeit zu, und nahm von diesem Gebrauch Anlaß, sich ihnen öffentlich als den Meßias, unter einem Bilde, welches ihm dieser Umstand an die Hand gab, anzubieten. Er stand an einem Orte, wo jedermann ihn sehen und hören konnte, und rief mit lauter Stimme:

Wen unter euch nach den Wassern dürstet, an denen die Seele sich erlabet, — der komme hieher zu mir, und trinke! Wer mit Beyfall und Liebe der Wahrheit mich annimmt, und sein Vertrauen auf mich setzt, an dem wird erfüllt werden, was in den Schriften steht:

„ Ströme des lebenden Wassers ergiessen
„ aus ihm sich auf andre. „

Nicht nur wird er selbst belebt und erquickt; sondern er wird auch für andere ein Quell, aus dem

laicam & significare aliquid *mystici*, Spiritum Sanctum; welches sich zu dem, was JEsus bey diesem Anlaß sagt, sehr wohl schickt.

dem sie ihren Durst nach Leben und Glückseligkeit unaufhörlich stillen können.

Diese vortrefliche Anrede wurde freylich damals nicht verstanden; aber die folgenden Begebenheiten gaben den Schlüssel dazu. JEsus redete von jenen ausserordentlichen Gaben * der Erkenntniß, der Weissagung, der wunderthätigen Macht, womit nach seinem Abschied seine Schüler und Anhänger so reichlich begabet, und auch andere zu beleben und zu stärken in Stand gesetzt wurden. Konnte er, um sie zu diesen Vorzügen einzuladen, schönere Bilder wählen? Sie passeten so richtig auf die feyerliche Handlung, womit man eben damals beschäftigt war, daß sehr viele für ihn eingenommen, und durch diesen Vortrag gerührt wurden. Er ist es! (hörte man hie und da sagen.) — Er ists, der erwartete grosse Prophet! Andere sagten es heraus: Der Meßias!

Auf der andern Seite blieb die Parthey, so ihm abgeneigt war, auch nicht müßig, diese guten Gedanken wieder zu ersticken. Durch das Ansehen der Gesetzgelehrten unterstützt, trat mancher Eiferer auf, und widersetzte sich diesen Lobsprüchen: Sollte wohl ein Galiläer unser Meßias seyn? Ist man jemals auf den ausschweifenden Gedanken gefallen, der Meßias komme aus Galiläa? Man sehe in den göttlichen Schriften nach! Sind da nicht alle Merkmale des Mes-

* Dieß ist die Erklärung des Evangelisten. Er redete von dem Geiste u. s. w. Man vergleiche dieses mit der nächstvorhergehenden Anmerkung.

fias deutlich bezeichnet? Wird da nicht ausdrücklich gelehrt, er werde ein Nachkömmling Davids — und aus Bethlehem, dem Geburtsorte des Königs David — hiemit nicht aus Nazareth — gebürtig seyn? —

Man bemerkt ohne mein Erinnern den historischen Fehler in diesem Urtheile. Die evangelische Geschichte löset das Räthsel auf. JEsus war kein gebohrner Galiläer, in dem Verstande, wie sie es glaubten. Dieß hätten sie durch Nachfrage erfahren können. *

Auch ließ sich nicht jedermann durch diesen scheinbaren Scrupel auf andere Gedanken bringen; die Gründe für das Gegentheil waren zu stark. Diese besser denkenden fiengen an, sich sichtbarer auszuzeichnen. Zwo Partheyen entstunden in dem Vorhofe des Tempels; und da es nichts geringers als die Entscheidung der Frage, ob er der Messias sey, betraf, so waren von so erhitzten Gemüthern nicht geringe Unordnungen zu besorgen. Die Uebelgesinnten waren immer die heftigern; sie hatten auch die meisten geistlichen und weltlichen Rathsglieder auf ihrer Seite. Dieß konnte ihnen, besonders im Tem-

pel,

* Es ist nicht zu läugnen, daß dieß einige Dunkelheit über die Sache streuete, daß man ihn für einen gebohrnen Nazarethaner hielt. Die evangelische Erzählung, die wir Matth. I. II. und Luc. I. II. lesen, konnte damals noch nicht so bekannt seyn. Allein wem es um Wahrheit zu thun ist, der läßt sich nicht gleich durch jeden Scrupel irre machen. Er giebt sich Mühe, denselben aufzulösen.

pel, wo alles dem Werke der Priester gehorchte, ein Uebergewicht geben. Es war an dem, daß die Gerichtsdiener, welche den Befehl, ihn in Verwahrung zu nehmen, noch nicht hatten vollstrecken können, Hand anlegen wollten. Der versammelte Rath hatte, auf die Nachricht hin, daß die Parthey seiner Anhänger sich immer vermehre, den Entschluß gefaßt, etwas zu wagen* und ihn einmal vor ihr oberstes Gericht zu stellen. Sie erwarteten jeden Augenblick, die Gerichtsbedienten würden ihn vor sie bringen. Allein zu ihrer grösten Verwunderung kamen diese ohne ihn zurücke. Man zog sie zur Verantwortung. Die Schuld (sagten sie) liege nicht an ihnen; der Mann, dessen sie sich bemächtigen sollten, habe sich durch seinen Vortrag bey dem Volk eine so ausnehmende Hochachtung erworben, daß er immer mit einer grossen Schaar von Anhängern umgeben sey; Auch müsse man gestehen, (setzten sie hinzu, ** und beriefen sich auf ihre eigene Erfahrung,) daß sein Vortrag eine ausnehmende Kraft habe, die Gemüther zu bezwingen; einmal habe man noch keinen Propheten mit so unwiderstehlichem Nachdruck reden hören. — Diese Entschuldigung zog ihnen nur einen desto

* Ein Aufstand des Volks war freylich nichts so gar seltenes. Sie konnten aber doch hoffen, ihn durch ihr Ansehen wieder zu stillen.

** Dieß mogte wohl ihr Anführer, einer von den Priestern, oder sonst ein angesehener Mann, gesagt haben; vielleicht der Στρατηγὸς τῦ ἱερῦ.

schärfern Verweis zu. Man warf ihnen vor, sie hätten sich verführen lassen, anstatt daß sie dem Volk ein Beyspiel der Standhaftigkeit gegen die gefährlichen Lehren dieses Mannes hätten geben sollen. Hat doch niemand (riefen einige) von allen Gliedern des Synedriums sichs nur in den Sinn kommen lassen, sein Anhänger zu werden, oder ihn für den zu halten, wofür ihn der Pöbel hält! Stand es denn euch an, dem Urtheile des Pöbels mehr als dem unsern zu trauen, und einen Mann, der von uns verworfen wird, zu bewundern? Verflucht sey der Pöbel mit seinen Zurufungen, und seinem Beyfallgeben! Unwissenheit ists, schändliche Unwissenheit in den göttlichen Schriften, was dem Manne so viele Anhänger verschaft. So gehts, wenn Unwissende in so wichtigen Dingen ihrem eignen Kopfe folgen.

In der Versammlung saß ein einziger, der kühn genug war, bessere Gesinnungen zu äussern; und der war Nicodemus. Man wird sich erinnern, wie dieser Gesetzgelehrte schon bey dem ersten Aufenthalt JEsu zu Jerusalem, durch das Göttliche seiner Thaten gerührt, von ihm insgeheim Unterricht verlangt. Seit dieser Zeit war er stets sein Bewunderer und Freund, aber nie sein öffentlicher Anhänger gewesen. Allein in der gegenwärtigen Versammlung, da es allen Anschein hatte, daß JEsus öffentlich würde angeklagt, und über ihn ein Urtheil gesprochen werden, da konnte der sonst schüchterne Mann sich nicht enthal-

halten, ein Wort zu seiner Vertheidigung zu reden. Ich finde nicht, (sprach er) daß das Gesetzbuch Mose, oder andere göttliche Schriften, sich so offenbar wider ihn erklären. Sollte man nicht erst seine Lehren, seine Thaten, seine Ansprüche untersucht haben, ehe man ihn nach unserm Gesetze verurtheilen kann? — Einmal in einem jeden andern Falle hält man diese Untersuchung für eine Pflicht, die unser Gesetz uns deutlich vorschreibt.

Was braucht es da Untersuchens? schrie man ihm von allen Seiten zu. Du mußt wol auch selbst ein Galiläer, * oder ein Herzensfreund von Galiläern seyn, daß du so gern einem Galiläer gläubst, er sey ein Prophet. Du bist auch nicht wohl in den göttlichen Schriften bewandert. Schlag nach: Wo findst du, daß Galiläa das Land sey, aus welchem wir einen grossen Propheten, geschweige den Meßias, erwarten sollen?

Nicodemo wurde nicht vergönnt, oder nicht Zeit gelassen, mit Gründen zu antworten; und Spötterey mit Spötterey zu bezahlen, war seiner unwürdig. So gieng die Rathsversammlung auseinander.

In dem Tempel, wo die grössern Unruhen zu besorgen waren, wurden sie dadurch vermieden, daß JEsus sich der Menge seiner Zuhörer entzog;

* Man sieht hier deutlich, wie sehr die jüdischen Juden, insonderheit die von Jerusalem, die galiläischen verachteten. Ein Umstand, der auf die widrigen Schicksale JEsu keinen geringen Einfluß hatte.

und sich wieder ausser die Stadt in die Einsamkeiten des Oelbergs * begab.

Zweytes Capitel.

Vorfälle, Reden, Umstände, die sehr charakteristisch sind.

Unter den Pharisäern, die sich eben so viel auf ihre Erfahrenheit in dem Gesetze, als auf die pünktliche Beobachtung desselben einbildeten, waren einige, die sich bemühet hatten, die Denkensart JEsu mit Fleiß zu studieren, in der Hoffnung, daß sie Gelegenheit finden würden, ihm entweder eine Abweichung von dem Gesetze Mose, oder einen Mangel der Achtung für die Römische Regierung vorzuwerfen, und in dem einen Fall ihn bey dem Volke, in dem andern bey der Obrigkeit anzuklagen. Diese Art der Feinde JEsu war die gefährlichste: Und die evangelische Geschichte lehrt, daß er sehr viel solche, und zwar nicht nur unter den Pharisäern, wiewol unter diesen am meisten, sondern auch unter den Sadducäern hatte.

Man

* Schon damals bediente sich JEsus, wie in der Leidenswoche, des Olivenbergs, als eines Zufluchtorts, wohin er sich, um vor Nachstellungen sicher zu seyn, begab.

Man sollte freylich denken, die reine Sittenlehre, welche JEsus predigte, und sein unsträfliches Verhalten, hätten ihnen längst die Hoffnung benehmen sollen, ihm von dieser Seite etwas anzugewinnen. Allein man darf nur die Menschen überhaupt kennen, und die verschiedenen Seiten, von welchen eine an sich gute Handlung denjenigen in die Augen fallen kann, die von Vorurtheilen eingenommen sind, so wird man es wahrscheinlich genug finden, daß die Pharisäer eben diese gute Lehren und Handlungen JEsu selbst als den Stoff angesehen, aus welchem sie eine scheinbare Anklage wider ihn erkünsteln wollten.

JEsus gieng folgenden Morgen frühe, nachdem er die Nacht in den Gegenden des Oelbergs zugebracht, in die Stadt zurück und in den Tempel. Viele, die nach geendetem Feste sich noch in der Stadt verweilten, fanden sich auch wieder ein. JEsus nahm den Lehrplatz ein,* und unterhielt sie mit einem lehrreichen Vortrage. Um dieselbe Zeit ward eben ein Gericht gehalten.** Das Synedrium, oder vielmehr nur die drey

* Καθίσας ἐδίδασκε.

** Folgende Geschichte ist, wie bekannt, vielen kritischen Zweifeln unterworfen. Wir haben sie doch nicht weglassen wollen, weil uns die Gründe, welche Grotius anführt, um zu zeigen, wie es gekommen, daß sie lange nur mündlich fortgepflanzt, und erst späte einem Evangelio einverleibt worden, immer noch sehr wahrscheinlich vorkommen.

und zwanzig Richter, welche unter einem Thor des Tempels * sich zu versammeln pflegten, sollten über eine Ehebrecherin richten. Einige pharisäische Gelehrte, Beysitzer dieses Gerichts, geriethen auf den Einfall, ihm bey diesem Anlasse in Gegenwart des Volks eine verfängliche Frage vorzulegen. Da solche Gerichte öffentlich gehalten wurden, und JEsus gleich in der Nähe war, so konnten sie ohne viel Umstände die Sache so einrichten, daß er sich mit ihnen über das Verbrechen dieser Person in ein Gespräch einließ. Sie gaben sich den Schein, als hätten sie wegen der Hochachtung, welche das Volk ihm bezeigte, ein besonderes Zutrauen zu ihm, als einem in dem Gesetz erfahrnen Manne. Es war auch sonst bey den Juden sehr gewöhnlich, in wichtigen civilen oder politischen Fällen sich des Raths derjenigen Geistlichen oder Gelehrten zu bedienen, die durch ihre Wissenschaft sich in ein grosses Ansehen gesetzt hatten. In so weit war also in ihrem Betragen nichts unschickliches, oder ausserordentliches. ** Einer von den Richtern bat ihn, er mögte als Kenner und Lehrer des Gesetzes, in dem wichtigen Falle, den sie da vor sich hätten, ihnen seine Meynung mittheilen. Diese Frauensperson, (er hieß sie vor seine Augen führen, und

gleich-

* In dem Thor von Susa, oder in dem Thor Nicanors.

** Dieß wird um derjenigen willen angemerkt, die diese Geschichte zu sehr nach dem Cerimoniel unserer heutigen Gerichte beurtheilen mögten.

gleichsam vor sein Gericht stellen,) sey des Ehebruchs nicht blos verdächtig, sondern auf der That ergriffen worden. Dieser Fall setze sie in Verlegenheit: Entweder müsse dieß Verbrechen ungestraft hingehen, und dieß erlaube ihnen ihr Gesetz und Gewissen nicht; oder wenn sie ihr die verdiente Strafe der Steinigung anthun wollten, so gereiche ihnen dieß bey der römischen Obrigkeit zur Verantwortung, weil ihnen das Recht, am Leben zu strafen, genommen sey. — Sie bey dem Procurator verklagen, und durch ihn strafen zu lassen, würde auch wohl nichts nützen; denn man wisse, wie leicht dieses Verbrechen bey den Römern behandelt werde. — Sie mögten also gerne seine Gedanken wissen.

Das Verfängliche der Frage war leicht zu sehen; aber nicht so leicht, dem Fallstricke zu entgehen. Eine bestimme Antwort, sie mogte beschaffen seyn wie sie wollte, ließ einen Weg zu boshafter Beschuldigung offen. Hätte JEsus die Sache so entschieden, daß dem Gesetze Mose in gegenwärtigem Falle schlechterdings Genugthuung geschehen müsse, so hätten sie ihn bey der Regierung verdächtig gemacht, als einen Mann, der das Recht, am Leben * zu strafen, zurückfodere. Hätte er gesagt: In dem Stande der Unterthänigkeit, worinnen sie lebten, bleibe ihnen nichts übrig, als sich den Ordnungen ihrer Herren

* Denn darauf kam es an. Geringere Strafen durften die Juden wohl auflegen; aber nicht Lebensstrafen, Joh. XVIII, 31.

Herren, der Römer, zu unterziehen, und die moralischen Gesetze desto besser zu beobachten, da sie in der Ausübung der Policeygesetze zum theil gehemmt würden, so hätte sich dieß als eine feige Dahingebung der alten israelitischen Rechte und Freyheiten ausdeuten lassen. — Um sich die gefährliche Situation, in welche diese Frage ihn setzen sollte, recht vorzustellen, darf man sich nur erinnern, was für einen Ueberrest von aufrührischer Hitze die noch nicht vergessenen Unternehmungen eines Judas des Gauloniten in den Gemüthern zurückgelassen; eine Hitze, die durch ein jedes Wort, das sie an ihre verlohrne Freyheit erinnerte, sogleich wieder in Flammen gerieth.

JEsus kannte diese Reitzbarkeit der Gemüther. Er sahe darum die Sache nicht von politischer, sondern nur von moralischer Seite an. Erst beobachtete er ein tiefes Stillschweigen. Er blieb an seinem Orte sitzen, in sich gekehrt, seine Augen gedankenvoll auf die Erde richtend; wo er nur mit seinem Finger nachläßig hin und her fuhr, und einige Züge in den Sand schrieb. Dieß machte, daß sie ihn wirklich in Verlegenheit gesetzt zu haben glaubten, und die Frage dringender wiederholten. Jtzt schien er erst aus seinem tiefsinnigen Schweigen zu erwachen, richtete sein Haupt auf, und sahe die Pharisäer, die um ihn her standen, mit einem scharfen Blick an.

Beobachter des Gesetzes (sprach er) haben Recht, auf die Bestrafung der Verbrecher zu drin-

dringen. — Wohlan! Der rechtschaffene Mann unter euch, dem sein Gewissen keinen Vorwurf einer solchen * Uebertretung macht, der trete hervor, und vollziehe an ihr die Strafe des Ehebruchs! — Er sey der erste, das zu thun, was die Zeugen zu thun pflegen; er werfe den grossen Stein auf sie, und gebe so dem Volk ein Zeichen, sie zu steinigen.

Sobald er dieß gesagt, nahm er wieder seine vorige Stellung an. Nachläßig, als wenn er ihrer nichts achtete, ließ er seine rechte Hand auf den Boden sinken, und machte mit dem Finger einige Züge.

Es folgte ein allgemeines Stillschweigen. Die Leute sahen nicht mehr auf JEsum, sondern auf die Pharisäer, wie sie ihm antworten, oder was sie vornehmen würden.

Die Satyre war scharf, aber verdient. Ihr Gewissen war zu sehr betroffen, als daß sie sich sogleich mit ihrer gewohnten Arglist aushelfen konnten. Man sah es ihnen an, daß sie ganz aus ihrer Fassung gebracht, sich vergebens Mühe gäben, die stolze Zuversicht wieder anzunehmen, womit sie die Frage vorgebracht hatten. Was sollten sie itzt thun? — Die Gelegenheit des Ortes kam ihnen zu statten: Sie konnten, wiewohl nicht mit so guter Art, wie sie gekommen waren, sich nach und nach entfernen. Wie empfindlich mußte es sie kränken, den Zweck ihrer An-

* Der Ehebruch war damals ein sehr gewöhnliches Laster.

Ankunft so gänzlich verfehlt, und die Larve ihres scheinheiligen Eifers so völlig weggezogen zu sehen!

In dieser unangenehmen Fassung war es sehr natürlich, daß sie die Verbrecherin vergassen, und nur mit sich selbst zu thun hatten. Diese blieb an dem Orte, wo sie ihr Urtheil anhören sollte, stehen, indessen daß ihre pharisäischen Richter, einer nach dem andern, sich wegbegaben. Sie wußte aber nicht, was noch auf sie warten mögte.

JEsus hatte den Pharisäern gerne Zeit gelassen, ohne daß er es zu bemerken schien, sich zu entfernen. Da sie alle weg waren, und nur die Frau noch da stand, richtete er sich auf, und schien sich zu verwundern, niemand von jenen mehr zu sehen. Wo sind sie, (sprach er) deine Ankläger? Hat dich niemand verurtheilt? — Niemand, HErr! — So will ich dich auch nicht verurtheilen. Du kannst gehen. Hüte dich nur, daß du jene Sünde nicht mehr begehest.

Da JEsus mit Fleiß die Sache nicht politisch, sondern nur moralisch betrachten wollte, wie es sich aus der ganzen Erzählung ergiebt, so sieht man wohl, daß die Frage nicht mehr diese war: Ob sie nicht, als eine auf der That ergriffene Ehebrecherin, gesteinigt werden sollte? Sondern: Ob Leute, wie diese Pharisäer, die in andern Fällen, ja auch in eben diesem Falle, sich nichts daraus machten, ihr Gesetz zu übertreten, Ursache hätten, so sehr auf die Abstrafung dieser Missethäterin zu dringen, und sich sogar einen Ruhm daraus zu machen, daß sie an ihr die Foderung des

Gese-

Gesetzes, zu einer Zeit, da das Recht über Leben und Tod ihnen genommen ward, im allerstrengsten Sinn ausgeübt wissen wollten? — Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird man die Antwort JEsu, und sein ganzes Betragen bey diesem Vorfalle seines Charakters würdig finden.

Er blieb im Tempel, und fuhr zu lehren fort. Wie er immer von vorkommenden Gegenständen zu allerley starken oder anmuthigen Bildern Anlaß nahm, so gab ihm itzt auch die aufgehende Sonne, * die ihre Strahlen über den Tempel verbreitete, zu einem solchen Bilde Gelegenheit. — **Ich bin das Licht der Welt**, rief er mit einem Ernste, der sein Verlangen, die Menschen von seiner Sendung zu überzeugen, aufs stärkste ausdrückte: — Worte, die in dem Mund einer Person, welche die Bescheidenheit selbst war, ein doppeltes Gewicht hatten, und mit einer Würde ausgesprochen wurden, welche nur die Wahrheit sich geben kann. Wer mir nachfolgt, fuhr er fort, wer in der Lehre und im Leben mein Jünger wird, dem verspreche ich, daß er nicht länger in der Finsterniß der Unwissenheit herumirren, sondern, von dem Lichte der Wahrheit beleuch-

* Daß dieß die Veranlassung zu dem, was JEsus hier sagt, gewesen, wird von sehr vielen Auslegern angenommen. Der Zusammenhang scheint darauf zu führen. Joh. VIII. 2. steht, daß JEsus am Morgen frühe in den Tempel gekommen. Und die gleich darauf erzählte Begebenheit mit dem angeklagten Weibe scheint nicht so viel Zeit eingenommen zu haben.

beleuchtet, sichern Wegs zur Glückseligkeit fortgehen wird.

Pharisäisch-gesinnte Zuhörer (an solchen fehlte es nie) waren noch wegen des letzt erzählten Vorfalls auf ihn erbittert; aber dieser Ausspruch, der stärker und erhabener war, als alles, was je ein Prophet von sich gesagt hatte, brachte sie noch mehr auf. Du wirfst dich (sprachen sie) zum Richter in deiner eigenen Sache auf? Wir sollen dir auf dein Wort glauben. Das ist zu viel gefodert. Dein Ausspruch ist partheyisch. — Ich werfe mich nicht zum Richter in meiner eigenen Sache auf, versetzte JEsus. Meine Ausage ist auch darum nicht falsch, weil es meine Ausage ist. Ich kann allerdings mir selbst Zeugniß geben, ohne daß man meine Aussage verwerfen darf. Ich weiß am besten, und muß es wissen, wessen Abgesandter ich bin, und was es mit meiner Sendung für eine Beschaffenheit hat. Ihr hingegen habt kein Recht, über mich auszusprechen, daß ich ein Betrüger sey; denn ihr die rechten Begriffe von meiner Sendung nicht habet, so seyd ihr nicht im Stande, darüber zu urtheilen. Ihr, ihr selbst, sehet mit partheyischen Augen, ihr beurtheilet mich blos nach dem äusserlichen Ansehen, und da kann es wohl nicht anders seyn, als ihr müsset euch betrügen. Ich kann in diesen Fehler nicht fallen; denn ich werfe mich gar nicht zum Richter in meiner Sache auf, ich richte nur den Auftrag meiner Sendung aus, und überlasse es gerne einem jeden wahrheitliebenden Menschen,

meine

meine Ansprüche zu untersuchen. Gesetzt aber, ich würde, wie ihr mir vorwerfet, Richter in meiner eigenen Sache seyn, so würde ich gleichwohl bey meinen Aussprüchen die Wahrheit auf meiner Seite haben; denn ich bin nicht allein; ich habe den auf meiner Seite, ich werde durch dessen Zeugniß unterstützt, der mich gesendet hat; durch das Zeugniß meines Vaters. Da dieses zu meiner eigenen Aussage hinzukömmt, so wird diese letztere wenigstens eben so glaubwürdig, als wenn in einem gewöhnlichem Falle, wo etwas durch Zeugnisse bewiesen werden muß, zween redliche Männer auftreten, um etwas auszusagen; da denn jedermann ihrem Zeugnisse glaubt. Der eine, der gehört zu werden verlangt, bin ich, den niemand der Unwahrheit beschuldigen kann; der andere ist mein Vater — — Dein Vater? Wo ist dein Vater? erwiederte man. Sie merktens zum Theil, daß, da er sich einen höhern Ursprung zuschrieb, er nicht Joseph von Nazareth meynen könnte; seinen wahren Sinn aber verfehlten sie doch. Er stellte ihnen seine Sendung auch aus dem Grund als wichtig vor, weil sein Vater ihn gesendet habe. Er berief sich auf desselben Zeugniß. Dieß schien sie zu dieser Frage zu berechtigen; und JEsus sah es auch wohl vorher, daß die Sache ein Stein des Anstoßens für sie seyn würde. Für uneingenommene Gemüther hatte er genug gesagt, um ihnen zum richtigern Verstande des höhern Sinnes dieser Ausdrücke zu helfen. Deutlicher ließ es sich auch nicht

wohl herausſagen. Er hätte ſonſt die Wahrheit, daß er der Meßias ſey, mit klaren ausdrücklichen Worten behaupten müſſen; und dieß wollte er nicht, weil die Zeit, wo er über der Behauptung dieſer Wahrheit ſein Leben aufopfern ſollte, noch nicht vorhanden, und es zur Ueberzeugung der Zuhörer auch nicht nöthig war. — Denn die Beweißthümer waren doch alle da, und redeten ſtärker als Worte. Wer ſie unterſuchen wollte, hatte alle Gelegenheit; ſo daß einem Wahrheitliebenden nichts zu fodern übrig blieb. Auf der andern Seite würden Widerwärtiggeſinnte durch ein ausdrückliches Bekenntniß eben ſo wenig überzeugt worden ſeyn, als ſie es durch ſeine Thaten waren; ſie hätten nur deſto früher dieß Bekenntniß mit dem Namen einer Gotteslästerung belegt. Man ſieht hieraus, daß es nicht ohne Grund geſchahe, daß JEſus öfters ſeine Worte abgewogen, und ihnen entweder einen Schein von Zweydeutigkeit gelaſſen, oder ſie doch nur in ſo weit beſtimmt hat, als es für nachdenkende Zuhörer höchſt nöthig war, ohne ſich eben zu bemühen, auch von Uebelgeſinnten völlig verſtanden zu werden. Dieſe Vorſicht brauchte er auch nur bey ſolchen Lehren, welche die Natur ſeines Geſchäftes betrafen, weil dieſe Lehren einen ſehr ungleichen Eindruck auf die Gemüther machen, und die Einen auf das heftigſte für ihn, und hingegen andere wider ihn einnehmen mußten. Wo er aber Pflichten einſchärfte, und nicht eigentlich von ſeiner Sendung ſprach, da hatte er dieſe Zurückhal-

tung

tung nicht nöthig; er sagte dann allen mit gleicher Freymüthigkeit ihre Fehler. — Wir kommen auf die Geschichte zurücke.

— Wo ist dein Vater? fragten sie.

Ihr fraget nach meinem Vater, und kennet mich selbst noch nicht. Ich kann euch nicht antworten, bis ihr richtigere Begriffe von mir habet. Würdet ihr mich, meine Lehren, meine Thaten, in dem rechten Gesichtspunct ansehen, so würdet ihr wissen, wer mein Vater ist.

Der Evangelist bemerkt es als etwas sonderbares, daß, ungeachtet dieser freymüthigen Rede, niemand von seinen Feinden es wagte, sich an ihm zu vergreifen, und ihn zur Verantwortung zu ziehen. Er giebt davon diesen Grund: Die Vorsehung hab die Umstände mit Fleiß so gelenkt, daß ihm kein gewaltthätiges Hinderniß von Seite der Menschen habe in den Weg gelegt werden können, bis die bestimmte Zeit seines öffentlichen Lebens abgelaufen, und der Zeitpunkt gekommen war, wo er durch sein Leiden die Absicht seiner Sendung erfüllen sollte.*

An demselben Orte (nämlich in dem sogenannten Vorhofe der Weiber, der mit einem bedeckten Säulengang umgeben war, wo unter anderm auch Beysteuern zum Tempeldienste und Allmosen eingesammelt wurden, **) da fielen noch andere

* Οὐδεὶς ἐπίασεν αὐτὸν, ὅτι οὔπω ἐλυλύθει ἡ ὥρα αὐτοῦ.

** Ἐν τῷ Γαζοφυλακίῳ.

wichtige Unterredungen vor. JEsus machte einen neuen Versuch, die Gemüther zu gewinnen, indem er ihnen die unglückseligen Folgen ihres Bezeigens gegen ihn vorstellte. Es nähert sich die Zeit, sprach er, daß ich euch verlassen werde; dann werdet ihr mich, ihr werdet die verheissene Person, nach deren euch verlangt, suchen; ihr werdet immer, aber vergebens, ihrer Ankunft entgegen sehen. Und weil sie nicht kommen wird, und ihr die Mittel zur Bekehrung, welche euch anerboten waren, verworfen habet, so werdet ihr zuletzt in diesem unseligen Zustande sterben; die traurigen Folgen euers Unglaubens werden euch in dieser und jener Welt treffen; — ihr werdet nicht an den Ort kommen können, wo ich mich hinbegebe. —

Er will uns verlassen, sprachen einige; wir sollen ihn suchen, — und doch nicht finden. — Räthselhafte Worte! Man sollte denken, er hätte im Sinn, sich von der Erde zu entfernen, ehe er durch den natürlichen Tod weggenommen würde. So reden Leute, die sich vorgenommen haben, einen Selbstmord zu begehen. . . Dann das hiesse wirklich, uns auf eine Art verlassen, daß wir ihn nicht finden, und ihm nicht nachfolgen würden.

Ich setze mich wohl nicht zu weit über euch hinaus, (erwiederte JEsus) wenn ich mir ein höheres Herkommen zuschreibe, als euch, und sage, daß ich an einen Ort hingehen werde, der sich für euch, zumal bey euern gegenwärtigen Gesinnungen, nicht schicket. Ihr gehöret zu den Irrdisch-

gesinn-

gesinnten: Ich bin keiner von diesen; ich gehöre, meiner Herkunft und meinen Gesinnungen nach, in eine andere als diese Welt, ich habe Ansprache auf den Himmel. — Wegen diesem Unterschiede konnte ich mit Recht sagen, ich würde an einen Ort hingehen, wo ihr mir nicht nachkommen würdet; Und mit Recht, ihr würdet zuletzt in diesem unseligen Zustande umkommen: Ich wiederhole es: Wenn ihr das Rettungsmittel verwerfet, welches euch angeboten wird; wenn ihr nicht glaubet, daß ich der sey, den meine Thaten mich zu seyn beweisen, so werden die unglückseligen Folgen euers Unglaubens euch in dieser und jener Welt finden.

Wer bist du denn? — Für wen sollen wir dich halten?

Es hätte nichts weiter gebraucht, als zu sagen: Für den Messias, um in ihren Augen, die nichts als einen Menschen vor sich sahen, für einen Gotteslästerer angesehen zu werden. JEsus antwortete:

Wir sind noch, wo zuvor. — Ich kann euch nichts anders sagen, als was ich bereits von mir gesagt, und was euch genug seyn könnte, mich zu können. — Uebrigens macht euer Betragen gegen mich, daß ich mehr von euch, und was euch betrift, zu reden nöthig habe, als von mir selbst. Ihr, mit euerm Verhalten, gebet mir zu vielen Reden Anlaß, die euch freylich bey dieser Gemüthsverfassung seltsam vorkommen müssen; die aber darum nichts desto weniger wahr sind. Denn

diese meine Urtheile von euch haben den zum Urheber, dessen Aussprüche ewig wahr sind. Er ists, der mir dieses euch zu sagen auftrug: Ich weiche von dem, was er mir in der Welt zu lehren befahl, nicht im geringsten ab.

Sie verfehlten auch hier seinen Sinn. Der Gedanke, den er ihnen so oft und so deutlich sagte, daß er GOttes Gesandter sey, konnte sich mit den Vorurtheilen, welche sie wider seine Person und sein Herkommen gefaßt hatten, nicht vertragen. Ihr werdet mich (fuhr er fort) nicht eher für denjenigen erkennen, der ich bin, bis ihr mich zum öffentlichen Schauspiel werdet erhöhet haben. Erst dann werden die Augen euch aufgehen; und was ihr itzt nicht glauben wollet, das werdet ihr dann nicht länger läugnen können; nämlich, daß alles, was ich that und redete, keineswegs ein Unternehmen von mir selbst war, und weder aus Ehrgeitz, noch andern menschlichen Absichten herrührte; sondern daß alles, so wie ich es that oder sagte, ein Auftrag meines Vaters war. Dieser ist zu sehr auf meiner Seite, als daß ihr mit aller euerer Widersetzlichkeit etwas wider mich ausrichten solltet. Er läßt mich nicht allein; er wird mir, wenn alle Menschen wider mich wären, entscheidende Beweißthümer seines Wohlgefallens geben; denn ich thue nichts, als was den Absichten, um deren willen er mich sandte, gemäß ist.

Diese Worte, mit dem Nachdruck gesprochen, welchen JEsus seinen Reden allemal zu geben wuß-

wußte, liessen in den Gemüthern vieler Zuhörer einen tiefen Stachel zurück. Sehr viele, welche vorher schon zu den Bessergesinnten gehörten, aber sich noch nicht für ihn erklärt hatten, gaben itzt ihre Geneigtheit, ihn für den Meßias zu halten, deutlicher zu erkennen. JEsus unterschied sie von den übrigen, und sagte in Absicht auf sie: Ich kenne euch wohl vor den übrigen, ihr, die meiner Lehre Beyfall gebet. — Wenn ihr derselben weiters euern Verstand und Herz öffnen werdet, so verdient ihr in der That meine Jünger zu heissen; so werdet ihr noch völlig zur Erkenntniß der Wahrheit hindurchdringen; und die Wahrheit, wenn sie nun von euch erkannt wird, wird euch, in einem Sinn, in welchem ihr es noch nie waret, zu freyen Israeliten machen.

Diesen Ausdruck faßten ihm die Uebelgesinnten auf: Freye Leute (sagten sie) sind wir schon. Als Nachkommen Abrahams haben wir immer unsere Freyheit* in so weit behauptet, daß wir uns nie zu Sclaven haben machen lassen. Und ob wir gleich von einer fremden Regierung abhängig geworden, so hat doch ein jeder von uns diese ihm angebohrne persönliche Freyheit, welche uns von Sclaven unterscheidet, beybehalten. In welchem Sinn verheissest du denn deinen Anhängern, sie sollen freye Israeliten werden?

* Sie reden nicht von der politischen Freyheit, die sie nicht mehr hatten; sondern von den cörperlichen, die dem eigentlichen Sclavenstande entgegengesetzt ist. Man sieht es auch aus der Antwort Christi.

Es giebt noch eine andere Freyheit, versetzte JEsus. Glaubet mir: Ein jeder, der lasterhaft lebt, was für Lastern er immer ergeben sey, ist in Absicht auf diese ein Sclav; sie üben eine eben so unumschränkte Gewalt über ihn aus, als der Herr über seinen Leibeigenen. Gleichwie aber der Leibeigene keinen Antheil an dem Hause seines Herrn hat, eben so wenig als ein Fremdling; so könnet auch ihr, so lang ihr Sclaven des Lasters seyd, eben so wenig Antheil an denjenigen Gütern haben, welche die, so zur Haushaltung GOttes gehören, für ihr Eigenthum ansehen dürfen, als wenn ihr Fremdlinge wäret. Auf den Besitz des Hauses hat eigentlich nur der Sohn rechtmäßigen Anspruch; ihm allein kömmt es zu, beständig darinn zu wohnen; da hingegen Knechte nur so lange, als es dem Herrn gefällt, darinn geduldet werden. Wenn nun der, welcher der göttlichen Haushaltung das ist, was der Sohn in einem Hause, euch die Freyheit giebt; wenn er durch die Lehre der Wahrheit euch aus Sclaven der Sünde zu Freygelassenen macht, so ist dann erst das die rechte Freyheit; und diese versprach ich meinen Anhängern. — Ich vergesse nicht, daß ihr Nachkommen des von GOtt geliebten Abrahams seyd. Nur desto grösser ist die Schande, daß ihr — Nachkommen eines so rechtschaffnen Mannes! — mich umzubringen suchet; aus dem Grunde nämlich, weil ihr meine Lehre nicht vertragen könnet. Wirklich ist dieß der einzige Grund: — Ich trage euch diejenige Lehre vor, welche mein Vater

mir

mir zu lehren anbefohlen hat; ihr hingegen bezeiget euch so gegen mich, wie ihr es von dem gelernet (habet, der — mit grösserm Recht als Abraham — euer Vater genennt werden kann. —

Wir wissen von keinem andern Vater, von dem wir herstammen sollten, als von Abraham.

Wer sich rühmt, von einem frommen Mann abzustammen, sprach JEsus, der sollte auch selbst fromm seyn. Wäret ihr Abrahams ächte Kinder, ihr würdet dieses rechtschaffnen Mannes würdig handeln. — Nun geht ihr ja damit um, mir das Leben zu rauben; einem Manne, der euch die Wahrheit, so wie sie ihm von GOtt in den Mund gelegt ward, bekannt macht. Nein, das war Abraham zu thun nicht fähig. Noch einmal: Ihr bezeiget euch recht so, wie es euers Vaters würdig ist. —

Welches Vaters? Wenn du durch deinen Vater GOtt verstehst, ** so mußt du wissen, daß wir andern Israeliten eines nicht minder edlen Ursprungs sind. GOtt ist auch unser Vater.

* Nämlich, ihr habt es ihm abgelernet, was ihr 1. B. Mos. III. von ihm gelesen habt. Semler.

** Er hatte so eben von seinem Vater geredet, und GOtt gemeynt, v. 38. welches sie auch verstanden halten; sie sagen itzt also, GOtt sey nicht allein sein Vater: Sie seyen so wenig Bastarte (Heiden) als er; könne Er, als Israelite, GOtt seinen Vater nennen, so könnten sie es mit gleichem Recht u. s. w. dieß halten wir für den erweislichsten Sinn der Worte: „Wir sind nicht unehlich erzeugt; wir haben (mit dir) einen Vater, nämlich GOtt.„

Wäre der wahre einige GOtt auch euer Vater; könntet ihr, wegen der Aehnlichkeit mit ihm, euch rühmen, seine ächte Söhne zu seyn; so müßte folgen, daß ihr für mich Achtung und Liebe hättet: Denn ich bin GOttes Gesandter; ich komme mit Vollmacht von ihm zu euch. Wie könntet ihr mich doch verkennen, wenn ihr ihn als euern Vater liebtet! Anders wäre es, wenn ich mir diese Würde ohne Grund beylegte. Nun aber, da ich von ihm bevollmächtigt bin, euch seinen Willen anzuzeigen, woher kömmt es, daß ihr mich nicht gleich an meiner Sprache, an der ganzen Art meines Vortrags, für den erkennet, der ich bin? Daher, weil ihr meine Lehre, wegen euerer verdorbnen Denkensart nicht vertragen könnet. Nicht GOTT ist euer Vater, sondern der Satan; — ihm seyd ihr am ähnlichsten. Euere Gesinnungen gegen mich, und insonderheit, daß ihr mich umzubringen suchet, das ist dieses euers Vaters würdig, da erzeiget ihr euch als seine ächten Söhne, indem ihr euch so bereitwillig finden lasset, seine Absichten, „die Menschen „ins Verderben zu stürzen, » zu erfüllen; denn von Anfang der Welt an ist dieß sein liebstes Geschäft gewesen. Und eben so natürlich ist es ihm, sich der Wahrheit zu widersetzen, und ihre Wirkung unter den Menschen zu verhindern. Lügen ausdenken, die Menschen mit falschen Angebungen verführen, das liegt in seinem Character. Ein Lügner, ein Wahrheitsfeind ist er von Natur; und was nur Falschheit ist und heißt, das

hat

hat ihn zum Vater. Ihr ahmet ihm recht eigentlich nach. Meiner Lehre glaubet ihr eben darum nicht, weil sie der seinen ganz entgegengesetzt, wahr und gut ist. — Oder wer kann mir den gegründeten Vorwurf machen, daß ich in irgend einem Stücke von der Wahrheit und dem, was recht ist, abweiche? — Wenn aber dieß nicht ist; wenn jeder Unpartheyische mich für einen Lehrer der Wahrheit halten muß, was entschuldigt euch denn, daß ihr mir nicht Gehör geben wollet? Wer ein Sohn und Verehrer des wahren GOttes ist, der nimmt wohl auch den Unterricht, den GOtt ihm geben läßt, an; er ist bereit zu hören, wenn der Vater redet. Ist es denn nicht eine richtige Folge: Ihr nehmet den Unterricht, welchen GOtt euch durch mich geben läßt, darum nicht an, weil ihr nicht Söhne und Verehrer GOttes seyd?

Kein Vorwurf war für Juden kränkender, als dieser, daß sie keine Söhne und Verehrer des wahren GOttes wären. Dieser Vorwurf setzte sie zu den Heiden herab, vor denen sie so grosse Vorzüge zu haben glaubten. * Indessen da sich wider diese Schlußfolge nichts gründliches einwenden ließ, und sie doch den Vorwurf nicht auf sich wollten liegen lassen, so nahmen sie zu Beschim-

* Sie trieben dieß so weit, daß sie das, was JEsus hier von ihnen, den Juden, sagt, von den Heiden (abgöttischen Nationen) zu sagen pflegten; nämlich: Sie wären Satans Eigenthum; sie hingegen, die Juden, GOttes.

schimpfungen Zuflucht. Mit diesem allem (sprachen sie) bestätigest du nur noch mehr das Urtheil, welches wir von dir fällten, du seyest ein samaritischer Schwärmer; ein böser Dämon gebe dir so seltsame Reden ein. Bey gesetztem Verstande könntest du dich nicht so weit verirren, uns Israeliten ins Angesicht vorzuwerfen, wir seyen nicht Kinder des wahren GOttes.

Ich bin kein Schwärmer, von keinem Dämon besessen. Reiner Eifer für die Ehre meines Vaters ist es, was mich beseelt. Bey euch hingegen ist es Schmähsucht und Hohn, was euch diese Reden eingab. Indessen soll die Art, wie ich es ertrage, zeigen, daß es mir gar nicht um eigne Ehre zu thun ist; — wiewohl der, den ich auf meiner Seite habe, mich nicht ungestraft beschimpfen läßt, und zwischen euch und mir richten wird. — Ich lasse mich durch nichts abhalten, seinen Auftrag an euch auszurichten; sondern erkläre mich öffentlich und aufs feyerlichste: **Wer meine Lehre annimmt, und sich darnach richtet, dem, aber nur dem, versprech ich, daß ihn der Tod gar nichts angehe; er hat ein Leben, das sich niemals enden; er hat eine Glückseligkeit, die kein Tod ihm rauben wird.**

Seht doch (versetzten sie) eine klare Probe, daß unser Urtheil gegründet war! Wenn das nicht Schwärmerey heißt, was heißt denn so? Du versprichst, wenn man dir glaube, und gehorche, ein Leben, das sich niemals enden soll.

Selbst

Selbst ein Abraham ist doch itzt todt: und alle andern Väter und Propheten sind todt; und du versprichst deinen Anhängern, daß sie nicht sterben sollen? Bist du grösser, als unsere frommen Väter? Kannst du deine Anhänger weiter bringen, als sie? Was legst du dir für Vorzüge bey?

Wenn ich mir selbst Vorzüge beylege, (sprach JEsus) und mein Ansehen mit Verkleinerung andrer suche, so ist mein Ruhm eitel. Allein mein Vater ists, der mir Vorzüge giebt; Er, den ihr euern GOtt nennet, und dessen ihr euch rühmet, ohne ihn zu kennen. Ich hingegen kenne ihn. Ich würde gleich euch ein Lügner seyn, wenn ich sagte, ich kenne ihn nicht! Nein, in der genauesten Bekanntschaft stehe ich mit ihm, und richte mich nach seiner Vorschrift. — Ihr sagt: Abraham sey todt; das ist nicht wahr. Ich kann euch versichern, daß dieser euer Stammvater, der schon damals, wie er auf Erde lebte, dem Tage meiner Ankunft freudigst entgegen gesehen, denselben wirklich erlebt, und gefrohlocket hat, da er seine Erwartung nun erfüllt sahe. * ...

Du hättest also Abraham gesehen? Er hätte die Zeit deiner Ankunft erlebt? Und noch bist du weit unter funfzig Jahren. **

Frey-

* Nämlich an dem Orte seines Aufenthalts bey den Seligen.

** Sie bemerken nicht, daß er von Abrahams Aufenthalt an dem Orte der Seligen, und der Freude, die er daselbst über den Meßias bezeigte, geredet hatte.

Freylich muß ich ihn gesehen und gekannt haben. Ich versichere euch: Schon damals, und lange zuvor, ehe ein Abraham lebte, war ich, der ich bin.*

JEsus hatte viel mehr gesagt, als sie verstunden. Aber schon das, was sie verstunden, brachte sie in solche Hitze, daß seine hie und da zerstreuten Anhänger dem tumultuirenden Geschrey der übrigen weichen mußten. Itzt wäre der aufgebrachte pharisäische Pöbel** zu Gewaltthätigkeiten geschritten; schon huben sie Steine auf, um ihn auf der Stelle zu steinigen; der gewöhnliche Ausbruch ihres Grimms: (Aber ohne eines Menschen Schutz zu bedürfen) machte JEsus sie ihres Zwecks verfehlen. Er gieng sicher und unbeschädigt mitten durch sie aus dem Tempel.

Drittes Capitel.

Begebenheit mit einem Blindgebohrnen.

Wenn man das Verhalten JEsu nach den Regeln menschlicher Klugheit beurtheilen wollte, um in demselben einen Entwurf von der Art zu entdecken, dergleichen man bey denjenigen wahrnimmt, die sich das Ansehen göttlicher Propheten

* Ἐγω εἰμι. Eine Beziehung auf 2. Mos. III. 14. Klarke.

** Es könnten auch Vornehme unter ihnen gewesen seyn.

pheten zu geben suchten; so würde man in seinen Handlungen viele Widersprüche finden. Man könnte gar keinen Grund geben, warum er oft zu eben der Zeit die Mächtigen und Angesehenen so sehr wider sich aufbrachte, wenn er ihrer Gunst und ihres Beyfalls am nöthigsten zu haben schien; und warum er anderemale die Ehrenbezeugungen, welche man ihm anbot, zu eben der Zeit so standhaft von sich ablehnte, wenn er, um dem Hasse der Mächtigen zu entgehen, die Unterstützung des grossen Haufens am meisten zu bedürfen schien.

Betrachtet man hingegen die hohe Würde, welche JEsus bekleidete, und wie seine Aufführung bey solchen Umständen beschaffen seyn mußte, so wird man alle seine Reden und Handlungen übereinstimmend, und dem Auftrage seiner Sendung gemäß finden. Stets blieb er sich selbst gleich. Die Umstände mogten ihm günstig oder ungünstig werden; die Urtheile, die man von ihm fällte, mehr oder weniger vortheilhaft seyn; er nahm niemals Kunstgriffe menschlicher Klugheit zu Hülfe, weder um sich die günstige Lage der Sachen zu Nutze zu machen, noch sich aus Schwierigkeiten herauszuwickeln.

Bey der Gemüthsverfassung, in welcher er nach dem letzten Gespräche die pharisäische Geistlichkeit und ihre Anhänger verlassen hatte, konnte ein Wunderwerk, von der Art, wie er zu verrichten gewohnt war, d. i. wohlthätig, und ohne Schein, nichts anders als ihre Erbitterung ver-

grössern. Gleichwohl da sich ihm ein Anlaß zu einem solchen anbot, so gebrauchte er denselben, unbekümmert, was es ihm für Folgen zuziehen mögte.

Ein armer, von Geburt blinder Mann, saß an dem Wege, wo er von dem Tempel in die Stadt hinabgieng, und bat um ein Allmosen. Die Jünger sahen, daß ihr Lehrer ihn seiner Aufmerksamkeit würdigte, und thaten ein gleiches. Da sie sich erinnerten, daß man so elende Menschen für besondere Beyspiele göttlicher Strafen anzusehen pflege, so fiel ihnen bey, man könne doch von diesem Blindgebohrnen * nicht wohl sagen, daß sein Zustand eine Strafe seiner eignen Sünden habe seyn sollen; man müßte denn die pharisäische Meynung von der Seelenwanderung annehmen, nach deren er schon in einem andern Körper gesündigt haben könnte. Wenn aber diese Meynung nicht statt fände, so lasse sich seine Blindheit nicht anders für eine göttliche Strafe ansehen, als wenn man annehme, daß sie ihm um gewisser Vergehungen seiner Eltern willen aufgelegt worden. In der That war dieß ein Fall, welcher mit der Meynung, daß alle Krankheiten von dieser Art Strafen gewisser Sünden wären, nicht bestehen konnte, wenn man nicht so etwas voraussetzte. Sie trugen ihrem Lehrer den Zweifel vor. Er ließ sich nicht in eine Beurthei-

* — ἵνα τυφὸς γεννηθῇ. Es muß also jedermann bekannt gewesen seyn, daß er von Geburt blind war.

urtheilung der jüdischen Meynungen ein; sondern antwortete nur so viel, als nöthig war, um von gegenwärtigem Falle richtig urtheilen zu können: Ihr müßt aus dieses Menschen Zustand nichts dergleichen schliessen. Es beweiset eben so wenig, daß seine Eltern, als daß er selbst sich ausserordentlich versündiget; sondern nur so viel läßt sich daraus schliessen, (welches auch der Erfolg sogleich bestätigen wird,) daß dieser Mensch Gelegenheit geben sollte, daß die göttliche Allmacht und Güte an seiner Person verherrlicht würde. An solchen Unglücklichen muß ich eben die vornehmsten Beweise meiner Sendung ablegen. Im Dienste GOttes muß ich arbeiten; und zwar so arbeiten, wie er, mein Vater selbst, der immer zum Wohl der Menschen geschäftig ist; das ist nun einmal mein Tagwerk; und gleich einem, der nicht eher als mit Ende des Tages von seiner Arbeit weggeht, muß auch ich die ganze mir gesetzte Zeit mit solchem Geschäfte zubringen. * Es kömmt eine Zeit, da ich, wie ein Arbeiter bey dem Anbruch der Nacht, aufhören werde zu arbeiten. — So lange ich in der Welt bin,

* Da diese ganze Begebenheit an einem Sabbat vorfiel, und eben darum für JEsum nachtheilige Folgen hatte; so ist sehr wahrscheinlich, daß er mit diesen Worten eigentlich den Jüngern sagen wollte, sein Amt erfordere, daß er eben sowohl an einem Sabbat als an einem andern Tage im Dienst GOttes arbeite.

bin, bin ich den Menschen Licht; meine Entfernung entziehet der Welt das Licht.

JEsus hätte nur mit einem einzigen Worte seinen Willen anzeigen dürfen, daß der Blinde sehen sollte; oder auch, ohne ein Wort zu sprechen, die Wirkung hervorbringen können. Allein er wollte lieber eine Art Handlung dabey vornehmen; ja auch den Blinden selbst etwas dabey thun lassen. Er wollte zeigen, daß auch ein eigentliches Arbeiten am Sabbate mit seinem Berufe sehr wohl bestehen könne. Ob er gleich die Folgen voraus sahe, daß nämlich sein Wunder, wie schon so viele andere, eben um deswillen würde verworfen werden, weil es ein Werk am Sabbat wäre, so wollte er doch mit Fleiß eben dadurch, daß er mehr Handlung als gewöhnlich darein brachte, zeigen, daß solche Verrichtungen sich für den Sabbat so gut wie für andere Tage schickten. Ueberdieß war er auch sonst gewohnt, seine Wunder mit äusserlichen Zeichen, zum Beweise, daß sie unmittelbar von ihm herkämen, zu begleiten.

Er gieng zu dem Menschen hinzu, spie auf die Erde, bückte sich nieder, machte durch Vermischung des Schleims mit Erde eine Salbe, und legte sie dem Blinden auf beyde Augen. Nun geh (sprach er) zu dem Bade Siloah, und wasche dich. Sowohl was JEsus that, als was er den Kranken thun hieß, stritt mit den pharisäischen Begriffen von der genauen und jede körperliche Verrichtung ausschliessenden Sabbatsruhe.

Der

Der Blinde ließ sich hinführen, und wusch seine Augen in dem Bade Siloah; er that es, ohne von der Kraft des Wassers eine besondere Wirkung erwarten zu können, blos aus Vertrauen auf den, der es befahl. Solche Proben des Vertrauens foderte JEsus in mehrern Fällen. Indem er sich wusch, bekam er den Sinn, von dem er vorher keinen Begriff hatte. Voll Erstaunen gieng er in der Stadt umher. Auch ohne ihn zu kennen, mußte man aus der Befremdung, womit er die gewöhnlichsten Gegenstände anstarrte, merken, daß er sich des Sehens nicht gewohnt wäre. Wer ihn aber kannte, stand vor Verwunderung still, einen Mann, der sein Lebtag blind gewesen, mit dem Gesichte begabt zu sehen. Wer es nicht glauben wollte, wurde erst durch die vollkommene Aehnlichkeit zwischen ihm, und jenem Blindgebohrnen, den man so oft an der Strasse gesehen, und dann durch sein eigen Geständniß, daß er es sey, überführt. Die Neuheit gieng von Mund zu Munde. Jeder wollte sich von ihm selbst die Geschichte seiner Genesung erzählen lassen. Er sagte, was ihm von den Umständen bekannt war; doch so, daß man wohl sahe, er selbst schreibe seine Heilung nicht diesen Umständen, nicht der auf seine Augen gelegten Salbe, nicht dem Bade Siloah, sondern der Kraft des bekannten JEsus, wie er ihn nannte, zu. Man sahe deutlich, daß zwischen den vorgegangenen Umständen und dem Erfolge kein solches Verhältniß, wie zwischen Ursache

und Wirkung, war. Allein das verbarg er auch nicht, und konnte es nicht verbergen, daß alles an einem Sabbate geschehen war. Viele, die schon entschlossen waren, kein Wunderwerk, das JEsum zum Urheber hätte, für göttlich zu erkennen, stellten sich an, als ob es sie sehr befremde, daß eben derselbe Mann den Sabbat sollte entheiligt, und doch eine grosse That verrichtet haben; das scheine ihnen ein Widerspruch zu seyn; sie mögten gern den seltsamen Mann sehen. Er konnte sie nicht zu JEsu führen; aber darauf beharrte er, die Sache sey geschehen; und von seinem Wohlthäter sprach er mit einer Hochachtung, die diesen Leuten äusserst anstößig war. Die Sabbats-Eiferer masseten sich gleich ein Ansehen über ihn an, und führten ihn, als einen verdächtigen Menschen, vor eine Versammlung von angesehenen und mit JEsu äusserst unzufriedenen Pharisäern. Diese Inquisitoren hofften, den ungelehrten Mann bald zu überzeugen, daß er nicht an einem Sabbat hätte geheilt werden sollen. Saz uns einmal, (sprachen sie) wie bist du zu deinem Gesichte gekommen?

Er wiederholte seine einfältige Erzählung: Eine Salbe von Koth hat er gemacht, und auf meine Augen gelegt, und hat mir befohlen, mich in Siloah zu waschen. Ich folgte ihm, und ward sehend.

An einem Sabbate?

Ja!

Dieser einzige Umstand, riefen sie, beweißt, was von dieser That, so scheinbar sie ist, zu hal-

ten

ten sey. Ein göttliches Werk kann sie wohl nicht seyn. Von GOtt kann ihr Urheber nicht gesandt seyn; er ist ja ein Sabbatschänder. — Dieß Urtheil blieb gleichwohl nicht ohne Widerspruch. Selbst in der Versammlung gab es Leute, die anders dachten. Wenn er (sagten sie) so schlechtweg für einen Sünder und Sabbatschänder zu halten ist, so läßt sich nicht wohl begreifen, warum eben ihm solche Wunderkräfte gegeben worden. Ist es glaublich, daß GOtt Verächter seines Gesetzes mit solchen Gaben ausrüste? Eher sollte man untersuchen, ob das Wunderwerk auch wirklich geschehen, ob nicht etwa ein Betrug mit unterlaufen? — Man fand gut, ein schärferes Examen mit dem Manne vorzunehmen.

Hältst du es denn für ein Wunderwerk, was der Mann mit dir vornahm? Oder was denkst du davon? Was für einer Macht schreibst du es zu?

Sie hofften, der Mann würde klüglich einsehen, daß es sein Vortheil nicht sey, vor einer Versammlung, die sich schon wider JEsum erklärt hatte, rühmlich von ihm zu sprechen. Und hätte er aus Gefälligkeit oder aus Menschenfurcht den Ruhm zurückgenommen, den er ihm gegeben, so mußte dieß ihnen bey ihrer boshaften Absicht, sein Wunderwerk herunter zu setzen, sehr wohl zu statten kommen. — Aber der Mann war zu ehrlich, ein Bekenntniß, das die Wahrheit ihm abgenöthigt hatte, zurückzunehmen, und zu dank-

bar, den Ruhm seines Wohlthäters zu verkleinern. Ja (rief er) ich halte es für ein Wunderwerk; und den, der es verrichtet hat, für einen grossen Propheten!

Diese Antwort setzte sie in die vorige Verlegenheit. Es war kein Ausweg übrig, als dieser; Sich zu stellen, als wenn sie an der ganzen Sache zweifelten, und erst noch untersuchen müßten, ob der Mann auch wirklich von Geburt an blind gewesen? — Vielleicht könnte bey Erforschung aller Umstände etwas zum Vorschein kommen, das ihrem Urtheil Schein gäbe! — Man ließ des Blindgebohrnen Eltern rufen.

Diese waren furchtsamer als ihr Sohn; sie sahen bald, warum sie gerufen würden. Es war durch die ganze Stadt bekannt, daß die Priesterschaft insonderheit der Orden der Pharisäer, den heftigsten Haß wider den galiläischen Propheten gefaßt hätte. Es war sogar von dem Synedrio ein Edict abgefaßt worden, daß den Vornehmern bey Strafe der Verstossung aus dem Synedrio, den Gemeinern bey Strafe des schärfsten Kirchenbanns verboten werden sollte, JEsum aus Nazareth für den Meßias auszugeben. *

Mit

* Man sahe, daß nicht nur gemeine Leute, sondern auch angesehene und gelehrte, wie z. B. Nicodemus, zu dieser Parthey überzugehen bereit wären, wenn man ihnen nicht einen Zaum anlegte. Vergl. Joh. XII. 42. 43. Wenn also schon dieser Rathschluß die wirklichen Anhänger JEsu nicht abschrecken konnte, ihm getreu zu bleiben; so diente er doch, die Gemüther zu erforschen, und die, so noch im Zweifel standen, schüchtern zu machen.

Mit den Eltern wurde von dem Rath folgendes Verhör vorgenommen:

Ist dieser euer Sohn?

Ja.

Ist es wahr, daß er von Geburt an blind gewesen?

Ja.

Durch was für ein Mittel hat er denn das Gesicht bekommen?

Das wissen wir nicht.

Wie? Ihr wisset das von euerm Sohn nicht, von dem ihr behauptet, daß er blind an die Welt gekommen?

In der That: Unser Sohn ist er; blind ist er von Geburt gewesen; aber wie er zu seinem Gesichte gekommen, das muß er selbst am besten wissen. Wir waren nicht Zeugen davon; wir können nicht sagen, wer ihm geholfen habe. Er ist alt genug, auf alle Fragen selbst zu antworten.

Mit dieser furchtsamen Antwort wollten sie sich aus der Sache helfen. Es ist nicht glaublich, daß sie von ihrem Sohne noch gar nichts umständliches gehört haben sollten. Aber sie fürchteten, es mogte aus dem Bekenntnisse, daß sie JEsum für einen Wunderthäter und für den Retter ihres Sohns hielten, zu viel zu ihrem Nachtheile geschlossen werden; man mögte sie gleich für Anhänger des Propheten von Nazareth halten. Ihrem Sohne hingegen könne man es so übel nicht aufnehmen, wenn er seinen Wohlthäter öffentlich nenne, und seine Dankbarkeit an den Tag lege.

Der Sohn ward wieder hereingerufen. Es sind alle Anzeigen da, (sprach man zu ihm) daß der Mann, dem du deine Heilung als eine wunderthätige Handlung zuschreibst, den Ruhm eines Propheten gar nicht verdient. Wir haben, nach sorgfältiger Prüfung, alle Ursache, ihn für verdächtig, und sein Betragen für strafbar zu halten. — Schon dieß war schon anstößig, daß er den Sabbas zu diesem Geschäfte mißbraucht hat. Nimm also deine Aussage zurück, rede die Wahrheit, sag es heraus, was etwa für ein Betrug unterlaufen seyn mögte. —

Ich sehe nicht, antwortete er, warum ich ihn eher für einen Betrüger, als für einen Propheten halten soll. Ich bleibe bey dem, was ich weiß: Ich weiß, daß ich blind gewesen bin, und itzt sehe ich. —

Man fand die Antwort beleidigend, weil sie allen Anlaß, etwas zu tadeln, abschnitt. Man war so unbescheiden, die erste längstbeantwortete Frage wieder hervorzusuchen: Wie gieng es bey dieser Heilung zu? Was nahm er eigentlich mit dir vor?

Der Mann fühlte itzt, was ein edles Gemüth * allemal empfindet, wenn ihm durch niederträchtige Mittel die Verläugnung einer offenbaren Wahrheit zugemuthet, oder das freymüthige Bekenntniß derselben nicht gestattet wird. Er wur-

de

* Ungeachtet er ein gemeiner Mann war, so werden doch nachdenkende und empfindende Leser schwerlich anstehen, ihm edle Gesinnungen zuzuschreiben.

de unwillig. Er konnte sich nicht enthalten, die unbescheidene unnütze Frage etwas scharf zurückzugeben.

Ich sagte es ja schon. — Es mißfiel euch. — Soll ichs wiederholen? Andere fragen mich, um nach Untersuchung der Sache seine Jünger und Anhänger zu werden. — Ihr doch nicht? *

Diese Antwort erwarb ihm eben nicht die Gunst der Richter. Man fuhr ihn an: Sein Jünger und Anhänger! Der bist du! Dir sieht, dir hört man es an allem an. — Was glaubst du, daß wir seyen? — Wir, und alle, die es mit uns halten, alle ächte Israeliten, sind nicht dieses Galiläers — Mose, Mose Jünger sind wir; der ist unser Prophet. Und wir haben noch keine Ursache, an der göttlichen Sendung Mose zu zweifeln, daß wir ihn verlassen, und einem Mann anhangen sollten, an dessen Sendung so vieles auszusetzen ist, und der wohl einen ganz andern Ursprung haben mögte, als seine Anhänger ihm gerne zuschreiben.

Der Mann hatte sich entschlossen, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Ein so übereilter Widerspruch, obgleich von gelehrten und angesehenen Personen, konnte ihn nicht abschrecken. Er faßte Muth, noch einmal für seinen Wohlthäter zu

* Wen diese Antwort in dem Munde eines gemeinen Mannes gar zu kühn dünkt, der könnte annehmen, er habe es nicht eben zu der ganzen Versammlung gesagt, sondern zu zween oder dreyen, die durch ihre vorzügliche Unbescheidenheit eine solche Abfertigung verdienten.

reden, und zu zeigen, daß er sich nicht scheue, für dessen Anhänger offentlich gehalten zu werden:

Ich muß mich zum höchsten verwundern, sprach er. Ihr findet an seiner Sendung so viel auszusetzen: Und doch ist es am Tage, daß er mir Blindgebohrnen wunderbar das Gesicht gegeben hat. Sonst pflegt man von solchen Thaten besser zu urtheilen. Ich habe immer gehört, daß Menschen, die lasterhaft oder Betrüger sind, nicht so leicht wunderthätige Kräfte von GOtt erhalten; nur fromme Menschen, Verehrer GOttes, die aus der Erfüllung seines Willens ihr Geschäft machen; nur solche seyen es, denen GOtt auf ihr Gebet hin dergleichen Kräfte verleihe. Und es ist doch gewiß, daß es nicht geringe Wunderkraft braucht, so etwas zu verrichten. So lange die Welt steht, ist es etwas unerhörtes, daß einer einen Menschen sehen gemacht, der von Geburt blind war. Und ich denke, Er hätte es so wenig können als andere Menschen, wenn er nicht bey GOtt in besonderer Gnade stünde.

Schweig! — fiel man ihm in die Rede. Von einem Menschen, wie du bist, der die Strafe seiner Sünden schon mit auf die Welt brachte, verlangen wir keinen Unterricht.

Man sprach ihm itzt sein Urtheil. Da sein Verbrechen darinn bestund: Daß er erstens, weil das Wunder an seiner Person verrichtet ward, Anlaß gab, daß JEsus bey vielen in grössere Achtung kam: Daß er zweytens diese Begebenheit allenthalben erzählte, und seine Meynung, daß

JEsus

JEsus ein grosser Prophet wäre, herausſagte: Daß er drittens ſich erkühnte, ſein Bekenntniß mit ſolchen Gründen zu behaupten, welche die ganze Verſammlung in Verlegenheit ſetzten, und ihm einen offenbaren Sieg über ſie zu geben ſchienen: — So ward er als ein unwürdiges Glied der jüdiſchen Kirche mit dem Banne belegt; * einer Strafe, die mit öffentlicher Verachtung verbunden war, und ihn unfähig machen ſollte, ſeine gute Meynung von JEſu jemand anderm weiter beyzubringen.

Doch ſein großmüthiges Bezeigen wurde belohnt. JEſus vernahm ſein Unglück, und wußte, daß er es ſich durch Vertheidigung ſeines Wohlthäters zugezogen. Er ſuchte Anlaß, ſich ihm näher bekannt zu machen. Bisher kannte der Mann ihn nur als Wunderthäter und Prophet; er wußte nicht, daß es der Meßias war. Wie viel gröſſer mußte ſeine Freude werden, wenn er erfuhr, daß ſein Erretter kein geringerer als der Meßias ſey! — Man weiß, daß die Iſraeliten, ſo groſſe Begriffe ſie auch überhaupt von einem göttlichen Propheten hatten, doch den groſſen Propheten, den Meßias, den Sohn Davids, den König Iſraels, den Sohn GOttes, (und wie ſie ihn ſonſt noch nennten) — weit über alle Propheten hinaufſetzten. Sie verſprachen ſich zwar viel Falſches von ihm; aber rechtſchaffene vernünftige Iſraeliten betrachteten ihn doch immer auch als den groſſen Lehrer und Verbeſſe-

rer,

* Zufolge eines Edicts, Joh. IX. 22.

rer, den Erlöser von der Sünde, der seinen Anhängern auf den höchsten Grad der reinen Gotesverehrung helfen würde. So mag auch dieser Mann gedacht haben. Sein richtiges Urtheil über das an ihm selbst erfahrne Wunderwerk, sein würdiger Begriff von dem Character eines Propheten, daß der vor allem aus ein rechtschaffener gottfürchtender Mann seyn müsse, beweist hinlänglich, daß seine Begriffe von der Religion überhaupt, mithin auch von dem Meßias, noch ziemlich vernünftig und schriftmäßig waren. Was konnte JEsus einem so gesinnten Manne für eine grössere Gunst erzeigen; wie seinen Kirchenbann ihm erträglicher machen, als wenn er sich ihm als Meßias zu erkennen gab? — Er traf ihn von ungefähr an, und ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein:

Ich höre, daß man dich für ein unwürdiges Glied der Kirche erklärt hat. Ich denke besser von dir. — Ich gebe dir das Zeugniß, daß du dem Meßias, dem Sohne GOttes glaubst,* und die nöthigen Eigenschaften, sein Schüler zu werden, schon besitzest.

Dem

* Es scheint nothwendig, die Worte: Σὺ πιστεύεις εἰς τὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ, als eine Frage zu nehmen. Sie geben nach unserer Erklärung einen sehr schicklichen Sinn. JEsus will ihm sagen: Die Person, an die du als an einen Propheten glaubst, ist der Meßias. Oder: Du glaubst nicht blos an einen Propheten, sondern an den Meßias selbst. — — Der Mann verwundert sich, da er so weit nicht gedacht

Dem Meßias? Wie gerne wollte ich ihm glauben, wenn ich ihn kennete! Wo ist der Meßias?

Du hast ihn ja gesehen. — Er hat deine Augen aufgethan. — Er redet mit dir. *

— Ja, ich glaube, mein Meßias, ich glaube an dich! — sagte er knieend und vom Affecte durchdrungen.

Viertes Capitel.

Folgen der letzten Begebenheit.

Es war nun so viel, als wenn JEsus öffentlich für einen falschen Propheten erklärt worden wäre, da ein richterlicher Schluß alle die in den Bann that, welche ihn für den Meßias ausgäben; und da diesem Schlusse gemäß jener Blindgebohrne wirklich excommunicirt wurde. Die Freygedacht hatte, daß er der Meßias wäre, den er so eben vertheidigt hatte. — JEsus sagt es ihm, und er nimmt es mit gröster Freude an.

* Hic ego optarim vultum illum Jesu conspexisse, & eloquentes Oculos, qui Orationem maxime adjuvabant. Semler in h. l.

Wie wenn man annähme, der Blindgewesene hätte JEsum wirklich bis auf diesen Augenblick nicht gesehen? Dieß würde diese Situation noch viel lebhafter und empfindsamer machen; und die Geschichte meldet auch vorher nicht, daß er JEsum gesehen!

Freyheit, über seine Person und Thaten zu urtheilen, war so dem gemeinen Manne genommen. Wer auf das Ansehen des Raths und der Geistlichkeit gieng, der konnte nicht anders, als ihm die Eigenschaften eines Propheten absprechen, und seine Thaten für Betrug oder Zauberey erklären. Es brauchte viel Wahrheitsliebe, sich gegen diese Macht der Vorurtheile und des Ansehens durchzuschlagen. Auch der Aermste hatte dabey doch noch etwas zu verlieren, nemlich die Rechte und die kirchliche Freyheit eines Israeliten, wie es sich aus der Geschichte des armen Blindgebohrnen zeigt; denn da man diesem nichts anders rauben konnte, so schloß man ihn von dem religiosen Staatskörper der Israeliten aus; und man weiß, wie wichtig in ihren Augen das Vorrecht war, ein Mitglied ihrer Kirche, oder (welches gleich viel ist) ihres Staats zu seyn.

JEsus gab ihnen seine Gedanken, über diese Art zu verfahren, nachdrücklich zu verstehen. Er kam mit einigen, die an der Verurtheilung des Mannes mit Schuld gewesen, in ein Gespräch, und sagte unter andern: Meine Ankunft in der Welt muß für die einen sehr fatale, und für die andern sehr glückliche Folgen haben: Blinde werden sehend; und Sehende, wer sollte es denken! sind blind geworden! —

Die Pharisäer verstanden es, von was für einer Blindheit er rede. — Seine Art mit ihnen umzugehen, war, wie sie es verdienten.

Und wer sind denn die Sehenden, welche blind gewor-

geworden? versetzten sie. Siehst du uns, Lehrer des Gesetzes, Führer der Unwissenden, für Blinde an?

In gewissem Sinn sehe ich euch eben nicht für blind an. Wäret ihr blind, so daß ihr die Wahrheit nicht nur nicht sähet, sondern zu sehen nicht im Stand wäret, so liesse sich euer Verfahren noch mit der Unwissenheit entschuldigen. Ihr wäret in dem Falle derer, die sich erst noch erleuchten lassen. Nun aber, da ihr Augen habt zu sehen, und doch nicht sehen wollet; (da ihr im Besitze der Wahrheit zu seyn vorgebet, und doch die Augen vor ihrem Lichte zuschliesst,) so seyd ihr nicht zu entschuldigen, und es ist euch nicht zu helfen.

Ich will euch (fuhr er fort) eine Parabel vorlegen, die euch, wenn ihr sehen wollet, die Rechtmäßigkeit meines Verfahrens, und die Unrechtmäßigkeit des euern, vollkommen zeigen wird. Der Streit ist über die Frage: **Was für einer es seyn müsse, der ein Hirt und Führer** * des Volkes genennt zu werden verdiene. Stellet euch einen grossen wohlverwahrten Schaafstall vor, wo die Heerde zur Sicherheit die Nacht über behalten wird. Woran wird man da den Hirten, von dem Räuber und dem Diebe, der sich hinzudringt, Beute zu machen, unterscheiden können? Der Dieb oder Räuber wird sich umsehen, wo er durch

* Dafür gaben sie sich selbst aus; JEsus aber zeigt erst aus ihrer Art zu verfahren, daß sie es nicht seyn können; und hernach, daß er es sey.

durch einen Nebenweg * in den Stall hineinkommen, und etwas stehlen kann. Den rechten Zugang weicht er aus, wo er weiß, daß er von dem Hüter gesehen und entdeckt werden könnte; er sucht der Heerde von irgend einer andern Seite beyzukommen. Der Hirt und Besitzer der Heerde hingegen ** geht den rechten Weg durch die Thür, *** die ihm auch gleich ohne Bedenken geöffnet wird, weil er zum Besten der Heerde kömmt. Sowohl die Schaafe als der bestellte Hüter, sind seiner so gewohnt, daß sie ihn gleich an der Stimme † kennen, und von jedem andern zu unterscheiden wissen. Er darf nur seinen Schaafen rufen, und sie beym Namen nennen, so sind sie gleich auf den

* Das ist: Er wird es so machen, wie ihr, die durch allerhand krumme Nebenwege Ansehen und Gewalt über die Heerde zu erlangen suchen. Illa descriptio, sagt Hr. Semler mit Recht, videtur tangere istorum temporum pravitatem, Pontifices & Synedrium utebantur variis artibus & adjumentis, ut propositum suum consequerentur &c. &c. So machte es JEsus nicht.

** Hier meynet er eben noch nicht ausschliessend sich selbst, sondern entwirft nur ein Bild von dem wahren Hirten, welches er erst unten auf sich zueignet.

*** Das ist: Durch den Weg, den alle wahren Lehrer, Hirten und Führer der Nation gehen, geradezu, ohne Kunstgriffe u. s. w. so, wie GOtt sie sendet, es sey nun unmittelbar, oder sonst durch Leitung seiner Fürsehung; in seinem Namen. So kam JEsus.

† So wollte z. B. JEsus an seiner Lehre gekannt seyn.

den ersten Ruf bereit, sich von ihm herausführen und weiden zu lassen. Wo er nur immer sie hinzuführen gut findt, dahin gehen sie ihm willig nach, sicher, daß es so gut für sie sey; sie überlassen sich ihm gänzlich, weil sie sein Eigenthum sind; keines begehrt anderswohin zu gehen, als wo er es hinführt. Würde ein anderer sich ihnen aufdringen, sie würden ihm nicht nachfolgen, sondern von ihm fliehen, weil sie sich seiner Stimme gar nicht gewohnt wären. —

Er hatte ihnen mehr, weit mehr gesagt, als sie nach ihrer Denkensart fassen konnten; sie verstunden überhaupt wohl, was er durch einen Hirten verstehe; es war ein bekanntes Bild; allein um die Parabel auf sich und ihn richtig zu deuten, dazu kannten sie sich und ihn zu wenig. Er gieng weiter, und gab der Parabel einen bestimmtern Sinn:

Ich sage es euch, als die zuverläßigste Wahrheit: Ich bin die Thüre zu dem Schaafstalle; es kann niemand, weder als Schaaf noch als Hirt,* in den Stall kommen, (wenn er nemlich den rechten Weg einschlägt,) als in so fern er mich kennt, und von mir eingelassen und unter die Heerde aufgenommen wird. Alle diejenigen,** die sich bisher ein Ansehen über die Heerde angemaßt,

* Diese Bestimmung liegt in dem ganzen Zusammenhange der Parabel.

** Man wird dem Verstand dieses allgemeinen Ausspruchs am nächsten kommen, wenn man ihn von allen denen jüdischen Regenten sowohl als Leh-

maßt, und sich da eingedrungen haben, sind nichts als Diebe und Räuber gewesen, in Vergleichung mit mir; weil sie nicht den rechten Weg, sondern, wo ihre schlimme Absicht ihnen einen Nebenweg zeigte, hineingegangen sind. Doch die Schaafe (d. h. die, so in der That zu dem Volke GOttes gehören; wahre Israeliten) haben sich nicht gleich von einem jeden, der sich für einen Hirten ausgab, verführen lassen; sie haben solche eigennützige Führer von dem wahren Hirten, den ihnen GOtt versprochen, jederzeit wohl zu unterscheiden gewußt, und jenen darum kein Gehör gegeben. Noch einmal: **Ich bin** die Thüre (der Eingang) zu der Heerde. Wer diese Thüre findet; wer durch mich zu der Heerde hineingeht, (ein Mitglied des wahren Volks GOttes wird) dem kann es weiter in Absicht auf sein wahres Bestes nicht fehlen. Von dem an, daß er diesen Zugang weiß und gebraucht, geht er bey mir aus und ein, und findt reichlich seine Weide. Er hat alles mit der Heerde gemein, und steht mit ihr unter dem besten Hirten.

Ver

rern (ehemaligen und damals noch lebenden,) versteht, welche mit der Heerde, d. i. mit dem Haufen der Israeliten eigennächtig und eigennützig umgegangen sind; von welchen ihre alte Geschichte so viele Beyspiele aufweiset. Hr. Dr. Erneſti erläutert dieses mit den ähnlichen Bildern bey Jeremias und Ezechiel, da durch die bösen Hirten vornehmlich die bösen Könige und Regenten der Nation verstanden werden. Theol. Bibl. 2. Band, und Christl. Pred, S. 161.

Vergleichet mit diesem glücklichen Zustande den elenden, darein diejenigen die Heerde zu setzen trachten, welche eigenmächtig, wie Diebe und Räuber sich eindringen. Diese kommen nicht zum Nutzen der Heerde, sondern zu ihrem eignen; sie suchen nur auf Unkosten der Heerde ihren Geitz, oder Ehrgeitz, oder Raubsucht zu befriedigen; sie stehlen, sie schlachten, sie lassen irre gehen. Ich hingegen bin in der Absicht gekommen, die Schaafe auf die beste Weide zu führen, wo sie Leben und Glückseligkeit im Ueberfluß finden.

Ich bin auch selbst und allein der rechte und gute Oberhirt meiner eignen Heerde, — von jedem Mietling oder Unterhirten, der nur um den Lohn dient, unterschieden. Weit entfernt, etwas zum Schaden der Heerde zu thun, oder zuzulassen, geht der gute Hirt mit ihr auf das sorgfältigste um; er büßt eher sein Leben darüber ein, als daß er die Schaafe verlohren geben sollte. Dieß thut der Lohnhirt nicht; ihm sind die Schaafe nicht so, wie wenn sie sein eigen wären, angelegen, sondern nur in wie fern er beym Hüten seinen Lohn findt. Sobald er sich unsicher glaubt, und die Heerde von dem Wolf angegriffen wird, verläßt er sie, und begiebt sich auf die Flucht. Die Schaafe, sich selbst überlassen, müssen dem Wolfe zum Raub, oder zerstreut werden. Indessen ist der feige Lohnhirt in Sicherheit, unbekümmert, was die Heerde für ein Schicksal habe. Was geht ihn die Heerde an? Er hat sie nur um den

Lohn gehütet, und glaubt, er sey sich selbst am nächsten.

Ich bin der gute Oberhirt. Ich sorge nicht so obenhin für die Schaafe. Ich kenne, ich versorge sie auf das zärtlichste als die Meinen; und sie kennen und lieben auch mich, und gehen mir als ihrem Hirten nach. (So wie es auch zwischen mir und meinem Vater ist; er kennt und liebt mich, ich kenne und liebe ihn, —) Und eher lasse ich mich tödten, als daß ich die Heerde sollte verlohren geben. . . .

Und wiewohl die Heerde nur auf diese Nation eingeschränkt scheint, so habe ich doch noch viele andere Schaafe, die aus andern Ställen, aber darum nicht weniger meine Schaafe sind. . . Auch an diesen muß ich das Hirtenamt verrichten, und sie auf gute Weide führen; sie werden mir auch eben so willig als jene folgen. Und wiewohl sie noch hin und wieder zerstreut sind, und erst gesammelt werden müssen, so wird es doch dazu kommen, daß sie mit jenen Eine Heerde ausmachen. Eine Heerde und ein Hirt!

Ich mache mir eben daraus das größte Verdienst, und thue was GOtt wohl gefällt, da ich zum Besten der Heerde freywillig mein Leben niederlege, — und nichts verliere, — sondern niederlege und dann wieder annehme, um auf immer zum Besten der Meinen zu leben. Sterbe ich, so geschieht es nicht, weil jemand das Leben mir raubt, sondern weil ich es von mir selbst abzulegen gut finde. Es steht in meiner freyen

Macht,

Macht, es niederzulegen, wann und für so lange ich es gut finde; es steht auch in meiner Macht, es, wann ich will, wieder anzunehmen. Und wenn ich das thun werde, so geschieht es zufolge des Auftrags von meinem Vater.

Ein neuer Anlaß zum Mißverstand und zu ungleichen Urtheilen für die Juden! — Und doch hätte JEsus, nach der gegenwärtigen Lage der Sachen, sich nicht bestimmter, nicht deutlicher ausdrücken können. Allein für Leute, die einmal jede neue über ihren sinnlichen Gesichtskrais hinausgehende Wahrheit sogleich für Phantasie halten, war das alles nicht besser als ein phantastisches Gewäsche. Es schwindelt ihnen über diesem Vortrage; sie wußten nicht, ob sie denselben eher für Raserey oder für Gotteslästerung, oder wofür sie ihn halten sollten. Vernünftiger urtheilten andere: Wenn sie schon diese Reden nicht ganz verstünden, so schienen sie doch gar nicht von der Art zu seyn, wie man etwa dämonische Menschen in ihrer verrückten Einbildungskraft reden höre. Und wenn dem so wäre, so müßten auch seine Handlungen eine verwirrte Phantasie verrathen; aber diese beweisen vielmehr das Gegentheil: Man habe ihn z. B. neulich einen Blindgebohrnen heilen gesehen; diese Handlung sey doch wol nicht dem Einfluß eines bösen Dämons, der ihm die Sinnen benebelt habe, zuzuschreiben, u. s. w.

Diese seltsamen und widersprechenden Anmerkungen trieb man bey einer andern Unterredung noch weiter. Es ist ungewiß, ob dieselbe so gar

bald, oder erst einige Zeit hernach vorgefallen. Das Fest der Tempelweihe fällt in den Winter;* und es scheint, JEsus sey seit der letzten Festfeyer im Herbste** zu Jerusalem geblieben, und habe diese Zwischenzeit zu verschiedenen Versuchen zum Besten dieser Stadt angewandt. Wir treffen ihn itzt in einer Halle des Tempels, in der Salomons-Halle an,*** die sehr bequem war, daß ein Lehrer da das in den Vorhöfen des Tempels zerstreute Volk zusammenrufen und unterhalten konnte. Als man ihn in der Halle sahe, rief einer den andern herbey. Gleich stand eine Menge Zuhörer um ihn herum; und unter diesen, wie allenthalben, Pharisäer und Gesetzgelehrte. Man erinnerte sich seiner letzten Reden. Viele empfanden auch wol noch die unangenehmen Eindrücke, welche dieselben auf sie gemacht. Andere, die bisher aus Vorurtheil oder Blödigkeit des Verstandes in der Ungewißheit geblieben, für wen sie ihn eigentlich halten sollten, wünschen recht sehr, daß er sich einmal deutlicher herauslassen mögte. Von diesen ungleichdenkenden Leuten ward er gleichsam in einen Kraiß eingeschlossen. Nun laß uns, sagten

* Und zwar in den December. Dieß Fest wurde zum Andenken der Reinigung oder neuen Einweihung des Tempels nach Vertreibung der Syrer, 1. Macc. VI. 59. gefeyert.

** Seit dem Laubhüttenfeste.

*** Es scheint, die Bemerkung des Evangelisten, daß es eben Winter, oder rauhe kalte Witterung gewesen, zeigt zugleich den Grund an, warum er eben in diese bedeckte Halle gegangen.

ten sie, nicht länger in der Verlegenheit, in welcher wir deiner Person halben schon so lange gewesen. Du weichst immer die Hauptfrage, wer du eigentlich seyst, aus, und scheinst uns doch durch Umwege das glauben machen zu wollen, was du lieber gerade herausagen solltest. Wozu so viele Zurückhaltung? Wenn du der Meßias bist, so erkläre dich dafür. —

Die Zumuthung war verfänglich. Sie fodern, er sollte sich den Namen geben, da er ihnen von der Sache schon so viele Beweise gegeben. Und es war doch wirklich eine Sache, die nur Thatbeweise foderte. Wenn diese da waren, so konnte es bey Vernünftigen nicht mehr in die Frage kommen, ob ihm der Name gebühre. Allein die jüdischen Vorurtheile machten, daß es auch dann noch eine sehr verwegene Anmassung schien, zu sagen: **Ich bin der Meßias**, — — wenn man schon alle nöthigen Thatbeweise gegeben hatte, und nur das Aeusserliche, was sie sich an dem Meßias einbildeten, fehlte.

JEsus blieb bey der Wahrheit, ohne sich zu verstricken. Ich hab es euch öfters gesagt, was ihr ihr mich fraget (sprach er); aber ihr glaubet es nicht. Ihr solltet es wenigstens um der That willen, die ich verrichte, glauben. Diese Thaten, diese Proben, daß der Vater durch mich wirke, sagen es deutlich, wer ich sey; ihr Zeugniß sollte mehr bey euch gelten, als wenn ichs mit Worten sage. Aber ihr seyd nicht zu überzeugen, so stark der Beweis immer seyn mag; denn euch fehlt je-

ne Gemüthsbeschaffenheit derer, die zu meiner Heerde gehören; wie ich neulich sagte. Sie, die meine Heerde ausmachen, kennen mich gleich an der Stimme; schon der Innhalt meines Vortrags macht sie aufmerksam, und findt Eingang in ihr Herz; ihr Unterschied vor den andern kann mir unmöglich verborgen seyn; ich darf nur als Hirt vor ihnen hergehen, sie gehen mir alsobald nach. Sie finden auch ihren grossen Vortheil dabey; ich gebe ihnen ewiges glückseliges Leben, ein Leben, das sie vor dem Verderben der Sünde und ihrer Folgen sichert, und dabey sie nie fürchten dürfen, meiner Aufsicht entrissen zu werden. Mein Vater, der sie mir zum Eigenthum geschenkt hat, ist mächtiger als alle, die sich ihrer Wohlfahrt widersetzen mögten; niemand ist vermögend, sie der Hand meines Vaters, die stets zu ihrer Beschützung bereit ist, zu entreissen. Und es ist gleichviel, ob ich sage, sie können seiner oder meiner Hand nicht entrissen werden. Mein Vater und ich sind Eins. —

Dieß ärgerte sie im höchsten Grade. JEsus, den sie für nichts anders als einen gewöhnlichen Menschen hielten, sollte mit GOtt Eins seyn! — Es war aber freylich nicht sein Aeusserliches, was JEsus von ihnen für GOtt-ähnlich wollte angesehen haben; für dieß fodert er die Ehre der Anbetung nicht, wohl aber für seine Thaten und für die durch ihn sich offenbarende Gottheit. Die Thaten sollten sie lehren, was sie Grosses

und

und Göttliches an ihm hätten. Ihm sollten sie nur glauben; alle Ehre aber, die seinen Lehren und Thaten gebührte, sollte auf GOtt zurückfallen. In der That waren es Wirkungen der göttlichen Allmacht und Güte, Thaten GOttes, so gut als es die besten und grösten Wirkungen der Natur sind; was war denn billiger, als die Foderung, daß sie in diesen Thaten die sich offenbarende Gottheit erkennen sollten? Ein Fehlschluß war es, daß das, was JEsus von sich sagte, der Ehre der Gottheit im geringsten nachtheilig sey. Es war es so wenig, als wenn Mose oder ein anderer Prophet sagte: Ich bin GOttes Gesandter; und solches mit seinen Thaten bewies. Hätten die Juden ihm nur einmal so viel eingeräumt, so hätte er dann wohl auch in anderm mit ihnen zurechte kommen können.

Anstatt ihn mit Gründen zu widerlegen, hoben sie Steine auf. Falscher Religionseifer machte sie glauben, es wäre itzt der Fall, da sie ihre beleidigte Gottheit rächen müßten. Da sie an seinem Aeusserlichen das Göttliche nicht fanden, und freylich nicht finden konnten, was sie so offenbar an seinen Thaten hätten sehen sollen, so nahmen sie, was er gesagt, für Gotteslästerung auf. Ein Verbrechen, das der Steinigung werth war.

JEsus zeigte das Ungereimte in diesem Verfahren. So viele Thaten, (sprach er) die ihr selbst für schön und gut halten müsset, hab ich für euch in Kraft der Gottheit meines Vaters verrichtet! Saget mir einmal, mit welcher von diesen guten

Thaten hab ich es um euch verdient, daß ihr mich steinigtet!

Sie glaubten mit einer Unterscheidung ihr Verfahren rechtfertigen zu können. Nicht um einer guten That willen, (riefen sie) um keiner solchen willen, das versteht sich, greifen wir zu diesem äussersten Mittel. Aber die Lästerung verdient es; diese daß du, ein blosser Mensch, wie wir, dich nicht entblödest, zu sagen, du seyst wie GOtt. —

Wenn ich sage (versetzte JEsus) ich sey GOtt ähnlich, so wird GOttes Namen eben so wenig durch diese Behauptung entehrt, als wenn es in euern göttlichen Schriften heißt: (Bemerket den Ausdruck) Ich habe mich erklärt: Ihr seyd Götter und Söhne des Höchsten; (oder ich wolle, daß ihr als Theilhaber der Gottheit angesehen werdet;) weil nemlich die Richter und Obrigkeiten, zu denen dieses gesagt ist, aus göttlicher Vollmacht handeln. Trägt die Schrift kein Bedenken, diejenigen Götter zu nennen, durch welche GOtt seine Ausspruche thut, und welche er mehr oder weniger bevollmächtigt; und hat es mit der Schicklichkeit dieser Benennung, wie mit allem, was in der Schrift steht, seine Richtigkeit, wie könnet ihr mir denn vorwerfen, ich lästere, wenn ich sage, ich sey GOttes Sohn, da ihr doch die deutlichen Merkmale nicht läugnen könnet, aus denen sich zeigt, daß der Vater mich zu dem heiligsten Geschäft eingeweihet, mit allen erforderlichen Eigenschaften ausgerüstet, und

und so in die Welt gesandt hat? Wie sollte denn die Behauptung, ich sey GOttes Sohn, (ihm in allem, woraus die Gottheit erkannt wird, so ähnlich, wie der Sohn dem Vater,) seiner Ehre zu nahe treten! Wenn ihr sagen könnet, ich thue keine solche Thaten, denen man es ansehen könne, daß sie GOtt zum Urheber haben; so fodere ich gar nicht, daß ihr mir glauben sollet. Wenn ihr hingegen gestehen müsset, ich verrichte seine Thaten, so möget ihr immer sagen, meine **Worte** verdienen keinen Glauben, die **Werke** verdienen es doch. Und was ihr immer wider jene einwenden mögtet, das wird auf das allerdeutlichste durch diese widerlegt. Glaubet diesen, so bin ich zufrieden; so könnet ihr nicht an der Wahrheit zweifeln, daß die Gottheit des **Vaters** auf die eigentlichste Weise in mir ist, und durch mich wirkt, und ich auf die eigentlichste Weise in ihm und durch ihn bin und handle: — Ich konnte also mit Grund sagen: **Ich und der Vater seyen Eins.**

So kam JEsus auf seinen ersten Satz zurücke, bewies denselben, und bestund darauf. Er erklärte denselben aber auch so, daß er allen Verdacht einer Lästerung weit von sich entfernte. Und in der That, * wenn seine **Worte**, wie die Juden

* Folgende Anmerkungen, ob sie gleich die Erzählung ein wenig unterbrechen, werden denen Lesern nicht zuwider seyn, die das Beweisende in dem Vortrage JEsu, diese Sache betreffend, deutlicher einzusehen verlangen.

den glaubten, eine Lästerung waren, so waren seine Thaten auch eine; denn sie bewiesen gerade eben das, was er sagte; und sie hätten es bewiesen, wenn er es auch nicht gesagt hätte. Die Frage ist immer diese: Waren seine Thaten so beschaffen, daß man ohne Bedenken davon sagen konnte, die Gottheit offenbare sich darinn, und zwar eben so unzweydeutig, wie in den größten Werken der Natur; und folglich seyen sie GOttes Thaten? Zugegeben, daß er alle Arten des physischen Uebels aufgehoben; das größte, nemlich den Tod, so leicht wie eine jede Krankheit; — so dünkt mich, man finde in der ganzen Natur keine grössere und heilsamere Wirkungen der Gottheit, als seine Thaten gewesen. Das Beste und Heilsamste in der Natur ist doch ohne Zweifel die durch die Schöpfung vertheilte Lebenskraft, wovon wir aber doch nirgends keine so starke Proben erblicken, wie die Auferweckung der Todten, und die plötzliche Aufhebung der sonst unheilbaren Krankheiten sind. Hat nun JEsus solche Proben von belebender und heilender Kraft bey der Menge gegeben, so muß man gestehen, daß seine Thaten die edelsten und größten unter den bekannten Wirkungen der Natur, welche wir mit Recht Werke GOttes zu nennen pflegen, übertrafen; und sich also die Gottheit in seinen Werken bewunderswürdig offenbarte. Wollte man sagen, in diesem Sinn könne ja ein jeder Arzt Werke GOttes verrichten, so besteht der grosse Unterschied immer darinn,

daß

daß der Arzt mittelbar handelt, und gewisse Kräfte der Natur sich zu Nutze macht. In wie fern diese von ihm unterschiedenen Kräfte die Heilung zuwege bringen, ist die Sache freylich auch im eigentlichen Sinn GOttes Werk. Was aber der Arzt selbst dabey thut, ist nur eines Menschen Werk. Christus hingegen bediente sich keiner von ihm unterschiednen natürlichen Kräfte; sondern durch sein unmittelbares Wollen und Handeln, wurde vollbracht, was sonst durch die besten natürlichen Kräfte nicht zu Stand kömmt. Er war Arzt und Arzney zugleich. Er hatte die höchst mögliche Lebenskraft mit sich auf die Erde gebracht; er mußte sie nicht erst in den Kräften der Geschöpfe suchen, und er hätte sie auch da nicht gefunden. Was konnten denn seine Thaten anders als Thaten GOttes seyn? Jedermann, der sie sah und glaubte, mußte gestehen, daß die Gottheit auf eine ähnliche Weise, nur in viel höherm Grade, als wie in der Natur, sich durch ihn offenbare; und man folglich ihm die Aehnlichkeit mit GOtt unmöglich absprechen könne. Und dieß ist eben der Begriff, den der Ausdruck Sohn GOttes in sich schließt.

Weit von diesen Begriffen entfernt, immer durch das Aeusserliche der Person, die sie vor sich sahen, irre gemacht, und von dem Wesen der Sache abgeführt, wollten die Juden den einmal gefaßten Argwohn nicht fahren lassen. Es klang ihnen noch so lästerlich, wie zuvor, was er sagte.

Und

Und wie leicht war es da nicht einem Priester oder Gesetzgelehrten, die Sache dem gemeinen Manne so zu verwirren, daß er mit ihm das als Lästerung aufnahm, was im Grunde Verehrung GOttes war. Es wurden Versuche auf sein Leben gemacht: Man gieng damit um, ihn gerade da, wo er so redete, in Gegenwart vieler Zeugen dieses vermeynten Verbrechens, gefangen zu nehmen. Es kam aber nichts zu Stand; JEsus kam unbeschädigt aus dem Tempel. Allein zu Jerusalem waren nun einmal die Gemüther der Priesterschaft, der Gelehrten, und eines Theils vom gemeinen Volk auf denjenigen Grad des Verfolgungs-Geistes gestimmt, daß nur an keinen Versuch mehr zu denken war, sie zur gelassenen Untersuchung der Wahrheit zurückzuführen. JEsus, mit seinen Schülern verließ die Stadt, und kam auch niemals mehr dahin, bis auf die Zeit, die zu so vielen Auftritten der Bosheit und Verfolgung bestimmt war.

Sie nahmen ihren Weg gegen dem Jordane, fuhren über diesen Fluß, und hielten sich eine Zeitlang in der Gegend auf, wo Johannes durch seine Taufe sich berühmt gemacht hatte, die auch bey jedermann noch in frischem Andenken war. Wohlgesinnte reiseten ihm nach; auch fanden sich die Einwohner derselben Gegend bey ihm ein. Da sie itzt eben an dem Orte, wo der Täufer so oft von ihm geredet, ihn zu sehen und zu hören Gelegenheit hatten, so gab ihnen dieß zu der Anmerkung Anlaß: Man habe in der That Ursache,

in

in Rücksicht auf jene Taufe und Reden Johannes, zu gestehen, daß seine Ankündigung alle dem entspreche, was JEsus nun so lange öffentlich thue und lehre; Johannes, ob er gleich selbst keine Wunder gethan, habe die Göttlichkeit seiner Sendung, und zugleich der Sendung JEsu genug bewiesen, weil alles, was er von dieser Person versprochen, so genau eingetroffen: — Eine Anmerkung, deren Richtigkeit viele einsahen, und desto geneigter wurden, sich zu der Parthey seiner Verehrer zu schlagen.

Geschichte
der drey lezten
Lebensjahre JEsu.
Sechstes Buch.
Bis zu der lezten Reise nach Jerusalem.

Erstes Capitel.
Verklärung.

Wir haben eine Menge von Auftritten gesehen, bey welchen JEsus den Character seiner Person und Sendung vor der Nation durch

durch Reden und Thaten behauptet hat. Bey den meisten öffentlichen Reden, die in dem vorhergehenden Buch erzählt worden, war es fast immer nur um die Bestsetzung einer Hauptwahrheit zu thun, welche, wenn sie gegen so viele Vorurtheile und moralische Hindernisse durchgedrungen wäre, den Sachen freylich bald eine andere Gestalt gegeben hätte. Und diese Wahrheit war: Die Meßiaskraft JEsu; die Frage, ob er, JEsus, GOttes Sohn wäre? Er behauptete solches nicht als etwas, das man ihm auf sein blosses Wort hin glauben müßte; sondern als eine Wahrheit, die durch sein ganzes Thun und Lassen bewiesen würde. Man sollte die wirksame Gottheit aus seinen Handlungen erkennen. Das hieß nun nicht seine sichtbare Person, so wie sie sich den Menschen zeigte, für den höchsten GOtt ausgeben: sondern behaupten, daß die unsichtbare Gottheit es sey, die durch ihn auf eine so eigentliche Weise, als es nur möglich ist, rede und handle. Man sollte sich durch das Menschliche seiner Person nicht haben verleiten lassen, die handelnde Gottheit in seinem Thun zu verkennen; und das aus demselben Grunde, warum man um des Sichtbaren und Vergänglichen willen, das die Natur an sich trägt, die sie belebende Gottheit auch nicht erkennen darf. Nach diesem Begriffe lehrte JEsus, und seine Thaten bewiesen es, daß ihm glauben, an GOtt glauben auf eins hinauskomme. Nemlich in wie fern er so handelte, so redete,

dere, war er wirklich das Ebenbild des unsichtbaren GOttes; seine Reden der lebendige Ausdruck seines Willens, seine Thaten der lebendige Ausdruck seiner Macht. Kein Sohn kann seinem Vater ähnlicher seyn, als JEsus GOtt ähnlich war.

Allein diesem hohen Begriffe stand ein ganzes Heer von Vorurtheilen im Wege. Nebenbegriffe, die nicht hieher gehörten, drängten sich allemal mit in die jüdische Denkensart ein, so oft von diesem Puncte die Rede war. Nazareth — Galiläa — Vater — Mutter — Schwestern — äusserliche Person — Erziehung — ehemalige Kindheit — zunehmendes Alter — jedes menschliche Bedürfniß — gemeine Lebensart — solche Jünger — solche Vertraulichkeit mit dem gemeinen Mann! — Wie vieles, das die Juden von dem hohen Begriff einer ihm vertrauten, mithandelnden, stets gegenwärtigen Gottheit, und der Herabkunft vom Himmel zurückriß, und an die groben sinnlichen Begriffe, die man in ihren Reden herrschen sieht, heftete!

Und wen wird es Wunder nehmen, daß auch die Jünger, ob sie gleich so lange schon in der Gesellschaft JEsu waren, diese Vorurtheile noch nicht ablegen konnten? Freylich war die Hochachtung für ihren Lehrer sehr groß; aber es kostete sie doch viel, den Menschen an ihm so ganz zu vergessen, daß das Göttliche seiner Thaten sie mit vollem Glanze rühren konnte. Und dieß war doch nothwendig, wenn sie ein

so unbedingtes Vertrauen zu ihm haben, und sich so vollkommen seiner Führung überlassen sollten, wie ers foderte. Sollten sie vernehmlich genug GOtt in ihm reden hören, GOtt durch ihn handeln sehen, so mußten sie sich daran gewöhnen, über das Aeusserliche, das so gewöhnlich war, hinauszusehen, um das Unsichtbare der Gottheit an dem, was sie von ihm sahen und hörten, zu erkennen. JEsus half ihnen darauf. Er erleichterte ihnen diese höhere und reinere Begriffe, dazu die einen fähiger und geschickter waren, als die andern.

Aus dem Jordan-Kraise, wo er sich seit seiner letzten Fluchr von Jerusalem aufgehalten, gieng er mit ihnen nordwerts in das Gebiet des Fürsten Philippus. Dieser friedliebende Mann war ein Bruder des Herodes Antipas, Fürsten von Galiläa. Ihm gehörte Cäsarea, das von ihm den Zunamen hatte, an dem Ursprunge des Jordans, bey welcher Stadt sich JEsus ein wenig aufhielt. Hier war es, wo er den Schülern Gelegenheit verschaffen wollte, seine Person richtiger kennen zu lernen. Dieß schien um so viel nöthiger zu seyn, da sie immer von andern Juden so viel Widersprechendes von ihm reden hörten, welches sie wohl hätte irre machen können, zumal da sie den Glauben an die angebereten Aussprüche der Pharisäer und Lehrer des Gesetzes auch noch nicht gänzlich abgelegt hatten. JEsus trug Sorge, daß sie nicht bey ihrem unbefestigten Glauben an ihn, und bey ihren

noch übrigen Vorurtheilen, an gewissen ausschweifenden Meynungen der Juden, die seiner Person halben entstanden waren, Theil nähmen. Sager mir, (fragte er sie) was höret ihr Leute, mit denen ihr etwa umgehet, von mir urtheilen? Wofür sehen sie mich an? Wer, glauben sie, daß dieser Mensch, wie ich mich selbst nenne, eigentlich sey? — So wurde ein sehr interessantes Gespräch über die wahren Vorzüge seiner Person eingeleitet. Sie sagten ihm, was für verschiedne Meynungen sie gehört hätten: Es giebt Leute, die dich fur eben den Johannes halten, den sie unter dem Namen des Täufers verehren; sie erdichten, dieser sey wieder lebendig geworden, und gehe (unter einem andern Namen) in Judäa und Galiläa herum. Einige, die auf den Messias warten, halten dich für den Propheten, der vor ihm her gesandt werden soll; für den wieder auferstandenen Elias. — Andere sind darauf gefallen, du mögtest wohl der Prophet Jeremias seyn.* Noch andere legen dir den Namen dieses oder jenes andern alten Propheten bey.** — Mit Widerlegung dieser Irrthümer hielt JEsus sich nicht auf, weil die Jünger eben noch keinen Theil daran nahmen. Aber, (fuhr er fort) da ihr

* Von diesem glaubten sie, er werde mit Elias vor dem Meßias hergehen. Man sehe Hrn. Dr. Semlers Anmerk. über Joh. I. 21.

** Diese verschiedenen Gedanken hatten sie ohne Zweifel schon bey ihrer ersten Aussendung hin und wieder zu vernehmen Anlaß gehabt.

ihr die Leute so ungleich und widersprechend urtheilen höret, was ist euer eigen Urtheil von der Sache? Was denkt und saget ihr von meiner Person. *

Da JEsus seinen Schülern noch niemals weder geboten, noch verboten hatte, die eigentliche Würde seiner Person bekannt zu machen; und da er auch selbst ihnen hierüber noch keinen ausführlichen Unterricht ertheilt, sondern sie immer lieber auf seine Thaten und Lehren aufmerksam zu machen gesucht; so hatten die meisten nicht gleich eine Antwort auf seine Frage in Bereitschaft. ** Nur Petrus, der schon einmal *** seine wahren Gedanken hierüber herausgesagt, und

* Die Absicht der Frage ist wohl diese, daß er Gelegenheit bekommen mögte, ihnen das erstemal sein Leiden vorherzusagen. Man sieht aber auch daraus, daß er sich ihnen vorher, auch in dem Privat-Unterricht, noch niemals deutlich und entscheidend als den Meßias bekannt gemacht hatte. Würde er sonst dem Petrus dazu, als zu der wichtigsten Entdeckung, Glück wünschen, daß er ihm auf die Frage antwortet: Du bist der Messias!

** Wiewohl sie im Herzen wohl nicht anders dachten, als Petrus. Aber die Frage befremdete sie ein wenig.

*** Joh. VI. 69. Damals hatte er es bey dem Anlasse gesagt, da viele, die vorher Anhänger JEsu gewesen, ihn verliessen. Ein sehr schicklicher Anlaß. Auch hatte er es im Namen seiner Mitschüler gesagt: Zu wem sollten wir gehen. — Wir habens geglaubt und erkennt ꝛc.

und damals den stillschweigenden Beyfall seines Lehrers erhalten hatte, sagte es itzt geschwind und laut, was die andern dachten, hofften, glaubten, aber nicht mit so voller Ueberzeugung einsahen:

— Du bist der Meßias; — der Sohn des wahren ewigen GOttes bist du! —

Er sprachs mit der Freude, welche die Ueberzeugung von einer so wichtigen Wahrheit einem so lebhaften Jünger ins Gesicht drücken mußte.

Petrus verdiente es, diese Freude erhöhter zu fühlen. Da JEsus ihn nahe bey dem Puncte sah, wo die Wahrheit mit dem lautersten Verstand und dem offensten Herzen ergriffen und umfasset wird, so belohnte er diese vortreffliche, seines Jüngers würdige Gemüthsverfassung, auf eine Art, die auch für die übrigen Jünger lehrreich war; — Glückselig bist du, Simon, mein lieber Barjona; denn was du sagst, das hat dich wohl nicht mein äusserliches Aussehen gelehrt; sondern mein Vater, der himmlische, Er hat dich gewürdigt, diese Wahrheit einzusehen — Ich will dir itzt auch etwas sagen, das dich angeht: Du bist mir, wie ich dich gleich beym ersten Anblick nannte, ein Petrus, ein Felsenmann; eben der Fels, den ich zum Grund legen werde, wenn ich nun bald die Gemeine anlege, zu deren meine Anhänger sich sammeln werden. Du wirst bey Erbauung derselben mir die ersten wichtigsten Dienste leisten, so wie der

Stein, der zum Fundament des Gebäudes gelegt wird. So dauerhaft wird die durch deinen Dienst angelegte Gemeine seyn, daß selbst die Macht des Todes * nichts wider sie vermögen soll! Und ich werde dir alle nöthige Vollmacht geben, den Eingang in das göttliche Reich zu eröffnen; was du in meinem Namen für Aussprüche thun wirst, betreffend die Vergebung der Sünden für die einen, oder die zu erwartende Strafe für die andern, die werden alle bey GOtt selbst eine unnachläßige Gültigkeit haben.

Dieselbe Vollmacht, die er hier dem Petrus gab, hat er hernach den Jüngern insgesamt gegeben. ** Sie war auch gar nicht ausschliessender Weise für ihn; allein durch sein edles Betragen bey diesem Anlasse hat er es verdient, in der Anrede besonders genennt zu werden.

Allein itzt kam JEsus auf den Hauptgegenstand zurücke. Sie hatten geglaubt, ihm damit eine Gefälligkeit zu erzeigen, wenn sie allenthalben sagten, er sey der Meßias. Sie konnten auch denken, er hätte sie eben zu dem Ende gefragt, was andere Leute und sie selbst von ihm sagten, um sie zu lehren, daß sie dem Volke, wo sie immer Anlaß fänden, die Vorurtheile benehmen, und den richtigen Begriff von

* D. h. Diese meine Stiftung wird sich weit über die Schranken des Grabes hinaus, tief in die Ewigkeit hinein, erstrecken.

** Joh. XX.

von seiner Sendung ausbreiten sollten. Aber darum war es ihm itzt eben nicht zu thun. Er wollte nicht, daß sie das schon öffentlich lehren sollten, wovon er sie sonst aufs stärkste zu überzeugen suchte. Er verbot es ihnen sogar, den Leuten, die so seltsame Gedanken von ihm hegten, zu sagen, daß er der Meßias sey. Dieß mußte sie befremden. Warum eine Wahrheit verschweigen, an deren der Nation so viel gelegen war? Warum sie nicht, anstatt so vieler falscher Meynungen, mit einmal festsetzen?

Allein die Ursachen dieses Verbots sind nicht so schwer zu finden. Man wird sich erinnern, daß JEsus selbst bisher immer bey allen Auftritten, wo es um die Bekanntmachung seiner Person und Würde zu thun war, eine gewisse Zurückhaltung beobachtet hat, welches freylich nicht nöthig gewesen wäre, wenn auf der einen Seite die Juden gereinigtere Begriffe von dem Meßias, und dem, was er leisten sollte, gehabt, und auf der andern gewisse Begebenheiten hätten vermieden werden dürfen, von welchen eben das abhieng, was eigentlich die Erlösung, nach dem göttlichen Sinn, ausmachen sollte; Begebenheiten, die nicht wohl anders erfolgen konnten, als wenn gewissen Vorurtheilen, die in den Gemüthern herrschten, itzo noch der freye Lauf selbst bis zur größren Ausschweifung gestattet wurde, bis die Absicht erreicht, und alles an JEsu vollzogen ward, was dieselbe erfoderte. Diese Zurückhaltung ist in einigen Reden JEsu

mehr, in andern weniger merkbar, je nachdem die jedesmaligen Umstände es foderten. So viel aber siehet man allenthalben, daß er es ausgewichen, dasjenige herauszusagen, was seine eigentliche Würde betraf, oder daß er es wenigstens nur durch Umschreibungen gesagt. Dieß war nichts weniger, als blosse menschliche Klugheit. Auch gereichte es der Wahrheit zu keinem Nachtheil; denn Thaten redeten doch immer lauter als Worte: und auch seine Worte drückten allemal so viel aus, als für wahrheitsuchende Gemüther nöthig war. Auf diese Weise wurden die Sachen nach und nach in diejenige Lage gebracht, aus welchen die folgenden wichtigen Begebenheiten sich so natürlich erklären lassen. Hätten JEsus oder seine Jünger immer sogleich und öffentlich darauf gedrungen, und jedermann davon zu überreden gesucht: Er sey der Meßias; hätten sie bey jedem Wunder diese Lehre ausdrücklich behauptet, immer auf JEsum gewiesen, und gesprochen: Sehet ihn da, euern Meßias! So würde sich sogleich die Nation in zwo Partheyen zertheilt haben: Die eine, die es geglaubt hätte, würde nach ihrem Begriffe von dem Messias, immer darauf gedrungen haben, daß er nun einmal die königliche Würde annähme, und, wenn er sich geweigert hätte, wohl gar einen Aufstand zu seinem Vortheil erregt; die andere hingegen, nach entgegengesetzten Vorurtheilen, diese Anmassungen zu vereiteln gesucht haben;

ben: Und so wären zuletzt die Jünger zu Häupstern und Anführern der günstigen Parthey, und die Person JEsu selbst ein Gegenstand öffentlicher Unruhen geworden. Der göttlichen Absicht wäre es im Grunde gleich nachtheilig gewesen, die Sache hätte nun zu seinem Vortheil oder Nachtheil mögen entschieden werden. So aber verhinderte diese weise Zurückhaltung, daß es nie so weit kam, daß öffentliche Unruhen entstunden. Er verhielt sich immer so, wie es dem von der Fürsehung festgesetzten Entwurfe, betreffend die zur Entwicklung ihres ganzen Plans gehörige Begebenheiten seines Leidens und seiner Auferstehung, am gemässesten war. Er ließ zu, daß lange Zeit eine Menge thörichter Meynungen und eitler Speculationen über seine Person und Sendung bey Freunden und Feinden herrschten; nur damit unterdessen die Umstände sich so in einander fügen könnten, wie es der ihm allein bekannten grossen Absicht gemäß war.

Aus dieser Ursache verbot er seinen Jüngern die weitere Ausbreitung seiner Meßiaswürde; führte sie aber itzt um einen Schritt weiter, und sagte ihnen etwas, das sie vielmehr als alles bisherige befremden mußte.

Bald wird es dazu kommen, (sprach er) daß der verkannte Mensch wieder nach Jerusalem reisen muß; — dann wird ihm alles wiederfahren, was von ihm geweissagt worden ist. Er wird sich der grausamsten Verfolgung der Priesterschaft, und ihres Oberhaupts, und der

Gesetzlehrer unterziehen müssen. — Er wird von ihnen getödet werden! — Aber am dritten Tage hernach wird er wieder auferstehen.

Wie vieles lag in diesen Worten, das ihren noch so wenig vorbereiteten Gemüthern unbegreiflich, ihren Erwartungen zuwider, äusserst niederschlagend und empfindlich war! Man setze sich nur in die Verfassung eines Petrus, der noch voll hoher Gedanken über das, was ihm JEsus so eben gesagt, nun gleichsam aus den Wolken herabfiel. Und so tröstlich auch die letzten Worte dieser Ankündigung waren, so konnten sie doch keinen Eindruck machen, welcher der Bestürzung, in die sie alle gesetzt wurden, das Gegengewicht hielt. Er wird sich der schwersten Verfolgung unterziehen müssen — Er wird getödet werden — Und sie wußtens nun gar zu wohl, wen er durch diesen Menschen verstehe.

Man sieht aber leicht, wie schicklich hier diese Vorherverkündigung angebracht war, wenn man erwägt, daß sie den eigentlichen Grund enthielt, warum JEsus nicht wollte, daß die Jünger itzt seine Meßiaswürde bekannt machten. Er sollte verkannt werden. Wär er nicht verkannt worden, so wär auch alles andere nicht erfolgt. Sollte er aber verkannt werden, so war es in der That unschicklich, durch die Jünger allenthalben ausbreiten zu lassen, Er sey der Messias.

Petrus, zu ungeduldig einen Anlaß zu erwarten, wo er ihm seine Bedenken über diese

Sache eröfnen könnte, umarmte ihn, nahm ihn auf die Seite, und erlaubte sich so weit zu gehen, als er noch nie gegangen war. Da sey GOtt für! mein HErr und Meister! Das laß dir nicht in Sinn kommen, daß dir so etwas geschehen werde! Nein, dazu wird es nie kommen. —

Du Verführer, (erwiederte JEsus, und sah ihn steif ins Gesicht,) geh du mir aus den Augen! Du legst mir einen Fallstrick, du redest eine Sprache, die beweist, daß du bey dieser Sache nur gar nicht in die Gesinnungen und Absichten GOttes eintrittst, sondern nur irdische Vortheile und Vergnügungen im Auge hast.

Ohne ihm Zeit zur Entschuldigung zu lassen, daran es ihm auch wirklich fehlte, wandte JEsus sich wieder zu den übrigen Jüngern, überließ Petrus seiner Beschämung, und sagte, was er bey diesen Umständen sowohl für ihn, als für die übrigen, die eben so wie er dachten, und seinen Eifer in dieser Sache eben nicht ungerne sahen, für das zuträglichste hielt. Um seine Rede gemeinnützi-ger zu machen, und zu zeigen, daß sie keine Ausnahme leide, rief er auch andere Personen, die zugegen waren, herbey, und richtete an sie alle diesen Ausspruch:

Ist jemand unter euch allen, der sich vornimmt, mir durch alle Schicksale, die mich treffen werden, hindurch zu folgen, und sich alles gefallen zu lassen, was mir wiederfährt, in der Absicht, mein Jünger und Anhänger zu bleiben, und nie von mir getrennt zu werden, — wohlan, der thue vol-

lends auf alles Verzicht, was seine zeitlichen Vortheile betrift! Er entsage ein für allemal allem, was nicht gerade zu dem Hauptzwecke führt, den er sich vorgesetzt hat! Er opfere Selbstliebe, Bequemlichkeit und jede irdische Hofnung auf! Und mit diesen Gesinnungen lasse er sich täglich seinen Antheil von Leiden, der ihm bestimmt ist, auflegen, und gehe mir so Schritt für Schritt nach, und erwarte, daß er zuletzt dasselbe Ziel mit mir erreichen werde, — Denn wer aus Liebe zum Leben, zur Ruhe, zur Gemächlichkeit sich scheuet, sich in diese gefährliche Lage der Sachen hinein zu wagen, und doch dabey mein Jünger zu bleiben, und die Glückseligkeit zu erlangen hoft, die ich meinen Jüngern verspreche, der wird sich in seiner Rechnung betrogen sehen; — er wird eben das, was er zu erhalten sucht, das Leben, verlieren. Wer hingegen dadurch, daß er mein Jünger ist und bleibt, sein Leben einbüßt, der wird zu seinem grössern Vortheil es wieder finden. Dieß ist in der That die klügste Maaßregel, die man ergreiffen kann. Denn was hätte ein Mensch zuletzt für Nutzen davon, wenn es ihm bey der sorgfältigsten Besorgung seines zeitlichen Vortheils gelingen sollte, die ganze Welt zu seinem Eigenthum zu machen, und er dann doch sein Leben, das dem übrigen allein den Werth giebt, nichts desto länger erhalten kann? Kann wohl irgend ein zeitlicher Vortheil, den er sich erwirbt, mit dem was er verliert, mit dem Leben!, in Vergleichung kommen? Oder wird er vermit-

telst

selst jener andern Vortheile sich von dem Tode loskaufen, oder sich den Verlust des Lebens ersetzen können? Das Bestreben nach irdischem Vortheile, mit Abbruch des ewigen, ist um so viel thörichter, weil die itzige Lage der Sachen sich so bald und so völlig ändern wird, daß der, welcher itzt als ein gewöhnlicher Mensch erscheint, wenn er wieder kommt, in einer ganz andern Gestalt, als wie ihr ihn itzt sehet, mit der Majestät seines Vaters, begleitet von seinen Engeln, erscheinen, und dann einem jeden nach seinem Verdienen wieder vergelten wird. Wer sich nämlich meiner Person, wegen ihres schlechten äussern Ansehens und niedrigen Umstände, schämt, und es für einen zu verächtlichen Beruf hält, unter Menschen, die GOtt und der Tugend Abschied gegeben, und in Laster versunken sind, ein Anhänger und Bekenner meiner Lehre zu bleiben, der hat nichts anders zu erwarten, als daß der, den er itzt als einen gewöhnlichen Menschen verachtet, sich seiner hinwieder schämen wird, wenn er nun in dem herrlichsten Glanze seiner göttlichen Hoheit, auf Erde wieder erscheint; und anstatt dieses Begleits von schwachen Menschen, ein Gefolge von Engeln bey sich hat. — Und was diese herrliche Erscheinung betrift, so kann ich euch (so schwer es euch itzt ankommen mag, sie bey dieser meiner Niedrigkeit euch lebhaft vorzustellen,) versichern, daß einige von euch Hierstehenden, — nicht erst nach dem Tode, sondern bey lebendem Leibe, — das sehen werden, was ich von meiner

Herr-

Herrlichkeit sagte; — beym lebendem Leibe diesen sterblichen Menschen in derjenigen himmlischen Gestalt erblicken, in deren er bey Aufrichtung seines Reichs sich den Menschen zeigen wird.

Dieß Versprechen ward wenige Tage hernach erfüllt. Die glücklichen Schüler, die dieser Erscheinung gewürdigt wurden, waren Petrus, Jacob und Johannes; sie, die an allem, was ihren Lehrer angieng, vorzüglichen Antheil zu nehmen pflegten. Auch war die Erscheinung so beschaffen, daß sie damals nicht viele Zeugen und Zuseher foderte, weil das Göttliche der Person JEsu noch nicht öffentlich bekannt werden sollte. Für diese drey Jünger aber war es eine höchstwichtige Entdeckung, ihren grossen Lehrer, dessen Menschliches immer seinen hohen Ansprüchen zu widersprechen schien, in einer Herrlichkeit, die alle ihre Begriffe überstieg, zu erblicken. Wie sehr mußte dieß ihren Glauben befestigen; insonderheit zu einer Zeit, da so viele Auftritte der Verachtung und des Leidens auf ihn warteten.

Acht Tage nach diesen Reden, womit er sie sowohl zur Erwartung seiner Leiden, als der Herrlichkeit, die darauf folgen würde, vorbereitet hatte, gieng er mit diesen drey Jüngern auf einen hohen Berg. * Er wählte öfters einsame Gegenden, um dem Gebet und der stillen Betrachtung obzuliegen.

* Nicht eben der Thabor, denn das melden die Evangelisten nicht; und in der Gegend um Cäsarea Philippi, wo obige Reden vorgefallen, ist dieser Berg nicht.

liegen. Die Jünger erwarteten eben nichts Ausserordentliches. Sie waren in der ruhigsten Gemüthsverfassung, Erscheinungen von Einbildungen zu unterscheiden. Das konnte sie noch zu keiner besondern Erwartung berechtigen, daß JEsus sie allein mit sich nahm; denn man muß nicht glauben, daß er allenthalben, wo er stand und gieng, von allen Zwölfen begleitet ward. Sie konnten sich nichts anders vorstellen, als daß er um mehrerer Stille willen nur sie bey sich haben wollte. Auf dem Berge betete er; und die Jünger überliessen sich auch ihren Gedanken, und fielen nach und nach in einen leichten Schlummer.

Wie erstaunten sie beym Erwachen, da sie alles um sich her verändert sahen! Ungewöhnliche Heiterkeit umgab sie. Sie suchten JEsum mit ihren Blicken. Sie sahen ihn; aber so, wie sie ihn noch nie gesehen. Sein Angesicht glänzte wie die Sonne; seine Kleider waren schneeweiß, helle wie das Licht. Kaum konnten ihre Augen den Glanz vertragen. In gemilderem Lichte sahen sie neben ihm zwo Personen stehen, von denen sie hernach aus ihrem Gespräche mit ihm abnehmen konnten, daß es Mose und Elias wären. Es wurde von eben der Sache gesprochen, wovon er neulich mit ihnen geredet hatte; von den Schicksalen, die zu Jerusalem auf ihn warteten, und wie sich die Geschichte seines Lebens entwickeln würde. Ein Gespräch, das für die Jünger äusserst wichtig war, wovon sie aber wohl nur das wenigste werden begriffen haben.

ben. Einmal mußte das, was sie bey diesem Anlasse von dem Ausgang des Lebenslaufs JEsu hörten, sie darauf führen, den Begriff seiner Herrlichkeit, der itzt so anschaulich war, mit dem ihnen bisher ganz ungewohnten Begriffe seiner tiefsten Unterdrückung zu verbinden. Im übrigen konnte das Gespräch Mose und Elias mit JEsus nicht blos die Belehrung der Jünger zur Absicht haben; denn wir finden nicht, daß dadurch auch nur eins von ihren Vorurtheilen völlig gehoben worden. Was itzt ihre Seele am meisten beschäftigte, und in ein mit Furcht begleitetes süsses Erstaunen dahinriß, war die hohe Erscheinung selbst. So grosse Gegenstände, so erhabene Gespräche, erzeugten bey ihnen neue, obgleich nicht deutliche, Begriffe und Empfindungen von himmlischer Erhabenheit, überirdischer Schönheit, prophetischem Entzücken — Empfindungen, die ihr Herz so stark belasteten, daß Petrus, ganz Aug und Ohr, ausrief: HErr! hier ist gut wohnen! — Hier laßt uns bleiben! — Drey Hütten hier bauen — für dich eine — für Mose eine — für Elias eine — Worte voll Empfindung, aber von weniger Ueberlegung — dem Character dieses Apostels, der ganz Leben und Feuer war, sehr angemessen. — Die übrigen Jünger schwiegen und empfanden.

Das himmlische Gesicht hatte eine Zeitlang fortgedauert, und den Jüngern eine so unauslöschliche Idee von der Herrlichkeit ihres Freundes und Lehrers eingeprägt, die ihnen auf das

sinn-

sinnlichste zeigte, in was für einer himmlischen Gestalt er sich schon damals hätte zeigen können, wenn die Absicht seiner Sendung es gestattet hätte. Nimmer sollte nach dieser unvergleichlichen Scene, das Gewöhnliche seiner Menschengestalt sie wieder zu so niedrigen Begriffen von ihm verleiten. Und eben durch den Eindruck, den diese Erscheinung auf sie machte, war die Absicht derselben erreicht; sie nahm ein Ende; doch so, daß auch die letzten Umstände, so dabey vorfielen, ausnehmend geschickt waren, diesen Eindruck noch stärker und unvergeßlicher zu machen. Denn kaum hatte Petrus obige Worte gesprochen, so kam eine hellglänzende Wolke, deren Dazwischenkunft den prächtigen Glanz, darinn JEsus erschien, ihren Augen entzog, oder milderte. Indem diese Wolke vor ihren Augen hinschwebte, und sie ungewiß, was die Ueberschattung zu bedeuten hätte, erschrocken da stunden, und die Gegenstände ihres Entzückens mit einmal zu verlieren fürchteten, erscholl eine Stimme vom Himmel, ohne daß sie sehen konnten, aus wessen Mund sie kam, die mit vernehmlichen Worten sprach:

Dieser ist mein geliebter Sohn, der mein ganzes Wohlgefallen hat; demselben gehorchet! —

Sie sahen sich um, woher die Stimm erschalle, als plötzlich die Erscheinung verschwand, und niemand als JEsus, und zwar in seiner gewöhnlichen Menschengestalt, vor ihnen stund. Deutlicher, in die Augen fallender, konnte es ih-

Bayerische Staatsbibliothek München

nen nicht gezeigt werden, wer dieser geliebte Sohn sey, und wem sie gehorchen müßten, als durch diese plötzliche Entfernung des alten Gesetzgebers und seines Gefährten, und diese Darstellung der Person JEsu: —— Er, der itzt allein wieder bey euch ist; Er, dessen Herrlichkeit ihr so eben gesehen habt, den ihr itzt wieder in seiner gewöhnlichen Gestalt sehet, er ist auch in dieser Erniedrigung eben der, der er in seiner Hoheit ist, mein Sohn, der mir wohlgefällt. — So mußte die himmlische Stimme, und die mit derselben begleitete Wiederherstellung seiner irdisch-gewöhnlichen Gestalt, ihnen auf das lebhafteste zu Sinn legen, daß diese so vertraulich mit ihnen umgehende Person, deren Aeusserliches so grosse Vorurtheile wider sich erweckte, eben so gewiß der Sohn GOttes sey, als sie es so eben in ihrer Herrlichkeit und im Kleide der Gottheit gewesen war.

Die Stimme vom Himmel hatte sie in Bestürzung gesetzt. Ehrfurchtsvoll waren sie auf ihre Angesichter niedergefallen; und, ungeachtet die Erscheinung gleich nach der Stimme verschwand, hatten sie den Muth noch nicht, gegen den Ort, woher die Stimme erschollen war, hinzublicken. Um sie dieser Bestürzung zu entreissen, gieng JEsus zu ihnen hinzu, rührte mit seiner gewohnten Freundlichkeit sie an, und sagte mit beruhigendem Tone, sie sollten nur aufstehen, und sich nicht fürchten. Die gewohnte Stimme ihres Lehrers und Freundes machte ihnen Muth. Sie durften nun

ihre Augen wieder aufheben; nirgends war auch nur ein Ueberbleibsel von der Erscheinung zu sehen. JEsus allein stund bey ihnen; itzt wieder eben der, der er vorher in ihrem Umgang gewesen war. Wie vieles hatten sie ihn zu fragen! Wie viel Erläuterung über alles, was sie gehört und gesehen, zu begehren! Und doch hielt Ehrfurcht und Bescheidenheit sie zurücke. Was JEsus da für gut gefunden, ihnen zu ihrer Belehrung zu sagen; oder ob er es schlechthin bey dem Eindruck, den die Erscheinung auf sie gemacht, bewenden lassen, finden wir nicht aufgezeichnet. Nur dieses melden die Heil. Geschichtschreiber von dem Gespräche, das während dem Herabsteigen vom Berge vorgefallen: JEsus sahe, daß sie nun ihren Mitschülern und andern sogleich alles erzählen würden, was sie auf dem Berge gesehen hätten: Dieß war der Absicht der Erscheinung zuwider, welche eben aus dem Grunde nur diese drey zu Zeugen haben sollte, damit das noch eine Zeitlang verborgen bleibe, was von der Herrlichkeit JEsu bey diesem Anlasse zum Vorschein gekommen war. Es war eben das, dessen Bekanntmachung er kurz vorher allen Jüngern untersagt, was itzt diese drey so anschauend gesehen hatten. Durfte es also noch nicht öffentlich herausgesagt werden, daß er der Meßias sey, so durfte auch diese Erscheinung, die das Göttliche seiner Person so lebhaft mahlte, noch nicht erzählt werden. Eine solche Erzählung würde ja nichts anders gewesen seyn, als eine ausdrückliche Behauptung,

daß er nicht ein gewöhnlicher Mensch, sondern von himmlischer Abkunft sey. Ueberdieß hätte damals diese Begebenheit in dem Munde der Schüler kaum Glauben gefunden, und so gar in ein- und anderm Umstande leicht verfälscht werden können, weil sie die Gabe noch nicht hatten, so bestimmt, so kurz und wesentlich zu erzählen, wie sie hernach in ihren Schriften thaten.

Indessen verbot er es ihnen nur für eine gewisse Zeit, die Sache bekannt zu machen. Er setzte hinzu: **Bis der Sohn des Menschen vom Tode wird auferstanden seyn.** — Den Grund dieses Zusatzes konnten sie damals nicht einsehen; wohl aber hernach, da die Entwickelung der Sache den Schlüssel dazu gab. Sein Auferstehen vom Tode und seine Himmelfahrt bewies nämlich eben das, was seine Verklärung den wenigen Zeugen derselben gleichsam vormahlte; die Herrlichkeit seiner Person. Sie zeigten, daß der JEsus, der so lange, ungeachtet seiner Wunder, für einen gewöhnlichen Menschen gehalten wurde, mehr als ein solcher, daß er von himmlischer Abkunft sey. Damals erst konnte und sollte alles, was zur Bestätigung seiner gottähnlichen Herrlichkeit diente, bekannt gemacht werden; früher nicht, weil die Hülle der sterblichen Menschheit (die Knechtsgestalt) seinen wahren Adel noch länger verbergen sollte. Man sieht hieraus, wie übereinstimmend JEsus auch in dieser Absicht handelte.

Da die Jünger die Ursache dieser Zeitbestimmung: **Bis ich auferstanden seyn werde** — nicht

nicht begreiffen konnten, so führte der Begriff der Auferstehung sie auf manche andere Betrachtungen, in denen sie sich je länger je tiefer verwickelten. Vom Auferstehen der Todten hatten sie öfters reden hören. JEsus selbst hatte sie mehrmals auf diesen Begriff geführt; und derselbe war ihnen zum Theil auch aus dem Lehrbegriffe der jüdischen Schriftausleger bekannt. * Aber eben diese Schriftausleger verbanden damit andere Lehren, die den Jüngern bey diesem Anlasse nun auch zu Sinn kamen. In den jüdischen Schulen wurde z. B. gelehrt, der Auferstehung müsse die Ankunft des Elias vorhergehen; denn da sie ihre zum Theil mißverstandene Auferstehung für die Eröfnung des Reichs des Meßias hielten, und vor dem Meßias den Elias erwarteten, so dauchte ihnen, es könnte vom Auferstehen nicht eher die Rede seyn, als bis dieser Prophet gekommen wäre. Dieses, und daß sie so eben auf dem Berge denselben für kurze Zeit gesehen, brachte sie auf die Gedanken, es müsse zwischen dem, was ihr Lehrer sagte, (welches sie vermuthlich von ihrer pharisäischen** Auferstehung

* Die Pharisäer z. B. glaubten eine Auferstehung.

** Diese war eben gar nicht vernunftmäßig. Sie stellten sich die Sache gar zu irdischsinnlich vor: sie meynten, sie würden zu einem irdischen Reiche des Meßias auferstehen. Eben dieses gab darum den Sadducäern zu dem Entwurf Anlaß, den wir Matth. XXII. lesen, und der uns sehr seltsam vorkommen muß, wenn wir ihn nicht im Gegensatze mit den pharisäischen Begriffen ansehen. Aber solche Begriffe hatte JEsus nicht.

verstanden) und dem gewohnten Lehrbegriff ein Widerspruch seyn. Was hat es denn (fragten sie) mit der Behauptung unserer Schrifterklärer auf sich, wenn sie sagen, ehe die Todten auferstehen, * werde Elias kommen? Du redest vom Auferstehen, und gedenkest dessen nicht, daß Elias vorher wiederkomme? — Sie haben recht, (erwiederte JEsus) wenn sie sagen, Elias komme vorher. Der göttliche Entwurf und die alten Weissagungen bringen es so mit, daß dieser grosse Prophet vor dem Meßias hergehen, die Menschen auf seine Ankunft vorbereiten, und eine Verbesserung zu Stand bringen soll. Allein gleichwie der Meßias als Mensch bey seiner ersten Ankunft viele Leiden und Verfolgungen auszustehen hat, und ungeachtet der Beweise seiner Sendung verworfen wird, wie die alten Weissagungen verkündigt haben, so ist es auch wirklich schon seinem Vorgänger, dem Elias, ergangen. — Derselbe ist, so wie der Meßias, schon gekommen; aber man hat ihn verkannt; man ist mit ihm umgegangen, wie man gern wollte. Also bleibt doch die Weissagung, daß Elias kommt, und alles zurecht bringe, wahr; und wird so gewiß erfüllt, als alles andere, was von dem Mes-

* Vor der grossen Eröfnung des Reichs des Messias. — Man muß aber nicht glauben, weil sie diesem Reich die Auferstehung vorangehen liessen, so haben sie darum den rechten Begriff von demselben gehabt. Man sehe die vorhergehende Anmerkung.

Meßias steht; wiewohl bey seiner ersten Ankunft nicht alles in Erfüllung gehen kann. — So viel fand JEsus für dießmal gut, den Jüngern zu sagen; genug, um sie vor Zweifel und Unruhe zu verwahren. Sie konnten sehen, daß er von Johannes dem Täufer rede. Alte Ausleger haben aus der Antwort JEsu nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit geschlossen, daß Elias, so wie Christus selbst, noch einmal kommen werde, obgleich er es nicht deutlich herausgate. Da die Weissagung überhaupt von dem Elias als von einem Vorgänger des Meßias redet, und das Besondere hinzu thut, er werde eine grosse Verbesserung zu Stand bringen, so läßt sich mit Grund annehmen, jene Ankunft des Täufers habe eben so wenig den ganzen Sinn dieser Weissagung schon erfüllt, als die erste Ankunft des Meßias alles, was die Propheten von ihm sagen, mit sich gebracht hat. Vieles bleibt seiner zweyten Ankunft aufbehalten: Und so läßt es sich auch von Elias annehmen. Johannes der Täufer war der Elias der erstern Ankunft JEsu; und so könnte auch wohl seine Wiederkunft einen solchen Vorgänger haben, der alles zurechtbringen, und nicht wie Johannes daran würde verhindert werden.

Unter dergleichen Betrachtungen stiegen sie den Berg herunter.

Die Jünger gehorchten, und sagten von der Erscheinung nichts, weder ihren Mitjüngern, noch andern. Erst nach seiner Auferstehung fiengen sie an, von der merkwürdigen Begebenheit zu re-

den. In einem Briefe, der den Petrus zum Verfasser hat, findet sich eine Stelle, * die sich auf dieselbe beziehet, und sehr lebhaft den Eindruck schildert, den sie auf diesen Schüler gemacht. Und diese Stelle bestätigt das, was von der Absicht dieser Erscheinung gesagt worden: Daß sie nemlich dazu habe dienen sollen, den Schülern einen einschauenden Begriff von der göttlichen Herrlichkeit dieser Person, die wegen ihres Aeusserlichen so gänzlich verkannt wird, beyzubringen.

Zweytes Capitel.

Lehren für die Jünger.

JEsus hatte die andern Schüler am Fusse des Berges zurückgelassen, da er mit Petrus und den Söhnen Zebedäi denselben bestieg. Am Morgen nun, nach jener grossen Begebenheit, die wir oben erzählt haben, gieng er mit diesen zu der Gesellschaft zurücke, die in einem nahe gelegenen Dorf oder Flecken auf ihn wartete. Es waren auch viel andere Juden zugegen, die seit einigen Tagen sich hier eingefunden hatten, weil die Ankunft JEsu in dieser Gegend ** etwas Neues war, und viel Aufsehen machte. In seiner Abwesenheit war etwas vorgefallen, das zu verschiedenen Urtheilen Anlaß gab, und die zurückgebliebenen Jünger in nicht geringe Verlegenheit

* 2 Petr. II. 16. 17. 18. ** Um Cäsarea Philippi.

heit setzte. Ein Jude hatte seinen Sohn, der mit der Raserey und fallenden Sucht behaftet war, in der Absicht hergebracht, daß er ihn JEsu vorstellen, und zur Cur übergeben wollte. Ob er etwas mehr als einen grossen Arzt an ihm zu finden gehofft, ist ungewiß. Er kam eben, da JEsus auf dem Berg war. Man sagte ihm, seine Jünger hätten auch schon Wundercuren verrichtet. Er wandte sich an sie, und bat, sie mögten seinen Sohn heilen. Allein, was sie von dieser Krankheit hörten oder sahen, das machte sie besorgen, der Fall mögte ihnen zu schwer seyn; und eben dieß Mißtrauen an dem Beystand ihres abwesenden Lehrers, davon sie doch schon so viele Proben hatten, * machte ihren Versuch, den Jüngling zu heilen, fruchtlos. Der mißlungene Erfolg wurde bemerkt. Einige widerwärtig-gesinnte Schriftausleger konnten diesen Fehlschlag nicht ohne bittere Anmerkungen vorbeylassen. Die Schüler, welche der Ehre ihres Lehrers darum nichts vergeben wollten, weil sie ihr eigenes Unvermögen gestehen mußten, geriethen in Streit mit ihnen, der freylich nicht zum Vortheile der Jünger ausfallen konnte, da sie eine so schlechte Probe ihrer Wunderkraft abgelegt hatten. Der Zulauf wurde immer grösser, als JEsus sich dem Platze näherte. Er ward von den meisten gleich erkannt. Man hatte von der Hochachtung für ihn darum nichts verlohren, weil seine Schüler

* Bey ihrer ersten Aussendung hatten sie auch schon Wundercuren verrichtet.

nicht gleich alles thun konnten, was er selbst that. Bey seiner unerwarteten Ankunft lief ihm jedermann entgegen. Die Erinnerung an so viele Thaten, die man von ihm zu erzählen wußte, die Hochachtung für seine Person, war auf allen Gesichtern zu lesen. Man grüßte, man bewillkommte ihn, man war ungeduldig zu hören, was er zu der Sache sagen würde. JEsus, der immer seine Gleichmüthigkeit behielt, sahe seine Jünger in einem heftigen Wortwechsel mit jüdischen Gelehrten. Er fragte diese, was ihnen zu diesem Streit mit seinen Schülern Anlaß gäbe? Ehe sie ihm antworten, oder die Schüler ihm die Sache zur Entscheidung vortragen konnten, kam der Vater des unglücklichen Knaben selbst. Er schöpfte aus JEsu Ankunft neue Hoffnung. Er dachte, was die Schüler nicht könnten, das könnte vielleicht der Lehrer. Indessen war sein Herz über das, was vorgefallen war, sehr beklemmt. Die Vorwürfe, welche den Jüngern über ihr Unvermögen, und ihm über seine Leichtglaubigkeit gemacht wurden, trugen zu seiner Verlegenheit nicht wenig bey. Itzt bey dem Anblick JEsu wurden in seinem Vaterherz alle die Empfindungen rege, die ihn hieher zu kommen bewogen. Er fällt vor ihm auf die Kniee, und trägt seine Angelegenheit auf das rührendste vor. Lieber Herr, (sprach er) ich bitte dich, du wollest dich meines armen einzigen Sohns erbarmen. Ich hatte ihn zu dir führen wollen. Sein Zustand ist der mitleidenswürdigste. Er hat eine dämonische Krankheit, die ihm

Ver-

Vernunft und Sprache raubt. So oft ihn der böse Geist anwandelt, bricht er plötzlich in lautes Geschrey aus, worauf heftige Zuckungen und Krämpfe folgen; er schäumt; er knirscht mit den Zähnen; er wälzt sich auf dem Boden; er wird wie ein Todtengeripp, und kaum wird er dieser Plage einmal los, so dräut sie ihm aufs neue. In deiner Abwesenheit bat ich deine Jünger, sie mögten den bösen Geist wegtreiben; — aber sie vermogtens nicht. — Unglaubige, verkehrte Leute! (rief JEsus) habt ihr sogar kein Zutrauen! Muß ich denn immer bey euch seyn! Werden alle Proben meiner Sendung nichts bey euch verfangen, wenn ich nicht immer in Person da stehe! Werden sie nie euern Unglauben besiegen! Wo ist der Knabe? bringet mir ihn hieher. — Ein Verweis, der sowohl die Jünger als die übrigen traf.

Man brachte den Knaben. In dem Augenblicke, da er vor seine Augen kam, überfiel ihn eben ein heftiger Paroxysmus seiner Krankheit. Die grausamsten Erschütterungen und Verzerrungen, so wie der Vater sie beschrieben hatte, setzten ihn plötzlich in den kläglichsten Zustand, und bewiesen die Grösse des eingesessenen Uebels. JEsus selbst, so bekannt er mit allen Arten des menschlichen Elends war, fand den Anfall ausserordentlich; auch wollte er die Zuseher auf den Gedanken führen, daß es viel Entschlossenheit und Vertrauen auf GOtt bey den Jüngern erfodert hätte, diesem Menschen zu helfen. Wie

lange

lange ist es, (fragte er den Vater des Knaben) seit dein Sohn diese grausame Plage hat? Schon von seiner Kindheit an, sprach der Vater: Es ist auch nicht immer nur bey solchen Anfällen geblieben: Oefters, wann die böse Stunde kam, wurde er wie von einer unsichtbaren Gewalt gezwungen, sich ins Feuer oder ins Wasser zu stürzen, so daß er in die gröste Lebensgefahr kam. O! Wenn du dich im Stand befindst, — so entziehe dich nicht, uns zu helfen! Hab Mitleiden mit dem Knaben und mit mir! — Der Vater vergrösserte die Sache nicht. Es war ein Zustand, den jedermann für unheilbar ansehen mußte. Nur darinn gieng er zu weit, daß er wegen der Grösse des Uebels itzt kaum nicht glauben wollte, daß JEsus selbst mehr ausrichten würde, als seine Jünger. JEsus faßte den Ausdruck auf. **Wenn du dich im Stand befindst zu glauben, daß deinem Sohn durch mich könne geholfen werden, — so ist ihm zu helfen.** Es ist nichts, so schwer es seyn mag, das sich von der Allmacht GOttes nicht erhalten liesse, wenn man Vertrauen auf sie setzt. — Ein Verweis, der zugleich Muth einsprach. — Der Vater sah, daß JEsus gar nicht darum gefragt hätte, wie lange sein Sohn in diesen elenden Umständen sey, weil er sich etwa nicht getraute, ihn zu heilen. — **Alles ist dem, der an GOtt glaubt, möglich:** Diese Worte legten ihm die Bedingung, unter deren sein Sohn gesund werden würde, so nahe ans Herz, daß er sich seines Fehlers schämte, und

mit

mit heftiger Gemüthsbewegung, unter Thränen der Hoffnung, in die Worte ausbrach: — Ja, ja, ich traue dir es zu, guter HErr! Was mir an Zutrauen fehlt, das fehlt dir nicht an Macht. — Erhöre meine Bitte!

Was bisher vorgefallen war, hatte die Leute im höchsten Grad aufmerksam gemacht. Es kamen immer mehrere hinzu, um das Elend des jungen Menschen, das Betragen des Vaters, und was JEsus vornehmen würde, zu beobachten. Jedermann sahe den Zustand für so unheilbar an, wie der Vater, und schrieb es der eingewurzelten Stärke des bösen Geistes zu, daß die Jünger so gar nichts zu seiner Heilung vermocht hatten. Es war itzt darum zu thun, daß JEsus das Ansehen und die Göttlichkeit seiner Wunderkraft, gegen alle Zweifel, die über dem fehlgeschlagenen Versuch entstanden waren, rettete. Indem der Knab in heftigen Convulsionen vor ihm lag, schäumte, sich auf dem Boden herumwälzte, sprach er mit lauter Stimme, und gebietendem Tone:

Du böser Geist, der diesem Menschen Gehör und Sprache raubt, und seinen ganzen Leib so grausam mißhandelt — Ich befehle dirs! Weg diesen Augenblick, laß ihn für immer unangefochten!

Hier gab sich JEsus ein Ansehen, das seine Schüler sich freylich nicht geben konnten. So wenig er sonst mit seinen Wundern Aufsehen machen wollte, so foderte es doch hier die Sache GOttes,

daß

daß es ins Auge fiele, daß seine Wundermacht in keinem Falle zu kurz käme. Nach einem heftigen Geschrey und Zuckungen verließ ihn die Krankheit und die Ursache derselben; so daß jedermann sehen konnte, daß das Uebel aus dem Leibe weg war. Indessen hinterließ der letzte grausame Anfall der Krankheit eine solche Schwäche und Entkräftung bey dem Jüngling, daß er ohnmächtig dahin sank, und einige glaubten, er wäre gestorben. Dieser Umstand, anstatt die Grösse des Wunders zu verkleinern, mußte dazu dienen, sie noch mehr ins Licht zu setzen. Es war nichts anders, als die natürliche Folge jener gewaltsamen Anstrengung, die sein Körper bey diesem Anfalle gelitten hatte. Allein diese Folge hörte viel geschwinder auf, als sonst geschehen wäre; JEsus ergriff ihn, wie er so entkräftet da lag, bey der Hand, und half ihm auf; worauf Kräfte und Lebensgeister zurücke kamen. Itzt gab er dem glücklichen Vater seinen gesunden, und für immer von seiner Plage befreyten Sohn. Der Vater vergaß es, die Zuseher vergassen es, was das Unvermögen der Jünger für einen Eindruck auf sie gemacht hatte. Alle vereinigten sich, diese That, als die Probe einer augenscheinlichen Dazwischenkunft zu rühmen: ihre Zweifel verlohren sich in Lob und Bewunderung.

Die Jünger konnten itzt nicht begreiffen, warum diese Heilung, welche für JEsum so leicht war, ihnen so unmöglich gewesen. Sie hatten doch auch schon Wundercuren verrichtet, und noch nie hat-

te

te es ihnen so mißlungen. Da JEsus wieder allein bey ihnen war, und in einem Hause ausruhete, legten sie ihm ihr Bedenken so vor: Es muß wohl ein besondrer Grund gewesen seyn, den wir gar nicht errathen können, warum wir den Dämon nicht haben austreiben können. — JEsus ließ sie den Grund in ihnen selbst finden: Es hat euch (sprach er) an standhaftem Vertrauen gefehlt, das ihr auf meine Hülfe und GOttes Allmacht hättet setzen sollen. Seyd versichert: Wenn ihr auf GOttes Beystand in jedem Falle trauen würdet, ja wenn auch nur das kleinste Säämgen von Vertrauen in euch läge, ihr könntet ohne Bedenken gerade zu diesem Berge sprechen: Versetz dich von hinnen dorthin; und der Berg müßte euch gehorchen; nichts in der Welt würde euch unmöglich seyn. — Was diesen Fall betrift, so hattet ihr es da mit einer solchen Art dämonischer Krankheit zu thun, die um so mehr ein starkes Vertrauen erfoderte, weil jeder Versuch sie zu heilen, ohne anhaltendes Gebet, dazu man sich aber nur durch Fasten und Enthaltsamkeit * tüchtig macht, fruchtlos seyn muß.

So bewieß ihnen JEsus, daß es nicht sowohl die Grösse der Macht, die sie zu überwinden hatten, als die Schwäche ihres Vertrauens war, was ihnen hier im Wege stand. Eine Lehre von äusserster Wichtigkeit: zumal bey dem Berufe, dem sie sich unter seiner Anführung wiedmen sollten.

JEsus

* Diese Worte scheinen beynahe einen Verweis wegen irgend einer Ausschweifung, dazu sie sich verleiten lassen, zu enthalten.

JEsus hielt sich nicht lange in der Gegend von Cäsarea auf. Er gieng in Galiläa zurücke. Dieß war das letzte mal, daß er diese Landschaft, die Zeugin so vieler von seinen Thaten, besuchte. Er reisete aber nicht mehr öffentlich in den Flecken herum, wie andere male; sondern wiedmete die meiste Zeit, die er vorher zu öffentlichen Verrichtungen angewandt, seinen Jüngern. Nur wenn da und dort ein ungesuchter Anlaß sich zeigte, Elenden zu helfen, oder seine Lehre, die er in so mancher Synagoge vorgetragen, nochmals zu bestätigen, so ließ er sich beydes gefallen. Im übrigen vermied er sorgfältig, daß man an volkreichen Oertern, wo er durchreisete, nichts von ihm erführe, * weil ihn dieses sogleich wieder auf den Schauplatz herausgeführt hätte, welchem er sich je länger je mehr entziehen wollte. Oefters wich er die Landstrassen aus, und wählte die einsamen Wege, wo er von wenigen angetroffen und gekannt wurde. ** Diese Art zu handeln kann uns nicht seltsam vorkommen, wenn wir nur immer die Lage vor Augen haben, worinn er sich befand, und die Tiefe der Verachtung und des Leidens, in welche er sich herablassen sollte. Wie konnte er länger auf einem Schauplatz sich öffentlich sehen lassen, wo jede neue That neues Aufsehen machte, ihm Bewunderung erwarb, jedermann zu seinem Vortheil einnahm: Und zugleich sich zu denjenigen Schicksalen den Weg bahnen, denen er

* Οὐκ ἤθελε, ἵνα τις γνῷ.

** Παρεπορεύοντο διὰ τῆς Γαλιλαίας.

er einmal entschlossen war, entgegen zu gehen, da er sie so leicht hätte vermeiden können? Alles, was seinem Ruhm einen neuen Zusatz gegeben; alles, was ihn in der Gunst der Nation noch mehr festgesetzt hätte, wäre dieser Absicht verhinderlich gewesen. Man sieht ihn also nur so lange auf dem Schauplatze verweilen, als es diese Absicht erlaubte, und, sobald es nicht mehr damit bestehen konnte, abtreten. Indem er so mit der engern Gesellschaft sich grösserm Zulauf entzog, wiederholte er die Ankündigung seiner nahen Leiden. Laßt es euch gesagt seyn, sprach er; ich wiederhole es mit Fleiß: Es wird dazu kommen, daß der Mensch, den ihr wegen seiner Thaten so hoch erheben höret, dessen Umstände manchmal so vortheilhaft zur Erlangung irdischer Hoheit schienen, daß eben Er denen Menschen, welchen er so viel Gutes that, wird übergeben, und ein Raub ihrer Gewaltthätigkeit werden. Sie werden alle ihre Bosheit an ihm ausstossen; tödten werden sie ihn! Aber am dritten Tage nach seiner Hinrichtung wird er vom Tode wieder auferstehen. — Sie waren aber zu sehr mit irdischen Hoffnungen erfüllt; zu abgeneigt, dem unpartheyisch nachzudenken, was ihnen so unangenehm klang, und ihrem Begriffe vom Meßias zu sehr widersprach, als daß sie recht einsehen konnten, was JEsus mit diesen traurigen Vorstellungen wollte, oder was ihm dazu Anlaß gäbe; besonders zu einer Zeit, da sie noch so viele Mittel vor sich sahen, das Volk mit der leichtesten Mühe zu seinem Vor-

theil einzunehmen. Sie rechneten es vielleicht zu seinen dunklern Reden, die einen geheimen Sinn hätten, den er ihnen einmal erklären würde. So gerne sie nun diese Erklärung itzt schon gewünscht hätten, um von aller Unruhe befreyt zu werden, so enthielten sie sich doch, ihn zu fragen; vermuthlich aus einiger Ahndung, er mögte ihnen noch unangenehmere Wahrheiten, wie neulich dem Petrus bey einem ähnlichen Anlasse, sagen. Auch hatten sie sonst keine Lust, solchen Gedanken lange nachzuhängen. Sie eilten über Gegenstände weg, die ihnen so traurige Bilder ins Gemüth riefen, und suchten andere auf, die ihren Wünschen und Hoffnungen angemessener waren.

Sie fanden solche in dem Unterschied, welchen JEsus öfters unter ihnen zu machen schien. Eine gewisse Eifersucht hatte sich bey ihnen eingeschlichen. So unpartheyisch er mit ihnen umgieng, so erlaubte doch die Verschiedenheit ihres Charakters nicht allemal, daß er gleich vertraulich mit dem einen wie mit dem andern umgehen konnte. Bey einigen Wundern, und neulich bey der Verklärung, hatte er gut gefunden, nur einige von ihnen zu Zeugen mitzunehmen. Dem Petrus schien er neulich vorzügliche Ehre zu bezeigen. * Mit Johannes unterhielt er eine engere und zärtlichere Freundschaft. Doch dieß alles hätte wohl unter den Jüngern noch keinen Rangstreit verursachet, wenn nicht vornehmlich die Begriffe, welche sie von dem nahen Königreiche des Meßias hatten, sie auf diese kleinere

* „ Ich sage dir: Du bist mir ein Fels „ u. s. w.

kleinere Vorzüge aufmerksamer gemacht hätten. Alles, was etwa einer vor dem andern voraus hatte, sahen sie itzt nur in dieser Beziehung an, und hielten es für eine Vorbedeutung eines um so viel grössern Vorzugs in diesem Reiche. Da sie hoffen konnten, daß sie, die JEsus sich zur Gesellschaft vor so vielen Tausenden auserlesen, an der Ehre und Glückseligkeit dieser Reichsverwaltung vorzüglichen Antheil haben würden; so war ein jeder Vermuthungsgrund, daß dieser oder ein anderer zu einer höhern Würde bestimmt wäre, ein Anlaß zu Eifersucht und Rangstreit. Nicht gewohnt, ihre Gedanken einander zu verhehlen, zumal da der tägliche Umgang, den sie mit einander hatten, die gegenseitige Vertraulichkeit vergrösserte, fielen sie natürlich auf ein für sie alle interessantes Gespräch über die Frage: Wer von ihnen in dem Reiche des Meßias den vordersten Rang behaupten würde?

An diesem Gespräche nahm JEsus keinen Antheil. Vermuthlich hatten sie sich, um über diese Materie sich freyer besprechen zu können, ein wenig entfernt. Einmal sie vermieden es mit Fleiß, ihn merken zu lassen, was der Innhalt ihres Gespräches wäre. Was sie sich nicht scheueten, einer dem andern von seinem Ehrgeitz merken zu lassen, das scheueten sie sich wenigstens in seiner Gegenwart zu äussern. Ein geheimes Gefühl von der Eitelkeit dieser Ansprüche, und die Kenntniß seiner von Ehrgeitz und Rangsucht so weit entfernten Denkensart, brachte ihnen die Schüchternheit

bey. Er hatte so gar nichts von der äussern Hoheit an sich, an der sie sich einen namhaften Antheil versprachen, daß schon sein blosser Anblick für ein ehrgeitziges Gemüth etwas beschämendes haben müßte, welches von der freymüthigen Aeusserung solcher Gedanken abschreckte. Unter der Gesellschaft hingegen hatte keiner sich vor dem andern zu schämen.

Die Streitfrage war so leicht nicht zu erörtern. Man kann leicht denken, daß z. Ex. ein Mann, wie Petrus, an dem Gespräche zu hitzig Antheil genommen, als daß die übrigen sich so bald mit ihm, und mit einander vergleichen konnten.

Unter solchen Gesprächen kamen sie nach Capernaum. JEsus versparte, was er ihnen zu sagen hatte, auf eine gelegene Stunde, da er sich dann weitläufig darüber einlassen wollte.

Bey ihrer Ankunft zu Capernaum trug sich folgendes zu: Es waren von der Priesterschaft an verschiedenen Orten Steuersammler verordnet, welche von den Juden einen freywilligen Beytrag zu Bestreitung der Unkosten, die auf den Tempel verwandt wurden, einsammeln mußten. Eine lange Gewohnheit hatte diesen jährlichen Beytrag auf ungefähr sechs Groschen gesetzt. Und wiewohl es seinem Ursprung nach keine Auflage, sondern ein freywilliges Geschenk war, so gaben doch nicht nur einheimische Juden, sondern auch die, so in fremden Ländern sich aufhielten, dasselbe mit vieler Gewissenhaftigkeit. Es scheint, man habe es von den Einwohnern jeden Orts besonders eingezogen.

JEsus

JEsus wurde als ein Einwohner zu Capernaum betrachtet, weil er jedesmal, wenn er von einer Reise zurückkam, daselbst Herberge nahm. Petrus und Andreas, die ein Haus in dieser Stadt hatten, konnten sich diesem Beytrag auch nicht entziehen. Man war aber vornehmlich auf JEsum, als den Lehrer, aufmerksam. Da er nach einer ziemlich langen Abwesenheit zurückekam, und vermuthlich die Zeit des Beytrages schon vorbey war, so wurde Petrus von den hierzu Verordneten erinnert: Die sechs Groschen seyen noch nicht bezahlt; mit dem Zusatz, ob ihr Meister diesen Beytrag nicht genehmige, oder warum er sich demselben entziehe, da die ganze Judenschaft sich eine Pflicht daraus mache, solchen zu entrichten? Petrus glaubte, er könne mit Grund antworten, sein Meister werde sich nicht weigern zu bezahlen. — Inzwischen scheint es doch, die Foderung hab ihn ein wenig verlegen gemacht; es sey nun, daß er mit dieser kleinen Summe eben nicht versehen war, oder noch einigen Zweifel hatte, ob sein Meister dieß Begehren auch billig finden würde. Er kam heim in sein Haus, wo JEsus schon war, und wollte ihm von dem Vorfalle Nachricht geben. Allein um ihm zu zeigen, daß auch das Geringste, was den Jüngern in seiner Abwesenheit begegnen konnte, ihm nicht entgehe, kam JEsus ihm zuvor, und redete so davon, als wenn er schon hinlänglich berichtet wäre. Was dünkt dich, Simon, wenn Könige Auflagen machen, oder zu Bestreitung ihres Hofstaats Steuern sammeln;

ziehen sie diese auch wohl von ihren eignen Söhnen ein? Müssen diese auch das Ihre hergeben; oder vielmehr andere, die sie nicht so nahe angehen, und von denen sich billiger ein solcher Beytrag fodern läßt? Ich denke, die, (sprach Petrus) welche sie nicht so nahe angehen. Folglich (versetzte JEsus) wären ihre Söhne von solchen Abgaben frey. — Die Pflicht war, zu zeigen, daß er eben keine Pflicht unterlassen würde, wenn er den Beytrag nicht gäbe. Er setzte voraus, er wäre der, für den Petrus selbst ihn erkannt hatte: Der Sohn des GOttes, für dessen Tempel die Steuer gesammelt wurde. So billig und schicklich es seyn mögte, daß andere Israeliten zu solchen Abgaben beytrügen; so unschicklich war es, dem etwas zu fodern, der mit dem GOtt, zu dessen Ehre der Tempel gebauet war, in einem solchen Verhältnisse stand, das ihn über alle GOttes-Verehrer, über alle Israeliten, über alle Menschen, — so weit hinaufsetzte. JEsus macht indessen den Juden hier keinen Vorwurf, daß sie dieses sein Verhältniß mit der Gottheit nicht einsahen; er zeigt nur die Unschicklichkeit der Sache, mit Gründen, welche für die Jünger, insonderheit für Petrus, sehr erleuchtend waren, weil dieser von der göttlichen Hoheit seines Lehrers schon mehr als die andern wußte, und neulich auf dem Berg ein Zeuge davon gewesen war.

Allein dabey ließ es auch JEsus bewenden, dem Jünger gezeigt zu haben, wie unschicklich diese Forderung wäre. Weiter trieb er es nicht; son-

sondern setzte ihn sogleich ausser alle Verlegenheit, indem er ihm eine sehr leichte Art, diesen Beytrag zu geben, zeigte. — Wir wollen sie dessen ungeachtet (fuhr er fort) nicht auf dem Gedanken lassen, als suchten wir uns dem, was sie für Pflicht halten, zu entziehen. Sie würden das nicht begreiffen, was ich dir von Unschicklichkeit ihres Begehrens sagte. Geh an das Wasser; du hast nicht einmal nöthig, Fische zu fangen, bis du so viel Geld daraus erlösen kannst. Nimm nur den ersten Fisch, den du mit dem Angel bekommst, und thu ihm den Mund auf; du wirst darinn die doppelte Summe, die sie gefodert haben, eine vierfache Drachme, finden. Daraus kannst du für dich und für mich den Tempelpfennig erlegen.

Sehr schicklich und lehrreich war es für den Jünger, daß JEsus ihn dieß Geld zwar vermittelst seines ehemaligen Berufs, aber doch auf solche Art finden ließ, dabey er deutlich sehen mußte, daß die Allwissenheit seines Lehrers mehr dabey that, als seine eigne Bemühung. Was ihm schon bey einem andern Anlasse auf ähnliche Weise war gezeigt worden, das mußte er auch aus diesem Umstande lernen; nämlich, daß er an dem Vertrauen auf die Fürsorge seines HErrn allemal eine sichere Stütze hätte, welche ihm aus allen Verlegenheiten, in die er bey Unterlassung seiner ehemaligen Berufsgeschäfte und Verwechslung derselben mit wichtigern gerathen könnte, sehr leicht auszuhelfen wüßte. —

JEsus und die Gesellschaft waren itzt zu Capernaum, und ruheten von der Reise ein wenig aus. Saget mir, (sprach JEsus, indem er sich an einige von ihnen wandte,) was führtet ihr unterwegs für Gespräche?

Ganz betroffen über diese Frage, antworteten die Jünger nichts. Sie hatten nicht gedacht, daß er auf den Inhalt ihres Gesprächs, darinn sie einander gewisse Vorzüge streitig machten, Acht geben würde; sonst hätten sie geschwiegen, oder sich bescheidner betragen. JEsus sahe, was seine Frage für eine Wirkung hätte, und ersparte ihnen die Antwort. Eine Lehre nur wollte er ihnen geben, welche sie bey dieser Sache, die sie so falsch verstanden, zurechtweisen sollte. Um ihnen dieselbe wichtiger und unvergeßlicher zu machen, rief er sie alle her; auch die, welche, wie es scheint, sich hatten entfernen wollen, um mit verdienten Vorwürfen verschont zu bleiben. Sie mußten kommen; er setzte sich, sie standen um ihn, er sprach:

Welcher unter euch, wer er immer sey, einen Vorzug vor den übrigen sucht, und sich hervorthun will, der wird sichs müssen gefallen lassen, allen andern die geringste Dienste zu leisten; sich durch jede Probe der Dienstfertigkeit, als aller Knecht zu beweisen, und darinn seine Grösse zu suchen, daß er der Gemeinnützigste ist.

Für die Jünger war dieß beynahe ein Räthsel. Aber so, wie sie ihren Lehrer kannten, mußte mehr Wahrheit in seinen Worten seyn, als sie itzt einsehen konnten. Eine lange Erfahrung

hatte sie gelehrt, daß auch das Unangenehmste, und nach ihrem Sinn Unbegreiflichste, was er ihnen sagte, nichts als lauter Wahrheit sey. Sie hatten nun wohl auch in ihre Denkensart ein Mißtrauen setzen, aber sie noch nicht gänzlich ablegen gelernt. Einige, die an jenem Rangstreit vielleicht am wenigsten Theil genommen, wünschten nähere Erläuterung, wie es sich mit diesen Vorzügen der einen vor den andern verhalte. Es würde uns (sprachen sie) für das künftige vor allem Irrthum verwahren, wenn du uns sagtest, welcher von uns glücklich seyn soll, in dem göttlichen Reich allen andern vorgezogen zu werden. Sie dachten, er würde den mit Namen nennen, dem dieß Glück beschehrt wäre, und so mit einmal allem Rangstreit ein Ende machen; keiner würde mehr sich das anmassen dürfen, was ihr Meister einem andern zugekennt hätte. Allein die Frage war von der Art, daß sie nicht wohl geradezu beantwortet werden konnte. Es gieng von ihrem Verhalten ab, welcher der Größte werden sollte: Und jede Benennung einer besondern Person hätte dieselbe eher stolz als demüthig machen müssen. Viel eher liessen sich die Eigenschaften dessen nennen, dem dieß Glück wiederfahren sollte; da dann ein jeder sich darum bewerben konnte.

Er rief einen Knaben, der in der Nähe war, herbey. Der Knabe kam. JEsus bot ihm die Hand, und hieß ihn neben sich stehen, näher als alle Schüler; so daß er unter ihnen den vornehmsten Platz einnahm. Denn schlug er seinen Arm

um den Knaben, und drückte ihn zärtlich an seine Brust. Mit Verwunderung sahen die Jünger zu, was dieses zu bedeuten hätte. Er erklärte sich so:

Ich sage es euch als die gewisseste Sache: Wenn ihr nicht eure Dekensart gänzlich verändert, und an Einfalt, und Güte solchen Kindern ähnlich werdet, so könnt ihr unmöglich Antheil an dem himmlischen Königreiche haben. Wenn aber jemand diese Bedingung erfüllt, und sich zu der Demuth und Einfalt eines Kindes herabläßt, so ist es dieser, der in dem Reiche des Meßias der Vornehmste seyn wird. Ihr seht, daß ich dieses Knäbgen mir zunächst an der Seite stehen habe. Und in der That, wer aus Achtung und Liebe gegen mich, auch nur ein solches Knäbgen aus gutem Herzen aufnehmen, und ihm seine Liebe und Achtung schenken würde, der hätte im Grunde dasselbe gethan, und eben die Belohnung verdient, als wenn er mich selbst aufnähme, und mir gutes erzeigte: Und weil alles, was mir aus gutem Herzen gethan wird, auf den, der mich gesandt hat, zurückfällt, so würde eben dadurch diese Achtung GOtt selbst erwiesen; denn in so fern einer als mein Jünger betrachtet wird, ist er, wenn er auch sonst der allergeringste wäre, groß, und hat eine hohe Würde.

Da Johannes, der wußte was Liebe und Zärtlichkeit war, diesen Knaben zunächst bey JEsu stehen, und ihnen allen vorgezogen sahe;

da er sahe, was für einen hohen Werth JEsus auf alles das setzte, was aus Achtung für ihn geschähe, wenn es auch die verachtereste Person beträfe; so kam ihm der Sinn an einen gewissen Mann, den er und die übrigen neulich bey einer Beschäftigung angetroffen, davon sie glaubten, daß sie niemand als ihnen zukäme, und mit dem sie nach ganz andern Grundsätzen, als JEsus ihnen hier einschärfte, umgegangen waren. Die Sache verhielt sich so: Ein Jude, der einige Wunderthaten JEsu oder seiner Jünger gesehen, und beobachtet hatte, mit wie viel Leichtigkeit und unwiderstehlicher Kraft dämonische Krankheiten durch bloßes Anruffen und zuversichtliches Nennen des Namens JEsu ausgetrieben wurden, machte den Schluß, dieß Mittel, die Dämonen zu vertreiben, wäre nicht nur für die Jünger; sondern wer sich immer dieses Namens mit derselben Zuversicht bediente, könnte dieselben Thaten verrichten. Der Erfolg entsprach seiner Hoffnung. Die Jünger trafen ihn eben bey solchen Wundercuren an. Sie glaubten, weil JEsus nur ihnen Vollmacht gegeben, Dämonen zu vertreiben, so sey es diesem Manne, der es ohne seine Erlaubniß thue, nicht zu gestatten. Es dünkte sie, er wolle sich mit ihnen, die vorzüglich die Gesellschaft JEsu ausmachten, in Einen Rang setzen; und so würde der Vorzug der Jüngerschaft nicht mehr viel auf sich haben. Nun glaubten sie sich berechtigt, ihm dieses Wunderthun zu untersagen. Entweder (sagten sie) müßte er von ihrer Gesellschaft seyn, oder, da er es nicht sey, sich sol-

ches

chts auch nicht anmassen. Und dabey gaben sie sich, wie es scheint, kein geringes Ansehen. Doch diese ganze Begebenheit würden die Jünger vermuthlich itzt nicht erzählt haben, da ihr Verhalten dabey mit den Grundsätzen ihres Lehrers so gar nicht übereinstimmte, wenn nicht Johannes, durch sein gutes Herz getrieben, bey diesem Anlaß eben daran gedacht hätte. Und wirklich gehörte die Erzählung hieher, als eine Probe, daß sie bisher nach ganz andern Begriffen, als ihr Lehrer ihnen gerne beybringen wollte, gehandelt hätten.

JEsus sagte ihnen seine Gedanken hiervon noch deutlicher: Ihr habt nicht wohl gethan, daß ihr dem Menschen untersagt habet, in meinem Namen Wundercuren zu verrichten. Thut es nicht mehr, wenn ihr in den Fall kommet. Es giebt immer ein gutes Vorurtheil für einen Menschen, wenn er sich des Vertrauens auf meine Macht bedient, Wunderthaten zu verrichten; ein solcher wird nicht so leicht Böses von mir reden, noch mich um mein Ansehen zu bringen suchen, wenn er so viel Zutrauen zu mir zeigt, daß er Dämonen in meinem Namen austreibt; er gehört allezeit eher zu unserer, als der entgegengesetzten Parthey. Denn wer Anfangs nur so viel Achtung für mich und euch bezeigt, daß er sich nicht zu unsern Widersächern schlägt, der ist in so weit schon als einer von meinen Jüngern anzusehen, und ihr dürftet euch seiner nicht schämen. Niemand ist zu verachten, wer euch auch nur das kleinste Merkmal der Freundschaft gäbe, auch nur

einen Trunk frischen Wassers aus gutem Herzen reichte, in Rücksicht nämlich auf euern Beruf, weil ihr Jünger und Gesandte des Meßias seyd; dem würde schon dieß als eine verdienstvolle Handlung belohnet werden. Es ist ein Verbrechen, eine von diesen gutgesinnten Seelen, die Achtung und Zutrauen zu mir haben, und wie dieser Knabe die Einfalt und Bescheidenheit besitzen, welche den Character meiner Jünger ausmachen, mit Verachtung anzusehen, sie zu kränken, muthlos zu machen, oder ihr Gutes zu unterdrücken. Es wär einem zu wünschen, daß er eher auf die gewaltsamste Weise aus der Welt weggeschaft, eher mit den schlimmsten Verbrechern lebendig ins Meer versenkt würde, nur damit er ausser Stand gesetzt wäre, ein Verbrechen zu begehen, wie dieses ist, durch Verachtung, Verfolgung oder Abschreckung schwachen Gemüthern die Ursache zum Falle zu werden. Unselige Menschen, die einer an der andern Verderben arbeiten! einer dem andern ein Hinderniß am Guten werden! Doch das ist nun nicht zu ändern. — Die Umstände machen es unvermeidlich, daß meine Anhänger von dieser Seite angefochten werden; daß sie nicht Verachtung, Verfolgung, und dergleichen erfahren sollten. Was für ein schweres Urtheil aber hat nicht der zu erwarten, durch dessen Schuld andere von der Wahrheit abgeführt werden! —

Und was ich von dem, der andere verführt, sage, daß es besser für ihn wäre, seines Lebens beraubt zu werden; eben dieß gielt von allem, was

zum

zum Abfall von der Wahrheit und Tugend verleiten könnte, es sey in oder ausser dem Menschen: Was es immer sey, das dich von dem geraden Wahrheitssinn abwendig machen will, und wenn es dir so nahe anläge, und mit deinem Glück so unzertrennlich verbunden wäre, als die Hand oder der Fuß mit dem Leibe, so sieh es für ein unnützes Glied an, welches, wenn es länger an dem Leibe bliebe, denselben anstecken würde; hau es ab, wirf es weg; es ist dein grösserer Vortheil, mit Ablösung eines Gliedes, (d. i. Wegschneidung dessen, was dir so lieb und in gewisser Absicht so nothwendig ist, als Hand und Fuß,) die Rettung deines Lebens, die Erhaltung deiner Seele, zu erkaufen, als diese dir schädlichen Glieder am Leibe zu behalten, und dabey Gefahr zu laufen, daß der ganze nun auch angesteckte Leib in jenes ewige Feuer geworfen werde: Dahin, wo die Bereuung des ehmals gesäumten Rettungsmittels ein immer nagender Wurm, und die Quaal, die da empfunden wird, ein unauslöschliches Feuer ist. — Und so sage ich auch: Wenn etwas, das dir so theuer wie dein Augapfel ist, und dessen Entreissung dich so viel Schmerzen kosten würde, als das Ausreissen eines Auges, dich zum Abfall von der Wahrheit und Tugend reißen sollte, so reiß es mit der Wurzel aus, und wirf es weg; es ist dir besser, eines Auges, oder dessen, was dem Auge gefällt, beraubt zu seyn, und so doch zum Besitze des göttlichen Reichs zu gelangen, als beyde Augen, (alles, was den Sinnen angenehm ist,) behalten,

und

und in das zur Strafe bestimmte Feuer geworfen werden: Dahin, wo das Andenken an die unwiederbringlichen Rettungsmittel, und das böse Gewissen, ein immer nagender Wurm, und ein nimmer erlöschendes Feuer ist.

Ich wiederhole den Ausdruck des Propheten von dem nimmer erlöschenden Feuer; denn über alle Menschen wird eine Feuerprobe ergehen, worinn die einen bestehen, und die andern nicht. In dem Feuergerichte der künftigen Welt wird kein Mensch bestehen, als wer gleich den Opferthieren im alten Bunde mit Salze (mit der belebenden und erhaltenden Kraft des Worts GOttes) zu unsterblicher Dauer tüchtig gemacht wird. Dieß Salz ist es, dieß scharfe durchdringende Ding, womit ihr selbst gesalzen seyd, und andere salzen werdet. Nur müsset ihr Sorge tragen, daß diese Kraft, welche euch vor jenem Verderben bewahren sollte, nicht ihre Wirkung bey euch verfehle, daß das Salz nicht durch euere Schuld geschmacklos werde; was würde sonst übrig bleiben, euch das zu ersetzen, was ihr verlohren hättet? Lasset das, was ich zu euerer Rettung thue; das Salz, die Kraft, welche ich euch mittheile, indem ich durch meine Lehre und Geist euch zum ewigen Leben tüchtig mache, nicht kraftlos bey euch werden. Das müßte aber geschehen, wenn ihr anstatt der Kindeseinfalt, die ich euch empfehle, Ehrgeitz und Uneinigkeit bey euch nährtet. Seyd bescheiden und friedfertig gegen einander.

Bey diesem oder einem ähnlichen Anlasse* fuhr JEsus in den Vorstellungen fort, die er ihnen über die Nachsicht gegen Schwächere, über Duldung und Bescheidenheit zu machen nöthig fand.

Nehmt euch in Acht, (sprach er) daß ihr keinen von diesen Kleinen, Bescheidenen, Schwachen — — verachtet; denn ihr sollt wissen, daß die Engel, die ihnen zu dienstbaren Geistern und Bewahrern ihrer Unschuld zugegeben sind, eben um dieses Amts willen das gröste Ansehen** unter den Engeln haben. Sie haben diesem ihrem Amte die hohe Ehre zu danken, daß sie des Anschauens GOttes vorzüglich gewürdigt werden. Und ihr dürfet euch nicht verwundern, daß dieser Kleinen so sorgfältige Rechnung getragen wird, da auch derselbe Mensch selbst eben zu dem Ende gekommen ist, um sich dieses verlohrnen vernachläßigten Theils des Menschen anzunehmen, und ihn zur Glückseligkeit zu führen. Urtheilet, wie angelegen mir solche seyn müssen, da auch unter euch Menschen, ein jeder zu seinem Eigenthum so grosse Sorge trägt. Würde nicht ein Mensch, der eine Heerde von hundert Schaafen hätte, wenn ein einziges davon sich verlaufen

sollte

* Es ist nicht völlig gewiß, ob dieses alles so nach einander, oder bey verschiedenen Anlässen, geredt worden sey. Verschiedene Reden JEsu scheinen öfters, da dieselben Anlässe mehrmals wiederkamen, wiederholt worden zu seyn.

** Die Engel (will Christus sagen) rechnen sich das zur grösten Ehre vor GOtt, was die Jünger für sich zu niedrig glaubten.

sollte und in Gefahr wäre, verlohren zu gehen, die übrigen neun und neunzig auf der Weide, wo sie wohl versorgt sind, zurückelassen, und über Berg und Thal dem verlohrnen Schäfgen nachgehen, und es suchen? Und wenn es ihm gelingen sollte, es zu finden, — glaubet mir, er würde sich über dieß einzige lebhafter freuen, als darüber, daß ihm die übrigen neun und neunzig nicht auch so verirret sind. Eben so wenig kann euer erhabener Vater gleichgültig zusehen, daß auch nur Einer der geringsten verlohren gehe, ohne zu seiner Zurechtbringung alles Mögliche zu thun.

Sollte die Geringschätzung, womit du deinem Nächsten begegnest, von Beleidigungen herrühren, so darfst du darum nicht aufhören, an seiner Besserung zu arbeiten. Thut dein Bruder dir was zu leid, so ist ja der geradeste Weg zu seiner Zurechtweisung dieser: Geh zu ihm, rede mit ihm, mach ihm Vorstellungen, trachte die Sache zwischen euch beyden, ohne eines andern Zuthun, in der Stille beyzulegen. Giebt er dir Gehör, so laß dir das genung seyn, daß du deinen Bruder gebessert, und wieder zum Freunde gemacht hast. Giebt er kein Gehör, so such ihn durch andere Vorstellungen, die etwa bessern Eingang bey ihm finden mögten, von seinem Unrecht zu überführen: Nimm einen oder zween Unpartheyische mit dir, und gieb dir auch dießmal Mühe, daß die Sache nicht zu seiner Beschämung weiter komme, sondern der Ausspruch von zwo oder drey Personen die streitige Sache entscheide. Nimmt er

auch dieser ihre Vorstellungen nicht an, so wende dich an eine ganze Brüderschaft, deren er mit dir einverleibt ist, und überlaß derselben die Entscheidung. Läßt er sich auch von derselben nicht ein s Bessern belehren, so darfst du ihn von itzt an zu denen rechnen, die auser deiner Kirche sind, und, weil sie sich durch die Gesetze derselben nicht verbunden glauben, an der nähern Verbindung ihrer Glieder keinen Antheil haben. Ich versichere euch, was ihr bey dieser Art zu verfahren genöthigt seyn werdet, als eine unerstattete Pflicht auf euerm Nächsten haften zu lassen, das wird ihm auch nach dem Urtheil GOttes, so lange er sich nicht bessert, zur Schuld angerechnet bleiben: Was ihr hingegen euerm Nächsten nachlasset, das wird ihm auch nach dem Urtheile GOttes auf immer nachgelassen und getilget bleiben. — Auch dieß muß ich euch zur Befestigung gegenseitiger Freundschaft sagen: Wenn auch nur zween von euch in Liebe und Uebereinstimmung der Herzen in irgend einer Angelegenheit sich gemeinschaftlich an GOtt wenden, und ihn um etwas bitten, was es immer sey, so wird mein guter himmlischer Vater es ihnen gewähren: Denn es ist so viel, als wenn ich selbst mit darum bitten würde; weil ich allemal auch zugegen bin, und mit einstimme, wo auch nur zween oder drey, im Vertrauen zu mir, sich zu einander halten.

Mit besonderer Aufmerksamkeit hatte Petrus diesem allem zugehört. Am wichtigsten kam ihm das vor, was JEsus von der brüderlichen Nach-

sicht,

sicht, die sie gegen Geringere und Fehlbare tragen müßten, geredet hatte. Lernensbegierig trat er unter den Schülern hervor, und legte ihm eine Frage vor. Es hatte ihn gedünkt, eine solche Nachsicht, wie ihnen da befohlen wurde, könnte unmöglich in jedem Falle Statt finden; es könnte ja solche Grade von wiederholten Beleidigungen geben, da keine Verzeihung mehr Statt fände, und dieselbe mehr Schwachheit als Tugend wäre. HErr! (sprach er) wie weit muß man im Verzeihen gehen? Wenn einer von meiner Religion oder Bekanntschaft mich zu wiederholten malen empfindlich beleidigen würde, wie manchmal müßte ich ihm verzeihen? Ich will setzen, er thäte es siebenmal; soll ich ihm siebenmal verzeihen?

Glaube nicht, daß siebenmale verzeihen das höchste sey, was ich fodere; nein, wenn du doch eine Zahl wissen willst, so wollt ich lieber sagen, siebenzigmal sieben mal. Der Fall, in dem ihr und andere Menschen seyd, ist ganz einfältig dieser: Stellet euch einen König oder mächtigen Herrn vor, der im Begriffe steht, von seinen Bedienten, denen er Geldsummen anvertrauet hat, Rechnungen zu fodern. Er fängt an nachzusehen, was ihm ein jeder schuldig sey. Nun kömmt einer zum Vorschein, der sechstausend Talente* erlegen soll; allein er ist ausser Stand, eine so grosse Summe zu bezahlen. Sein Herr, um sich bezahlt zu machen, giebt Befehl, ihn samt Weib und Kinder für Sclaven zu verkauffen, und sein ganzes

* Ein Talent der Hebräer ist 1500. Thaler.

Vermögen in Geld zu verwandeln, um sich daraus bezahlt zu machen. Der Bediente weiß in der äussersten Noth kein anderes Mittel, als zu der Barmherzigkeit des Herrn Zuflucht zu nehmen. Er fällt ihm zu Füssen; er bittet um Nachsicht; er verspricht, wenn der Herr ihm Zeit lasse, es dahin zu bringen, daß er ihm noch alles bezahlen könne. Der Herr giebt endlich dem Mitleiden Platz: Er thut noch mehr als der Knecht hoffen darf; er entläßt ihn mit der Versicherung, daß ihm die ganze Schuld nachgelassen sey. Der Knecht geht von dem Angesichte des gütigen Herrn weg, und trift einen von seinen Nebenbedienten an, der ihm hundert Denarien * schuldig ist; den fährt er hart an, fodert ihm auf der Stelle seine Schuld ab, und will ihm keinen Aufschub gestatten. Der Mann, der nicht gleich bezahlen kann, hofft ihn zum Mitleiden zu bewegen, fällt auf die Kniee nieder, und bittet um Aufschub; er wolle ihm nach und nach alles bezahlen. Der andere will ihm keinen Verschub gestatten; unerbittlich läßt er ihn da stehen, geht und macht Anstalt, daß jener in den Schuldkerker geworfen und nicht eher losgelassen wird, als bis er ihm die ganze Schuld bezahlt hat. Es sind aber andere Knechte zugegen, die diesem Verfahren zusehen. Diese können der Härte, womit er seinen Mitknecht behandelt, nicht ohne Unwillen zuschauen; sie gehen zu dem Herrn, und erzählen ihm das ganze Betragen seines Schuldners gegen den Mitknecht. Der Herr läßt

ihn

* Ein Denarius ist 3. Groschen.

ihn für sich kommen, und redet auf diese Weise mit ihm: Du boshafter Knecht! Ich hatte dir jene ganze grosse Schuld, bloß auf deine Bitte hin, nachgelassen; was war billiger und natürlicher, als daß auch du mit deinem Mitknecht Mitleiden hättest, wie ich mit dir gehabt? — Dann ließ er aus gerechtem Zorn das strengste Schuldgericht über ihn ergehen, nach welchem er den Kerkermeistern übergeben wurde, um so lange im Gefängnisse zu schmachten, bis sein Herr für die ganze Schuld bezahlt seyn würde.

Kein anderes Urtheil habt ihr von meinem himmlischen Vater zu erwarten, wenn nicht ein jeder von euch aus Güte des Herzens dem andern alle Beleidigungen und Fehler vergiebt.

Drittes Capitel.

Seltsame Beurtheilungen einiger Wunderwerke.

Da wir uns in unserer Geschichte dem Zeitpuncte nähern, da JEsus Galiläa verlassen, und die letzte Reise nach Jerusalem angetreten, so scheint es hier der schicklichste Ort zu seyn, einige Vorfälle und Begebenheiten nachzuholen, die zwar noch in Galiläa sich zugetragen, deren eigentliche Zeit aber sich nicht zuverläßig bestimmen

läßt. Folgendes scheint sich nicht lange nach jener zweyten wunderbaren Sättigung einiger tausend Personen zugetragen zu haben, welche am Ende des vierten Buchs erzählt worden. Einige pharisäische und sadducäische Beobachter JEsu trugen alles fleißig zusammen, was ihnen an seinem Verfahren anstößig und Tadels fähig schien. So ungleich sonst dieser beyden Partheyen ihre Grundsätze waren, nach denen sie die Religion beurtheilten, und dem Volke vortrugen, so leicht konnten sie sich doch zum Tadel der Lehren und der Thaten JEsu vereinigen; weil jene von ihren beydseitigen Maximen gleich weit abgiengen, und diese ihrem Ansehn gleichen Abbruch zu thun schienen. Sie fielen unter andern auf den Einfall, die Wunderthaten JEsu wären wenigstens darinn geringer, als gewisse Wunder Moses, Elias und anderer Propheten, weil sie keine solche scheinbare Naturveränderungen am Himmel, oder in der Luft, an Sonne, Mond oder Gestirnen hervorbrächten, wie durch gewisse Thaten jener alten Propheten geschehen. Es dünkte sie viel grösser, an weit entfernten und ausser unserer Gewalt gesetzten Himmelskörpern Wunder zu verrichten, als nur an irdischen Gegenständen, die vielleicht ehe der Macht der Zauberey unterworfen seyn könnten. Und da JEsus seine Wunder als Beweise seiner göttlichen Sendung wollte angesehen haben, und das Volk sie dafür zu halten geneigt war, so glaubten sie, weil ihnen als Gelehrten die Untersuchung des innern Werths seiner Thaten

und

und der darauf gegründeten Ansprüche vorzüglich zukomme, so seyen sie berechtigt, auf solche Wunder zu dringen, die nach ihren Begriffen die größten und entscheidendesten, und der Person des Meßias am angemessensten wären. Auch war es ihrer boshaften Neigung, seine Thaten herunterzusetzen, sehr angemessen, zu denken, wenn er diese höhere Art Wunder, die sie ihm vorschlagen wollten, ausschlüge, so könnten sie mit desto mehr Recht die Göttlichkeit seiner übrigen Wunder in Zweifel ziehen.

Wir hätten ein grosses Verlangen, (sagten sie) dich einmal Wunderwerke von der Art verrichten zu sehen, wie Moses, Josua und Elias gethan haben; Veränderungen am Himmel, herbeygeführte Lufterscheinungen, Wunder am Laufe der Sonne, oder der Gestirne. — —

JEsus sahe, daß dieß Begehren nichts weniger als eine Wirkung der Wahrheitsliebe und Begierde, sich überzeugen zu lassen, seyn könnte. Er sahe sie mit Mitleiden an, und nach einem tiefgeholten Seufzer wies er sie mit dieser kurzen Antwort ab:

Ich hätte nicht gedacht, daß die verkehrten Leute auf diesen Einfall gerathen würden; — Wie kann es ihnen zu Sinn kommen, noch mehr Wunderzeichen zu fodern, da sie die bereits gesehenen keiner Achtung würdigen! In der That, ihr brauchet nur so viel Aufmerksamkeit, als ihr bey den gewöhnlichsten Lufterscheinungen und Naturveränderungen zeiget, so würdet ihr nicht so ver-

kehrt von meinen Thaten urtheilen. Wenn ihr z. Ex. schönes Abendroth am Himmel sehet, so pfleget ihr gleich zu sagen: Es giebt, schönes, helles Wetter — und es trift ein. Wenn ihr dunkles, trübes Morgenroth sehet, so pflegt ihr zu sagen: Heute haben wir Regen — und es geschieht. So richtig lehrt euch die gemeinste Aufmerksamkeit und Erfahrung schliessen. Falsche Beobachter, die sich selbst in ihrer Art von den Sachen zu urtheilen widersprechen! Da ihr aus Zeichen und Erscheinungen in der Luft die Witterung so gut vorherzusagen wisset, warum zeigt ihr euch so unverständig, die Kennzeichen zu bemerken, an denen ihr eben so leicht die Beschaffenheit des gegenwärtigen Zeitpunkts, in Absicht auf meine Sendung erkennen solltet. Allein sie mögen immer Wunderwerke fodern, die unverbesserlichen, treulosen Leute! Nein, mehr nicht, als doch so viel wird zu ihrer Ueberzeugung geschehen, als zur Belehrung der Niniviten an dem Propheten Jonas geschah. Ein ähnliches Wunder, wie dort dem Propheten wiederfuhr, wird zu ihrem Besten erfolgen. *

Ohne sich in weitere Erläuterung einzulassen, brach er das Gespräch ab, leiß sie stehen, und gieng mit den Jüngern weg.

Die

* Dießmal, scheint es, habe JEsus die Aehnlichkeit seiner Auferstehung mit dem, was an Jonas geschehen, nicht näher bestimmt; solches hat er bey einem andern Anlasse, der mit dem gegenwärtigen viel ähnliches hatte, gethan.

Die Gelegenheit des Orts, wo diese kurze Unterredung vorfiel, brachte es mit, daß er unmittelbar hernach mit der Gesellschaft zu Schiffe gieng, und sich an das andere Gestade hinüberführen ließ. Die Jünger hatten wegen der schnellen Abfahrt, oder weil der letzte Vorfall ihnen so viel zu denken gab, daß sie andere Sachen darüber aus der Acht liessen, vergessen, sich mit Brod zu versehen, welches sie sonst immer zu thun im Brauch hatten, so oft sie für einige Tage die Herberge verliessen, und, wo sie hinkamen, niemand beschwerlich seyn wollten. JEsus überließ ihnen gerne diese kleine Fürsorge; er verwehrte ihnen auch nicht, etwas Geld bey sich zu führen, um die nöthigsten Lebensmittel anzukaufen; worinn auch die Gesellschaft zuweilen durch die Freygebigkeit einiger Frauenspersonen unterstützt ward, die ihm ihre Heilung zu danken hatten, oder sonst aus Verlangen nach Unterricht sich bey ihm einfanden, und mitreisten. Dießmal ward für nichts gesorgt. Die Jünger sassen anfangs ruhig im Schiff. JEsus suchte aus dem, was er eben mit den Pharisäern geredet hatte, einigen Nutzen für sie zu ziehen. Nehmt euch (sprach er) vor dem ungesunden Sauertäig in Acht, womit solche Leute, wie diese Pharisäer und die vom Herodes begünstigte Sadducäer sind, alles zu verderben pflegen; — ihr könnet euch nicht genung dafür hüten. — Die Jünger hätten seinen Sinn unmöglich verfehlen können, wenn sie auf die Natur der Sache und seine gewöhnliche Lehrart gesehen hätten.

Aber sie hatten von Jugend auf so viel von Behutsamkeit im Gebrauch verschiedener Speisen, * von religioser Vermeidung aller unreinen Eßwaaren u. dgl. reden hören, und, obgleich sie selbst keine gelehrten Juden waren, so viele Vorschriften von dieser Art noch in frischem Andenken, daß sie alle nicht anders denken konnten, als JEsus warne sie vor eigentlichen Broden, die nach pharisäischer Manier, oder auch nur von solcher Art Leuten gebacken wären; und er stelle ihnen den Sauertaig, den sie dazu nehmen, als verunreinigend vor. Da aber kaum irgendwo Brod zu bekommen war, das nicht durch pharisäische oder sadducäische Hände gegangen, so dünkte sie diese Regel, die er ihnen gebe, ausserordentlich schwer zu beobachten. Vielleicht hatten sie vorher Brod gehabt, das sie selbst gebacken, nun aber aufgegessen, oder zuruckgelassen hatten. Einmal sie fiengen gleich an nachzudenken, ob sie denn auch noch mit solchem Brod versehen wären, das sie, ohne wider diese Vorschrift zu handeln, essen dürften; und da kam ihnen plötzlich zu Sinn, sie hätten gar keinen Vorrath, sondern nur noch ein einziges Brod bey sich im Schiff. Eine Entdeckung, die sie in grosse Verlegenheit setzte. Kein Vorrath von Lebensmitteln! Und ihrer waren doch so viele!

Und

* Studiose admodum cautum est Canonibus pharisaicis, quo fermento utendum, quo non; & sparsim occurrunt dispositiones: An utemdum fermento *ethnico*, an *cuthæo*?

Ligthfoot.

Und es war so ungewiß, ob sie nach ihrer Anländung zu kaufen finden würden; und wenn sie fänden, ob es nicht eben solches Brod wäre, dafür er sie gewarnet! Diese Verlegenheit ließ sich deutlich in ihren Gesichtern lesen, und aus ihren Reden schliessen. Sie nahm je länger je mehr zu, und machte sie unfähig, JEsu mit ruhigem Gemüthe zuzuhören, da sie sonst bey stillem Nachdenken von selbst die falsche Auslegung, die sie seinen Worten gaben, hätten einsehen müssen. Er fand nöthig, ihnen die Unschicklichkeit ihres Betragens vorzuhalten. Nicht nur hatten sie seine Worte in einem Sinn, der seiner ganz unwürdig war, genommen, sondern auch durch die kummerhafte Art, wie sie ihren Brodmangel beherzigten, Mißtrauen in seine Hülfe verrathen. Wegen beyder Fehler wollte er sie zurechtweisen. Mißtrauische Leute! (sprach er) was machet ihr euch darüber so unruhige Gedanken, daß ihr vergessen habt, Brod mit ins Schiff zu nehmen. Habt ihr noch nicht so viel Einsicht, zu sehen, wie wenig es euch bey mir an den Nothwendigkeiten des Lebens gebricht? Habt ihr es so ganz vergessen, wie ich mit einem nicht viel grössern Vorrath, als ihr itzt habet, eine solche Menge Menschen gesättigt? Ist gar nichts fähig, euch euerer Vorurtheile und eitele Sorgen zu benehmen? Kann nichts euch die Augen aufthun? Kann keine Art von Belehrung bey euch fruchten? * Als ich die

* Der Verweis wird hier in der Paraphrase gar nicht schärfer vorgetragen, als er in der That war. Man sehe nur Marc. VIII. 17. 18.

die fünf Brode unter fünftausend brach, und sie durch euch unter sie vertheilen ließ, sagt mir, wie viel Körbe habt ihr da mit übriggebliebenen Stücken angefüllt? — Zwölf Körbe, sagten sie. — Und ein andermal, als ich sieben Brode unter viertausende brach, wie viel Körbe voll Stücke bekamet ihr da? — Sieben. — Wie unbesonnen (sprach er) sind euere Zweifel und unruhige Gedanken! Wie leicht solltet ihrs begriffen haben, daß es mir nicht in den Sinn kommen konnte, euch Anleitung zu geben, wie ihr euch mit Brod, und zwar mit solchem, dabey kein Sauertäig von Pharisäern oder Sadducäern genommen würde, versehen solltet. — Itzt kamen sie endlich auf die Sache. Itzt leuchtete es ihnen ein, daß dieß nicht seine Meynung seyn könne. In Vergleichung mit seiner gewöhnlichen Lehrart schien es ihnen itzt offenbar diesen Verstand zu haben: Sie müßten sich vor der Lehre, vor den herrschenden Maximen der pharisäischen und sadducäischen Lehrer, womit sie die Leute anzustecken pflegten, in Acht nehmen, und insbesondere die bösen Vorurtheile meiden, nach welchen sie neulich seine Wunderwerke getadelt, und überzeugendere gefodert hatten.

Ungeachtet JEsus je länger je mehr die Anlässe, öffentliche Wunder zu thun, vermied, weil zur Beglaubigung seiner Sendung schon Wunder genung geschehen waren, und die vorhergesehene Herannäherung der Verfolgungen, welche mit zu der Absicht seiner Sendung gehörten, ihn alles

ver-

vermeiden hieß, was Bewegungen im Volke verursachen konnte; so ereigneten sich doch zuweilen Fälle, wo er sich den Bitten Elender und Kranker nicht entziehen konnte oder wollte. Nach jener Schiffahrt, wo obiges Gespräch vorgefallen war, ländete er bey Bethsaida an; einem Städtgen, wo er von jedermann gekannt, aber von wenigen nach Verdiensten geschätzt wurde. Die wohlthätigen Wunder, die er an diesem Orte und in benachbarten Gegenden verrichtet, hatten diese Leute zwar anfangs durch den Reitz der Neuheit, oder den Nutzen, den sie davon zogen, gerührt; aber so öftere Wiederholungen derselben machten sie endlich gleichgültig, und hinterliessen keinen merklichen Eindruck zu ihrer Verbesserung. * Mehrere wären also nur verschwendet gewesen. Und doch, da man ihm itzt einen blinden Mann zuführte, und ihn bat, er mögte demselben durch sein Berühren das Gesicht geben, so vermogte das Mitleiden mehr über ihn, als die Betrachtung, wie wenig er bisher an diesem Orte mit seinen Wundern ausgerichtet. Allein um zu zeigen, daß er Bethsaida für unwürdig halte, eine Zuseherin seiner göttlichen Thaten zu seyn, da sie noch wenig Proben von Ueberlegung und Beherzigung derselben gegeben; nahm er den blinden Mann bey der Hand, und führte ihn zum Städtgen hinaus an einen Ort, wo er ohne viele Zeugen ihm diese Wohlthat erweisen konnte. Er spiee ihm auf die Augen, berührte sie mit der Hand, und fragte ihn, ob er sehe? Der Mann schlug

* Matth. XI, 11.

schlug die Augen auf; ja, (rief er) ich sehe, Menschen sehe ich; aber noch kömmts mir sehr undeutlich vor; ich kann Leute und Bäume nicht recht unterscheiden. — JEsus berührte ihm die Augen noch einmal, um ihn empfinden zu lassen, daß jeder Grad des Sehens eine neue Wirkung seiner Macht, ein Geschenk von seiner Hand wäre, und gab ihm itzt die vollkommne Sehkraft wieder, daß er nun alle Gegenstände deutlich unterscheiden konnte. Was wäre da angenehmer gewesen, als es jederman zu erzählen! Allein JEsus verbot ihm dieß. Wenigstens sollte ers den Einwohnern von Bethsaida nicht sagen; sondern, da sein Haus ausser dem Städtgen war, in der Stille sich heimbegeben, und nie in Bethsaida mit dem Vorsatz sich sehen lassen, um die Geschichte seiner Heilung daselbst zu erzählen. So befriedigte er mit einmal das Bedürfniß des Blinden, und beraubte die Unwürdigen eines Anlasses, sich durch ein gedankenloses Sehen und Hören seiner Wunder noch mehr zu versündigen.

Etwas früher, als die itzt erzähle Begebenheit, scheint folgende zu seyn. Da ihre eigentliche Zeit sich so genau nicht bestimmen läßt, so rücken wir sie hier ein, wo sie um so viel mehr eine Stelle verdient, weil sie nur zu den falschen Beurtheilungen der Wunder JEsu gehört, wovon wir vorhin eine so sonderbare Probe angeführt.

Ein Mann wurde zu JEsu geführt, der die dämonische Krankheit im höchsten Grade hatte, die durch zwey ganz verschiedene Uebel

sich,

sich bey ihm äusserte, von welcher keine Arzneykunst ihn heilen konnte. Er war blind und stumm. Da die Juden zur Erklärung der Krankheiten, insonderheit solcher, die in ihrer Aeusserung und Umständen etwas ungewöhnliches hatten, gerne ein böses geistiges Principium annahmen, welches sich von aussenher in das Geblüt oder Säfte einschleiche, und dieselben verderbe; so wurde dieser Einfluß hier um so viel grösser geglaubt, weil ihm Gesicht und Sprache geraubt waren. Die Ursache mit einmal aufheben, war ein sichtbarer Beweis einer höhern Macht, welche die Menschen dem schädlichen Einfluß solcher Krankheit stiftenden Geister entreissen könnte. Diese Meynung mochte nun ein Vorurtheil seyn, oder wenigstens eine deutlichere Erklärung bedürfen, welche diese seltsam scheinenden Begriffe in einer für uns verständlichern Sprache vortrüge, so war doch der Mißverstand nur physisch oder medicinisch; folglich von einer Art, daß JEsus sich mit Berichtigung dieser Begriffe eben nicht abgeben durfte. Er heilte den Kranken. Der Blinde und Stumme konnte itzt sehen und reden. Eine so plötzliche Veränderung hatte, nach dem einhelligen Urtheil der Zuseher, etwas Göttliches. Bey andern wunderthätigen Heilungen an Personen, deren Krankheiten mehr innerlich und verborgen, als in die Augen fallend waren, da konnte man das Göttliche der That leichter verkennen; aber hier war das Uebel gar zu sichtbar, zu äusserlich, als daß nicht jedermann durch diese plötzliche Wiederherstellung

des

des Gesichts und der Sprache hätte gerührt werden sollen. Dieser Wunderthäter (sagte man,) kann er wohl ein geringerer seyn, als der Sohn Davids, der grosse Meßias, von dem man eben solche Proben der Allmacht erwartet! Beweist nicht gerade diese Handlung, daß er es sey? — Schon waren Pharisäer * da, diese gute Gedanken zu widerlegen, diese Hochachtung für ihn durch Verläumdung zu unterdrücken. — Nein! (sprachen sie) Solche Thaten, die ihr so sehr bewundert, lassen sich viel anders erklären. Sie haben keinen so rühmlichen Ursprung. Ihr seht da einen Mann, der freylich die Plagegeister, welche diese Krankheiten in die Leute bringen, vertreibt, und es, dem Anschein nach, aus eigner Kraft thut. Aber laßt euch nicht täuschen. Eben er selbst ist ein Diener der bösen Macht, die diesen Menschen so elend macht. Er könnte Geister nicht wegbannen, wenn nicht der oberste Dämon Beelzebub, er, dem die übrigen alle gehorchen müssen, durch ihn wirkte, und ihm diese Herrlichkeit über die geringern Dämonen mittheilte. Bey diesem Vorwurf war eben so viel Bosheit als Dummheit. **

Aber

* Es waren Pharisäer von Jerusalem, die in Galiläa gereiset waren, in der Absicht die Thaten JEsu und die Gesinnungen des Volkes seinethalben auszuspähen. Marc. III. 22. vergl. B. II. Cap. 3.

** Was ihnen einen Anlaß oder Vorwand zu dieser höchst ungereimten Beschuldigung könnte gegeben haben, läßt sich aus folgender Anmerkung des Grotius, vermuthen: Solebant incantatores, ubi omnia tentando nihil proficerent, postremò ad-

ver-

Aber in dem Munde so angesehener, durch ihre Einsicht so berühmter Männer, kam auch die abgeschmackteste Rede dem gemeinen Mann als Weisheit vorkommen, oder ihn wenigstens irre machen. Sie sagten es zwar nicht, daß es JEsus hörte. Es sollte ein heimlicher Eingriff seyn, von dem sie sich aber versprachen, er würde den Eindruck seiner Wunder merklich schwächen. JEsus wußte allemal, was sie dachten und sagten. So wenig er hoffen konnte, sie selbst, die so verkehrt und boshaft urtheilten, zu überzeugen, so war es doch um der übrigen Zuseher willen nöthig, die Ungereimtheit ihres Vorgebens ins Licht zu setzen. Und dieß ließ sich auf eine Art thun, die auch für den gemeinen Mann einleuchtend, und für die Pharisäer unwiderleglich war. Er rief alle Umstehenden herbey, und foderte sie zur Aufmerksamkeit auf, weil er ihnen etwas zu sagen hätte, darüber ein jeder, ohne Rücksicht auf das pharisäische Urtheil, seine eigene Vernunft sollte den Ausspruch thun lassen: Wenn ein Königreich (sprach er) oder ein anderer Staat, der nur Ein Interes-

versus dæmones uti vi ac potestate illius dæmonum principia, cujus etiam arcanum nomen enunciaturos se minabantur.

Uebrigens sieht man hier, wie tief die Begriffe von der Magie und der Kraft gewisser Beschwörungen in ihren Gemüthern eingesessen. Vermittelst dieses Begriffes konnten sie die göttlichsten Thaten für Zauberey erklären. Man hat auch noch lange hernach den christlichen Wundern diesen Vorwurf gemacht.

Interesse haben kann, durch innere Zwistigkeiten dahin gebracht wird, daß die Glieder desselben sich unter einander verderben, so arbeitet ein solcher Staat an seinem eigenen Verfall, und ist seinem Untergang nahe. So auch wenn eine Bürgerschaft, oder Haushaltung durch innere Uneinigkeiten in Partheyen zerfällt, so wird sie bald aufhören, eine Bürgerschaft oder Haushaltung zu seyn. Dieselbe Bewandtniß hat es auch hier. * Gesetzt, ein Satan beraube den andern seiner Macht, und gebe einem Menschen Kräfte, ihn zu vertreiben, so liegt ja die satanische Macht gegen sich selbst im Streit; wie wird sie denn wohl bestehen, oder gegen äussere Angriffe sich erhalten können? Und überdieß muß ich euch fragen: Wie kommts, daß ihr in ähnlichen Fällen so ungleich urtheilt? Wenn es wahr ist, was ihr von mir saget, daß ich mich der Macht des Beelzebub bediene, um die geringern Dämonen zu verjagen; warum soll das gleiche nicht auch von denen aus euerer eigenen Freundschaft

* In der That, es läßt sich nichts ungereimters denken, als daß die satanische Macht, oder die Macht der Zauberey, (diese wird hier nach ihren Begriffen vorausgesetzt) angewandt werde, um eben diese Macht der Zauberey zu zerstören, und die Menschen derselben zu entreissen. So müßte sie ja wohlthätig zu werden, und mit GOttes Absichten übereinstimmend zu wirken anfangen. Die Thaten des Heylands führten offenbar auf den Begriff einer der Macht des Satans überlegenen, wohlthätigen, und folglich göttlichen Macht. Sie konnten also schon um deßwillen unmöglich einen bösen Geist zum Urheber haben.

schaft * oder Bekanntschaft gelten, die sich damit abgeben, Dämonen zu vertreiben? Könnte es nicht eben sowohl auch bey diesen ein falsches Vorgeben seyn, wenn sie sagen, sie thun es durch die Kraft des GOttes, dessen Namen sie bey ihren Beschwörungen auszusprechen pflegen? ** Und doch dichtet ihnen niemand einen Umgang mit dem bösen Geiste an. Durch dieß ungleiche Verfahren verurtheilet ihr euch selbst.

Wenn es nun aber aus der Natur der Sache offenbar ist, daß es eine gute wohlthätige Kraft seyn muß, deren ich mich bey Austreibung der Dämonen bediene; so muß ja folgen, daß eine Macht sich

* So wird Geschichtb. XIX 14. der sieben Söhne eines jüdischen Oberpriesters gedacht, die sich Dämonen zu beschwören anmasseten.

** Man sehe die weitläufige Anmerkung des Grotius, und die ähnliche des Whitby über diese Stelle, welche, meines Bedünkens, die Sache in das helleste Licht setzen.

Es kömmt darauf hinaus: Es hatte in und ausser dem jüdischen Lande, zufolg glaubwürdiger Zeugnisse, viele Exorcisten, welche bey ihren Beschwörungen sich des Namens des GOttes Abrahams u. s. w. bedienten. In den Fällen nun, wo sie dieß mit glücklichem Erfolg thaten, schrieben es die Juden der Obermacht ihrer Gottheit über die Dämonen, und Götter der Heyden, zu; und urtheilten alsdann ganz anders, als sie in gegenwärtigem Falle urtheilen. Es mag nun mit diesen Beschwörungen im übrigen beschaffen gewesen seyn, wie es will, so war doch immer auch das ein grosser Vorzug der Art, wie JEsus Dämonen austrieb, vor jener Beschwö-

sich gegenwärtig äussert, die der satanischen gerade entgegengesetzt ist. Und was für eine andere kann es seyn, als GOttes Macht? Und so offenbart sich den bey euch durch meine Thaten das Reich, die allmächtige Herrschaft GOttes,* und thut dem Reiche der bösen Geister Abbruch. Sonst wäre es wohl eben so unmöglich, daß ich die Menschen von seiner Gewalt befreyen könnte, als es unmöglich ist, daß jemand in ein Haus eines starken Helden frey hineingehen, und ihm ungehindert den Hausrath rauben kann, so lange dieser noch in den Waffen steht, und das Seine bewacht, und jeden Augenblick bereit ist, alle Angriffe abzutreiben.

D. e-

schwörer ihrer, daß er 1.) sich keiner Beschwörungsformeln, wie sie, bediente, sondern durch ein blosses Machtwort: Verstumme — Geh aus u. s. w. sie vertrieb. Und darüber verwunderten sich auch die Aufmerksamen eben am meisten. Marc. I. 27. Er gebietet mit grossem Ansehen den unreinen Geistern ꝛc. Billig hätten also die Pharisäer den Thaten JEsu von dieser Art wenigstens auch so viele Gerechtigkeit sollen wiederfahren lassen, als den Thaten ihrer Beschwörer. 2.) Konnten auch andere, mittelst der Anruffung des Namens JEsu, eben dieses thun; so daß also sein Name hier eben die Kraft hatte, die sonst die Juden nur dem Namen Jehovah zuschrieben. JEsus sagt darum auch beym Abschied den Jüngern: Sie würden Dämonen in seinem Namen austreiben. Marc. XVI.

* Oder: „ Dieß Reich ist also in meiner Person „ gekommen. „ Dieß ist eine von denen Stellen, welche zur Bestimmung des wahren Begriffes der Schrift von dem Reiche GOttes am meisten Licht geben können.

Dieser starke Bewahrer wird in dem Besitze des Hauses ruhig und ungestört bleiben. Nur dann, wann einer, der stärker ist als er, hineindringt, ihn angreift, und überwindet, so wird ihn derselbe entwaffnen, und ausser Stand setzen, sein Haus länger zu vertheidigen; und diesem Ueberwinder steht es dann frey, ihn alles dessen, was er hat, zu berauben. — Mein ganzes Verfahren also beweiset die Gegenwart einer Macht, die des Satans seiner zuwider ist, und sie aufhebt. Vereinigen lassen sich zwo so verschiedene Partheyen nicht; Auch kann niemand es mit beyden zugleich halten. Wer sich nicht auf meine Seite schlägt, und unter meinen Schutz begiebt, der gehört eben dadurch zu der entgegengesetzten Parthey, und sucht bey derselben Schutz. Wer nicht ein gemeinschaftliches Interesse mit mir hat, der arbeitet eben dadurch mir entgegen; wo ich einsammle, da zerstreuet er; wo ich zusammenlege, da verschwendet er. ——

Darum muß ich über diese Verläumdung meiner Thaten euch dieses sagen: Von einer jeden andern Sünde, von einer jeden auch noch so boshaften Verläumdung kann man sich durch Bereuung derselben zuletzt wieder losmachen, und Vergebung erlangen; wo aber die Bosheit und Verkehrtheit so weit getrieben wird, daß man die sichtbarste und handgreiflichste Kraft GOttes bey Werken, die zum Wohl der Menschen abzwecken, hartnäckig läugnet, und sie als Werke Satans lästert, da ist keine Besserung möglich, da schließt man sich selbst für itzt und künftig von aller Verzeihung und Barmherzigkeit

aus. Und man mögte immer von mir, insofern man mich als einen gewöhnlichen Menschen ansieht, alles das Böse sagen, was man einem Menschen zu Last legen kann, dieses würde die Besserung und Verzeihung noch nicht unmöglich machen; wenn man aber auch da, wo es nicht auf die Beurtheilung der äusserlichen Person, sondern des innern Werths der Handlungen ankömmt, ob sie satanisch oder göttlich seyen, von was für einem Geiste sie herkommen, ob von einem guten, oder bösen — wenn man auch da unrein oder teuflisch nennt, was heilig und göttlich durch seine Natur ist, und also einen guten Geist zum Urheber haben muß; so schließt man sich für Zeit und Ewigkeit von aller Rettung aus. Wenn ihr euch also nicht selbst widersprechen wollt, so müßt ihr entweder sagen, beyde seyen gut, die Werke, und die Kraft (der Geist) von der sie herrühren, die Früchte und der Baum: Denn wenn ihr an den Werken nichts mit Grunde zu tadeln findet, so ist es unvernünftig zu sagen, sie rühren von einer bösen Ursache her: Oder behaupten, keins von beyden sey gut, weder Früchte, noch Baum, (weder die Werke, die ich verrichte, noch die Geisteskraft, die sich bey mir äussert; wenn ihr nämlich findet, daß die Werke ihrem innern Gehalt nach böse und unverwerflich sind.) Denn je nachdem eine Handlung gut oder böse ist, so läßt sich auch schliessen, daß die verständige Ursache davon gut, oder böse sey, so wie man von der Frucht auf den Baum zu schliessen pflegt.

Giftis

Giftige Schlangenbrut! Verdammliche Heuchler! Mit euch verhält es sich gerade eben so! So faul bey euch der Baum ist, so faul sind auch die Früchte. Wie solltet ihr, was wahr und gut ist, reden können, so lange ihr im Grunde des Herzens böse seyd? Wovon das Herz voll ist, davon überfließt allemal auch der Mund. Ein guter rechtschaffener Mensch bringt aus dem guten Fond seines Herzens immer Gutes hervor; ein lasterhafter Mensch hingegen aus seinem bösen Herzen Böses. Allein bey alle dem ist es Wahrheit, wenn ich sage, daß ein jedes boshaftes, falsches, verläumderisches Wort, das die Menschen auf Erde nur immer reden mögen, mit in die Rechnung kommen wird, wenn sie an dem Gerichtstage wegen ihres Verhaltens werden zur Rechenschaft gezogen werden. Denn es bleibt bey dem Ausspruche: Deine eigenen Reden, Mensch, die du geführt hast, werden zeugen, von was für einem Geiste du belebt gewesen; deine eigenen Reden sinds, die dich dann verurtheilen, oder losprechen werden. —

Einige Pharisäer und Gesetzgelehrte von ihrer Parthey konnten so scharfe Vorwürfe, die er ihnen in Gegenwart vieler Zuhörer machte, nicht unbeantwortet lassen. Ein so grober, boshafter Irrthum, als ihnen hier vorgeworfen wurde, mußte wenigstens mit einigem Schein gerechtfertigt werden. Und wirklich fanden sie ihm nur etwas sehr ungereimtes entgegenzusetzen, das mehr von ihrer Verlegenheit, sich aus der Sache zu helfen,

als von scharfer Einsicht zeugt. Wir glauben uns noch wohl fähig, (sagten sie) über Wunderwerke, ob sie göttlich oder menschlich seyen, zu urtheilen; nur mögten wir auch gern ein entscheidendes Wunderwerk von dir sehen,* welches keinen solchen Tadel, wie die Austreibung der Dämonen, unterworfen seyn könnte. — Es ist schwer zu sagen, was diese Leute von einem Wunderwerke, dessen Göttlichkeit entscheidend seyn sollte, foderten. Aus der ähnlichen Begebenheit, die zu Anfang dieses Capitels erzählt worden, sollte man schliessen, sie hätten für ein wahres und grosses Wunderwerk ein solches gehalten, das mit einer sichtbaren Veränderung am Himmel verbunden wäre. Sie machten einen Unterschied zwischen himmlischen und irdischen Wunderwerken. Begriffe, die mehr aus einer mit Neugier begleiteten verwirrten Einbildungskraft, als aus überlegender Vernunft herzuleiten sind.

Sie

* Einen ähnlichen Einwurf oder Foderung haben wir zu Anfang des Capitels erzählt. Es ist gewiß, daß diese gegenwärtige eine von jener verschiedene Geschichte ist; denn Matthäus erzählt beyde, unter verschiedenen Umständen, in ungleichem Zusammenhang. Sie mögen auch wohl der Zeit halben ziemlich weit von einander entfernt seyn. Da sich aber die Zeit unmöglich so genau bestimmen läßt, und dieses Capitel verschiedene seltsame Beurtheilungen der Wunderwerke Christi enthält, so hat man für das Beste gehalten, sie hier auf die vorhergehende, mit der sie auch bey den Evangelisten unmittelbar verbunden wird, folgen zu lassen, ungeachtet jene zu Anfang des Capitels vom Matthäus später gesetzt wird.

Sie verlangten ein Wunderwerk (antwortete JEsus, diese ausgearteten, unächten Söhne dessen, von dem sie sich rühmen abzustammen! Ein entscheidendes Wunderwerk! Nun wird zwar kein solches, wie ihre Neugier verlangt, aber doch eins von der Art unter ihnen geschehen, wie an Jona dem Propheten zur Ueberzeugung der Niniviten geschahe. * Gleich wie Jonas in dem Leib eines Wallfisches drey Tage und drey Nächte verborgen gelegen, so wird der, den ihr als Mensch vor euch sehet, eben so lange in dem Schooße der Erden ruhen. — Aber auch dieß letzte und gröste Wunder wird den Eindruck nicht auf euch machen, welchen das, so an Jonas geschehen, auf die Einwohner von Ninive machte. Diese bessern Zuhörer des Jonas werden an dem Tage, wenn sie zugleich mit diesem verkehrten Haufen vor dem göttlichen Gerichte stehen, sich viel besser verantworten können, als ihr, weil sie doch auf die Strafpredigt Jonas hin, dessen Sendung sie so stark bewiesen sahen, sich gebessert haben. Und doch ist hier eine viel grössere Person als Jonas — (deren Lehre um so viel mehr wirken sollte, je gröser sie sich durch ihre Thaten zu seyn beweißt. —) Diese sind nicht die einzigen, die euch beschämen: Auch jene Königin von Saba wird an dem Gerichte, wenn sie zugleich mit euch vor den Richter treten wird, euch im höchsten Grade beschämen; sie, die eine so weite Reise unternommen hat, um

* So viel sagte JEsus auch oben. Hier aber führt er diese Idee weiter aus.

die gepriesenen Einsichten des Königs Salomo, seine tiefe Kenntniß der Natur, die weise Einrichtung seines Hofes, und den ganzen Umfang seiner Wissenschaft aus eigner Erfahrung kennen zu lernen. — Und doch muß ich euch sagen, daß jemand hier zugegen ist, der grösser ist als Salomo, und bey dem mehr Weisheit zu lernen wäre. Es ist aber einmal so weit mit euch gekommen, daß, was zu euerm Besten vorgenommen wird, und selbst meine Gegenwart, die euch den allergrösten Nutzen verschaffen könnte, nicht nur fruchtlos wird, sondern euch gar in eine noch schwerere Verdammniß stürzt. Ich mag immer hie und da Satane austreiben; ich mag immer, so lange ich unter euch bin, es zu verhindern suchen, daß nicht Wahrheit und Tugend und jede gute Empfindung von dem Urheber des Bösen verdränget werde; es wird sich das Böse mit seiner ganzen Macht hernach nur desto hartnäckiger wieder bey euch festsetzen. Auf eine Zeitlang zwar muß die Herrschaft des bösen Geistes meinen Bemühungen weichen; aber er giebt darum seine Ansprüche auf euch nicht auf; sondern da er sich sonst nirgends so gue festzusetzen weiß, wie bey euch, und sich nach seiner vorigen Wohnung sehnt, so ruhet er nicht, bis er mit siebenfach stärkerer Macht der Bosheit wieder kömmt, und nun trift er alles schon bereit an, ihn wieder aufzunehmen; sein Haus, wo er so gerne wohnete, steht ihm wieder offen; er darf nur davon Besitz nehmen. Aber dann ist es ungleich schwerer als vorher, ihn

aus der Wohnung, die ihr ihm so gerne bey euch verstattet, zu vertreiben. Er richtet ungleich mehr Böses an, als vorher. Solche Bewandtniß hat es mit diesen Leuten, zu welchen ich gekommen bin.

Man kann sich den Eindruck dieser Reden auf die Gemüther derer, die sich getroffen fanden, leicht vorstellen. Aber etwas ausserordentliches war es, was eine von den bessern Zuhörerinnen JEsu, die sich unter dem grossen Haufen zu verlieren schien, bey diesem Anlasse that. Diese, durch die widerwärtigen Urtheile der pharisäischen Parthey nicht irre gemacht, und durch ihr Ansehn nicht abgeschreckt, gab der Wahrheit öffentlich Zeugniß, zu einer Zeit und an einem Ort, wo solche unter wiederholten Anfällen der Bosheit und des Unglaubens am meisten leiden mußte. In einem wahrhaft edlen Enthusiasmus, darein sie durch seine Thaten und Reden gesetzt wurde, rief sie mit erhabner Stimme, und mit einem Feuer, welches zeigte, daß das, was sie sagte, schon lange in ihrer Brust gelegen: Selige Mutter, die einen solchen Sohn gebahr! Seliges Weib, das dich an seine Brust liegte! — Und am seligsten, sprach JEsus, (die ganze Versammlung horchte, woher dieß Lob erschalle,) am seligsten sind die, welche die Lehre GOttes aus meinem Munde vernehmen, derselben in ihrem Herzen Platz geben, und sie ausüben! So weise und bescheiden lenkte er die Gemüther von dem minder Wesentlichen, dessen diese Zuhörerin gedacht hatte,

auf

auf das Wesentlichste: auf das, was nicht genung eingeschärft werden konnte.

Er wiederholte bey diesem Anlaß, und vermehrte mit einigen Zusätzen, was er schon vormals * über die Gemüthsbeschaffenheit derer, die von seinen Lehren und Thaten Vortheil ziehen könnten, gesprochen hatte. Was darüber den Jüngern besonders gesagt, trug er itzt etwas allgemeiner vor. So wie man (sprach er) ohne Nutzen ein Licht anzünden würde, wenn man es an einen Ort hinsetzte, wo es unsichtbar wäre, und keinen Glanz verbreiten könnte, so kann ich auch mit meiner Lehre und Unterricht zur Verbesserung der Menschen unmöglich etwas ausrichten, wenn ich Zuhörer habe, die davon keine Anwendung zur Bekehrung und Verbesserung anderer machen. Mein Licht ist dann gleichsam unter einen Scheffel gesetzt, wo es niemand leuchten kann; anstatt daß es, der Absicht dessen gemäß, der es anzündet, auf einen Leuchter gesetzt, und so gemeinnützig werden sollte. Mein Unterricht sollte nun solchen zu Theil werden, von denen er dann zu anderer Erleuchtung weiter ausgebreitet würde. Und damit dieß geschehen könne, wird erfordert, daß es in dem Gemüthe des Zuhörers nicht so aussehe, wie in einem verdeckten Orte, welches dem Lichte keinen Durchbruch verstattet. Das innere Aug, Verstand und Herz, muß offen, unbenebelt, dem Lichte des Unterrichtes zugänglich seyn, wenn dieses Licht sich von da weiter mittheilen soll. Es verhält sich

* Im zweyten Buch, Cap. II. in der Bergpredigt.

sich damit, wie mit dem leiblichen Auge, welches der Sitz des Lichtes ist, das dem Menschen bey allen seinen Verrichtungen leuchtet. Ist dieses offen, und zugleich gesund, rein helle, so theilt sich das Licht, so darinn ist, dem ganzen Körper mit, und leuchtet ihm bey allen Verrichtungen; ist es hingegen trübe, krank, neblicht, so ist auch der ganze übrige Leib mit Dunkelheit umgeben. Dahin also sey deine vornehmste Aufmerksamkeit gerichtet, zu wissen, ob nicht dein inneres Auge trüb und dem Licht undurchdringlich sey. Stelle dir den grossen Vortheil vor, den du davon hast, wenn kein Theil an deinem Leibe des nöthigen Lichtes mangelt. Da kannst du dann deinen ganzen Leib ohne Anstoß zu allen Geschäften gebrauchen; und es ist, als wenn er lauter Auge wäre, da doch eigentlich nur dieß kleine Glied dir Licht verschaft. — Denselben Vortheil gewährt dir das innere Auge, wenn es dem Lichte der Wahrheit offen ist.

Viertes Capitel.

Zubereitungen zur letzten Reise nach Jerusalem.

Die Geschichtfolge führt uns itzt nahe zu dem Zeitpunkt der letzten und wichtigsten Begebenheiten in dem Leben JEsu. Es ist zwar noch sehr viel zu erzählen übrig, ehe wir zu diesen Auftritten der Verfolgung kommen: Allein da ein

grosser

grosser Thaten dessen, was noch vorher sich zugetragen, theils Privat-Unterredungen mit den Jüngern, theils solche Begebenheiten sind, die mit zu der letzten Reise nach Jerusalem gehören, oder doch bey Anlaß derselben erzählt werden, so nehmen sie alle nur einen sehr engen Zeitraum ein. Und ungeachtet wir nur erst die Hälfte dieser Lebensgeschichte zu Ende gebracht, und der noch übrige Zeitraum von wenigen Monaten eben so viel merkwürdiges, oder noch mehr, enthält, als der grössere, den wir bisher durchgelaufen; so sind wir doch itzt schon an dem Orte, wo die öffentlichen Handlungen JEsu, welche meistens in Galiläa geschahen, aufhören, und die nähere Entwicklung seiner Schicksale allmählich ihren Anfang nimmt.

Es war gegen das Ende des dritten Jahrs seines öffentlichen Lebens, als er, nachdem er den Jüngern schon zweymale die Folgen seiner bevorstehenden letzten Reise nach Jerusalem vorhergesagt, nun wirklich Zurüstungen zu derselben machte, und zwar auf eine Art, welche zu erkennen gab, daß diese Reise ihre besondere Absicht hätte, auf welche er die Jünger aufmerksam machen wollte. Er konnte zween Wege nehmen; einen durch Samaria, der viel näher war, und den er auch schon gewählt hatte; und einen andern durch den Jordankreis, den er hernach wegen dessen, was ihm von den Samaritern begegnete, vorzog. Erst sandte er in den nächstgelegenen samaritischen Flecken, wo er die erste Nachtherberge nehmen wollte, ein paar Jünger, um einige Zurüstun-

stungen zu machen. In einem Lande, wo man sich nicht gewohnt war, jüdische Gäste aufzunehmen, und wo denen, die auf die Feste reiseten, höchstens der Durchpaß gestattet wurde, da war diese Vorsorge nöthig; weil der Religionshaß so weit gieng, daß, wenn er unangekündigt mit den Jüngern dahin gekommen wäre, es ihm leicht die unangenehmste Begegnung hätte zuziehen können. Der Ausgang zeigte, wie nöthig diese Vorsorge gewesen. Die Einwohner dieses samaritischen Fleckens schlugen ihm die Beherbergung rund ab, so bald sie hörten, daß er nach Jerusalem zu reisen im Sinn hätte. * Die Boten mußten unverrichteter Sache zurückekehren. Es scheint, die Samariter seyen in ihrem unfreundlichen Betragen in diesem Falle weiter gegangen, als sie sonst gegen ihre galiläischen Nachbarn gewohnt waren: denn JEsus hätte wohl nicht einmal um die Herberge anfragen lassen, wenn überhaupt ihre Gewohnheit gewesen wäre, allen jüdischen Reisenden dieselbe zu verweigern. Die Jünger fanden sich äusserst beleidigt; und da sie glaubten, die Person und Thaten ihres Lehrers könnten diesen Leuten nicht unbekannt seyn, ** so nahmen sie eine Beschimpfung, die ihm weniger, als einem jeden andern Juden, wiederfahren sollte, um so viel empfind-

* Diese Samariter hatten von dem, was zu Sichar vorgefallen war, B. I. Cap. 3. nichts vernommen; oder hielten die Hochachtung dieser ihrer Landsleute für JEsum übertrieben.

** Wegen dessen, was zu Sichar vorgefallen, und wegen der Nähe.

pfindlicher auf. Es scheint überdieß, ihre Ehrbegierde, die sie von dieser Reise nach Jerusalem grosse Vortheile hoffen ließ, habe diese Beleidigung um so viel weniger ertragen können, weil sie ein jedes Hinderniß von dieser Art, als etwas, das die Erfüllung ihrer grossen Hoffnungen verzögerte, gern aus dem Wege geräumt hätten. Sie dachten, es sey einmal Zeit, daß der Widerstand, den JEsus von allen Seiten finde, durch gewaltsame und wunderthätige Mittel gehoben werde; und so etwas an diesen Samaritern zu versuchen, trugen sie um so viel weniger Bedenken, weil sie von dem Nationalhasse auch nicht frey waren, nach welchem die Juden glaubten, sie könnten sich an diesen ihren Nachbarn nicht leicht versündigen. Zween Jünger, die nicht wenig Ehrbegierde, und für ihren Lehrer Eifer genug hatten, eine Beleidigung, die ihm wiederfuhr, für eine Todsünde anzusehen, die Brüder Jacob und Johannes, liessen sich in der ersten Hitze verlauten, wenn JEsus es so gut finde, so wollten sie die Verbrecher auf der Stelle strafen, so z. B. wie Elias die wider ihn ausgesandten Kriegsleute gestraft habe; sie wollten in seinem Namen Feuer vom Himmel auf sie fallen lassen, um durch ihre augenblickliche Vertilgung die übrigen zu warnen, daß sie sich nicht erfrechten, ihm die Herberge abzuschlagen, oder den Durchzug zu verwehren. — Mit einem ernsthaften Ton des Mißfallens über diese Sprache einer aufwallenden, ausser die Schranken der Vernunft getretenen Hitze, gab ihnen JEsus

in

in Gegenwart der andern Schüler diesen Verweis: Nein! Ihr kennet ihn nicht, den guten, den wohlthätigen Geist, von welchem ihr euch solltet regieren lassen; ihr seyd noch weit entfernt, so gesinnet zu seyn, wie ihr schon lange sehen solltet, daß ich es bin. Ihr solltet einmal wissen, daß dieser Mensch, den euch GOtt gesandt hat, nicht gekommen ist, die Menschen ihres Lebens zu berauben, sondern vielmehr ihnen zum Leben und zur Glückseligkeit zu helfen. — Ohne weiter einen Versuch zu thun, durch diesen Flecken zu reisen, gieng er von dem Weg, den er hatte gehen wollen, ab, und nahm in einem andern Flecken Nachtherberg. Und dieser Vorfall bewog ihn, überall nicht durch Samaria, sondern durch den Jordankrais * zu reisen; welches Vorhaben aber, wie wir bald sehen werden, durch einige Zwischenvorfälle aufgeschoben ward.

Wir sind uns längst gewohnt, JEsum in einer zahlreichen Gesellschaft zu sehen, die sich bald vermehrte, bald verminderte, je nachdem das veränderliche Gerücht hie und da eine grössere oder kleinere Anzahl herbeylockte. Es scheint aber, gegen das Ende seines öffentlichen Lebens habe JEsus diese Menge von Begleitern, Zusehern, Neugierigen, so viel als möglich zu vermindern gesucht; und das aus eben dem Grunde, warum er je länger je weniger gut fand, seine Meßiaswürde öffentlich

* Und zwar auf der Morgenseite des Jordans. Διὰ τὸ πέραν τοῦ Ἰορδάνου.

lich bekannt werden zu lassen. Er suchte sich solcher zu entladen, die ihm bey ihrer Nachfolge das nicht leisten konnten, wozu er seine Schüler ausersehen hatte. — Auf der andern Seite trachtete er, diese wenigen immer mehr in sein Interesse zu ziehen, und auf die folgenden wichtigen und schreckenvollen Auftritte vorzubereiten. Es wurde nun je länger je schwerer, sein Gefährte und Anhänger zu seyn, und sich öffentlich dafür zu erklären. Es war je länger je mehr ein Prüfstein der Rechtschaffenheit für die Jünger, die schon ein paar Jahre auf allen Reisen, in allen Gefahren, bey allen Unternehmen ihm zur Seite gewesen, aber immer vergebens die Hoffnung genähret hatten, eine glückliche Entwickelung seiner Sache würde ihnen das Ungemach der Jüngerschaft ersetzen. Weit entfernt, diese Hoffnung, um der Anzeige willen, die er ihnen schon zweymal von seinen widrigen Schicksalen gethan, aufzugeben, suchten sie sich in derselben durch allerley Scheingründe zu stärken. Und es gab auch ausser der Gesellschaft solche, die von Zeit zu Zeit einen Versuch thaten, durch Theilnehmung an seinen Reisen und Schicksalen sich einen Weg zu derjenigen Grösse zu bahnen, zu deren man ihn bald erhoben zu sehen hoffte. Unter andern kam ein Gesetzgelehrter, durch den Ruf seiner Thaten gelockt, und bot sich ihm zum beständigen Gefährten an, der seine Parthey verstärken, und ihm zu seinen Absichten so gut als irgend ein anderer Jünger behülflich seyn wollte. Ich verspreche dirs, (sprach er) dich allenthalben zu begleiten, wo immer

deine

deine Absichten dich hinführen, und mich der Beförderung derselben, mit Beyseitsetzung aller andern Geschäfte, zu wiedmen. Ein solches Anerbieten von einem Gesetzgelehrten, von welcher Art Leute sonst so wenige ihm günstig waren, schien alle Achtung zu verdienen; und es war dem Mann Ernst; aber JEsus kannte seine schwache Seite besser, als er selbst. Auf der einen Seite sah er ihn mit Hoffnungen belebt, die nimmer erfüllt werden konnten, weil sie sich auf falsche Begriffe von einem bald aufzurichtenden Reiche gründeten; auf der andern fand er ihn zu schwach, die gemächlichere Lebensart, die er bisher hatte führen können, an die Beschwerden so vieler Reisen, eines so eingeschränkten Unterhalts, und gänzlichen Mangels an Eigenthum, häuslicher Ruhe und Bequemlichkeit zu vertauschen. Er sagte zu seinem Anerbieten weder Ja noch Nein. Entschließ dich zu nichts, bis du meine Lebensart weißt. Der Mensch, in dessen Nachfolge du glücklich zu werden hoffest, besitzt gar nichts eignes; nicht einmal so viel, als ein jedes Thier hat. Füchse haben ihre Gruben, Vögel ihre Nester, wo sie der Ruhe pflegen; aber dieser Mensch hat nur kein eignes Haus, kein eignes Lager — Man weiß nicht, was diese Antwort für einen Eindruck auf ihn machte.

Kannte JEsus hingegen Leute, die er für tüchtig hielt, nicht nur bey seinen Lebzeiten, sondern auch hernach sein grosses Werk befördern zu helfen, so munterte er diese selbst auf, ihn zu begleiten. So hatte er die Zwölfe ein-

geladen. So lud er einen Mann ein, dessen Namen und Umstände unbekannt sind, der aber auf die Einladung JEsu, sein Schüler und Reisgefährte zu werden, sich sogleich bereit finden ließ, es zu thun; doch vorher um Erlaubniß bat, sich noch eine kurze Zeit daheim bey den Seinen aufhalten zu dürfen, so lange sein alter Vater noch lebe, dem er dann auch noch die Ehre des Begräbnisses beweisen wolle. Sobald dieß geschehen, so werde ihn weiter nichts abhalten, sein übriges Leben dem Berufe, zu welchem JEsus ihn tüchtig finde, zu wiedmen. — Dieß war keine Ausflucht, um sich der Aufforderung zu entziehen, sondern ein seiner Meynung nach pflichtmäßiger Aufschub. Allein einen solchen Aufschub konnte JEsus nicht gestatten, weil er solche Schüler vonnöthen hatte, die sich von Stund an allen andern Geschäften entzögen, und sich einzig auf das legten, was er ihnen auftragen wollte. Da er also diesen Mann sonst in jeder Absicht für ein tüchtiges Werkzeug zur Beförderung seines Hauptgeschäftes, der Ausbreitung des Evangelii, hielt, so ließ er ihn seiner sonst pflichtmäßigen Neigung nicht folgen. Er versicherte ihn, die Geschäfte, zu welchen er für einige Zeit zurückkehren wolle, wären nicht von solcher Art, daß sie ihn von dem neuen Beruf, den er ihm aufgetragen, einen Augenblick abhalten dürften. Komm du mit mir, und mach dir über dieß Versäumniß kein Bedenken. Für das Begräbniß deines Vaters zu sorgen, ist eine Sache, deren Wichtigkeit mit

dem, was ich dir auftrage, in keine Vergleichung kommen könnte. Es wird nicht an Leuten fehlen, die ihn begraben. Da der meisten Sorge sich so nur auf den Körper erstreckt, so werden diese schon alles thun, was der Leichnam zu seiner Beerdigung fodert. Dir trage ich ein würdigeres Geschäft auf. Geh, nimm an den Bemühungen derer Theil, welche ich herumsende, die gute Nachricht von dem Reiche GOttes, von der Glückseligkeit, zu welcher man durch den Glauben an den Meßias gelangt, auszubereiten. — Man hat keinen Grund zu zweifeln, der Mann habe dem wiederholten Befehl ohne weitere Einwendung Folge geleistet.

Unter denen, die sich freywillig anboten, seine Jünger und Gefährten zu werden, war einer, der es mit der Bedingung that, wenn ihm vergönnt würde, vorher von den Seinen Abschied zu nehmen, und gewisse Angelegenheiten mit ihnen in Ordnung zu bringen. JEsus sahe die Schwierigkeiten, die dieser Mensch sich selbst in Weg legte, weil er schwerlich im Stand seyn würde, den Vorstellungen seiner Freunde und Verwandten zu wiederstehen, wenn sie ihm sein Vorhaben mißriethen, und die Mißlichkeit, und gefährlichen Folgen desselben zeigten. Indessen da er selbst zur Jüngerschaft sich angeboten, so wollte JEsus seiner Freyheit nicht zu nahe treten, oder ihn zu etwas bereden, dessen ihn gereuen mögte. Nur zeigte er ihm, wie der Vorsatz, dessen Ausführung er für so leicht hielt, ihm von dieser

Seite her schwer gemacht werden könnte. Du weißt (sprach er) ein Ackermann, der den Pflug leitet, kommt nicht wohl fort, wenn er bey allem, was hinter ihm vorgeht, sich umsieht, und die Richtung des Pfluges aus der Acht läßt: eben so wenig kann niemand in der grossen Angelegenheit meiner Jünger, in den Bemühungen um das Reich GOttes, und dessen Ausbreitung glücklich seyn, wenn er mit solchen, die ihn davon abzuhalten suchen, sich auch nur in ein nachgebendes Gespräch einläßt.

Ungeachtet dieser Schwierigkeiten, mit welchen ein jeder, der sein Jünger werden wollte, zu kämpfen hatte; Schwierigkeiten, die er selbst so wenig verhehlte, daß er sie vielmehr in ihrer ganzen Stärke zeigte; fanden sich doch ausser den Zwölfen noch eine Menge anderer, die ihm zu seinen Absichten dienen konnten. Es ist schon einmal einer Gesellschaft von siebenzig Jüngern gedacht worden, deren nähere Beschreibung bis hieher verschoben wurde, weil, wie es scheint, sie nicht früher, als gegen das Ende seiner öffentlichen Verrichtungen, nicht lange vor der letzten Reise nach Jerusalem, zu einer besondern Gesellschaft wurden. Die Auswahl und Aussendung dieser Grössern Gesellschaft hatte auch eben auf diese Reise, und die wichtigen Folgen derselben, ihre Beziehung. Wir müssen die Sache umständlicher erzählen. So wichtig die Gründe waren, welche JEsum bewogen, sich nicht eher öffentlich für den Meßias ausrufen lassen, bis

die Begebenheiten alle, welche mit zu seinem grossen Auftrag gehörten, erfolgt wären; so forderte doch die Absicht seiner Sendung itzt schon, daß die Annäherung des Meßias, (ohne ihn zu nennen,) oder die Ankunft des göttlichen Reichs, mit alle dem, was auf diese glücklichen Zeiten verheissen war, allenthalben bekannt gemacht würde. Dieß letztere nun konnte geschehen, ohne daß die erstere Absicht verfehlt wurde. Nur muß man zwey Dinge nicht miteinander vermischen, welche, so ähnlich sie sich scheinen mögen, in der That sehr verschieden waren; die allgemeinere Ankündigung der Ankunft des Meßias und seines Reiches, — und die Entdeckung, daß JEsus von Nazareth diese grosse Person sey. * Die letztere Wahrheit, wiewohl sie schon durch die Thaten JEsu auf das stärkste bewiesen wurde, (so stark, daß ein jedes unpartheyisches Aug sein Göttliches auch unter seiner gewöhnlichen Menschengestalt erblicken mußte) konnte doch noch nicht wohl öffentlich gelehrt, mithin auch der Glaube an dieselbe noch nicht öffentlich gefodert werden. Dieß war dem folgenden Zeitpunkt aufbehalten, da nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt die Apostel ihn öffentlich als den HErrn und Erlöser bekannt machten. Aber so lange er mit ihnen in Judäa herumgieng, war die allgemeine Ankündigung des göttlichen Reichs, oder der grossen Anstalten, die der Meßias zur Glückseligkeit der Menschen machen

* Schon in der Ankündigung des göttlichen Reichs durch Johannes den Täufer findt man diesen Unterschied.

würde, alles, was öffentlich gelehrt werden durfte. Und nur diesen Auftrag erhielten die Zwölfe, da sie das erstemal in dem Land herumgesandt wurden. Waren die Gemüther nur einmal vorbereitet, von dieser grossen Anstalt der GOttheit, die sich zwar noch nicht völlig zu entwickeln anfieng, Vortheil zu ziehen; waren sie nur erst in die Verfassung gesetzt, die sie zur Annehmung der Botschaft des Heils geschickt machte; so konnten hernach die Jünger desto leichter Eingang finden, wenn sie nun die ganze Würde JEsu von Nazareth, auf welche seine Auferstehung das Siegel gedrückt hatte, der Nation vor Augen legten. Man sieht hieraus, daß JEsus keineswegs widersprechend handelte, sondern vielmehr seinen Zweck genau befolgte, wenn er den Jüngern verbot, zu sagen, daß Er der Meßias sey, und doch zugleich befahl, es allenthalben zu sagen, daß das göttliche Reich vorhanden sey; welch letztere Behauptung schon dadurch zur Ueberzeugung bewiesen wurde, daß auch sie mit Wunderkräften versehen waren, deren wohlthätige Aeusserungen zeigten, daß GOtt auf ganz besondere Weise sich des Geschäftes annehme.

Gegen das Ende der öffentlichen Verrichtungen des HErrn war es vorzüglich nothwendig, diese Lehre vom göttlichen Reich, und wie man sich auf dasselbe vorbereiten müsse, einzuschärfen; denn itzt war der entscheidende Zeitpunkt nahe, da die grosse Scheidung zwischen denen, die JEsum annahmen, und denen, die ihn verwarfen, vor-

vorgehen sollte. JEsus fand darum gut, was er eine Zeitlang selbst gelehrt, und was er durch die zwölf Jünger schon hatte lehren lassen, auch noch siebenzig andern Personen zu mehrerer Ausbreitung anzuvertrauen. Dieß waren Leute, die bey verschiedenen Anlässen in seine und der Jünger Bekanntschaft gekommen, auf seinen meisten Reisen ihn begleitet, und sich als verständige Zuhörer seiner Lehre bezeigt hatten. So genau aber waren sie nicht mit ihm verbunden, wie die Zwölfe; doch nächst diesen die tüchtigsten, seine Absichten befördern zu helfen. Ihre grosse Anzahl kann uns nicht befremden, wenn wir bedenken, was für eine anziehende Kraft die Lehre und die Thaten JEsu auf jedes gute Gemüth haben mußten. Hätte JEsus alle diejenigen um sich her versammeln, und zu Jüngern machen wollen, die ihm mit Mund und Herzen beypflichteten, so hätte ihre Anzahl sich wohl noch weit höher belaufen;* aber er bestimmte damals diese Anzahl vornehmlich nur nach Maaßgab des Bedürfnisses der jüdischen Nation. An die übrige Welt durfte noch niemand mit dieser Lehre ausgesandt werden, weil sie ihre Vollständigkeit und Ueberzeugungskraft erst von einigen noch nicht erfolgten Begebenheiten erhalten mußte.

* Wir lesen 1 Cor. XV. von mehr als fünfhundert Personen, denen er nach seiner Auferstehung erschienen, und die doch alle vor seiner Auferstehung öffentlich oder insgeheim seine Anhänger müssen gewesen seyn.

Diesen siebenzig Männern gab JEsus nicht lange vorher, ehe er das letztemal nach Jerusalem reisete, den Auftrag, vor ihm her zu reisen, dieselben Gegenden und Oerter zu besuchen, wo er selbst durchreisen, oder sich aufhalten würde; und den Einwohnern des Orts die jedem Rechtschaffnen willkommne Nachricht zu bringen, daß die grosse Anstalt, auf welche so viele Verheissungen zielten, nun wirklich zu Stand gekommen. Er sandte sie paarweise, damit einer an dem andern einen Gehülfen hätte, und das Zeugniß Zweener desto mehr Glauben fände. Sie vertheilten sich in die Städte und Flecken des galiläischen und judäischen Landes; denn JEsus richtete seine letzte Reise so ein, daß er in diesen beyden Landschaften noch sehr viel Oerter besuchen könnte. Wer sich nun ihren Vortrag gefallen ließ, der konnte dann auch desto mehr Nutzen davon ziehen, wenn JEsus selbst mit seiner engern Gesellschaft eben dahin kam, und die Lehre seiner vorausgesandten Boten bestätigte. Die Verhaltungsbefehle, die er ihnen gab, sind denen sehr ähnlich, welche er bey jener frühern Aussendung den Zwölfen gegeben. Es ist eine rechte Erndte, sprach er, wo ich euch zu schneiden aussende; aber so groß euere Anzahl scheint, so sind doch euer nur sehr wenige, in Vergleichung mit der Menge Menschen, auch nur im jüdischen Lande, zu deren Belehrung ich euch aussende. Wenn euch daher dieß Geschäft recht angelegen ist, so bittet den HErrn, dem die grosse Erndte eigenthümlich

lich zusteht, die Anzahl derer immer zu vermehren, die sich mit euch zu der Ankündigung des göttlichen Reichs vereinigen. So geht nun an die Arbeit! Ich will euch nicht verhehlen, daß ihr euch in dieselbe Gefahr begebet, wie die Schaafe die unter die Wölfe gerathen. Ueberlasset euch aber gänzlich der Fürsehung. Nehmet keine Beutel mit Geld, keine Reisetaschen mit Brod und anderm Vorrath, keine stärkern Schuhe, als die, so ihr itzt an den Füssen traget, auf den Weg mit; ihr werdet ohne diese Dinge nur desto eilfertiger und ungehinderter euer Geschäft verrichten können. Haltet euch auf dem Wege nicht mit Grüssen und Gegengrüssen * und unnöthigem Gespräch auf. Wenn ihr aber auf euerer Reise in ein Haus kommet, so leget da bey dem Hausvater euern Gruß und Segenswunsch ab. Nimmt er denselben an, und erwiedert ihn durch freundschaftliche Aufnahme, so müsse diesem würdigen Manne, was ihr ihm anwünschet, zu Theil werden; wo nicht, so wird es seyn, als wär es ihm nie gewünscht worden. In einem solchen Hause haltet euch so lange auf, als euere Gegenwart an demselben Orte nöthig seyn wird, und ändert nicht ohne wichtige Gründe die Herberge. Was man euch vorsetzt, das esset und trinket ohne Bedenken, denn ein Arbeiter ist es werth, von dem, für welchen er arbeitet, ernährt zu werden. Speiset nicht bald in diesem, bald in einem andern Hause.

* Die damalige Art zu grüssen war mit vielen Umständen begleitet.

Hause. * Und so auch, wenn ihr in eine Stadt kommet, und die Bürger derselben euch beherbergen, so gebrauchet das Recht der Gesandten, oder derer, die zur öffentlichen Wohlfahrt geschäftig sind, und nehmet an, was sie euch an Speise und Trank darreichen. Thut ihnen dafür diese Dienste: Machet die Kranken, die unter ihnen sind, gesund; saget ihnen die göttliche Anstalt zu ihrer Wohlfahrt, auf welche man so lange gewartet, werde itzt zu Stand kommen. ** Kommet ihr hingegen in eine Stadt oder Flecken, wo man euch kein Gehör geben, und euch nicht beherbergen will, so bleibet draussen auf der Gassen stehen, und beklaget euch öffentlich über dieses Betragen. Saget ihnen, es sey euch so gar nicht um das Ihre zu thun, daß ihr kein Stäubgen, das euch aus ihrer Stadt angehangen seyn mögte, mit wegzunehmen begehret; inzwischen sey es doch eure Pflicht, ihnen das öffentlich herauszusagen, um deßwillen ihr zu ihnen gekommen: Nämlich, daß das Reich GOttes herannahe, *** und alles bereit sey, was zu dieser Anstalt gehöre. — Ich versichere euch, selbst das lasterhafte Sodom hat an dem Gerichtstage ein erträglicheres Schicksal zu erwarten, als eine solche Stadt.

Hier nahm JEsus Anlaß, die Strafbarkeit einiger galiläischen Städte, die seine Gegenwart am

* Denn so würde es das Ansehen haben, als wenn es ihnen mehr um gute Aufwart, als um die Sache des Evangeliums zu thun wäre.

** Oder: Der Meßias werde kommen.

*** Daß der Meßias komme.

am meisten zu geniessen gehabt, auf das lebhafteste und rührendste zu beklagen. Unglückseliges Chorazin! (rief er) Unglückseliges Bethsaida! Wäre in jene durch Pracht und Ausgelassenheit verdorbene Städte, Tyrus und Sidon, jemals ein Prophet hingekommen, und hätte sie unter Verrichtung so wohlthätiger Wunderwerke, als ihr in Menge gesehen habt, zur Besserung aufgefodert, sie hätten die zuverläßigsten Merkmale von Reue und Besserung gegeben; sie hätten ihren Verfall mit den bittersten Klagen beweint, und sich tief im Staube gedemüthiget. Aber in Vergleichung mit jenen Städten seyd ihr noch ungleich strafbarer als sie, ihr werdet an jenem Tage ein viel härteres Urtheil empfangen. Und du, wo ich so lange mich aufhielt, einst glückliches und beneidenswerthes Capernaum, das sich rühmen konnte, den grösten unter allen Vorzügen zu besitzen, — du wirst noch die allertiefste Erniedrigung erfahren, du, die dem Himmel so nahe war, wirst tief in den Abgrund hinuntergestürzt werden; denn selbst das lasterhafte Sodom hätte sich dein Glück besser zu Nutze gemacht; noch heut zu Tage würde diese Stadt unzerstört seyn, wenn in derselben so viele und göttliche Wunderwerke geschehen wären! Allein eben dieser Mangel an solchen Hülfsmitteln wird Sodom ein gelinderes Urtheil an dem Tage des Gerichts zuwegebringen, als dir.

Itzt wandte er sich nochmals an die Jünger, die er nun mit allen nöthigen Verhaltungsbefeh-

len

len ausgerüstet, und gab ihnen noch dieß aufmunternde Wort auf den Weg mit: Wer euch Gehör giebt, meine Jünger, der giebt mir Gehör; wer euch verachtet, der verachtet mich; und wer mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat. —

Nun giengen die siebenzig Jünger, in fünf und dreißig Paare getheilt,* in die Dörfer, Flecken und Städte, die in den Gegenden lagen, durch welche JEsus reisen wollte. Ohne Zweifel waren jedem Paare gewisse Oerter angewiesen, und so konnten sie in kurzer Zeit herumkommen. Ihre besondern Verrichtungen sind unbekannt. Aus dem Auftrag und dem Bericht, den sie bey ihrer Rückkunft ablegten, läßt sich das Wichtigste davon leicht abnehmen: Sie kamen, wie es scheint, zu JEsu, noch ehe er Galiläa verließ, zurücke; es sey nun, daß seine Abreise zufälliger Weise etwas länger verschoben blieb, oder er mit Fleiß erst ihre Rückreise erwarten wollte. Ueberhaupt war diese Gesandtschaft keineswegs fruchtlos. Sie konnten, da sie von verschiedenen Gegenden her sich wieder bey ihm versammelten, vieles von dem glücklichen

* „ Er sandte sie paar-weise u. s. w. „ Er wollte sie gewöhnen, gemeinschaftlich, brüderlich, diese Geschäfte zu verrichten. So finden wir, daß auch die Zwölfe paar weise ausgesandt wurden, Marc. VI. 7. Und auch nachher treffen wir die Apostel bey ihren wichtigen Geschäften fast immer paar-weise an. Petrus und Johannes. Paulus und Barnabas. Paulus und Silas. Barnabas und Joh. Marcus. u. s. w.

lichen Erfolg ihrer Unternehmungen erzählen. Was ihnen die gröste Freude verursachte, war die glückliche Anwendung, die sie von den Wunderkräften gemacht. Sie erzählten ihm, sie hätten sich im Stand befunden, durch Anrufung seines Namens Dämonen zu vertreiben; Wunder, die ihnen bey jedermann das gröste Ansehen verschaft. Es war natürlich, daß ihnen diese Proben eines höhern Beystandes, dadurch sie auch der satanischen Macht, der Zauberey, Raserey und den Krankheiten gewachsen waren, sehr viel Vergnügen verursachen mußten. Allein diese Freude wollte JEsus mäßigen, damit sie nicht in eiteln Stolz auf den Besitz der Wunderkräfte ausarte: Verwundert euch, sagte er, über dieß Unvermögen Satans, euch zu widerstehen, nicht. Es ist nichts anders, als was ich vorhergesehen, daß auf meine Ankunft erfolgen würde: Daß der Satan sich in seiner vorigen Macht nicht erhalten, sondern plötzlich und in einem Augenblicke von seinem Throne herabgestürzt werden würde; welches nun wirklich geschehen ist, und wovon auch die Thaten, die ihr verrichtet habet, eine Probe sind. Seht, ich gebe euch ein für allemal Vollmacht, die schädlichsten Kräfte des Reichs der Finsterniß, die als giftige Schlangen und Scorpionen verwunden, und alles, womit der Feind der Menschen sie zu verletzen sucht, unter die Füsse zu treten; nichts in der Welt wird vermögend seyn, euch Schaden zuzufügen. Ihr dürfet also den Satan gar nicht fürchten. Allein haltet dieses darum nicht für den grösten Vorzug

und

und Triumph, daß er und alle seine bösen Werkzeuge euch weichen, und euern Befehlen gehorchen müssen; sondern freuet euch vielmehr darüber, als über den grösten Vorzug, den euch meine Jüngerschaft giebt, daß auch ihr mit Namen unter diejenigen gezählt und eingeschrieben seyd, die an dem bessern himmlischen Leben vorzüglich Antheil haben werden. Ein Vorzug von viel höherm Werth, als alles Ansehen, das euch diese Wunder verschaffen können.

Indem JEsus so im Geist einen Blick in diese künftigen Seligkeiten seiner Jünger that, und mit einmal den ganzen Entwurf überschaute, der sich mit völliger Zerstörung des satanischen Reichs, und Festsetzung seiner ewigen Herrschaft der Wahrheit und Glückseligkeit durch die ganze Schöpfung enden sollte, so erfüllte diese Aussicht ihn mit einer so lebhaften, sichtbaren Freude, daß er in Gegenwart der Jünger, ganz auf diesen Gedanken gekehrt, sich zu GOtt wandte, und mit einer Stimme des Triumphs ausrief: Lob und Dank sag ich dir, mein Vater, du GOtt des Himmels und der Erde! daß du diesen deinen grossen Entwurf, den du so vielen Weisen und Verständigen verborgen, nun durch meine Lehre den Einfältigen und Redlichen, welche die Wahrheit lieben, diesen guten Kindern, offenbarst; ja dafür preise ich dich, daß du solchen vorzüglich diese grossen Anstalten bekannt zu machen gut fandest. — Und indem er sich zu seinen Jüngern wandte: — Alle Macht der Gottheit mir von meinem Vater zum Wohl

der

der Menschen übergeben. — Aber das bleibt ein Geheimniß, welches niemand als der Vater versteht, und erklären kann, wer dieser Sohn, dem er alles übergeben, sey, und in was für einer Beziehung derselbe mit seiner höchsten Gottheit stehe. — Eben so weiß auch niemand, wer dieser Vater ist, und nach was für einer Beziehung auf mich er diesen Namen führt, als der Sohn, und wem der Sohn es zu offenbaren gut findt. — Ihr insonderheit, meine Jünger, ihr seyd glücklich, daß ihr mit ihm (dem Sohne) in so genauer Bekanntschaft stehet, und ihn täglich sehet und höret; denn, glaubet mir! viele Propheten und Fürsten dieser Nation hatten ein Verlangen, das zu sehen und zu hören, was ihr nun sehet und höret; aber ihnen ist dieß grosse Glück nicht, sondern Euch ist es zu Theil worden. — Und in dieser Erhebung des Gemüths wandte er sich durch seine Jünger an das ganze Volk, ja an das menschliche Geschlecht: Kommt alle, kommt zu mir, die unter jeder Last des Lebens, und unter jedem Joche des Irrthums und der Verführung seufzen, * und sich nach Befreyung sehnen; kommt, ich will euch zu der Ruhe des Gemüths bringen, die ihr bisher verfehlt habt. Laßt euch das bessere Joch meiner Lehre auflegen, und nehmet von mir Unterricht an;

* Dieß hat hier die nächste Rücksicht auf die unter dem Joche der pharisäischen Lehren seufzende Israeliten; doch hat der Heyland wohl auch weiter dabey gedacht.

an; ihr habt einen guten sanften Lehrer an mir, nicht stolz und abschreckend; sondern sanftmüthig, und der sich gerne nach eines jeden Bedürfniß herabläßt. Ihr werdet so die wahre Ruhe der Seele finden; denn das Joch, welches ich auflege, ist eine wahre Wohlthat für den Menschen, und die Bürde, die ich ihn tragen heisse, ist sehr leicht.

Geschichte der drey lezten Lebensjahre JEsu.

Siebentes Buch.

Bis zu dem Abzug aus dem Gebiet Herodes.

Erstes Capitel.

Sittenlehren.

Obgleich JEsus die meiste Zeit seines öffentlichen Lebens in dem kleinen Galiläa, seinem Vaterlande, zubrachte, so würdigte er doch auch andere Gegenden des jüdischen Landes seiner Gegenwart; so foderte es die Absicht seiner Sendung

dung, die für einmal dahin gieng, seine Person und Thaten seinen Landsleuten bekannt zu machen. So klein nun auch der Umfang des ganzen jüdischen Landes ist, so war es doch damals so volkreich, so voll Städte und Flecken, daß er nicht so bald in demselben herumkommen konnte, wenn er es nämlich nicht bloß durchwandern, sondern an den meisten Orten sich einige Tage aufhalten, oder an Sabbaten öffentlich auftreten wollte. Man sieht es an dem kleinen Galiläa, welches er so manchmal durchreisete, und doch jedesmal neue Gegenden zu besuchen fand, wo seine Lehren und Thaten noch nicht so bekannt waren. Es war freylich nicht nothwendig, daß er alle andern Landschaften eben so fleißig und zu wiederholten malen durchzöge; nicht nur weil auch an denen Orten, wo er niemals hinkam, doch hie oder da sich Leute fanden, die bey diesem oder jenem Anlasse seine Thaten gesehen hatten, sondern weil auch seine oftmalige Festreisen nach Jerusalem ihm schon Gelegenheit gaben, sich in dieser Hauptstadt mit einmal der ganzen Nation, oder doch dem vornehmsten Theile derselben bekannt zu machen. Indessen ließ er doch auch entlegnere Gegenden nicht ganz unbesucht. Insonderheit richtete er seine letzte Reise nach Jerusalem so ein, daß er auch noch die Landschaft jenseits des Jordans, wo er über ein paar male nicht hingekommen war, besuchen konnte. Er hatte da beträchtliche Städte und Flecken, die theils zum Gebiet Herodes Anti-

pas, * theils seines Bruders Philippus gehörten. In einigen derselben hielt er sich noch eine ziemliche Zeit auf; und hier mögen wohl die meisten von den Unterredungen mit den Jüngern, mit den Pharisäern und dem gemeinen Volke, die uns nun zu erzählen folgen, vorgefallen seyn. Man muß sich nicht verwundern, daß er dießmal so langsam reisete. Seine Absicht foderte eben nicht, daß er allemal mit möglichster Eile den nächsten Weg nähme. Schon dadurch, daß er hie und da stille hielt, und den Leuten Gelegenheit verschaffte, mit ihm bekannt zu werden, war eine von den vornehmsten Absichten seiner Reisen erreicht. Und auch dießmal, da er auf das Passahfest nach Jerusalem zielte, um sich da dem letzten Ausbruche seines Hasses seiner Verfolger blos zu stellen, ließ sich jene Absicht mit dieser letztern sehr wohl verbinden. ** Man merkt dieses darum an, damit es den Leser nicht befremde, wenn er JEsum itzt im Begriffe sieht, das letztemal nach Jerusalem zu reisen, und doch seine Ankunft in dieser Stadt noch

* Das sechste Buch geht bis zu der Abreise aus Galiläa. Allein zu dem Gebiete Herodes Antipas gehörte auch ein grosser Theil der Gegend jenseits des Jordans (Peräa) und in dieser letztern hielt JEsus sich noch eine Zeitlang auf, oder vielmehr durchreisete er sie sehr langsam. Man vergleiche Luc. IX. 51. und XIII. 22. mit XIII. 31. 33.

** Luc. XIII. 24. Er reisete den Städten und Flecken nach, und lehrete, indem er die Reise nach Jerusalem fortsetzte. — Es ist nämlich eben von dieser letztern Reise die Rede.

noch nicht so bald erzählt findt. Wirklich enthalten die folgende zwey Bücher unserer Geschichte nur Zwischenbegebenheiten, die zwar mit zu dieser merkwürdigen Reise gehörten, aber seine Ankunft zu Jerusalem bis auf wenige Tage vor seinem Leiden verzögerten.

Nach der Rückkunft der siebenzig Jünger verließ er Galiläa, und nahm seinem Weg gegen Peräa, blieb also noch eine Zeitlang in dem Gebiet Herodes Antipas. * Von seinen galiläischen Anhängern begleiten ihn viele; und zwar nicht ohne Hoffnung, daß diese Reise, zu welcher sie ihn Zurüstungen machen gesehen, ** mehr als die vorigen zur glücklichen Entwickelung seiner Sachen, beytragen würde. Man findt in dem Verfolg deutliche Spuren hievon. *** Selbst die Jünger konnten dieß Lieblingsvorurtheil noch nicht ablegen. Auch reiseten Frauenspersonen mit, die wir schon vormals in der Gesellschaft angetroffen. † Alle erwarteten von dieser Reise wichtige Folgen, wiewohl nicht eben die, so JEsus vorhersahe. Kamen etwa traurige Bilder, Vorstel-

* Denn diesem gehörte das südliche, oder im eingeschränkten Sinn Peräa; nach Joseph Alterth. XVIII.

** Z. B. Die Vorausssendung der 70. Jünger; der Versuch, durch Samaria zu reisen, u. s. w.

*** Vornemlich Luc XIX. 11.

† Dieß verdient darum angemerkt zu werden, weil sich dieselben bey den wichtigen Begegnissen zu Jerusalem, insonderheit bey der Auferstehung und Himmelfahrt, so vorzüglich dienstfertig und selbst großmüthig bewiesen haben.

lungen von nahen Unglücksfällen, in ihr Gemüth, (und solche konnten nach allem, was JEsus so deutlich angekündigt hatte, freylich nicht gänzlich ausbleiben,) * so verdrängte das alte Vourtheil sie bald wieder. Die Aussendung der siebenzig, die alle das nahe Königreich des Meßias ankündigen mußten, und denen er selbst beynahe auf dem Fusse nachfolgte, hatte sie vermuthlich in ihrem Wahn nicht wenig gestärkt; wiewohl ganz wider die Absicht ihres Lehrers. Nur war das schwächere Geschlecht eher zur Ablegung dieses Wahns geschickt, als die Jünger selbst. Bey jenen war es mehr reine Hochachtung und Dankbarkeit, was sie bewegte, ihn von Ort zu Ort zu begleiten, als Erwartung grosser Vorurtheile. ** Bey den Jüngern hingegen war es beydes zusammen: Und selbst die Ehrfurcht, die sie für ihn hatten, schien sich manchmal nur auf die Idee von weltlicher Macht und Hoheit, darinn er bald erscheinen werde, zu gründen. Mit alle dem waren sie ihm brauchbar, und sollten es, nach Ablegung dieser Vorurtheile, erst noch mehr werden.

Das erste merkwürdige, was auf dieser Reise vorfiel, waren wunderthätige Heilungen. Diese vergrösserten sein Gefolge. Viele, die ihm ihre Gesund-

* Auch hievon finden sich deutliche Spuren; z. Ex. Marc. X. 32.

** Dieses, dünkt mich, sieht man deutlich aus ihrem vortreflichen Verhalten bey den wichtigen und für die Jünger selbst so fürchterlichen Auftritten des Leidens, der Begräbniß, u. s. w. Die weitere Ausführung dieses Gedankens gehört nicht hieher.

Gesundheit zu danken hatten, machten sich eine Pflicht und Ehre daraus, ihn zu begleiten, und das Lob ihres Erretters auszubreiten. Dieß, und seine standhafte Behauptung solcher Lehren und Grundsätze, die den pharisäischen geradezu entgegen waren, zog ihm von dieser Seite her neue Angriffe zu. Unter anderm versuchten sie ihren alten Kunstgriff wieder, etwas von ihm herauszulocken, das einem Widerspruch gegen das Gesetz Mose ähnlich sähe. Sie erinnerten sich seiner, ihres Bedünkens, allzu strengen und weit über das Gesetz hinaus gehenden Behauptung: **Daß die willkürliche Ehescheidung nicht erlaubt sey.** Da ihre Art zu disputiren es mitbrachte, daß sie einander, oft auch ohne besondern Anlaß,* Fragen oder Scrupel über mehr oder weniger wichtige Puncten ihrer Religion vorlegten, und in Verfechtung ihrer eignen oder irgend eines Rabbi Meynung ihren Witz und Scharfsinn zeigten; so brachten sie auch hierüber eine solche Frage auf die Bahn. Es ist aber zu bemerken, daß die Pharisäer selbst über diesen Punct ungleicher Meynung waren, indem die Schule Hillels die Ehescheidung in jedem Falle, des Schamai hingegen nur unter gewissen Bedingungen für erlaubt hielt.** Die, so dem

* Ich läugne damit nicht, daß diese Frage nicht durch irgend eine Begebenheit, oder vorhergehendes Gespräch veranlasset worden seyn könnte.

** *Ligthfoot* in h. l. Man findt eine mehrere Entwickelung dieser Streitigkeit, insbesondere in Absicht auf gegenwärtiges Gespräch, in Michaelis Mosaischem Recht, II. Th. S. 325. u. f.

Heylande diese Frage vorlegten, müssen von der ersten Parthey gewesen seyn. * Sag uns (sprachen sie) deine Gedanken über die Ehescheidung. Würdest du einem Mann erlauben, seiner Frau in einem jeden Falle, wo es ihn gut dünkt, die eheliche Verbindung aufzusagen? Oder glaubest du, es gebe da Ausnahmen? — Von der Richtigkeit ihrer eignen Mey-

* Es finden sich in der evangelischen Geschichte mehrere Beyspiele, daß dem Heyland auch über solche Materien, darüber die jüdischen Lehrer selbst ungleich dachten, Fragen vorgelegt wurden. Es war dann den Fragenden vornemlich darum zu thun, ihn auszuforschen, mit welcher Parthey er es halte. Oft dünkt es sie, sein Vorhaben komme mit den Lehren dieser oder jener Schule überein; und dann würde sich der allgemeine Haß, den sie wider ihn gefaßt, getheilt haben: die einen hätten sich für eine Zeitlang mit ihm ausgesöhnt, die andern aber nur desto heftiger wider ihn gearbeitet; wie der Fall Pauli, Geschichtb. Cap. XXIII. 6-9. ein Beyspiel giebt. Allein da es dem Henlande gar nicht darum zu thun war, seine Lehre, nur um derselben hie und da eine bessere Aufnahm zu verschaffen, in eine Uebereinstimmung mit den Lehrsätzen dieser oder jener jüdischen Religionsparthey zu bringen, wiewol es vielleicht zuweilen ohne Abbruch der Wahrheit hätte geschehen können, (wie dort in jenem Falle Pauli) so gab er weder der pharisäischen, noch der sadducäischen, noch irgend einer andern Parthey jemals Anlaß, ihn einiger Partheylichkeit für oder wider ihren Orden fähig zu glauben. Er sagt den einen die Wahrheit, wie den andern, und kehrte sich im geringsten nicht daran, ob seine Lehren irgend einem jüdischen System günstig, oder ungünstig wären.

Meynung ganz eingenommen, erwarteten sie die seine mit vieler Selbstzufriedenheit; schon zum voraus bereit, ihm, wenn er anders lehrte, ihr Gesetz oder ihre Tradition entgegen zu stellen. JEsus, der sich den verschiedenen Meynungen ihrer Schulen nichts annahm, faßte die Frage sogleich in den richtigsten Gesichtspunkt; er gieng nicht blos, wie sie, auf Verordnungen oder Erlaubnisse des mosaischen Gesetzes, sondern auf die erste Anordnung des Schöpfers zurücke; welche, weil sie auf die Natur der Sache gegründet war, von keinem später eingeführten Nationalgesetz umgestossen werden konnte. — Eure Frage setzt wenig Kenntniß der göttlichen Schriften voraus. Habt ihr nie gelesen, daß der Schöpfer der Menschen Anfangs **Mann und Weib** zusammengefügt, und durch diese Zusammenordnung das ersetzt hat, was gefehlt hätte, wenn nur eintweders wäre erschaffen worden; und daß auf eben diese Einrichtung der Ausspruch sich gründet: So genau die Verbindung zwischen Eltern und Kindern sey, so sey doch zwischen Mann und Weib eine noch viel genauere, deren die erstere weichen müsse; so daß ein Sohn, der zuvor mit seinen Aeltern am nächsten verbunden gewesen, sich vom Vater und Mutter trennen, und in die genaueste Lebensgemeinschaft mit seinem Weibe tretten werde; Eine Gemeinschaft, die aus diesen zween Menschen E i n e n, (Ein Fleisch) mache. — Bey dieser Verbindung denn, hört ein jedes auf, für sich

zu leben; sie machen zusammen nur einen Menschen aus. Da nun die Zusammenordnung von GOtt kommt, so soll kein Mensch sich anmassen, die Ehe als etwas, das sich ohne Bedenken trennen liesse, anzusehen. Er würde so aus der Ehe etwas ganz anders machen, als GOtt haben wollte. Dieser hätte dieß Band, durch die Einrichtung der menschlichen Natur, nicht so enge geknüpft, wenn er es so leicht wieder aufgelöst haben wollte.

Es liessen sich wieder diese Behauptung keine Gründe aus der Natur der Sache anführen. Nur dieß gab einen Einwurf an die Hand, daß doch ihr göttliches Gesetz die Foderung nicht so hoch triebe. Wenn die Sache sich so verhält, (sprachen sie) wie konnte denn Mose eine Verordnung machen, welche voraussetzt, es sey erlaubt, die eheliche Verbindung aufzuheben? Dieß folgt ja eben daraus, weil er denen, die dieß thun würden, befohlen hat, ihren Frauen Scheidebriefe zu geben, und sie öffentlich von der ehelichen Pflicht loszusprechen.

Mose (gab er zur Antwort) hatte es mit einer Nation zu thun, die gar zu roh und sinnlich war, als daß ihr in diesem Falle gerade das, was der Natur der Sache und der ersten göttlichen Anordnung am gemässesten war, zum Gesetze hätte vorgeschrieben werden können. Um verschiedene Ausschweifungen, dazu diese sinnliche Denkensart euere Väter und euch verleiten mußte, zu verhüten, gab er wider die wirkliche Ehescheidung kein Gesetz, sondern befahl nur, wer sein Eheweib entlassen wolle,

der

der solle ihr einen Entlassungsbrief mitgeben, damit sie dadurch ihre Loslassung von der ersten Ehe, und die Berechtigung zu einer zweyten rechtlich beweisen könne. Daraus folgt aber nicht, daß eben dieß auch die ursprüngliche Anordnung des Schöpfers gewesen, oder, daß das Gewissen und die Religion solche Trennungen billige.

Man gewöhnt sich nicht so leicht, Gebräuche oder Meynungen, die durch ein Nationalgesetz begünstigt zu seyn scheinen, und an deren Rechtmäßigkeit man nie gezweifelt hat, an ältere Gesetze, die sich auf die Natur des Menschen und seine ersten Verhältnisse gründen, zu vertauschen. Den Jüngern selbst wurde dieser Uebergang schwer. Sie baten ihn um nähern Unterricht über die Sache; sie hatten den vergessen, den er ihnen schon einmal gegeben. * Doch legten sie ihm ihren Scrupel nicht eher vor, als bis sie wieder allein bey ihm waren: da sie dann gestunden, seine Lehre über diesen Punkt komme ihnen zu hart vor. So sehr das wider die herrschenden Sitten läuft, versetzte JEsus, was ich behauptet habe, so soll es euch doch nicht befremden, weil es ja in der Natur der Sache liegt, daß der die eheliche Pflicht verletzt (einen Ehebruch begeht,) welcher um irgend einer Ursache willen seine Frau ausstößt, und eine andere heyrathet, es wäre denn, daß die erstere ihm wirklich untreu geworden, und dadurch an ihrem Orte die Verbin-

* Matth. V. 31. 32. In unserer Geschichte I. Th. 2. Buch, 2. Cap.

bindung schon aufgehoben hätte. Eben so gewiß ists, daß, wenn eine Frau sich die Freyheit nimmt, ihres Mannes Ehebett zu verlassen, und sich mit einem andern zu verbinden, sie des Ehebruchs schuldig wird. In demselben Fall ist auch der, der sich mit einer ausgestossenen oder eigenmächtig von ihrem Mann entwichenen verheyrathet; er eignet sich diejenige zu, die des andern ist, und nimmt so an dem Ehebruch Theil. *

Richtige Folgen aus den Grundsätzen, die JEsus bey diesem Gespräche festgesetzt hatte. Die Jünger mußten sie zugeben, weil sie die Grundsätze selbst, so hart sie ihnen vorgekommen waren, nicht läugnen konnten. Aber itzt geriethen sie auf einen andern Abweg. Diese Lehre, glaubten sie, schränke die Freyheit, die man sich bisher in solchen Fällen genommen, gar zu enge ein, und dem Manne bleibe in dem Falle, wenn ihn seine Verbindung gereuen sollte, so gar kein Ausweg übrig, daß es die bedenklichste Sache von der Welt sey, sich zu verheyrathen, und man bey so vielen Reizungen zur Trennung, darunter auch wohl starke und beynahe unüberwindliche seyn mögten, lieber gänzlich nicht in diesen Stand treten sollte. Sie hielten die Behauptung ihres Lehrers für einen neuen Empfehlungsgrund zu der Enthaltsamkeit, die von gewissen jüdischen Lehrern so hoch erhoben, und von einigen Essäern im strengsten

* Es ist nicht zu zweifeln, daß JEsus dieß mit besonderer Rücksicht auf damals herrschende Verderbnisse und Mißbräuche gesagt.

sten Sinn ausgeübt wurde. Sie hatten aber dabey nicht sowohl sich selbst im Aug, als andere, die etwa künftig sich an dieser Lehre stossen mögten; denn da sie alle, oder doch die meisten verheyrathet waren,* so konnten sie diese Folge, die sie aus seinen Worten ziehen, nicht wohl mehr als eine Verhaltungsregel für sie selbst ansehen; Hingegen mußte ihnen die Sache in Rücksicht auf andere bedenklich vorkommen. Im Vorbeygehn zu sagen, so scheint es nicht, daß eben sie vorzüglich zu dem Fehler, von dem hier die Rede ist, geneigt gewesen, zumal sie schon eine nicht geringe Probe ihrer Enthaltsamkeit gegeben, da sie sich gefallen lassen, der Gesellschaft ihrer Ehegenossen von Zeit zu Zeit zu entbehren, so oft es die Angelegenheiten der Jüngerschaft erfoderten:** Wir sehen auch nirgends, daß JEsus nöthig gefunden, ihnen hierüber Warnungen zu geben. Und auf ihre Frage antwortet er so, daß man wohl sieht, daß er nicht eben sie im Auge gehabt. In wie weit es zuträglich sey, sagte er, unverheyrathet zu bleiben, um solche Versuchungen zu vermeiden, darüber sind nicht alle derselben Belehrung fähig. Es kommt da viel auf Anlage und Temperament an. Je nachdem diese sich bey einem Menschen verhalten, wird er mehr oder weniger zu dem ehelosen Stand aufgelegt seyn. Es läßt sich auch nicht so überhaupt diejenigen glücklich

* Erster Theil, 3. Buch, 1. Cap.

** Z. B. bey der ersten Aussendung, das Reich GOttes zu predigen.

lich preisen, oder der Enthaltsamkeit wegen rühmen, die sich nie verehlichen. Ihr sehet solche, die von Natur zum Ehestand untüchtig sind; und andere, die mit Fleiß von Menschen dazu untüchtig gemacht worden. Nun wäre aber hier allein von solchen die Rede, die sich freywillig desselben enthielten, oder sich den Weg dazu selbst verschlössen, weil sie es so für leichter hielten, sich ganz mit Leib und Seele dem höhern Berufe zu wiedmen, der sich mit solchen Dingen, die zum Reiche GOttes, (zu der überirdischen Glückseligkeit) gehören, abgiebt. Aber solche Erhebung der Seele, solche gänzliche Ablegung der Sinnlichkeit läßt sich nicht von allen fodern; wer sich dazu aufgelegt findt, wer Stärke genug zu haben vermeynt, diesen Grad zu erreichen, der mag es immer thun. — Ich mache hieraus keine Regel für alle.

So verständlich diese Erklärung an sich selbst ist, so wird man doch den Gedanken des Heylandes noch genauer fassen, wenn man denselben im Gegensatz mit gewissen Lehren ansieht, die damals ihre eifrigen Anhänger hatten; Lehren, von welchen die Jünger glauben konnten, sie werden durch das, was er von der Strafbarkeit der Ehescheidung geredet hatte, begünstigt. Viele Essäer oder Therapeuten priesen das ehelose Leben zum höchsten an, und man weiß, daß die strengen Begriffe, die sie hievon gehabt, schon im Anfange des Christenthums von vielen, die nach einem hohen Grade der Heiligkeit strebten, begierig angenommen,

und

und zuletzt als etwas wesentliches mit in die christliche Sittenlehre gebracht wurden. Ich stelle mir vor, die Jünger, die von den jüdischen Meynungen von Jugend auf so viel gehört, könnten den Heyland, da er den Ehestand so versuchungsvoll vorzustellen schien, so verstanden haben, als wenn er dieselben Begriffe hätte, nach welchen viele Essäer die Ehe überhaupt nicht rathsam fanden. Nach unsern Begriffen würde freylich aus dem Verbot der Ehescheidung niemand diese Folge ziehen: Allein man muß die Sache oft mit jüdischen Augen ansehen, um gewisse Zweifel oder Einwendungen der Jünger recht zu verstehen, und da sieht man bald, daß, wer sich diese Freyheit der Ehescheidung nicht gerne wollte nehmen lassen, das Verbot derselben beynahe für eben so schwer, als das Misrathen des Ehestands selbst hielt. Nimmt man die Sache so, so begreift man leicht, wie schicklich und weise die Antwort JEsu war, wie entfernt von fanatischer Aengstlichkeit, wie geschickt, die Jünger zu lehren, daß seine Foderung nicht übertrieben, nicht ausschweifend sey. Man hat angemerkt, daß in den evangelischen Schriften der Essäer, dieser strengsten unter den jüdischen Religionspartheyen, gar keine Meldung geschehe, und daß der Grund davon dieser sey, weil diese Leute sich von dem gesellschaftlichen Leben absonderten, und der Heyland, der kein Eremite war, nicht viel Anlaß haben konnte, mit ihnen umzugehen. Man mögte diesem Grunde wohl noch beyfügen, daß wenn der Hey-

land

land sonst im übrigen ihre Lebensart vollkommen gebilligt, und für ein Muster eines religiosen Lebens gehalten hätte, man unfehlbar hiervon auch einige Spuren in seinen Reden finden müßte: Und gerade bey diesem Gespräche hatte er Anlaß gehabt, die Enthaltung dieser Leute zum Muster vorzustellen: welches er aber aus weisen und leicht einzusehenden Gründen nicht that. Bey der Frage, ob es, in sittlicher und religioser Absicht, nicht zuträglich sey, sich aller fleischlichen Verbindung zu enthalten, weiset er den Menschen lieber an sich selbst zurück, und heißt ihn nachforschen, was seiner besondern Natur oder Temperament am gemässesten sey, und worzu er sich am meisten aufgelegt finde. Wie viele Weisheit liegt in dieser Sittenlehre, zumal wenn man die unnatürlichen Enthaltungsgesetze, die etwa an die Stelle der menschenfreundlichen Regel, wer es fassen mag, der fasse es, gesetzt worden sind, dagegen hält. Ein Paulus und andere Jünger JEsu blieben genau bey der Denkensart ihres Lehrers.

JEsus wußte auch die kleinsten Vorfälle für seine Schüler lehrreich zu machen: Und die Art, wie sie sich dabey betrugen, gab ihm oft zu den nützlichsten Vorstellungen Gelegenheit. Folgender Vorfall schien nicht von besonderer Wichtigkeit zu seyn, und wurde doch durch das Betragen der Jünger und die Lehre, die er für sie daraus zog, wichtig. Religiose Juden pflegten etwa ihre durch Frömmigkeit berühmte Lehrer oder Priester um

einen

einen Segen oder Fürbitte für ihre Kinder anzusprechen; wovon sie sich um so viel kräftigere Wirkung versprachen, weil sie wußten, daß manchmal gute Wünsche oder Fürbitten eines Gerechten augenscheinlich erhört worden, und Segnungen ihrer frommen Voreltern den Erfolg wirklicher Weissagungen gehabt. Von dem grossen Haufen ward JEsus für einen Propheten gehalten. Jüdische Eltern, deren die Hochachtung für ihn den Wunsch erzeugte, daß er ihren Kindern den Segen ertheilen mögte, kamen zu ihm, ihre Kinder an der Seite, und empfahlen ihm diese Kleinen, daß er sie einiger Aufmerksamkeit würdigen, ihnen die Hände auflegen, und ein gutes Wort für sie gen Himmel senden mögte, welches gewiß nicht verlohren gehen werde. Die Bitte hatte nichts abergläubiges; sie gründete sich auf ihr starkes Vertrauen zu der segnenden Kraft, wovon er schon so viele Proben an Menschen von verschiedenem Alter und Bedürfnisse abgelegt hatte. Warum sollte er, dachten sie, er, der von dem Allmächtigen alles erbitten kann, nicht auch unsern Kindern durch seine Fürbitte, Vortheile zuwege bringen können? — JEsus fand einmal an ihrem Begehren nichts auszusetzen, und er war doch so wenig geneigt, unvernünftige Bitten zu erhören.

Aber die Jünger sahen es nicht gerne, daß man, vielleicht da sie eben noch in dem vorigen Gespräche begriffen waren, Knaben und Töchter herzuführte, und ihn und sie unterbrach. Sie fan-

den es an den Eltern unbescheiden, und vielleicht die Sache selbst unnöthig, wenigstens zur Unzeit angebracht. Dieß liessen sie so deutlich merken, daß die Eltern, in nicht geringe Verlegenheit gesetzt, denken mußten, wenn JEsus sie eben so ungütig ansehe, so müsse entweder in ihrem Ansuchen etwas fehlerhaftes seyn, oder er müsse nicht so viel Liebe und Anmuthung zu den Kindern haben, als sein menschenfreundliches Betragen erwarten ließ. Und so hätten, nach der Jünger Meynung, Eltern und Kinder unerhört abziehen müssen. Zum Glück für sie dachte JEsus ganz anders. Er rief die Kinder mit einladendem Tone zu sich, und gab den Jüngern in Gegenwart der Eltern, einen Verweis: Laßt sie nur kommen, zu mir kommen, die Kleinen, haltet sie nicht zurücke; eben solche bescheidene, sanfte, unschuldsvolle sind es, die sich für das himmlische Reich am besten schicken, und am gewissesten in dasselbe kommen. Laßt es euch gesagt seyn: wer an dem göttlichen Reich Antheil zu haben wünscht, und nicht die Einfalt und Bescheidenheit eines Kindes an sich nimmt, so frey von Einbildung, so bildsam zum Guten wird, wie sie, der bekommt nimmer keinen Antheil an dem göttlichen Reiche. — Nun richtet er seine Aufmerksamkeit ganz auf die Kleinen, umarmt sie, drückt sie zärtlich an seine Brust, legt einem jeden die Hand auf, und entläßt sie mit einem Segenswunsch. — Die erfreuten Eltern führten sie wieder weg, und wünschten sich und ihren Kindern zu dem guten Erfolge Glück. Die Jünger standen beschämt da.

Ein

Ein anderer Vorfall folgte gleich auf diesen, der eben so lehrreich für die Gesellschaft war. Hier hatte JEsus es mit einer Person zu thun, dergleichen man nicht viele in seiner Geschichte findt. Sowol ihr Bezeigen, als die Art wie er mit ihr umgieng, ist so merkwürdig, läßt so tief in das menschliche Herz sehen, und giebt über das, was er von seinen Jüngern eigentlich foderte, einen so wichtigen Aufschluß, daß man kaum eine andere gleich wichtige Geschichte von dieser Art in allen Evangelisten findet. Es haben darum auch drey derselben diese Begebenheit sehr umständlich erzählt, und sie nimmt sich schon dadurch unter ihren Erzählungen heraus, weil sie mit zu den wenigen gehört, die gar nichts Wunderbares, oder desto mehr Moralisches enthalten. JEsus war eben im Begriff, seine Reise fortzusetzen, er hatte mit den Jüngern wenige Schritte zurücke gelegt, als ein gewisser reicher Jüngling, der, wie es scheint, an diesem Orte zu Hause war, und auf seine Person und Thaten Acht gegeben hatte, sich diesen Augenblick seiner Abreise zu Nutze machte, und mit einer Eilfertigkeit, die etwas besonderes erwarten ließ, ihm entgegen lief. JEsus stand still, um ihm Zeit zu lassen, sein Anliegen vorzutragen. Er warf sich vor ihm auf die Kniee. Schon dieß Zudringen, diese Stellung, sollte zeigen, daß seine Angelegenheit eine von den wichtigsten wäre. Und sie war es auch. — Bester Lehrer — fieng er an, (er sprach dieß Wort mit Nachdruck aus) bester Lehrer! — Du kannst

mirs am besten sagen, was ich wissen mögte. — Nenne mir irgend eine grosse und gute That, mit deren ich mich des Besitzes jener steten Glückseligkeit in dem Reiche des Meßias * versichern könnte. — Noch wenige waren mit dieser Frage so dringend bey ihm eingekommen. Daß es ihm Ernst war, zeigten Miene und Ausdruck. Keine Bitte um Gesündheit, dergleichen sonst die meisten waren, konnte dringender vorgetragen werden. — JEsus schien sich erst darüber zu befremden, daß er ihn so nachdrücklich den besten nennte, und seine Hochachtung sogar durch einen Knieefall ausdrückte — Bedenkst du, was du sagst? Du nennst mich den Besten: — Keiner ist vollkommen-gut, als GOtt. Und dieser beste sagt es dir ja, was du zu thun hast, wenn du der Glückseligkeit theilhaftig werden willst — Du darfst nur seine Vorschriften vor dich nehmen; und aus denselben dir deine Frage beantworten lassen. — Was für Vorschriftrn? — versetzte der Jüngling. Er konnte wohl sehen, daß JEsus von sittlichen, und zwar von solchen rede, die in dem alten Gesetze stünden: Allein er wollte, daß er ihm irgend eine vorzüglich grosse Handlung, (zu einer solchen fühlte er sich aufgelegt,) vorschlagen sollte; etwas Bestimmteres, das gerade für ihn

* Nach dem Text: Daß ich das ewige Leben erlange. Dieser Ausdruck aber hat hier einen bestimmten Sinn, und muß mehr nach den Begriffen der Juden vom Reiche des Meßias, als nach dem Begriffe, den uns das Evangelium davon giebt, verstanden werden.

ihn die nächste und sicherste Stufe zu einem hohen Grade von Seligkeit wäre. Eine Anmerkung, die man hier nicht aus der Acht lassen muß, weil sie über die Art, wie der Heiland mit ihm umgegangen, einen Aufschluß giebt. Er beantwortet die Frage etwas allgemeiner, als sie gemeint war; nicht nur darum, weil in der allgemeinen Antwort auch die besondere lag, und es dann nur darauf ankam, ob es dem Frager Ernst war, die Anwendung von sich selbst zu machen, sondern auch weil er voraus sah, daß der Jüngling, wenn er etwas ausserordentlich schweres foderte, in der Probe nicht aushalten würde. Er nannte die Gebote, und sprach sie ihm mit eben den Worten vor, wie sie im Gesetz stehen: — Begeh keinen Ehebruch; Begeh keinen Mord; Begeh keinen Diebstal; lege kein falsches Zeugniß ab; Thue niemand Unrecht; * erweise deinen Eltern alle Achtung und Dienste; Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst. — JEsus hätte noch mehr beyfügen können, allein es war nur darum zu thun, ihn an die Hauptpflichten zu erinnern; z. B. an das Gebot, den Eltern Achtung zu beweisen, (vielleicht hatte er noch Eltern;) an die Pflicht, niemand Unrecht zu thun, weil dieß von einem reichen und vornehmen Mann so leicht zu geschehen pflegt. — Inzwischen bleibt es doch bey der Anmerkung, daß der Heiland ihm nicht sowohl eine vorzüglich grosse und verdienstvolle Handlung vorgeschlagen, als das, wo-

* Μη αποστερήσης.

zu alle Menschen verpflichtet sind, einschärfen wollte. Der Jüngling, der etwas bestimmteres erwartet hatte, sagte mit Aufrichtigkeit, seines guten moralischen Zustandes sich bewußt, ferne von dem Stolz, den man etwa bey ihm zu erblicken vermeynt:

Ich kann sagen, ich habe dieß alles von Jugend auf beobachtet. Sag mir nun, was ich itzt noch weiter thun könnte, um den grossen Zweck, den ich mir vorsetze, desto vollkommener zu erreichen.

Ein Mann, der das sagen konnte, hätte verdient, ein Schüler, einer von den vornehmsten Schülern des Heilandes zu werden, wenn er nur noch Etwas zu thun im Stand gewesen wäre — JEsus sah ihn aufmerksam an, und empfand Zuneigung für ihn, und wünschte ihn zu seinem Schüler zu haben. Das Unschuldsvolle in seiner Antwort, das wirklich Gute in seinem Charakter, schienen sehr viel von ihm zu versprechen.

„ Was mußte der für ein vortreflicher Jünger des besten Lehrers abgeben, der schon in seinem bisherigen Stande so viel Religion und Rechtschaffenheit gezeigt, mit solcher Begierde sich zu verbessern, und auf eine so schöne Art, sich an ihn gewandt, und seiner weitern Führung empfohlen hatte! „ — Hätte er, ohne weiter zu fragen, was noch mehr zu thun sey, blos dieß Bekenntniß seiner guten sittlichen Verfassung abgelegt, und etwa noch beygefügt, er wolle trachten, auf dem guten Wege, auf welchem er sich befinde, weiter zu kommen, so scheint es, JEsus hätte mit dieser Erklärung sich begnügt,

und

gnügt, und ihn, ohne weitere Foderung, entlassen. Da er aber selbst nach höherm strebte, und nur erst darauf zu warten schien, daß ihm die Hand geboten würde, um auf die Höhe der sittlichen Vollkommenheit zu steigen, die ihm sonst unerreichbar gewesen; so war es freylich eines Versuches werth, ihm auf diesen Stafel hinauf zu helfen. JEsus machte diesen Versuch. Er mußte allemal lehrreich für die Jünger seyn, * wenn er auch in Absicht auf den Mann selbst fruchtlos war.

Mit heiterer Miene und ermunterndem Tone sagte er ihm: Wenn du es noch weiter bringen willst, — Wolan! So weiß ich dir noch etwas zu thun: Geh, verkauf dein ganzes Haab und Gut, theile den Werth davon unter die Armen aus — nimm dafür den Schatz von Seligkeit und Belohnung, der im Himmel auf dich wartet: komm zu mir, werde mein Jünger, und laß dir, nach meinem Beyspiele, das Kreutz auflegen. — Dieß sollte ein Rath, eine Aufmunterung seyn, eine Probe der Freundschaft, die JEsus für ihn hatte, und des Verlangens, ihn unter der Gesellschaft

* Es scheint wirklich, der Heyland habe bey diesem ganzen Gespräch auf seine Jünger Rücksicht genommen. Es war hier ein Anlaß, ihnen zu zeigen, wie wenig ihre noch nicht abgelegten Begriffe von irdischer Glückseligkeit, die dieser Jüngling ja nun in vollem Maasse genoß, mit dem, was zur Theilnehmung an dem Reiche des Meßias erfodert werde, übereinstimmten. Sie hatten zwar, wie Petrus sagt, alles verlassen, aber mit Hoffnung, viel mehr dagegen zu bekommen.

seiner Jünger, und auf dem möglichsten Grade der moralischen Vollkommenheit zu sehen; es ward auf eine Art ausgesprochen, daß es den Jüngling eher hätte ermuntern, beleben, und das edle Feuer, das schon in ihm brannte, in stärkere Flammen bringen sollen. —

Allein es hatte gerade die entgegengesetzte Wirkung. Es war das, dessen er sich am wenigsten versehen hatte, und was ihm tausendmal schwerer, als die ganze übrige Sittenlehre vorkam. Hätte JEsus ihn zu seiner Jüngerschaft eingeladen, ohne von der Bedingung etwas merken zu lassen, unter deren allein dieß möglich war, so hätte er wohl begierig dieß Anerbieten angenommen: Aber das konnte nun einmal nicht seyn. JEsus konnte nicht sagen, **werde mein Jünger**, ohne hinzuzusetzen, **verlaß, verkauf, was du hast.**

Er war jung, **reich**, und stand in einem öffentlichen Amte. * Ein einziger auf diese Vortheile zurücke geworfner Blick, die er itzt verlassen mußte, wenn er in die Gesellschaft der armen galiläischen Jünger treten wollte, zeigte ihm ein Heer von Hindernissen und Abhaltungsgründen. Nun war sie dahin, die schöne Gemüthsverfassung, in deren er gekommen war. Die Foderung war freylich unumschränkt; aber seine Frage war es ja auch gewesen. Er war an dem empfindlichsten Ort angegriffen; aber es war auch wirklich das Einige, was JEsus ihm auf seine wiederholte dringende Frage vorschlagen konnte. Warum

sollte

* Ἄρχων. i. e. unus oppidi sui Senatorum. *Gros.*

sollte er von ihm weniger, als von den andern Jüngern gefodert haben? Freylich mußte es einen begüterten Mann schwerer ankommen, alles zu verlassen, als Jünger, die niemals reich gewesen: Aber diese Bedingung konnte ihm darum, (wollte er ein Jünger des Heilandes abgeben,) nicht erlassen werden; und zwar itzt am wenigsten in der gegenwärtigen Lage der Sachen, da die Auftritte des Leidens und der Verfolgung so nahe waren.

Doch wenn es auch in dieser Absicht so nothwendig nicht gewesen wäre, ihm eine so schwere Probe der Selbstverläugnung aufzulegen, so zeigt doch eben die Art, wie er diese Foderung aufnahm, daß es selbst in Rücksicht auf seinen Charakter und seine Gesinnungen erfoderlich war, ihm eher dieses als etwas anders vorzuschlagen. JEsus sahe zu tief in sein Herz, als daß er nicht da, wo der Jüngling es am wenigsten bey sich selbst vermuthete, das größte Hinderniß der vollkommenen Rechtschaffenheit, und Gottergebenheit, nach deren er strebte, bey ihm entdeckt haben sollte: Und dieses Hinderniß ihm anzuzeigen, das war, so weh es ihm thun mußte, das Einzige, was ihn zu einer tiefen Kenntniß seiner selbst führen konnte. Oft kann den bestgesinnten Menschen, die schon ausnehmende Proben von Frömmigkeit abgelegt, etwas fehlen, das sie selbst nicht an sich bemerken; und das doch, wenn es ihnen nicht gezeigt und weggeschafft wird, ein immerwährendes Hinderniß des Fortgangs im Guten ist. Mögte nicht

auch seine Anhänglichkeit an die Vorzüge seines Standes und seines Reichthums, bey allen seinen übrigen guten Eigenschaften, ein solch heimlichwirkendes Gift gewesen seyn? Selbst die Lehren, die JEsus für seine Jünger aus dieser Begebenheit zog, scheinen dieses zu bestärken.

Gleichwol kostete es ihn einen harten Kampf, ehe diese Anhänglichkeit an seine Glücksumstände den Ausschlag gab. Man sah ihm Unruh und Verlegenheit an. Ein mitleidenswürdiger Zustand, daraus ihn JEsus gerne gezogen hätte, wenn es möglich gewesen wäre. Die Unterredung hatte itzt ein Ende. Der Jüngling fragte nichts mehr, und JEsus hatte ihm nichts mehr zu sagen. Traurig, unzufrieden mit sich selbst, und noch mehr mit der Antwort JEsu, gieng er seinen Weg.

Zweytes Capitel.

Umgang und Gespräche mit Personen von ganz verschiedener Denkensart.

Der Jüngling war weggegangen; aber JEsus blieb mit den Jüngern noch ein wenig stehen. Der Vorfall war zu sonderbar und zu lehrreich, als daß er denselben ohne eine wichtige Anmerkung für sie konnte hingehen lassen. Und selbst die Situation, darinn sie diesen Jüngling weggehen sahen, hatte für ein empfindliches Herz

etwas Rührendes. JEsus konnte ihm nicht ohne Bewegung nachsehen. Er hatte im Anfang der Unterredung ein so schönes Herz gezeigt; er schien für die Sache der Tugend und Religion so sehr eingenommen, daß es wirklich Schade war, einen solchen Menschen seiner Gesellschaft, für die er in mancher Absicht gemacht zu seyn schien, entrissen zu sehen. Ein trauriger Gedanke, daß auch bey seiner sonst so guten Gemüthsverfassung ihm der letzte, der wichtigste Schritt, der ihn vollends auf die Höhe der sittlichen Vollkommenheit gebracht hätte, zu schwer geworden! Der Kenner des menschlichen Herzens sah seine Jünger mit einem Blick der Wehmuth und des Mitleidens an: — Wie ist es doch Menschen, die in guten Glücksumständen sind, so schwer, die Güter des göttlichen Reichs nach ihrem wahren Werth zu schätzen! wie schwer, sie zu erlangen! — sprach er mit einem Ton, der ihre Aufmerksamkeit rege machte. —

Er sprach damit dem Jüngling das Verdienst nicht ab, ungeachtet seines Reichthums einen Grad der Tugend erreicht zu haben. Allein da es ihm doch eben um seines Reichthums willen so schwer, so ausserordentlich schwer wurde, auch noch das übrige zu thun, was ihn vollends zum Jünger JEsu gemacht hätte; so ließ sich aus seinem Beyspiele richtig schliessen, was überhaupt der Reichthum denen für Hindernisse in den Weg lege, die sich zwar nach Frömmigkeit bestreben, aber zu schwach sind, sich solchen Banden zu entreissen.

Diese

Diese Anmerkung deckte den Jüngern eine Quelle des sittlichen Verderbens auf, die sie bisher noch nie so genau untersucht, noch für so tief und unergründlich gehalten hatten. Noch nie hatten sie sich die Gefährlichkeit des Reichthums so gar groß vorgestellt; denn überhaupt fällt es dem Armen eben so selten als dem Reichen bey, daß der Reichthum ein so gar grosses Hinderniß der Tugend seyn solle. Ueberdieß stimmte das, was ihnen JEsus sagte, mit ihren Begriffen von dem Reiche des Meßias gar nicht überein; denn diese wären so, daß sie es in ihren Gedanken noch wohl mit einander verbinden konnten, reich zu seyn, und ein Mitglied dieses Reichs zu werden. Ueberhaupt pflegten sie den Reichthum von keiner andern Seite zu betrachten, als von Seite des Segens, den GOtt denen mittheilte, die er grosse Glücksgüter erlangen lasse. Und so stellt ihn auch die Sittenlehre des alten Bundes vor. Daneben machte ihre Gutherzigkeit sie vor einem Gedanken erzittern, der einem beträchtlichen Theile der Menschen * den Eingang ins Reich des Meßias so schwer machte.

JEsus sah ihre mit Entsetzen begleitete Verwunderung. Um ihnen zu zeigen, daß es im eigentlichsten Sinn wahr seye, was er von der Schwierigkeit, beym Reichthum selig zu werden, ge-

* Nämlich nicht nur den in hohem Grade Reichen, sondern nach Proportion allen Begüterten. Denn auch bey einem minder Reichen konnten eben die Hindernisse, wie bey diesem Jünglinge, Statt finden.

gesprochen, wiederholte er es mit größtem Ernst, aber zugleich mit einer Bestimmung, die allem Mißverstand zuvorkam:

Meine lieben Kinder, wie schwer ists doch, die Güter des göttlichen Reichs nach ihrem wahren Werth zu schätzen, und zu dem Besitz derselben zu gelangen, wenn das Herz an Reichthümern hängt! — Leichter geht es zu, daß ein Schiffseil durch ein Nadelöhre gezogen werde, als daß ein Reicher sich anschicke, an den Gütern des göttlichen Reichs Theil zu nehmen!

Die Aussprüche JEsu gründen sich allemal zu sehr auf die Natur der Sache, als daß man denken dürfte, er sey hier von seiner Gewohnheit, die Sache in ihrem wichtigsten Lichte zu betrachten, abgegangen. Er sagt weder mehr noch weniger, als die Natur der Sache selbst sagt. Viele Sittenlehrer haben beynahe dasselbe, nur mit andern Ausdrücken, behauptet. Und wer wird sich bey unverfangenem Nachdenken darüber verwundern, daß die Anhänglichkeit an den Reichthum sich schwerlich von dem Besitz des Reichthums trennen lasse; und daß, so lange sie sich nicht davon trennen läßt, sie ein unübersteigliches Hinderniß derjenigen Gemüthsverfassung bleibe, mit deren allein man ein Bürger des Himmelreichs wird? Nur die gewöhnlich angenommene Denkensart macht diesen Ausspruch zu einem Paradoxe.

Die Jünger sahen, was für eine Folge aus dieser Lehre fliesse. Ihre Menschenliebe konnte den Gedanken nicht vertragen, daß von dem Glück der

Tage

Tage des Meßias so viele ausgeschlossen seyn sollten, die itzt im ruhigen Besitz ihres grösseren oder kleinern Reichthums sich nur keinen Sinn daran kommen liessen, daß dieses ihnen die Theilnehmung an dem göttlichen Reiche so gar schwer machen sollte. Sie vergassen itzt den Jüngling, und stellten sich die Menge derer vor, die noch bey weitem nicht nur zu solchen Gesinnungen, wie derselbe, aufgelegt wären. Wenn dem so ist, (sprachen sie, erschrocken und traurig,) so findt für die wenigsten eine Rettung Statt! Man muß ihrenthalben alle Hoffnung aufgeben! —

JEsus hatte sie eben nicht auf diesen Gedanken führen wollen; ein Gedanke, der sie bey dem Amte, wozu er sie bestimmte, freylich ganz muthlos hätte machen müssen. Er hatte nur davon geredet, wie groß in diesem Falle das Hinderniß von Seite der Menschen, und wie bey einer solchen Gemüthsverfassung es ihnen unmöglich sey, ins Reich GOttes zu kommen. Aber daß auch jede Bemühung, jedes Mittel, diese Gemüthsverfassung zu verbessern, und auch Reiche auf bessere Gesinnungen zu führen, fruchtlos sey, davon hatte er nichts gesagt. Die Jünger hatten unrichtig dieses aus seinen Worten gefolgert. Er sahe sie nochmals mit Aufmerksamkeit-foderndem Blick an. Gebet (sprach er) die Hoffnung nicht auf, auch solche mit GOttes Hülfe gerettet zu sehen. Wenn man von Seite der Menschen, von Seite des Reichthums, und seiner verführerischen Natur, die Sache betrachtet, so ist es freylich nicht nur schwer,

sondern unmöglich, daß ein Mensch, der so gesinnt ist, zum Besitz des göttlichen Reichs gelangen könnte. Er ist sich selbst das größte Hinderniß. Er macht es sich selbst unmöglich. So bald man aber die Sache von einer andern Seite betrachtet, und denkt, was GOtt dabey thun kann, was Er durch die Lehre und Kraft der Wahrheit an dem Herzen des Menschen auszurichten vermag, so fällt die Unmöglichkeit weg, und es finden sich Mittel, die Menschen diesem Verbrechen zu entreissen. — GOtt sind alle Dinge möglich!

Petrus hatte die Begebenheit mit dem Jüngling besonders wichtig gefunden, und bey allem, was JEsus darüber sagte, die Anwendung auf sich und seine Mitjünger gemacht. Sie waren einst alle in demselben Falle gewesen, worinn der Jüngling, nur daß es sie keine Verläugnung grosser Reichthümer gekostet hatte, als JEsus sie zu seiner Nachfolge abrief. Sie hatten aber doch auch ihren häuslichen Wohlstand, und zum Theil den Umgang der Ihren dabey aufopfern müssen. Auf die erste Einladung hin hatten sie dieß gethan. Nun da Petrus den Jüngling, der so viel von sich versprochen hatte, an diesem Stein anstossen sieht, den er und sie so glücklich vorbeygegangen: so kann er sich nicht enthalten, bey diesem Anlaß anzumerken, sie Zwölfe hätten ihm ehemals keinen Anlaß gegeben, solche Betrachtungen über die Hindernisse, die von dem Besitz zeitlicher Güter herrührten, zu machen; sie seyen sämtlich auf seine

erste

erste Einladung hin bereit gewesen, seine Gefährten und Jünger zu werden; ein jeder habe seinen Beruf, seine Lebensart, sogleich fahren lassen, auf alle schon erworbene und noch zu hoffende Vortheile Verzicht gethan, und ihm von Stund an auf allen seinen Reisen begleitet. Er hoffe, dieses werde sie in jenem Reiche der Wiedervergeltung doch auch auf einen höhern Grad der Glückseligkeit bringen. —

Petrus sagte gern ohne Umwege, was er sagen wollte. Dieses gehört mit zu dem Guten in seinem Charakter. Er dachte und redete kühner, als die übrigen Jünger. JEsus gab ihm auch hierüber niemals einen Verweis. Und ob es hier gleich das Ansehen hatte, er wollte es sich und seinen Mitjüngern zum Verdienst anrechnen, daß sie so freywillig, so mit Hintansetzung aller Vortheile, seine Jünger geworden; so fand doch JEsus nicht nöthig, ihm dieses als einen heimlichen Stolz zu verweisen, wie es vielleicht mancher Lehrer in diesem Falle gethan hätte. — Petrus hatte doch wirklich in der Hauptsache Recht; und der Anlaß mußte ihn auch ganz natürlich auf solchen Gedanken führen. JEsus antwortete ihm so, als wenn alle Jünger gemeinschaftlich sich so geäussert hätten. Seyd versichert, (sprach er) in jener bessern Welt nach der Auferstehung, wenn der itzt verkannte Mensch, der so gar keine Merkmale von Hoheit und Ehre an sich trägt, auf seinem majestätischen Thron sitzen, und in seiner göttlichen Herrlichkeit vor Engeln und Menschen erscheinen

scheinen wird, da werdet auch ihr, die auf meinen Reisen und bey meinen Schicksalen mir immer an der Seite gewesen, zu zwölf Königen werden; jeder von euch wird seinen Thron besteigen, jeder ein Fürst und Richter eines der zwölf Stämmen Israels seyn.— Aber auch ein jeder anderer, der sich entschliessen kann, auf das Seine, auf sein Haus, oder seine Geschwister, oder Eltern, oder Frau, oder Kinder, oder Güter, oder was es immer seyn mag, Verzicht zu thun, und sich den Gebrauch dieser Dinge zu versagen, (wenn ers nämlich thut, um desto ungehinderter zu der Ausbreitung des Evangeliums mitwirken zu können, und in Rücksicht auf den viel höhern Werth der Güter des Reichs GOttes, der wird sich hundertfältig belohnt sehen. Schon in dieser Zeit wird er alles, worauf er Verzicht gethan hat, Häuser, Geschwister, Eltern, Kinder, — reichlich wieder bekommen; unter denen, die mit ihm gleich gesinnet sind, wird er einen Ersatz für dieß alles finden, ihr Eigenthum für sein Eigenthum ansehen und gebrauchen dürfen, und von ihnen mit mehr als brüderlicher Freundschaft aufgenommen werden.* In der zukünftigen Welt aber wird er eine noch viel herrlichere Belohnung finden, ein ewiges glückseliges Leben, mit welchem keins von den Gütern, die er hienieden einbüßt, zu vergleichen ist.

Indessen (fuhr er fort) kommt es bey diesen Belohnungen, welche ich meinen Anhängern verspreche,

*Wie es unter den ersten Christen wirklich war. (Gesch. JEsu. II. Theil.)

spreche, eben gar nicht darauf an, ob einer früher oder später unter die Anzahl meiner Jünger und Apostel gekommen sey. Ihr seyd die Ersten, und bisher die Einzigen. Allein viele, die schon frühe aufgefodert werden, sich der Ausbreitung der Lehre von dem Meßias zu wiedmen, und die auch dieser Auffoderung entsprechen, werden um deßwillen vor denen, die diesen Beruf später bekommen, keinen Vorzug haben: auch diese letztern keinen Nachtheil, weil sie nicht so frühe wie die andern in meine Dienste getreten sind. — Um dieses zu verstehen, muß man sich in die Lage der Jünger setzen. Petrus hatte nach der Belohnung gefraget, die sie wegen ihrer Bereitwilligkeit seine Absichten befördern zu helfen, in seinem Reich erlangen würden. Die Antwort JEsu hatte ihn und die übrigen Jünger versichert, eine solche Belohnung werde freylich nicht ausbleiben; es werden aber auch alle die daran Theil nehmen, die sich dem Evangelio mit eben so viel Selbstverläugnung wiedmeten. Die Jünger hatten ein doppeltes Vorurtheil, das ihnen benommen werden mußte. Sie erwarteten auf der einen Seite eine nahe Eröffnung des Reichs des Meßias, und konnten sich gar nicht vorstellen, daß sie in dem Amte der Ausbreitung des Evangeliums erst noch viele Nachfolger haben würden, ehe es um die Austheilung des Preises zu thun wäre. Auf der andern Seite sahen sie sich beynahe für die Einzigen an, die auf diesen Preis einen rechtmäßigen Anspruch machen könnten, und mit denen andere eben

darum,

darum in keine Vergleichung kämen, weil sie schon bey dem ersten öffentlichen Auftritt des Meßias sich allen Beschwerlichkeiten der Jüngerschaft unterzogen hätten. Das Versprechen, ein jeder von ihnen würde ein mächtiger Fürst werden, und einen der Stämmen Israels beherrschen, mußte ihnen bey dieser Denkensart viel zu sehr schmeicheln, als daß sie sich nicht berechtigt glauben sollten, ihren Vorzug in einem ganz ausschliessenden Gesichtspunkt zu betrachten, ohne den Verdiensten anderer genung Recht wiederfahren zu lassen. Nun wird man folgende Parabel, die JEsus seiner Erinnerung beyfügte, verstehen:

Es verhält sich mit dem Reiche des Meßias, in Absicht auf die, welche zur Aufrichtung und Erweiterung desselben beytragen, wie mit den Einrichtungen eines auf die Verbesserung seiner Landwirthschaft bedachten Hausvaters. Wenn dieser zur Bearbeitung seines Weinbergs Taglöhner vonnöthen hat, so geht er am Morgen früh, und sieht sich nach Arbeitern um, die ihm seinen Weinberg bauen. Mit diesen trift er eine Abrede, verspricht jedem für den Tag einen Denarien, und heißt sie an die Arbeit gehen. Ungefähr um neun Uhr will er gehen zu sehen, ob sie fleißig arbeiten; indem er aber über den Markt geht, sieht er andere müßig da stehen, die eben so wohl als jene arbeiten könnten; er fodert auch diese auf, in seinen Weinberg zu gehen, und zu arbeiten: Wenn sie schon (sagt er) kein Tagwerk mehr verrichten könnten, so wollte er ihnen doch

geben, was recht sey. Sie gehen und gesellen sich zu den erstgedungenen. In der Mittagsstunde und Abends um drey Uhr kommt er wieder, seine Arbeit zu besuchen, und trift beyde male müßige Leute an, die er auch noch den Arbeitern zugesellt. Spät um fünf Uhr kömmt er nochmals, und sieht auch itzt noch einige müßig da stehen; er fragte sie, warum sie den ganzen Tag nicht arbeiten; und weil sie sich damit entschuldigen, es habe sie niemand zu einem ganzen oder halben Tagwerk gedungen, und itzt würden sie doch nichts mehr verdienen; so heißt er sie, ob es gleich so spät sey, doch noch an die Arbeit gehen; er wolle ihnen immer noch geben, was recht sey. Auch diese gehen. Am Ende des Tages ruft der Herr des Weinbergs seinem Hausverwalter und befiehlt ihm, die Arbeiter vor sich kommen zu lassen, jedem seinen Lohn auszuzahlen, und, ohne Unterschied, denen die spät gekommen, so viel zu geben, als denen die den ganzen Tag gearbeitet. Dieses geschicht. Die, so erst um fünf Uhr anfiengen zu arbeiten, werden zuerst gerufen; und jeder empfängt einen ganzen Denarien. Die übrigen, die früher gedungen worden, erwarten, weil diese letztern so viel bekommen, auch wohl ein mehreres zu empfangen. Aber auch von diesen empfängt ein jeder nur das Versprochene. Nun werden sie über den Herrn, bey dem sie gearbeitet, unwillig, und beklagen sich, er habe diesen, die so spät angefangen, und nur Eine Stunde an der Arbeit gewesen, so viel Lohn ge-

geben, als ihnen, die den ganzen Tag und bey der größten Hitze gearbeitet. Allein er gab dem, der diese Klage im Namen der übrigen vorbrachte, zur Antwort: Ich thue dir nicht Unrecht, Freund! Du hast dich um einen Denarien dingen lassen, und, weil ich dir den versprach, gearbeitet; nun da hast du deinen Lohn, nimm ihn, und laß mich in Ruhe; ich will dir nicht entziehen, was dir gehört; ich will aber auch dem andern geben, was mir gefällt; oder habe ich nicht das Recht, mit meinem Eigenthum umzugehen, wie ich will? Und dünkt dich das eine gegründete Ursache zu Neid und Mißgunst, daß ich so viel Güte habe, einem, der nicht so lange wie du gearbeitet, den ganzen Lohn zu schenken? — Eben so verhält sichs, meine Jünger, mit denjenigen, die zu ungleichen Zeiten, bey ungleich schwierigen Umständen, aufgefordert werden, an der Ausbreitung des Evangeliums zu arbeiten. Es kann seyn, daß die, so zuerst diese Arbeit vornehmen, mehr zu thun, und grössere Schwierigkeiten finden, als diejenige, die später an die Arbeit kommen. Wenn nun den ersten ein bestimmter Lohn verheissen ist, so wird ihnen derselbe freylich zu Theil werden; aber es folgt darum nicht, daß die andern, die eigentlich so viel nicht zu fodern hätten, doch nicht aus freyer Güte eben so viel empfangen können. Die Ersten werden wie die Letzten, und die Letzten wie die Ersten gehalten werden. Unter den vielen, die zur Ausbreitung des Evangeliums eingeladen werden, sind Wenige, denen ein

besonderer Vorzug vor den übrigen gegeben wird.* Mit den meisten wird so gehandelt, daß unter ihnen bey Austheilung der Belohnung kein Unterschied gemacht wird, der sich auf ihre frühere oder spätere Sendung gründete. — Ein wichtiger Empfehlungsgrund zur Bescheidenheit für die Jünger! Denn sie hatten sich wirklich dessen nicht zu rühmen, daß sie die ersten waren, denen ein Tagwerk in diesem Weingarten angewiesen wurde, daß ihre Arbeit eben in die stärkste Mittagshitze fiel, und daß andere, in Vergleichung mit ihnen, nur wenige Stunden zu arbeiten hatten. Sie gehörten doch immer noch mit denen in Eine Classe, die später, und da man schon mehr vorgearbeitet fand, sich diesem Berufe wiedmeten. Und obleich ihnen JEsus unmittelbar vorher eine grosse Belohnung, vorzügliche Ehrenstellen in seinem Reiche versprochen hatte, so gründete sich dieß Versprechen nicht darauf, daß er sie so frühe zu seinen Arbeitern gewählt hatte, sondern auf die Bereitwilligkeit, womit sie seiner Aufforde-

* Mich dünkt, dieß scheine anzuzeigen, daß ungeachtet die zwölf Jünger um deswillen, weil sie die ersten waren, die an dem Evangelio gearbeitet, keinen Vorzug vor den später ausgesandten haben würden, sie in andern Absichten doch wohl zu vorzüglichen Belohnungen gelangen könnten. Und in der That läßt das Versprechen, sie sollten zu zwölf Fürsten über Israel werden, eine solche vorzügliche Ehre, deren sie sich aber erst noch würdig machen sollten, erwarten. Bloß dadurch, daß sie so frühe Jünger geworden, waren sie dieser Ehre noch nicht werth. Man vergleiche 1. Cor. IX. 16. 17. 18.

foderung entsprechen, und auf die Treu und Standhaftigkeit, die sie bisher und hernach immer bey ihrem Berufe bewiesen hatten.

Von dem Jüngling, der zu allen diesen Reden Anlaß gegeben, melden die heiligen Verfasser weiter nichts.

In einer ganz andern Absicht, als dieser bey seiner Frage gehabt, legte ein Gottsgelehrter ihm eine ähnliche vor. Von den jüdischen Gelehrten wurde viel darüber gestritten, welche Vorschriften die eigentliche Anweisung enthielten, wie man zu der Glückseligkeit eines künftigen Lebens gelangen könne. In den Gebräuchen und Ceremonien schien diese Anleitung nicht zu liegen; wenigstens nicht so deutlich, daß nicht noch verständlichere Aussprüche nöthig gewesen wären. Indessen hatten die Pharisäer dieselben zur Hauptsache gemacht, und eben dadurch den Rang unter den göttlichen Gesetzen so verwirret, daß mancher Jude nur nicht mehr recht wissen konnte, ob er die Seligkeit eher in der Beobachtung der Ceremonien, oder der sittlichen Vorschriften suchen müßte, und ob in Ansehung des innern Werths und der Nothwendigkeit auch wirklich unter denselben ein Unterschied wäre. Man sollte freylich nicht denken, daß das bey Leuten, die ein göttliches Gesetz hatten, eine verfängliche Frage hätte seyn können: **Was hat man zu thun, um selig zu werden?** Und doch war es wirklich eine, nachdem einmal die gesunde Vernunft von der Erklärung des Gesetzes weggescheucht war, und es eine Menge Lehrer gab,

die die Ceremonien auf Unkosten des sittlichen Gesetzes anpriesen, und denen, die das letztere übertraten, weit mehr Nachsicht bezeigten, als denen, die sich wider die erstern versündigten. Nun konnte man diese Frage, die ihrer Natur nach nur eine Antwort zuließ, auf verschiedene Weise beantworten; und für das pharisäische Lehrgebäude war es nicht gleichgültig, wie man sie beantwortete. Dieser Gelehrte trug sie aber doch nicht so allgemein vor, sondern stellte sich begierig an, zu seiner besondern Belehrung einen Unterricht zu empfangen; er verlangte zu wissen, was ihm selbst zu thun obliege, das ihm zum ewigen Leben helfen könnte. Was für andere Nebenabsichten er noch bey dieser Frage gehabt haben mag, ist schwer zu sagen; nur so viel ist gewiß, daß es ihm nicht Ernst war, sich belehren zu lassen. JEsus wies ihn zu dem Gesetzbuche, welches er so oft vorzulesen und zu erklären Anlaß habe: Dieses werde ihn lehren, was für Vorschriften es seyen, die die Anweisung zur Seligkeit enthalten. — „Was findest du für ein Gebot mit besondern Nachdruck eingeschärft?„ — JEsus konnte dem Fallstrick nicht besser entgehen, als wenn er ihn selbst auf die Frage antworten hieß. Der Mann kannte, wie es scheint, seine Denkensart ziemlich wohl, und wollte mit Fleiß etwas sagen, das mit derselben übereinstimmte; vielleicht um ihn so weiter herauszulocken. Dieses (sagte er) finde ich sehr nachdrücklich eingeschärft: **Du sollst den HErrn, deinen GOtt, lieben;**

ihn

ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit allen ihren Kräften und Bestrebungen lieben; und deinen Nächsten wie dich selbst.— Eine Antwort, die allerdings nach dem Sinn JEsu, und gar nicht pharisäisch war. — Du hast recht (erwiederte er) du nennst mir die Vorschrift, welche die sicherste Anleitung zur Seligkeit enthält. — Folge derselben, so wirst du selig. Kurz und treffend. Der Pharisäer konnte nun seine Gedanken von der Nothwendigkeit der Ceremonien nirgends mehr anbringen; und was er in dem Munde JEsu gewiß nicht für eine vollkommen richtige Beantwortung seiner Frage gehalten haben würde, das mußte er nun, weil er es selbst gesagt, für Wahrheit gelten lassen. Er suchte einen andern Ausgang. Die pharisäische Sittenlehre gab den sittlichen Gesetzen so viel Einschränkung, daß sie fast gänzlich verlohren giengen, und hingegen den Ceremonien so viel Ausdehnung, daß sie zur Hauptpflicht wurden. Da er nun mit diesen letztern nicht empor kommen konnte, so suchte er etwas hervor, das wenigstens zur Einschränkung der ersten dienen konnte; und zwar um so mehr, weil das kurze: Thue dieses — seinen Stolz doch ein wenig beleidigt hatte. Denn wiewohl er sich als lernensbegierig angestellt, so wollte er doch eben auch nicht dafür angesehen seyn, als hätte es ihm bisher gänzlich an derjenigen Rechtschaffenheit gemangelt, die ein jeder Pharisäer in so hohem Grade zu besitzen glaubte. So gänzlich konnte er einmal seinen Character,

den er mit seinen meisten Collegen gemein hatte, auch nicht verläugnen, daß er so ganz bescheiden und dankbar eine Ermahnung angenommen haben sollte, die vorauszusetzen schien, er sey noch sehr weit von der israelitischen Frömmigkeit entfernt. Nun gab ihm eben das Gebot: **Liebe deinen Nächsten wie dich selbst**, zu dessen Beobachtung JEsus ihn angewiesen, eine solche künstliche Einschränkung an die Hand, welche einerseits dazu dienen sollte, dem Heilande zu zeigen, daß das Gesetz sich in diesem und andern sittlichen Vorschriften noch nicht deutlich und bestimmt genug über die vorgelegte Frage erkläre: Anderseits, daß er dieß Gebot, (nämlich nach der vermeynten Einschränkung auf die jüdische Nation,) wirklich beobachtet zu haben glaube;* — „ Und wer ist dann nach dem Sinn dieses Ge„ bots mein Nächster? „

„ Ein jeder Israelite „ — hätten andere jüdische Lehrer, und er selbst geantwortet. Denn bey diesen war es ausgemacht, daß die Pflicht den Nächsten zu lieben weiter nichts als die vorzügliche Achtung für seine Landesleute, oder einen sehr übel verstandenen Patriotisme fodere; JEsus verstand die Vorschrift ganz anders, und

* *Deum* quidem dubium non est, quin satis amatum a se credi vellet ob exactam Cerimoniarum omnium observationem. De proximo, quia ambigi poterat, quam late ea vox spectaret, interpretationem Christi postulat. *Grot.*

und legte ihm die Antwort in eine schickliche Erzählung.

Es reisete ein Israelite von Jerusalem nach Jericho, und stieß auf eine Räuberbande. Diese zog ihn aus, beraubte und verwundete ihn mit Schlägen, gieng davon und ließ ihn halb tot liegen. Es traf sich, daß bald hernach ein Priester eben diesen Weg gieng, der sah den Menschen hülflos da liegen, und gieng vorbey — So reisete auch ein Levite eben diese Strasse, kam an den Ort, wo der Verwundte lag, warf ihm einen Blick zu, und gieng vorbey. — Nach diesem kam ein anderer Reisender, ein Samariter, der hielt stille, besah ihn, hatte Mitleiden mit dem unglücklichen Israeliten, stieg ab, gieng näher hinzu, ließ sich zu ihm nieder, goß Oel und Wein auf seine Wunden, verband sie, half ihm auf das Maulthier, das er zu eignem Gebrauch bey sich hatte, und führte ihn so gemächlich bis in die nächstgelegene Herberge. Hier pflegte er seiner, so lang ihm seine Geschäfte zu bleiben erlaubten, und machte Anstalten, daß er hernach weiter verpflegt würde: Da hast du, sprach er Morgens zu dem Wirth, zween Denarien; ich muß abreisen, wende dieß wenige zum Besten des Mannes an, und laß ihn deiner Sorgfalt empfohlen seyn. Was du noch überdieß für Unkosten mit ihm haben wirst, die will ich dir auf meiner Rückreise bezahlen. Das sagte der Samariter. — Nun, wenn der verunglückte Israelite sagen sollte, wer unter diesen dreyen sich gegen ihn als sein Nächster

ster bewiesen, wen glaubst du wohl, daß er nennen würde? — Ohne Zweifel den, sagte der Gelehrte, der ihm Mitleiden erzeigt hat. — So weist du also, erwiederte JEsus, wer dein Nächster ist. Geh und handle eben so.

Man hat es als eine Probe der Weisheit und Geschicklichkeit, die in dieser Erzählung herrscht, angemerkt, daß der Fall so angegeben wird, daß der, so die Wohlthat erweist, und nicht der, so sie empfängt, ein **Samariter** * gewesen: Denn so wird der Gottsgelehrte schon zum Voraus genöthigt, das für eine gute und schöne That zu erkennen, was an dem reisenden Juden geschehen, da er hingegen die Sache nicht so löblich, und auch nicht für so wahrscheinlich gehalten hätte, wenn der **Israelite** als Wohlthäter, der **Samariter** hingegen als hülfsbedürftig eingeführt worden wäre. In der That hätte so die Erzählung etwas vorausgesetzt, was doch am wenigsten vorausgesetzt werden konnte, nämlich daß ein Jude mit seinem Nachbar dem Samariter in gegebnem Falle eben so gut und freundschaftlich umgehen würde, als er gerne hätte, daß dieser mit ihm umgienge. Wollte JEsus zeigen, daß ein solcher Nationalhaß, der sie gegen andere Nationen verhärtete, und, von ihrer Seite immer heftiger und bitterer war, als von Seiten der andern, ** schlechterdings

* Die Heiden selbst waren nicht so verachtet bey den Juden, als die Samariter. Vergl. I. B. K. 4.

** Unter die Züge des Nationol-Charakters der Juden, setzt Tacitus, adversus omnes alios hostile odium;

dings verwerflich, und das Gebot, welches Menschenliebe einschärft, keineswegs blos auf Landesleute und Religionsgenossen einzuschränken sey, so war es ja am schicklichsten, das Beyspiel der Mildthätigkeit und Erbarmung daher zu nehmen, woher es noch am wahrscheinlichsten zu vermuthen war, von einem Volke, welches so viele Verachtung von den Juden ausstehen mußte, und, obschon es auch hinwider feindselig gesinnt war, doch allemal zuerst zu einer Aussöhnung Hand geboten hätte.* Ein solches Beyspiel nämlich bewies, daß ein menschliches und mitleidendes Herz sich durch keine Empfindungen des Nationalhasses hemmen oder einschränken läßt, sondern allemal den für seinen Nächsten hält, der der Hülfe und des Mitleidens bedarf, er sey übrigens wer er wolle. Eben so schicklich läßt der Heiland in seine Erzählung solche Umstände mit einfliessen, welche zeigten, daß die Juden, und unter diesen selbst Geistliche und Gelehrte, nicht einmal gegen ihre eigne Landesleute immer so viel Liebe und Mitlei-

den

odium ; Hist. L. V. Er setzt hinzu: Apud nos fides ostinata, *misericordia in promptu*. Doch auch diese missen wir in der vorhabenden Erzählung. Es muß wirklich Leute gehabt haben, wie der Priester und der Levite waren.

* Die Feindschaft der Samariter gegen die Israeliten war mehr Rache: Hingegen rührte der Haß der Israeliten gegen die Samariter aus Verachtung und Nationalstolz her. Hätten die Juden diesen fahren lassen, so würden die Samariter sich gerne als gute Nachbarn betragen haben.

den hätten, als nach ihrer eignen Auslegung das Gebot von der Liebe des Nächsten erfoderte: Daß aber dieser Kaltsinn, den Israeliten so oft auch gegen Israeliten äusserten, eben von dem Mangel der allgemeinen Menschenliebe herrühre; welche sie aber nicht nur gegen Landesleute und Mitbürger, sondern eben sowohl auch gegen alle andern Menschen gutgesinnt und dienstfertig machen müßte

JEsus hatte der Frage des Gesetzgelehrten theils durch das, was er ihn selbst darauf antworten ließ, theils dadurch, daß er die Einschränkung, die er machte, für ungültig erklärte, so gänzlich genug gethan, daß er beschämt weggehen mußte, und wenn er auch sich selbst nicht eines bessern belehren ließ, doch nicht verhindern konnte, daß nicht die Jünger, und wer dieses Gespräch erfuhr, daraus die nützlichste Lehre zögen, und die Pflicht der Liebe des Nächsten in ihrem ganzen Umfang kennen lernten.

Wir sehen JEsum oft in der Gesellschaft solcher Leute, wie dieser Gesetzgelehrte war. War gleich das Gespräch mit ihnen nicht vermögend, sie von ihren Vorurtheilen zu heilen, so war es doch allemal ein Sieg der Wahrheit, eine Rettung derselben gegen ihre Verdrehungen, eine Schule der Weisheit für die Jünger. Man sieht mit Verdruß ihre seltsamen, oft boshaften, Ausflüchte und Chikanen: Man geht aber darum nicht ohne Unterricht weg; man sieht die Wahrheit, um deren Rettung es zu thun ist, in das helleste Licht gesetzt; man sieht mit Verwunderung, was

für

für eine Evidenz er durch Parabeln, Erzählungen, Gegenfragen, Zurückweisung an die Aussprüche der göttlichen Schriften, oder Erklärung derselben, mancher von ihnen verfälschten Lehre zu geben wußte. Herrlicher Anblick für ein Wahrheit-suchendes Gemüth! — Es ist aber auch lehrreich, und gewährt ein noch höheres Vergnügen, ihn in seinen vertraulichern Stunden, die er mit Jüngern oder Freunden zubrachte, zu beobachten. Seine Lehren und Thaten hatten ihn längst mit den besten und rechtschaffensten Israeliten bekannt gemacht. Unter diesen waren solche, die ihn zwar nicht von Ort zu Orte begleiteten, aber zuweilen das Glück hatten, ihn auf seiner Durchreise zu beherbergen. Ungewiß ists, auf welcher Reise nach Jerusalem sich das zugetragen, was itzt zu erzählen folgt. Zu dieser letzten, und in die Reihe der bisher erzählten Begebenheiten, scheint es nicht zu gehören: Allein da der Evangelist, der die nächstvorhergehende Geschichte erzählt, es derselben unmittelbar beyfügt, so wird es auch hier die Folge der Erzählung nicht merklich unterbrechen.

JEsus hatte mit einer kleinen Familie zu Bethanien Freundschaft gemacht, die aus einem Bruder und zwo Schwestern bestand. Der Bruder hieß Lazarus, die Schwestern Maria und Martha; letztere mögte wohl eine Wittwe seyn, bey deren die beyde andern zu Hause waren.* Wenn JEsus

* Eine Vermuthung, die sich darauf gründet, daß von dem Hause so geredet wird, als ob es der Martha zugehörte. Luc. X. 38.

JEsus durch diesen Flecken reisete, oder in der nahe dabey gelegenen Stadt Jerusalem sich aufhielt, so besuchte er gerne diese Geschwister; der Martha Gastfreyheit * und ihre gemeinschaftliche Hochachtung gegen ihn hatte ihnen dieß Glück zugezogen. Einmal da er so bey ihnen war, und um ihnen seine Gegenwart nützlich zu machen, lehrreiche Gespräche führte, hatte Martha sich entfernt, um ihrem Gaste, der vielleicht auch seine Jünger bey sich hatte, eine anständige Mahlzeit zuzurüsten. Ihre Geschäftigkeit, und weil sie dieß für das wichtigste hielt, was sie, als Hauswirthin, zu besorgen hätte, ließ ihr itzt nicht zu, seine Reden mit geruhiger Stille anzuhören. Sie war ganz mit Zurüstungen beschäftigt, als die Hülfe ihrer Schwester ihr zu mangeln anfieng. Maria hatte eine ganz andere Beschäftigung. Stille, in sich gekehrt, voll Lernensbegierde, blieb sie im Zimmer, ließ Martha ihre Geschäfte verrichten, horchte ihrem Lehrer auf alle Worte, und nahm an seinen Gesprächen so viel Antheil, daß ihr an andere Geschäfte kein Sinn kam. Martha kommt mit einiger Unruh herein, und wünscht, daß ihre Schwester es doch endlich merken mögte, daß itzt Hand ans Werk gelegt seyn müsse. Allein diese giebt auf alles keine Achtung. Martha kann nicht länger schweigen, doch weil sie sich schämt, ihr vor den Gästen einen Verweis zu geben, und JEsus vermuthlich ihre Unzufriedenheit schon bemerkt hat, so wen-

der

* Υπεδέξατο αὐτὸν, heißt es von der Martha, εἰς τὸν οἶκον αὐτῆς. Luc. X. 38.

der sie sich an ihn, mit einem Tone der Entschuldigung für sich, und der Unzufriedenheit über die Schwester: HErr, du must es wohl selbst schon bemerkt haben, daß es nicht in der besten Ordnung zugeht — Meine Schwester nimmt gar keinen Theil an der Aufwart, und läßt mich ganz allein meine Gäste bedienen — Ich denke, eine Erinnerung von dir, daß sie mir helfen solle, würde sie geschäftiger machen. — Der Maria kam es erst itzt in Sinn, worum es zu thun wäre; sie nahm es der Schwester nicht übel. Doch diese verdiente immer einen kleinen Verweis, daß sie durch ihre kummervolle Geschäftigkeit sich verleiten lassen, Maria von etwas wichtigerm abzurufen, JEsum zu unterbrechen, und ihm ein Ding von so geringer Erheblichkeit klagend vorzutragen.

Martha, gute Martha! sagte er, wie giebst du dir so grosse und ängstliche Mühe, daß nicht zu wenig Gerichte auf die Tafel kommen: Und doch wäre, das Bedürfniß des Hungers zu stillen, ein einziches genug. Indessen hat Maria, weiser als du, gleichsam unter vielen Gerichten das Beste* gewählt; sie weiß das zu schätzen, und allem andern vorzuziehen, was diesen Vorzug verdient. Und da sie selbst mit gutem Bedacht es ausgewählt hat, sollte ich es ihr wegnehmen, oder sie davon zurückhalten? Nein, sie soll in dem Besitz dessen, was sie zu ihrer Herzens-Angelegenheit macht, ungestöhrt bleiben. Der

*Την ἀγαθην μερίδα. Ein Bild von einer Mahlzeit hergenommen, wenn einer da den besten Bissen bekömmt.

Der Verweis war gelinde, belehrend, und passete unvergleichlich zu dem Fehler. Bey solchen ängstlich, geschäftigen Gemüthern muß man das Gute, das allemal mit dabey ist, (bey Martha war es Dienstfertigkeit, Gastfreygebigkeit,) nicht unterdrücken; es nicht mit dem, was fehlerhaft ist, zusammen nehmen; sonst wird der Verweis mehr schaden als nützen. Zeigt man hingegen dem Sorgenvollen etwas besseres, womit sein geschäftiger Geist sich abgeben kann, so giebt er eher Gehör, und glaubt, der meyne es gut mit ihm, der ihn so warne. Uebrigens wird man diese Lehre für Martha vornämlich in dem häuslichen Leben brauchbar finden, wo kleine Sorgen und Geschäftigkeiten so manchmal, und so oft zur Unzeit sich zwischen die wichtigsten Angelegenheiten eindringen.

Ich denke, meine Leser würden mit mir in dem Leben JEsu viele solche häusliche Auftritte zu sehen wünschen; und am liebsten würden sie ihn schon früher in seiner eignen Familie zu Nazareth gesehen haben, wo sich eine Menge Auftritte von dieser Art denken lassen, die uns sehr wichtig vorkommen müßten. Aber da es einmal die Absicht der evangelischen Geschichte foderte, daß wir ihn mehr ausser diesen engen Verhältnissen, mehr nach seinem öffentlichen Charakter und Amte kennen lernten, so kommen Auftritte von der ersten Art selten vor: Die wenigen aber, die wir aufgezeichnet finden, sind genug, ihn als Sohn und Bruder * und Freund kenntlich zu machen.

Wer

* Oder Vetter.

Wer wird das Freundschaftliche, das Sanfte und Gefällige in seinem Charakter verkennen, der auch nur die itzt erzählte Geschichte, und was nicht lange hernach in eben dieser Familie vorgefallen, mit Empfindung liest.

Was uns diese seltenen häuslichen Auftritte in etwas ersetzen kann, sind die vertraulichen Gespräche mit seinen Jüngern, davon so viele aufgezeichnet sind, die uns JEsum auch von der Seite kennen lernen, von welcher wir ihn aus einer Beschreibung seines häuslichen Lebens zu kennen wünschten. Die Gesellschaft der Jünger war gleichsam seine Familie, oder was ihm seine Familie ersetzte. Sie genossen von ihm, ungeachtet der Ehrfurcht, die ihnen seine Thaten einprägten, dieselbe Vertraulichkeit und Freundschaft, die man sich von seinem Umgang mit Verwandten oder Hausgenossen vorstellen kann.

Eines Tages, da sie allein bey ihm waren, bemerkten sie, wie das Gebet seine angenehmste und gewöhnlichste Unterhaltung mit sich selbst und die Freude seiner Ruhestunden war. Sie hörten ihn seine Empfindungen mit Worten ausdrücken: sie sahen die Heiterkeit und Erhebung seiner Seele, jeden Ausdruck seines Umgangs mit der GOttheit. Das dünkte sie schön, so beten zu können. Sie wünschten es auch zu lernen. Der Sinn kam ihnen an gewisse Vorschriften des Gebets, die Johannes der Täufer seinen Jüngern gegeben; der, so wie er sie zum Fasten anhielt, ihnen auch Uebungen im Gebet als Hülfsmittel zu Fröm-

migkeit empfahl. Dieß gehörte zum Theil mit zu der genauern religiosen Erziehung, die dieser Sittenprediger mit seinen Schülern vornahm, und deren sein eignes Beyspiel ein so grosses Gewicht gab. Allein JEsus, wiewohl er in der Hauptsache mit ihm übereinkam, und mit derselben Genauheit jede Pflicht der Religion von seinen Anhängern beobachtet wissen wollte, hatte doch in der Art, wie er mit seinen Jüngern umgieng, in der Methode der Erziehung, etwas eignes. Er wußte das rauhe Ansehen, welches Johannes sich gab, zu entfernen, seiner Lehre eine menschenfreundlichere Gestalt zu geben, und seine Schüler nach und nach zu Gesinnungen der Gottesfurcht und Menschenliebe, ohne so regelmäßig-strenge Uebungen, umzubilden. Dieß war um so viel schicklicher, da auch der Zweck der Erziehung, die er mit ihnen vornahm, von dem, welchen Johannes sich vorsetzte, verschieden war. Dieser erzog seine Schüler mehr als ein Jude, der sie zu frommen Juden machen wollte; JEsus aber als ein Lehrer, der mehr als Mose war, der das Wesentliche vom Zufälligen nach und nach scheiden, und seine Schüler zu Verehrern GOttes im Geist und in der Wahrheit machen wollte. Er hatte ihnen mit dem auf gewisse Tage festgesetzten Fasten verschonet. * Auch fand er nicht nöthig, ihnen besondere Gebetsformeln vorzuschreiben: Denn je nachdem sie sich in seinem Umgang zum Vertrauen und zur Ehrfurcht gegen

GOtt

* I. Th. S. 165.

GOtt gewöhnen, mußte ihnen auch das Beten von selbst leichter und geläufiger werden: Wenigstens gab er ihnen so lange keine Vorschrift, (Formul kann man wohl sie nicht nennen,) bis sie eine von ihm verlangten; und dieß geschah bey dem sehr schicklichen Anlasse, da sie einst durch sein Beyspiel gerührt würdiger beten zu können wünschten. Einer trug ihm in aller Namen die Bitte vor, er mögte sie doch, wie Johannes seine Jünger, beten lehren.

Sie dachten wohl nicht, daß er ihnen statt aller weitläufigen Vorschriften, nur wieder jenes kurze Gebet empfehlen würde, das er ihnen schon einmal als das beste und vollständigste empfohlen.* Hätten sie sich dieser Vorschrift erinnert, oder geglaubt, daß sie wirklich alles, was zum Wesen eines Gebets gehört, enthalte; so würden sie wohl mit ihrer Bitte überall zurücke geblieben seyn. Allein sie glaubten, jemand beten lehren, erfodere mehr als eine kurze, nur auf das Wesentlichste gehende, Vorschrift. In den jüdischen Schulen stellte man die Sache so vor, das Gebet sey, wie das Fasten, an Tage, Stunden und Orte gebunden; es müsse, um recht religios zu seyn, eine gewisse Länge haben u. dgl. Die Jünger erwarteten also etwas ganz anders, als daß JEsus nur bloß zu ihnen sagen würde: —

— Wenn ihr beten wollt, so sprechet: **

„Va-

* I. Th. S. 136.

** Man hat hier mehr Gesinnung und Empfindung

„ Vater der Menschen! Du bester und himmlis„ scher! Mögten die Menschen dich erkennen und „ verehren! Mögte dein Reich, das Reich der „ Wahrheit und Glückseligkeit, je länger je herr„ licher erscheinen! Mögten wir hier auf Erden „ deinem Willen, so wie die Seligen im Him„ mel, gemäß leben! Gieb uns täglich unser gu„ tes nährhaftes Brod! Und verzeih uns unsere „ Fehler; wie auch wir einem jeden, der uns be„ leidigt, verzeihen. Laß uns auch nicht in schäd„ liche oder verführische Umstände gerathen: son„ dern rette uns von allem, was böse ist.„ —

Wie weit war die Kürze und Einfalt dieses Gebets von dem Geschmack der Synagogen entfernt! *

Aber als Worte. So beten ein David, ein Jesaias u. s. w. Man findt in ihren Schriften nicht so fast eigentliche Gebeter (wie unsere sogenannten Morgen- Abend- und andere Gebeter) als Erhebungen des Herzens zu GOtt, die man einem wohl schwerlich in Formuln beybringen kann.

* Einzelne Bitten von denen, die hier vorkommen, findt man zwar auch in jüdischen Schriften, und sie sind auch zu sehr in der Natur der Sache gegründet, als daß nicht, auch schon vor JEsu, mancher vernünftige Israelite sich dergleichen Bitten sollte bedient haben; aber eine so kernhafte kleine Sammlung von solchen — denn jede Bitte läßt sich auch einzeln beten — findt man nirgends in den ältern göttlichen Schriften. Nach pharisäischem Geschmack konnte aber dieß wohl kaum kräftig beten heissen.

Aber so wenig es ihm darum zu thun war, sie mit weitläufigen wortreichen Gebetsvorschriften zu überladen; so viel Mühe gab er sich hingegen, ihnen das, was bey dem vernünftigen Gebet allemal die Hauptsache ist, ein starkes unbedingtes Vertrauen auf GOtt beyzubringen. Er hatte sich längst bey allen Belehrungen zur Hauptabsicht gemacht, seine Schüler zu einem solchen Glauben an seine Sendung, an seine Gemeinschaft mit der Gottheit, und von derselben empfangenen Vollmacht, zu gewöhnen, daß sie dann einst nach seinem Abschied von der Erde in einer jeden wichtigen Angelegenheit sich mit vollkommner Freymüthigkeit, an ihn, und durch ihn an GOtt, wenden, und der Erhörung zum voraus versichert seyn mögten. Und von dieser Freymüthigkeit sollte ihr Gebet allemal der Ausdruck seyn. Gesetzt, es hätte einer von euch (sagte er) einen Freund, und dieser käme um Mitternacht vor sein Haus, und riefe: Freund! Leihe mir doch drey Brode — Es ist mir unvermuthet ein Gast gekommen; und ich bin mit nichts versehen, das ich ihm vorsetzen könnte. — Im ersten Unwillen über sein unzeitiges Zuruffen würde der im Hause antworten: Was ists? Laß mich in Ruhe! Du siehst ja, die Thür ist schon verschlossen, und ich bin mit meinen Kindern in der Schlafkammer. — Kann ich itzt aufstehen, und dir Brod geben? — Und doch, denke ich, wenn er auch schon darum, weil er sein Freund ist, ihm zu gefallen nicht aufstehen würde, so wird es es doch gewißlich zuletzt um seines unbescheidenen,

ungestümmen Anhaltens willen thun. Eh er ihn noch länger rufen läßt, steht er auf, und giebt ihm, so viel er fodert — So pflegen es Menschen zu machen. Ich darf euch nicht erst sagen, daß wenn Menschen, selbst im Unwillen so viel thun können, es wohl nicht zu fürchten ist, daß der Allgütige die, so mit Vertrauen und freymüthig bitten, unerhört lassen werde. So behaltet dieß als eine unfehlbare Wahrheit: „Bittet, so werdet ihr empfangen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, „so wird euch aufgethan werden. Denn ein jeder, der bittet, der empfängt; und ein jeder, „der sucht, findt; und einem jeden, der anklopft, wird aufgethan werden.„ Oder lehrt euch nicht selbst das, was bey den Menschen vorgeht, daß, wo noch immer Liebe und natürliche Anmuthung ist, diese Regel unverletzlich beobachten wird? Sieht man wohl einen Vater, der fähig wäre, seinem Sohne, der ihn um ein Stück Brod bitten würde, statt desselben einen Stein zu geben; oder, wenn er um einen Fisch bitten würde, eine Schlange? oder, wenn er ein Ey verlangte, einen Scorpion? Wenn nun ihr Menschen, so böse, so feindselig ihr sonst gegen einander seyd, doch noch so viel Güte besitzet, daß ihr euern Kindern wirkliche Wohlthaten erweiset, wie viel weniger ist zu zweifeln, daß der beßte, der erhabenste Vater seine guten Gaben, den Geist der Wahrheit und Güte selbst, denen mittheilen werde, die ihn darum bitten?

Wer solche Gesinnungen hat, braucht wenig Vorschriften des Gebets. JEsus konnte es darum bey der sehr kurzen, die er gegeben hatte, bewenden lassen. Man sieht aus der Jünger nachmaligen Verrichtungen, daß sie diese Lehre vom Vertrauen auf GOtt sehr wohl gefasset, und ihrem Gemüthe tief eingegraben haben. Es ist die Vertraulichkeit eines Freundes gegen seinen Freund, eines Kindes gegen den Vater, die aus dieser Art zu beten hervorleuchtet, von deren man in ihren Schriften so viele Proben findet. Man sieht auch aus denselben, daß sie die Vorschrift, die ihnen ihr Lehrer gab, nicht so wohl als eine Formul,* bey deren sie genau bleiben, und die sie von Zeit zu Zeit wiederholen müßten, sondern als eine Anweisung betrachtet haben, welche ihnen sowohl die vornehmsten Sachen, deren sie in ihrem Gebet Meldung thun müßten, als auch die beste und einfältigste Art, die Empfindungen ihres Herzens GOtt vorzutragen, zeigen sollte. Eine so vernunftmäßige Anweisung hätten sie in keiner jüdischen Schule gehört.

* In allen Briefen der Apostel z. Ex. kömmt weder dieß Gebet selbst, noch eine Einschärfung, es oft von Wort zu Wort herzusagen, vor: Wiewohl dieses, auch aus vernünftigen Gründen, schon frühe bey den Christen in Uebung gekommen.

Drittes Capitel.

Wider das Leben und die Lehre der Pharisäer.

Wer die Geschichte JEsu nicht bloß obenhin liesst, sondern, so viel ihm möglich ist, sich in die Umstände, und in die Denkensart der Personen versetzt, mit welchen er umgieng, dem wird eine genaue Kenntniß des Characters und der Lehrart der Pharisäer * ein Aufschluß zu vielen Reden des Heilandes seyn. Man lernt aber diese Leut, die in der ganzen evangelischen Geschichte eine so schlimme und doch wichtige Rolle spielen, bey keinem Anlasse besser kennen, als bey dem, der uns itzt zu erzählen folgt. Einmal da JEsus eben einen ernsthaften Vortrag an das Volk

* Mit diesen hatte der Heiland immer mehr zu thun, als mit den Sadducäern. Sie hatten nämlich einen viel stärkern Einfluß auf das gemeine Volk, und verderbten Religion und Sitten durch ihre Scrupulosität, die bey vielen bis zur Scheinheiligkeit ausartete, weit mehr, als jene durch ihre geradezu irreligiosen Grundsätze. Der Pharisäismus hatte damals wirklich die Nation ganz angesteckt, und die bessere Denkensart der Väter aus den Herzen der Kinder verdrängt. JEsus, der den Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, einführen wollte, konnte mit keiner Art Vorurtheile sich weniger vertragen als mit dieser.

Volk geendet, lud ihn ein Pharisäer zu Gast; an einem Sabbate vermuthlich, weil dieser Tag nach geendetem Gottesdienst allemal mit Mahlzeiten, zu welche sie einander einzuladen pflegten, beschlossen ward. JEsus gieng mit ihm nach Haus, und setzte sich, so wie er gekommen war, ohn einige Reinigungs-Cärimonien, zu Tisch. Kein geringes Versehen nach dem Urtheil des Pharisäers und der Gäste. Man hatte sich zu sehr gewöhnt, alles was er that und redete, zu beobachten, als daß man dieß Versäumniß unbemerkt hingehen ließ. Man erinnere sich nur eines andern Anlasses, da einige Jünger das aus Unachtsamkeit unterliessen, * was hier JEsus ohne Zweifel mit Fleiß nicht thun wollte; was für heftige Vorwürfe sie sich zugezogen, gegen welche er sie mit den stärksten Gründen vertheidigte. Nun war er selbst in dem Falle. Vorwürfe machte man ihm nicht, wie den Jüngern, man hatte seine Uebermacht im Anführen der göttlichen Schriften schon bey manchem Anlasse zu wohl erfahren, als daß man ihn so leicht zum Stillschweigen zu bringen hoffen konnte. Indessen waren darum die Aeusserungen ihres Mißfallens und ihrer Befremdung merklich genug; so daß er entweder etwas zu seiner Vertheidigung sagen, oder den Verdacht einer profanen Verachtung der heiligen Gebräuche auf sich mußte ruhen lassen. Sich zu Tisch setzen, ohne eine von den vorgeschriebenen Reinigungen vorzunehmen, schien ein offenbarer Eingriff in das

* I. Th. S. 339.

das Ansehen der pharisäischen Verordnungen, denen man sich mit einer ängstlichen Gewissenhaftigkeit und blinden Gehorsam unterwarf. Wie konnte er sich aber vertheidigen, ohne geradezu einen solchen Aberglauben, der noch dazu der schändlichsten Heucheley zum Deckmantel dienen mußte, anzugreifen? Er thats, und zwar mit einer so sieghaften Sprache der Wahrheit und des Eifers für Vernunft und Religion, daß sie bisher noch von niemand so starke und verdiente Vorwürfe hatten hören müssen.

„Daß doch das Trinkgeschirr, das herumgeboten, und die Schüssel, die aufgetragen wird, an der Aussenseite so ängstlich und gewissenhaft gereinigt seyn muß; Wird darum, was darinnen ist, weniger aus Raub und ungerechtem Gut zusammengerafft seyn? — Aber wie es mit der Schüssel und dem Trinkgeschirr ist, so ists, ihr Pharisäer, mit euch selbst. Indessen daß ihr euch sorgfältig waschet, und von allem, was mit ungewaschner Hand berührt wird, Verunreinigung befürchtet, bleibt euer Inneres ein Sitz des Geitzes, der Raubsucht, der Ungerechtigkeit. Thoren! Denket ihr, dem, der den Menschen gemacht hat, sey so gar viel an dem Leibe, daß den nichts unreines berühre, und hingegen an der Seele nichts gelegen? Hat er euch nur den Leib zu besorgen geboten, die Seele aber zu verwahrlosen erlaubt? Von euern vollen Schüsseln und Trinkgeschirren mögte ich wohl sagen: Gebet, was darinnen ist, den Armen,

so

so könnet ihr euch die Sorge, daß sie unrein seyn mögten, ersparen; Und von euch mit gleichem Recht: Lasset euer Inneres ein Sitz der Barmherzigkeit seyn, und sich in Werken der Wohlthätigkeit äussern, so dürftet ihr der äusserlichen Reinigung halben unbesorgt seyn: Ist das Innere rein, so ist Alles rein.

Unselige, verlorne Menschen! — Daß ihr doch so äusserst sorgfältig seyn könnet, von jedem Kräutgen, das in euern Garten wächst, den Zehnten zu geben, wenn es auch schon von gar keinem Belang ist, und dagegen Pflichten von größter Wichtigkeit, Pflichten, die das Recht und die Billigkeit fodern, selbst die Pflicht GOtt zu lieben, gänzlich ausser Acht lasset! Diese solltet ihr thun, auf diese euere vornehmste Sorge richten, so würdet ihr dann noch immer auch jene weniger bedeutenden Foderungen auszuüben Gelegenheit finden.

Unselige, verlorne Menschen! — Euch Pharisäer meyne ich mit euerer unbescheidenen Ehrsucht. Wie sucher ihr so sorgfältig die vordersten Sitze in den Synagogen aus, und messet euere vermeynten Verdiensten nach der Ehre, die man euch da erweist! Wie begierig sehet ihr euch auf den öffentlichen Plätzen um, ob auch ein jeder euch da die Ehrenbezeugungen beweise, die ihr mit euerm Eifer für die Religion zu verdienen glaubet!

Unselige, verlorne Leute! Ihr möget nun Gesetzgelehrte, oder pharisäische Lehrer heissen;

Gleis-

Gleisner nenne ich euch! Ihr seyd verborgnen Gräbern gleich, wo man nicht will, daß jemand wisse, wer da begraben liege, und sie darum mit Fleiß unkenntlich macht, daß man drüber hinwandelt, ohne daran zu denken, daß hier ein Grab sey — eben so wisset ihr euer Inneres so wohl zu verbergen, daß kein Mensch das Böse, so darinn verborgen liegt, vermuthen sollte.

Er hatte die **Gesetzgelehrten** mit Fleiß genennet: Denn solche waren zugegen. Nicht alle Phariseer waren Gesetzgelehrte. Zu den erstern wurde gezählt, wer den Lehrsätzen einer scrupulösen Beobachtung der Ceremonien und Traditionen, und gewissen andern Meynungen beypflichtete, vornehmlich die Häupter der so gesinnten Partey. **Gesetzgelehrte** waren die, so sich mit Erforschung und Auslegung der göttlichen Schriften, mit Erörterung streitiger Punkten u. s. w. abgaben, und von denen die einen die Stützen der pharisäischen, die andern der sadducäischen Partey waren, je nachdem ihre Schriftauslegung mit den Lehrsätzen der einen oder der andern übereinkam. Hier bey dem Pharisäer waren Gesetzerklärer von seiner Partey. Was also die Pharisäer traf, das mußte auch sie treffen, wenn JEsus sie auch nicht ausdrücklich genennt hätte. Die Benennung aber reitzte sie freylich noch mehr zum Widerspruche. Sie machten einen zu ansehnlichen Theil der Gesellschaft aus, als daß sie nicht aufgefodert zu seyn glauben mußten, die Ehre ihres Ordens gegen diese Vorwürfe zu retten.

Wir

Wir haben uns, sagte einer, über diese Vorwürfe zum höchsten zu beschweren; sie fallen nicht nur auf die pharisäischen Juden überhaupt, sondern auf uns Ausleger des Gesetzes insbesondere, du schonst unser so wenig, als ihrer aller.

Freylich rede ich auch von euch, ihr Gesetzerklärer! Unselige, verlorne Menschen! Ihr seyds, die dadurch, daß sie dem Gesetz eine Menge Traditionen beyfügen, dasselbe zu einer niederdrückenden Last für den gemeinen Mann machen, unter deren Vernunft, Freyheit und Gewissen gänzlich erliegen muß; hingegen, um ihnen das Gesetz, wenigstens dem vornehmsten Theile nach, ausüben zu helfen, um sie durch euer Beyspiel zur Haltung desselben aufzumuntern, dazu wollt ihr schlechterdings keine Hand anlegen, ihr vergrössert nur immer die Last, und lasset die Leute selbst dafür sorgen, ob sie sie tragen mögen, oder zu Boden sinken müssen. — Unselige! Verlorne! Bauet immer, so schön ihr wollet, die Grabmäler euerer alten Propheten, wendet auf derselben Verzierung alle Unkosten; ihr richtet dadurch nicht so wohl ihrer Frömmigkeit, als den Mordthaten eurer Väter, die sie an diesen Propheten verübt haben, ein Denkmal auf; als ihre gleichgesinnte Söhne, wollt ihr ihre Thaten verewigen; ihr gebet euer Wohlgefallen an denselben eben dadurch zu erkennen, daß ihr denen Gräber machet, (wo sie, ohne euch weiter zu stören, ruhen mögen,) die von euern Vätern in dergleichen Absicht ums Leben gebracht wor-

worden. Wie könntet ihr euere ähnliche Gesinnung besser an den Tag legen.

Mit größtem Recht läßt darum die Weisheit GOttes durch mich den Ausspruch thun: Ich werde noch weiter, wie bisher, Propheten und Apostel an sie senden; aber auch von diesen werden sie die einen ermorden, die andern aus ihrer Mitte verstossen. — Aber so werden sie dann auch die Schuld des vergossenen Blutes aller Propheten und Männer GOttes, so viel ihrer von Anfang der Welt an erwürgt worden sind, auf sich laden. — Sein Strafgericht sich zuziehen, das schrecklich genung seyn würde, alles unschuldige Blut zu rächen, das jemals auf der Welt vergossen ward: — Von Abel dem Unschuldigen an, bis auf jenen Zacharias, der dort an der heiligen Stätte, wo sein Leben am meisten gesichert seyn sollte, zwischen dem Altar und dem Tempel erschlagen ward. — Wisset! so schrecklich, als wenn ihr dieß alles in eigner Person verübt hättet, wird das Strafgericht seyn, das über dieß gegenwärtige Geschlecht ergehen wird. Weh euch, den Gesetzgelehrten, daß ihr, anstatt dem Volke die Kenntniß der Wahrheit aus den göttlichen Schriften zu erleichtern, sie ihm durch euere eiteln Zusätze, Verdrehungen und falsche Angebungen unmöglich machet. — Ihr selbst findet durch eigne Schuld die Wahrheit nicht; Und wenn andre begierig sind, sich auf den Weg der Wahrheit und Glückseligkeit führen zu lassen, so weiset ihr sie zurück, und gebet ihnen, statt dessen,

was

was sie suchen, euere eitelen Lehren und Gebräuche.

So hatten die Pharisäer noch nie mit sich sprechen hören; noch nie ihre Heucheley, und derselben verschiedene Gestalten aufgedeckt, so in ihrer ganzen Schändlichkeit abgeschildert gesehen. Aber wer die Wahrheit so völlig auf seiner Seite hat, wie JEsus; wer an dem Gewissen des Angeklagten einen Zeugen hat, der alles bejahen muß, was man ihm vorwirft; wer sich überdieß in ein solches Ansehen der Unparteylichkeit gesetzt hat, daß selbst Feinde nichts an ihm auszusetzen finden; (oder welcher Pharisäer würde JEsum mit einigem Schein als einen Freund der Sadducäer oder irgend einer andern, ihnen entgegengesetzten, Partey haben verwerfen können? —) der darf in der Freymüthigkeit weiter gehen, als kein anderer; er kann diejenigen die Wahrheit zu hören zwingen, die am geneigtesten sind; in seinem Mund hat sie eine ganz eigene unwiderstehliche Stärke, welche sie in dem Mund eines nicht so untadelhaften oder nicht so unparteyischen Mannes nicht hat. JEsus, der ihnen so oft die Wahrheit in der Hülle der Parabel beyzubringen suchte, sagte sie ihnen hier ohne Einkleidung. Und das fürchterliche Weh, welches er über sie ausrief, machte sie (ungeachtet alles Scheins von Selbstzufriedenheit, den sie sich geben wollten,) erzittern. Selbst, was sie itzt gegen ihn unternahmen, verrieth mehr eine mit Rachgier begleitete Verwirrung, mehr einen innern Streit von Wahrheitshaß und Unruhe

des Gewissens, als daß es eine überlegte Rache heissen konnte. Sie suchten sich aus der Verlegenheit, in die er sie alle gesetzt, dadurch heraus zu helfen, daß sie mit noch mehr solchen verfänglichen Fragen, womit sie im Ueberfluß versehen waren, mit sophistischem Geschwätz, mit Verdrehung seiner Worte, so wie es ihnen ihr boshafter Witz eingab, auf ihn zudrangen, und ihn aus seiner Fassung zu bringen suchten. Itzt sollte er diesem, dann einem andern, auf schnell erdachte Einwürfe, auf seltsame Fragen, und arglistige Vorwürfe antworten; nichts wäre mehr nach ihrem Wunsch gewesen, als wenn sie ihn zu einer eben so unbesonnenen Hitze hätten verleiten, und dann plötzlich aus seinen Reden etwas, das den Schein von profaner Denkensart oder Lästerung gehabt hätte, herausziehen können. Aber sie verwirreten mehr sich selbst, als ihn.

Es scheint bey alle dem, sie würden es dießmal nicht bey Worten und Anzüglichkeiten und Herauslockungen haben bewenden lassen, wenn ihnen nicht ein gewisses Hinderniß im Wege gestanden wäre, welches gröbere Ausbrüche der Rachgier für dießmal zurückhielt. Von so angesehenen im höchsten Grad aufgebrachten Feinden, war das schlimmste zu besorgen, wenn sie einmal ihrem Hasse freyen Lauf lassen konnten. Aber eben dafür hatte die Fürsehung schon gesorget, daß nichts von dem zu Stand kommen konnte, was so oft wider JEsum angeschlagen und versucht ward, bis die rechte Zeit da war. So meldet der Evangelist, daß während

dieses

dieses Streits, der sich zur Beschämung der Pharisäer endete, eine beynahe unzählige Menge Volks sich vor und in dem Hause, wo dieses vorgieng, versammelt; es sey nun, daß die Ankunft JEsu sie an diesen Ort hinlockte, oder daß einige, die von dieser Streitigkeit etwas erfahren, aus Neugier hinzudrungen, und andere mit herbeyriefen. Einmal war die Anzahl so stark angewachsen, daß man sich kaum mehr regen konnte. Die Pharisäer machten, selbst noch beym Herzudringen des Volkes Versuche, ihn durch Fragen und Sophismen auf einen Punkt zu führen, wo sie seine Rechtgläubigkeit in Ansehung des Gesetzes verdächtig machen könnten. Aber dadurch machten sie nur ihre eigene Beschämung grösser; denn sie nöthigten ihn, noch weiter in dem Ton eines göttlichen Gesandten und Strafpredigers fortzureden; und in Gegenwart des Volks ihnen noch manche bittere Wahrheit zu sagen. Doch bey dem was er noch zu sagen hatte, richtete er sich nicht sowohl an sie, als an seine Jünger, die dem Gespräche stillschweigend zugehört.

Euere erste Regel (sagt er zu diesen vor allem Volke) sey diese, euch vor dem ungesunden Sauerteig, womit der Pharisäer Lehre und Leben ganz durchwirkt ist, vor Heuchley zu hüten. Es ist eitel, geheime böse Gesinnungen und Thaten verbergen, und denselben einen schönen Anstrich geben zu wollen. Nichts ist verborgen, das nicht einmal offenbar werde. Nichts wird dem Auge, der Menschen entzogen, das nicht einmal in seiner

ganzen Häßlichkeit zum Vorschein komme. Ihr mögtet immer euere geheimen Gedanken nur den vertrautesten Personen anvertrauen wollen; es kommt eine Zeit, da man es alles, als wenn es erst itzt geredet wäre, hören, und nach seiner wahren Beschaffenheit erkennen wird. Ihr mögtet immer denken, in den verborgnen Winkeln oder Gemächern, wo man sich vor niemand scheue, da höre und sehe euch niemand; es kommt eine Zeit, da alles so offenbar war, als wenn es mitten in der Stadt laut ausgerufen würde. Scheinbegierd oder Menschenfurcht macht, daß man sich so oft vorstellt; und euch könnte die Furcht vor dem Ansehen und der Macht dieser Partey verleiten, daß ihr ihre verkehrte Denkensart annähmet. Seyd darüber hinweg, meine Freunde! Fürchtet euch vor denen nicht, die zwar den Leib umbringen können, hernach aber weiter nichts Böses zuzufügen vermögend sind. — Wollt ihr mir folgen, so fürchtet einem Einzigen zu mißfallen; dem, der nicht nur das Leben nehmen, sondern hernach auch mit den Strafen der zukünftigen Welt belegen kann. Diesem, ja diesem, fürchtet zu mißfallen. Er verdient aber nicht nur, daß ihr ihn fürchtet, sondern eben so wohl, daß ihr ihm vertrauet. Seht doch seine Fürsorge auch in den geringsten Geschöpfen. Was ist geringeres, wohlfeilers, als ein Paar Spatzen, die man um wenig Pfennige verkauft? Und von diesen geringen Thierchen mangelt doch keins der guten, wohlthätigen Fürsorge GOttes, ihm ist es nicht

zu niedrig, einem jeden derselben seine Nahrung, seinen Aufenthalt, sein Schicksal anzuweisen. Und was soll ich denn von euch sagen? An euch ist kein Häärgen des Haupts ungezählt; nicht das geringste an euern Personen, Umständen, Schicksalen, ist so klein, daß GOtt nicht dafür sorgen sollte. Fürchtet also nichts Böses. Es fehlt doch viel, daß so geringe Geschöpfe an Werth oder Wichtigkeit euch gleich kommen sollten. Laßt euch durch diese meine Versicherung über alle Menschenfurcht, über alles Mißtrauen an dem guten Erfolg euerer Verrichtungen, mitten unter allen Hinternissen, erheben. Ein jeder, der öffentlich meine Partey nimmt, und sich eine Ehre daraus macht, für meinen Anhänger gehalten zu werden, und von mir und meiner Lehre zu zeugen; der wird von diesem Menschen, den er so verehrt, hinwieder öffentlich geehrt, und vor den Engeln GOttes für seinen Freund erklärt werden. — Ein jeder hingegen, der aus Menschenfurcht mir die Ehre, mich öffentlich zu bekennen, entzieht, und so seinen Glauben verläugnet, der wird hinwieder vor allen Engeln für unwürdig erklärt werden, Antheil an meiner Ehre zu haben. Behaltet auch dieß: Ein jeder der an meinem Aeusserlichen, weil er nichts als einen blossen Menschen an mir sieht, aus Unfähigkeit sich zu höhern Begriffen zu erheben, irrt, und weil er dieß gemeine Aeusserliche an mir nicht mit seinen Erwartungen von dem Meßias vereinigen kann, Böses von mir sagt, dem wird

sein Fehler vergeben werden; wer aber die Lehre der Wahrheit selbst, wer die guten Thaten, die ich in Kraft des göttlichen Geistes verrichte, wer die lästert, der hat keine Verzeihung zu erwarten. — Und wenn nun diese Vorstellungen euch Muth machen, bey allem Haß und aller Verfolgung, meine Anhänger zu bleiben, und euch öffentlich dafür auszugeben, so werdet ihr auch bey allem, was ihr als meine Jünger redet und thut, meinen Beystand erfahren; ihr dürfet, wenn sie euch in ihre Synagogen, oder vor eigne oder auswärtige Tribunale führen, nicht fürchten, es werde euch Ungelehrten an Worten fehlen, die gute Sache zu vertheidigen; ihr dürfet nie ängstlich darauf denken, wie ihr in diesem oder jenem Fall euch werdet verantworten können; denn derselbe wahrheitlehrende Geist, von dem ihr euch belebt und erleuchtet finden werdet, wird es euch auf der Stelle eingeben, was ihr reden müsset.

Was wir hier in wenige starke Vorstellungen zusammengedrängt finden, das hatte er ihnen vormals ausführlicher gesagt. Man wird aber leicht sehen, warum es auch bey gegenwärtigem Falle schicklich war, sie wieder an diese Lehren, die ihnen zu einer Anleitung für ihr künftiges Apostelamt dienen sollten, zu erinnern. Er hatte mit den Pharisäern auf solche Art gesprochen, daß, wenn es auch je bisher noch den Anschein gehabt hätte, daß sie sich vielleicht mit ihm aussöhnen dürften, nunmehr an eine solche Aussöhnung gar nicht mehr zu denken war. Noch nie hatten

die

die Jünger Anlaß gehabt, so in der Nähe die ungeheure Scheidwand zu erblicken, welche zwischen ihm und ihnen war. Und was konnten nun sie, Schüler eines bey dem angesehensten Theile der Nation so verhaßten Lehrers, anders erwarten, als daß sie bey jeder Gelegenheit die Wirkungen ihres Hasses, eben so gut als Er, erfahren würden? Es war also nöthig, sie auf diesen Gedanken zu führen, ja sie bey demselben eine Zeitlang verweilen zu lassen; und eben so nothwendig, da sie nun die Schändlichkeit des Pharisäismus einmal aufgedeckt sahen, sie vor allem, was sie zu ähnlicher Denkensart verführen könnte, zu warnen. Es mußte aber auch auf andere Zuhörer, deren eine Menge zugegen war, einen dauerhaften Eindruck machen, was er den Jüngern sagte. Was mußte ihnen das für einen hohen Begriff, von seiner Standhaftigkeit in Behauptung seines göttlichen Ansehens geben, daß sie ihn so feyerlich seine Schüler zum offenherzigen Bekenntniß der Wahrheit auffodern hörten; und daß er sich so gar nichts daraus machte, sich und ihnen den Haß dieser gefürchteten Parthey auf den Hals zu laden! Und wie manchem mußte das die Augen öffnen, was er von der Verstellungskunst dieser Leute, als dem wahren Grundtrieb aller ihrer gepriesenen Thaten, so stark herausfagte! — Sonst hatte er immer noch ihrer Ehre geschonet, und manche Gelegenheit, sie öffentlich zu beschämen, vorbeygelassen, oder es doch eher stillschweigend mit Thaten, als mit Worten

gethan, auch den öffentlichen Charakter, worinn die meisten standen, respectirt. Itzt aber hätte er entweder nichts oder alles heraussagen müssen; und ob er schon so wenig als anderemale gesinnet war, sein Ansehen beym Volk zu ihrer Demüthigung zu gebrauchen; so war es doch höchst nöthig, daß auch einmal dem Volke gezeigt würde, was für Führer es an diesen Pharisäern hätte, und was für einem Trieb ihre Handlungen zuzuschreiben wären. Daß er aber dieses in einer Anrede an seine Jünger gethan, und die übrigen nur zuhören ließ, geschah vermuthlich aus dem Grunde, damit es nicht das Ansehen hätte, als wollte er wider sie eine Parteyy aufrichten. Es schien so mehr ein Privat-Unterricht für die Jünger zu seyn, und konnte doch bey andern Zuhörern denselben Nutzen stiften, als wenn er sich unmittelbar an sie gewandt hätte. Man bemerkt viele solche Proben der Klugheit in der Art, wie JEsus gewisse Wahrheiten dem Volk, oder vielmehr demjenigen Theile desselben, an welchem allein noch mit Nutzen gearbeitet werden konnte, mittelbar oder unmittelbar beyzubringen wußte, ohne daß auch nur eine von den schlimmen Folgen daraus entstund, die bey einem unbehutsamern Vortrag unvermeidlich gewesen seyn würden.

Ein Mann, der JEsu zugehört, und die überzeugende Stärke bemerkt hatte, womit er der guten Sache aufzuhelfen wußte, gerieth auf den Gedanken, ein solcher Lehrer könnte ihm in einem Falle, darinn er sich eben befand, einen wich-

tigen Dienst leisten. Er hatte mit seinem Bruder Streitigkeiten, wegen der Theilung ihres gemeinsamen Erbguts, zu welcher dieser (der ältere vermuthlich) nicht einwilligen wollte. In wie weit Eigennutz und Vervortheilung sich in den Streit gemischt haben, ist ungewiß. Es waren zur Beylegung solcher Streitigkeiten ordentliche Richter gesetzt; der Mann aber glaubte, das Ansehen eines so grossen Lehrers würde mehr als alles andere bey seinem Bruder vermögen. Er trug ihm seine Sache vor, und bat ihn, den Bruder dahin zu vermögen, daß er mit ihm das Erbgut theile; der Bruder werde sich seinem Ausspruch nicht widersetzen.

JEsus lehnte die Sache von sich ab. Sie war von einer solchen Art, daß sie mit seinem Berufe nicht wohl bestehen konnte. Dieser war auf das Lehren und Wunderthun eingeschränkt. Hätte er sich ein einziges mal zu Geschäften, die damit nichts zu thun hatten, und doch Zeit und Mühe foderten, gebrauchen lassen, so würden solche Ansuchungen bald alle Tage an ihn geschehen seyn. Und wenn er auch gleich sich solcher Sachen hätte annehmen können und wollen, so würde er wohl niemals bloß die Regel des festgesetzten Rechts, sondern der höchsten Billigkeit beobachtet, und so die Erwartung derer, die sich seinem Ausspruch unterworfen hätten, selten befriedigt haben. Es war also besser, allein bey solchen Geschäften zu bleiben, die mit der Absicht seiner Sendung übereinstimmten; denn da hatte

er Anlas Allen nützlich zu seyn; unendlich viel mehr, als wenn er sich in die Erörterung solcher Streitigkeiten eingelassen hätte. Wer hat mich, gab er dem Manne zur Antwort, zum Richter oder Schiedrichter über euch gesetzt? — Was ist zwischen dem, was du von mir begehrst, und dem, was eigentlich mein Amt ist, für ein Verhältniß? Ein Lehrer, dem die Sache der Wahrheit und Religion anvertraut war, dessen Bemühungen unmittelbar auf die Seligkeit der Menschen abzweckten, und der mit diesem höhern Berufe Tag und Nacht zu thun hatte; der konnte freylich nicht noch das Amt eines Schiedrichters in einzelnen Fällen übernehmen. Man wird nicht unrichtig aus seiner Antwort schliessen, daß er die Pflicht Gutes zu thun, nicht in einem so ganz uneingeschränkten Sinn genommen, daß man sich gleich in ein jedes vorkommende Geschäft, dazu man Tüchtigkeit hätte, mit Vorbeygehung näherer und eigentlicher Berufspflichten einlassen müsse. Er blieb bey seinem Tagwerk, das GOtt ihm aufgetragen hatte: Andere sollten bey dem ihren bleiben.

Inzwischen gab ihm das Begehren dieses Manns zu einer vortreflichen Lehre Gelegenheit: Und eben dadurch zeigte er thätlich, was sein Amt sey. — Es schien bey dem einen oder andern Eigennutz zu seyn, was ihre brüderliche Freundschaft gestört hatte. Eine Warnung vor dem Geitz mußte also hier sehr wohl angebracht, und wenn noch Pharisäer zugegen waren, auch

für sie sehr passend seyn; denn zu diesem Laster waren sie vorzüglich geneigt.* — Hütet euch, sprach er zu den Brüdern (doch, daß alle Umstehenden, es auch sogleich auf sich anwenden konnten; er wandte sich auch wirklich an sie alle;) hütet euch auf das sorgfältigste vor dem Geitz. Kein Mensch hat sein Leben, seine Gesundheit, seine Kräfte, dem zu danken, daß er mehr zeitliche Güter hat, als er gebrauchen kann; sondern ein sehr mäßiges Vermögen ists, was zur Erhaltung des Lebens hinreicht. — „Eine Lehre, die für diesen Mann und seinen Bruder, mehr werth war, als die unparteylichste Theilung ihres Erbs— JEsus fuhr fort: Es lebte ein sehr begüterter Mann, dem seine Felder eine solche Menge von Früchten eintrugen, daß er sie nicht alle zu behalten wußte. Er hatte Vorrathshäuser; allein diese waren schon angefüllt. Dieses verursachte ihm viel Nachdenken. Da hab ich itzt, dachte er, einen schönen Vorrath, aber was soll ich damit anfangen, da meine Fruchtbehalter zu klein sind, denselben darinn aufzuschütten? Ich will Kosten wagen. Ich will diese Gebäude niederreissen, und grössere bauen lassen, und in diese von Jahr zu Jahr alle meine Einkünfte und Erndten einsammeln — Und dann laß ich mir erst recht wohl seyn! Gut, will ich dann zu mir selber sagen, laß nur andere sorgen, du hast Vorrath auf manch schönes

* Luc. XVI. 14. Auch in den vorhergehenden Strafreden an die Pharisäer finden sich Bestrafungen ihres Geitzes. Luc. XI. 19.

schönes Lebensjahr beysammen. — Weg, ihr Sorgen und Geschäfte! Genieß einmal dein Leben, iß, trink, mach dir Freude.„ — So denkt er — Aber GOtt denkt: Du Narr! Diese nächst künftige Nacht wird es dir genommen, dein Leben, dem du so viel Gutes versprichst; aber wo kommt dein Vorrath dann hin? Wirst du, oder wird ein anderer ihn verzehren, wenn du todt bist? — So denkt GOtt über ihn! Ein solches Ende nimmt das Schätzesammeln, wenn man dabey arm bleibt an Erkenntniß GOttes, und an der Glückseligkeit, welche daraus entspringt.

— Nichts war dem Heilande so angelegen, als seine Anhänger in eine Freyheit des Gemüths zu setzen, die sie über alle Unruhe und Aengstlichkeit in Absicht auf Nahrungssorgen erhöbe; denn eine solche Gemüthsverfassung war ihnen bey ihrem Amt unumgänglich nothwendig. Er kam daher, durch die vorhergehenden Lehren veranlasset, auf die Vorstellungen zurücke, die er ihnen schon längst über das Bestreben nach zeitlichen Gütern gemacht. Da er dieselben der Wiederholung würdig fand, so verdienen sie, auch hier noch einmal gelesen zu werden. Um dieser Gründe willen, fuhr er fort, um des Beyspiels dieses thörichten Reichen willen, gebe ich euch diesen Rath: Lasset es gänzlich fahren, das ängstliche Sorgen in Sachen, die den Lebens-Unterhalt betreffen; wo ihr z. B. Speise und Trank, und Kleider hernehmen sollet. Denket, das Leben, das euch GOtt gegeben, sey eine zu grosse Wohlthat,

rha, als daß er auch die viel geringere, die Speise, das Mittel zu des Lebens Erhaltung, versagen werde. Denket, der gesunde Leib, den er euch gab, sey eine zu grosse Wohlthat, als daß er euch die weit geringere, das Kleid, das zur Bedeckung desselben erfodert wird, nicht auch ohne so ängstliches Sorgen, sollte zu verschaffen wissen. Daß solche Dinge der Fürsehung nicht zu gering seyen, dafür zu sorgen, seht ihr doch alle Tage. Die Raben, die ihr herumfliegen sehet, wie sorgelos und unbekümmert sind sie! Sie thun zu ihrer Erhaltung nichts, sie säen nicht, sie erndten auch nicht, sie haben keine Speisekammer, keine Fruchtbehalter, und doch läßt GOtt sie ihre Speise finden. Was ist aber nicht zwischen euch und ihnen, in Ansehung des innern Werths, für ein Unterschied! Wie könntet ihr denn denken, die Fürsorge, unter deren diese Thierchen stehen, werde euch aus der Acht lassen? Und lehrt euch nicht auch die Erfahrung, daß ihr mit euerm kummerhaften Sorgen doch zuletzt nichts ausrichten könnet? Kommet ihr etwa dadurch in Stand, auch nur etwas von dem, was GOtt mit einem einzigen Winke zuwegebringt, zu thun, — euerm Leben oder euerer Leibesgrösse auch nur den kleinsten Zusatz zu geben? sie auch nur um eine Elle zu verlängern? Und wenn ihr nun auch das allerleichteste zu thun nicht vermögend seyd, könnet ihr denn wohl glauben, daß es bey grössern und schwerern Dingen auf euer Sorgen ankommen werde? Was die Kleider betrift, so mögte ich, daß ihr

nur einmal die gemeinen Feldlilien recht betrachtetet: Wie kommt es, daß sie so schön werden, sie verfertigen sich doch nicht durch Weben und Nähen diese Kleider; und sind doch so schön, daß ich euch versichern kann, selbst der prächtige Salomo in allem seinem königlichen Schmuck sey nicht so schön, wie eine von diesen, gekleidet gegangen. Giebt nun GOtt Grasblumen, die heute da stehen, und morgen mit dem Gesträuch in das Feuer geworfen werden, so schöne Kleider; und euch, schwache Zweifler! euch sollte er in dieser Absicht gänzlich unbesorgt lassen? — Entschlaget euch also der kummerhaften Gedanken: Was werden wir zu essen finden? was zu trinken? was für Kleider anzuziehen? Beunruhiget euch nicht so sehr über Sachen, die zum Theil ausser dem Bezirk euerer Kräfte liegen, und dafür GOtt selbst zu sorgen sich vorbehalten hat; ihr würdet so in den Fehler fallen, den Leute, die die wahre Religion nicht kennen, zu begehen pflegen. Laßt diese solche Dinge zu ihrer vornehmsten Angelegenheit machen; ihr kennet hingegen einen Vater, der für die Menschen sorgt, und es weiß, daß sie Speise und Trank und Kleider bedürfen, der auch dafür sorgt, daß euch dieß alles, wenn ihr nur euerm Beruf oblieget, nie mangeln wird.— Ihr habet für etwas wichtigers zu sorgen, das euch ohne eigenes Bestreben nicht zu Theil werden kann: Antheil an dem himmlischen Königreiche zu bekommen. — Werdet ihr das zu euerer vornehmsten Angelegenheit machen, so seyd

versichert, daß euch das übrige alles, was ihr von zeitlichen Dingen bedürfet, als eine Zugabe werde beygelegt werden.

Laß einmal die Besorgnisse fahren, mit denen du dich plagst, du liebe kleine Heerde! — Fürchte du nicht, von GOtt verlassen zu werden. Du hast zu viel Antheil an seiner Huld! So viel euer zu derselben gehören, euch hat GOtt vorzüglich (so groß ist sein Wohlgefallen an euch!) das Reich der Glückseligkeit bestimmt!

Keine irdische Sorge halte euch von dem Bestreben nach dieser Glückseligkeit zurück. Entlaste euch dessen, was beunruhigt, und nicht glücklich macht. Verkauffet sie, euere Güter und Besitzungen, und theilet den Werth davon unter die Armen aus. Sammelt euch so einen bessern Vorrath, als der ist, den man mit sich im Beutel herumträgt, einen Vorrath von Gütern, die durch den Gebrauch nicht veraltern, noch sich vermindern; einen Schatz von himmlischer, ewig dauernder Seligkeit, in deren Besitz euch dann nichts mehr stören kann, weil kein Dieb dahin kommt, euch zu berauben, und Rost und Schaden da nichts angewinnen können; denn sie sind nicht ausser euch, diese Güter, sondern sie sind innert euch, so nahe bey dem Herzen, daß sie sich von demselben unmöglich trennen lassen, und ihr also sicher seyd, sie beständig zu besitzen. So von irdischen Sorgen ungehindert, lasset euch immer bereit finden, euerm Herrn auf den ersten Wink zu Gebot zu stehen; stehet jeden Augenblick zu seinem

nem Empfang bereit; wie Knechte, aufgeschürzt, in der Hand die brennende Fackel, bey Nacht daheim warten, bis ihr Herr von dem Gastgebot zurückkommt, damit sie, so bald er kommt und anklopft, ihm aufthuen, und zu Gebot stehen. — Glücklich sind sie, diese Knechte, wenn der Herr bey seiner Rückkunft sie wachend, und in guter Bereitschaft antrift! Wie wird er sich über so wackere Bediente freuen! Weit über ihren Stand wird er sie ehren; sich nicht schämen, sie als Freunde, und so gar als Herren, zu Tisch sitzen zu lassen, ihr Bedienter zu seyn, und ihnen bey Tisch aufzuwarten. Dieß Glück, diese Ehre wird ihnen darum nicht entgehen, wenn er schon erst spät in der Nacht, erst um die zweyte Wache, oder so gar erst nach Mitternacht käme; immer wird er ihnen, wenn er sie wohlbereitet antrift, Proben seines Wohlgefallens geben. Ich rede von der Zeit seiner Rückkunft, als von einer ungewissen Zeit. Freylich ist sie eben so ungewiß, als es ungewiß ist, um welche Stunde in der Nacht der Dieb einbrechen werde. Wüßte der Hausvater diesen fatalen Augenblick vorher, — aber den weiß er einmal nicht, — er würde freylich bis auf dieselbe Stunde wachen, und so den gewaltsamen Einbruch verhüten. Aber da dieß nun einmal nicht der Fall ist, da ihr (gleich Knechten, die nicht wissen, wann der Herr, und gleich dem Herrn, der nicht weiß, wann der Dieb kommt,) immer gewärtig seyn müsset, ob derselbe Mensch

bald

bald, oder erst nach langer Zeit kommen werde; so seyd immer auf guter Hut!

Erinnerungen, die in einer Absicht so geheimnißreich, und in andern so klar und einleuchtend waren, und mit solchem Nachdruck ausgesprochen, machten alle Jünger aufmerksam, am meisten den zum Nachdenken je länger je mehr gewöhnten Petrus. Entweder, dünkte ihn, JEsus habe bey dieser Warnung sie Zwölfe allein im Auge; und dann hoffte er über gewisse Puncten nähere Erläuterung; oder er wolle allen Zuhörern eine Lehre geben, und dann konnte er den Sinn noch weniger erreichen. Mit seiner gewohnten Freymüthigkeit fragte er: Wen diese Warnung angehe; ob allein sie, oder die andern alle.

JEsus hatte vorzüglich die Jünger, aber doch nicht sie allein gemeynt. Ein jeder Zuhörer sollte so viel davon auf sich selbst anwenden, als die Umstände, in die er etwa bey Bekanntmachung des Evangeliums kommen mögte, mit dem Berufe der Apostel mehr oder weniger ähnliches haben würden, oder schon hatten. Die Hauptlehre, die er ihnen eingeschärft, war diese, daß sie sich von allem, was sie von der freymüthigsten und standhaftesten Theilnehmung an dem Evangelio, und an dem öffentlichen Bekenntniß desselben, abhalten könnte, gänzlich losmachen sollten. Nun dieses war freylich nicht blos eine Lehre für die Jünger. Alle andern, die schon damals

* Nämlich, was die Zeit seiner Wiederkunft betrifft.

mals oder hernach sich dem Bekenntniß oder der Ausbreitung des Evangeliums wiedmeten, waren mit ihnen in demselben Falle; alle hatten mehr oder weniger mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen. JEsus sah überdieß solche Veränderungen der ganzen jüdischen Verfassung, und solche Situationen, in welche seine Anhänger nun bald kommen würden, voraus, daß er es nicht nur für die Zwölfe, sondern für alle, die seine Partey genommen, rathsam finden mußte, sie zur Aufopferung ihrer zeitlichen Vortheile und zum Verkauf ihrer Güter aufzumuntern. Er erklärte sich so:

— Ich rede von einem jeden, der sich in der Sache des Evangeliums als einen getreuen und verständigen Beamten oder Hausverwalter zu beweisen Anlaß hat, und wirklich beweist; von einem jeden, der darum, weil er sich ganz und freywillig diesem Berufe wiedmet, würdig gefunden wird, daß ihm ein Theil der Aufsicht über das Hausgesind, — über solche, die noch Führer und Aufseher vonnöthen haben, — anvertraut werde; würdig, daß durch ihn die übrigen gelehrt, und mit dem Guten, welches das Evangelium anbeut, bekannt gemacht werden. Einen solchen, wer er immer sey, preise ich selig; ihm wird es zum Glück, zur Ehre gereichen, wenn der Herr bey seiner Rückkunft ihn über solchen Geschäften antrift. Ich versichere euch, einem so weisen, so rechtschaffenen Haushalter, wer er immer sey, wird er die Verwaltung seines ganzen Hauses übergeben. —

Ich

Ich rede aber auch von einem jeden, der entgegengesetzte Gesinnungen hegt; der etwa bey sich selbst denken mögte: „Mein Herr will gar nicht heimkommen; — er muß es gänzlich vergessen haben; — und von dieser thörichten Hoffnung verleitet, anfangen mögte, sich eine Herrschaft, die einem Aufseher nicht gebührt, anzumassen; mit den ihm untergeordneten Knechten und Mägden nach Belieben umzugehen, sie zu tyrannisieren, und indem er sie unterdrückt, selbst seines Herren Güter zu verprassen, und ein wollüstiges Leben zu führen. — Einem solchen, sage ich, wird wiederfahren, was er verdient: Sein Herr, den er längst nicht mehr erwartete, wird kommen, — an dem Tag und in der Stunde kommen, wann er ihn am allerwenigsten erwartet; und wird ihn zur Strafe aussöndern, und ihm den Platz anweisen, der ihm gebührt; das Schicksal ungetreuer Knechte wird er ihn erfahren lassen.

Es findet aber hier freylich ein grosser Unterschied Statt. So wie unter Knechten der eine, nähere und bestimmtere Vorschriften von dem Herrn, und eben darum die Aufsicht über die andern bekömmt: der andere hingegen keine unmittelbare Verhaltungsbefehle hat, und nichts anders weiß, als was er von dem Oberknecht hört und sieht; so giebt es auch unter denen, von welchen ich rede, solche, die ganz eigentliche Befehle, wie sie sich bey dem Dienste des Evangeliums zu verhalten haben, empfangen. Wenn diese, da sie in allem hinlänglich unterrichtet, und auch andere

zu unterrichten im Stand sind, wider ihre bessern Einsichten handeln, die deutlichen Vorschriften ihres Herrn übertreten, und sich auf seine Wiederkunft nicht bereit halten, so verdienen und empfangen sie viele Streiche. Andere hingegen, die weiter nichts wissen, was sie zu thun haben, als was sie von jenen hören oder sehen; wenn sie sich von dem bösen Beyspiele derselben verführen lassen, anders zu handeln, als sie sollten, werden zwar auch Streiche, aber nicht so viele, wie ihre Verführer, empfangen. Ueberhaupt wird mit den Menschen, in Rücksicht auf das ihnen Anvertraute, und auf die Anwendung, welche sie davon machen, nach dieser Regel gehandelt: Ein jeder, dem viel übergeben ist, der einen eigentlichern und wichtigern Auftrag und ausserordentliche Gaben hat, der wird für vieles Rechenschaft geben müssen; und so auch im umgekehrten Falle. Wo ein grösseres Maaß von Gaben, und ein wichtigerer Auftrag ist, da wird allemal mehr gefodert, als wo geringere Gaben und minder wichtige Berufspflichten sind.

Nun konnte ein jeder Jünger, und ein jeder anderer Zuhörer, dem daran gelegen war, bestimmt wissen, in wie weit jene Auffoderung und Warnung auch ihn angehe.

Eine Materie, auf welche er einige male nur beyläufig zu reden gekommen, das Schicksal, welches seine Gesandten in der Welt haben würden, verdiente noch einige besondere Anmerkungen. Meine Ankunft auf der Erde (sprach er)

wird

wird den Erfolg haben, wie wenn einer kommt, Feuer anzulegen. — Ein Feuer der Verfolgung wird entstehen, und in Flammen ausbrechen. Und mögte es nur schon angezündet seyn. — Mögte der entscheidende Zeitpunct nur schon da seyn, der mit einmal zu dieser Scheidung zwischen meinen Anhängern und Feinden, zu diesem Ausbruch ihrer Bosheit das Losungszeichen giebt! — Ich, ich selbst muß zuerst diese Feuertaufe über mich ergehen lassen. — Und wie ringet meine Seele in mir, * daß sie doch bald überstanden seyn mögte! — Ihr erwartetet das freylich von meiner Ankunft nicht. Ihr glaubtet, Ruhe, Wohlstand und Glückseligkeit auf Erde zu verschaffen, das wäre die Absicht und Folge meiner Sendung. — Nein! Das ist sie nicht. Trennung, gegenseitige Feindschaft wird in der Welt entstehen. Wo man bisher in Eintracht lebte, seht! da wird mein Evangelium ein Anlaß zu den bittersten Vorwürfen, Kränkungen und Verfolgungen werden. Der Vater wird sich nicht mehr mit dem Sohne, der Sohn nicht mit dem Vater vertragen können; die Mutter wird der Tochter, die Tochter der Mutter das Leben verbittern; Schwiegermütter und Sohnsfrauen,

* Eine von denen Stellen, welche uns lehren, daß JEsus sein ihm bevorstehendes Leiden für sehr schwer angesehen; ein lebhafter Gedanke an dasselbe erschütterte gleichsam seine Seele. Wenn man sich diese Stellen vorläufig bemerkt, so wird man dann bey der Geschichte seines Seelenleidens viel weniger Anstoß finden.

frauen, und andere nächste Blutsverwandte, werden einander um meinetwillen alles Herzeleid anthun: Nämlich die einen werden die Zeit der Ankunft des Meßias erkennen, und sich zu seiner Aufnahm anschicken; die andern nicht. —

Bey diesem Anlasse sagte er zu dem Haufen der Zuhörer: So leicht, als ihr aus den Wolken, die von Abend aufsteigen, schliesset, es werde Regen geben, und so gewiß dieß erfolgt; und so leicht ihr, wann der Mittagswind wehet, schliesset, es sey eine Hitze zu erwarten, und auch dieß allemal eintrift, eben so leicht, ihr falschen Beobachter, die sich selbst in ihren Urtheilen widersprechen! solltet ihr aus alle dem, was ihr itzt höret und sehet, schliessen können, die Zeit des Meßias sey vorhanden. Habt ihr doch eben so sichere Vorboten und Anzeigen derselben, als der Stand der Wolken oder die Richtung des Windes ein Vorbote des Regens, der Hitze oder der Kälte ist; warum sagt euch denn nicht auch euer eigner Verstand, was ihr bey gegenwärtigem Umstand der Zeit zu thun habet, und wie ihr euch denselben zu Nutze machen solltet? Warum lehrt euch die Herunnäherung des Richters nicht, daß es am klügsten gehandelt wäre, * wenn ihr mit euerm Widerpart

oder

* In einer Beurtheilung dieser Schrift (Allgem. Deutsche Bibl. B. XVII. Stück. 1. S. 94.) wird dieser Uebergang, und auch der bey v. 53. 54 dieses 12ten Cap. Lucä, für erzwungen angesehen. Bey v. 53. 54. finden wir dieses Urtheil begründet, und haben die Stelle geändert. Hier

kömmt

oder Schuldfoderer, da ihr noch mit ihm auf dem Wege zum Richter seyd, euch glücklich abfinden würdet: aus Furcht, er mögte euch nun bald dem Richter einhändigen, und dieser euch dem Bedienten des Schuldgerichtes übergeben, und dieser euch in den Schuldkerker verschliessen? — Laßt euch dieß gesagt seyn: Ihr kommet, wenn ihr einmal darinn seyd, nicht wieder heraus, bis ihr die Schuld bis auf den letzten Heller werdet abgetragen haben.

kömmt es uns bey nach maliger Prüfung vor, es sey zwischen v. 57. und 58. ein Zusammenhang, und die beyden letzten Verse stehen nicht so ganz für sich. Indessen mag doch der Gedanke des Recensenten, daß diese Verse die endliche Antwort JEsu an den Menschen enthalten, der ihn v. 13. zwischen sich und seinem Bruder zum Schiedsrichter verlangt hatte, in soweit gegründet seyn, daß der Heiland hier um so viel eher am Ende seiner Rede auf dieß Besondere, auf die Pflicht sich ohne Zuziehung eines Richters auszusöhnen, zurückkommt, weil er so diesem Bruder noch eine nützliche Regel geben kann. Dieß ist gar nicht unwahrscheinlich, und kann auch mit dem Zusammenhange zwischen v. 57. und 58. bestehen. JEsus hatte von der wichtigen Beurtheilung der Merkmale, an denen man die Zeit des Meßias erkennen sollte, geredet. Dieß führt ihn zu dem allgemeinen Gedanken: Τί δὲ καὶ ἀφ' ἑαυτῶν οὐ κρίνετε τὸ δίκαιον; und dieß giebt ihm Anlaß, noch einmal zu dem Besondern, das sich auf den Streit der beyden Brüder zu beziehen scheint, zurückzukommen.

Viertes Capitel.

Anmerkungen über wichtige Vorfälle, Parabeln, u. s. w.

Um die Zeit, da JEsus seine Jünger und Zuhörer mit solchen Reden unterhielt, verbreitete sich ein Gerücht von einem gewissen Vorfall zu Jerusalem, der für die Juden überhaupt, insonderheit für Galiläer, sehr niederschlagend und empfindlich war. Es hatten, wie es scheint, zu Jerusalem einige Galiläer, die dahin gekommen waren zu opfern, sich durch Reden oder Thaten an der römischen Regierung vergriffen, und Pilatus so sehr zum Zorn gereitzt, daß er sie während ihrer Opferhandlung in den Vorhöfen des Tempels niedermachen ließ. Ob ihr Verbrechen darinn bestanden, daß sie etwa gewisse der römischen Oberherrschaft nachtheilige Behauptungen Judas des Gauloniten von neuem auf die Bahn gebracht, z. B. daß man für die Römer nicht opfern, ihnen keinen Tribut geben; keine Menschen für Oberherren erkennen soll, u. dgl.: Oder ob sie noch weiter gegangen, und Aufruhr erreget haben, ist unbekannt: Einmal ein Staatsverbrechen scheint es gewesen zu seyn, das ihnen eine so plötzliche Lebensstrafe zugezogen. Es war allemal eine Kränkung für den jüdischen Nationalstolz, wenn so etwas sich zutrug: Und unter Pilatus Regierung

rung litten sie viele dergleichen Kränkungen. Einige, die diese Nachricht von Jerusalem brachten, erzählten es auch JEsu. Er war ein Galiläer; und sowohl aus diesem Grund, als auch weil er als ein Wohlthäter seiner Nation an allem, was derselben Gutes oder Widerwärtiges begegnete, Antheil nahm, waren sie begierig, sein Urtheil über die Sache zu hören. Es scheint zwar nicht, daß sie das Betragen dieser Galiläer gebilligt, sondern vielmehr geglaubt, sie haben diese Strafe verdient, und nur das sey bey der Sache das schlimmste, daß um weniger willen, die sich wider die Regierung auflehneten, die Menge von Unschuldigen mit darunter leide, und an ihren übrigen Rechten und Freyheiten gekränkt werde. Dieß, mögen sie gedacht haben, habe doch die jüdische Nation noch lange nicht verdient, daß sie, wie es allen Anschein hatte, nach und nach völlig unterdrückt würde; und von der Gerechtigkeit ihres GOttes lasse sich hoffen, er werde ihnen auch wieder zu einem bessern Schicksale helfen. Diesem Gedanken gab ein Vorurtheil, das bey ihnen herrschte, noch mehrern Schein; sie glaubten, ein so ausserordentliches Unglück, als diesen Galiläern wiederfahren, beweise eine ausserordentliche Strafwürdigkeit; und da diese bey wenigen anzutreffen sey, so lasse es sich mit der göttlichen Güte und Gerechtigkeit nicht vereinigen, wenn auch Unschuldige, die weit den grössern Theil ausmachten, mit in ihr Unglück, auf irgend eine Art, verwickelt werden sollten.

JEsus sah den Verfall der Nation mit ganz andern Augen an. Derselbe war so groß, Religion und Sitten lagen so gänzlich am Boden, daß sich, auch nur nach menschlichem Anschein, nichts Guts weissagen ließ, und ein jedes Unglück von dieser Art ein Vorbote des allgemeinen Untergangs war. Indessen übersahen dieß die meisten. Ohne den sittlichen Verfall zu beherzigen; ohne in demselben die Hauptsache ihres von Tag zu Tage sich verschlimmernden Zustandes zu beseufzen; ohne darauf bedacht zu seyn, diese Quelle des Verderbens zu verstopfen, blieben sie dabey stehen, solche traurige Begegnisse, als einzelne Beyspiele von Strafen, die auf Verbrechen zu folgen pflegten, zu betrachten: Das Unglück hingegen, das der ganzen Nation drohete, machte darum keinen Eindruck auf sie, weil ihnen nur kein Sinn daran kam, daß es eben so verdient wäre, als es jene einzelne Strafen waren; und sie vielmehr sich noch mit der Hoffnung täuschten, wenn einmal der Meßias komme, so werden ihre Sachen bald eine bessere Gestalt gewinnen.

Meynet ihr, sprach JEsus, diese unglücklichen Galiläer seyen unter allen Galiläern die einzigen oder grösten Verbrecher, weil sie ein so hartes Schicksal haben erfahren müssen? Für euch andere sey nichts dergleichen zu besorgen? Diese Heimsuchung setze voraus, sie haben ganz besondere — vielleicht geheime — Verbrechen begangen? Glaubet dieses nicht; ich versichere euch, wenn ihr euere verdorbene Denkensart

und

und Sitten nicht ableget, und bessere annehmet; so wartet auf euch alle, so viel euer zu diesem Volke gehören, ein eben so hartes Schicksal; auch euer wird (selbst an der heiligen Stätte) nicht verschont werden, und euer Blut wird, wie das ihre, fliessen. — Oder sollten etwa jene achtzehn Personen, die neulich bey dem Einsturz des Thurms beym Bade Siloa erschlagen wurden, (ein Beyspiel von solchen, die nicht von Menschen aus Rache, sondern durch ein blosses Unglück ums Leben gekommen,) auch wohl grössere Verbrecher gewesen seyn, als die übrigen Einwohner der Stadt Jerusalem, die nicht so nahe bey diesem Thurme wohnten? Glaubet das nicht. Ich versichere euch, es kommt ein Tag, da ihr alle, so viel euer die ganze Stadt nur fassen mag, unter den Ruinen derselben umkommen werdet, wenn ihr nicht eilends dieß über euch verhängte Schicksal durch Rückkehr zu bessern Gesinnungen, und einem bessern Leben, von euch abwendet.

Eben diese drohende Warnung legte er in eine sehr faßliche Parabel. Sie verdiente um ihrer Wichtigkeit willen, auf alle Weise eingeschärft zu werden; denn wenn je noch ein Mittel war, den einen oder andern zum Nachdenken über sich selbst, und den allgemeinen Verfall zu bringen, so waren es die nahen Unglücksfälle, die auf die Nation warteten. „Es hatte jemand, sprach er, in seinem Weingarten einen Feigenbaum* gepflanzet, von

* Die Nation mit einem Baume zu vergleichen, den man

von dem er sich viele Früchte versprach. Er kam allemal um die Zeit, wenn die Feigen reifen, zu dem Baum, und suchte Feigen, aber allemal suchte er vergebens. Zuletzt sagte er zu seinem Weingärtner: Das ist doch eine schlimme Sache mit dem Feigenbaum. Schon drey Jahre nach einander komm ich und durchsuche ihn, und niemals find ich Früchte. Der Baum muß nicht länger da stehen. Hau ihn um; er nützt so nichts, und nimmt noch den Reben den guten Saft weg. Der Winzer fand es auch so, doch dünkt es ihn Schade zu seyn, den Baum schon wegzuhauen. Laß ihn Herr, sprach er, nur dieses Jahr noch stehen, ich will einen Versuch mit ihm machen, die Erde um ihn her aufgraben, und ihm guten Dünger zulegen; * — wer weiß? Er mögte vielleicht noch Früchte bringen, und dann wäre die Mühe reichlich bezahlt; bringt er keine, so kannst du ihn dann künftiges Jahr umhauen lassen.„ — Einem verständigen Zuhörer konnte dieß nicht räthselhaft vorkommen. Wer den Geist, der in den prophetischen Schriften herrscht, nur ein wenig kannte, der mußte sich vieler ähnlicher Parabeln, die

man umhaut, oder stehen läßt, war in der prophetischen Sprache sehr gewöhnlich. Johannes der Täufer, und Paulus bedienen sich eben dieses Bildes. Ein Fruchtbaum schickte sich hier am besten.

* Der Feigenbaum kommt am besten in einem warmen Boden fort, z. Ex. in Weinbergen: und erfordert fettes Erdreich und gute Düngung, worauf v. 8. zielet.

die in gleicher Absicht von den Propheten vorgetragen wurden, erinnern. Ueber die Deutung einzelner Theile der Parabel konnten sie nicht verlegen seyn, weil sie das Ganze, die Uebereinstimmung des Gleichnisses mit der Sache, einsaheu.

Auf dieser letzten Reise besuchte JEsus auch noch hie und da die Synagogen; * wo man sich meistens an den Sabbaten versammelte. Dieß gab ihm noch zu einigen öffentlichen Wundern, von der Art, wie wir schon mehrere erzählt haben, Gelegenheit; aber auch itzt wurden sie nach demselben Vorurtheile, dessen man sich nun von Pharisäern gewohnt seyn wird, beurtheilt. JEsus hatte freylich zum Beweise seiner Sendung eigentlich keine neuen Wunder mehr vonnöthen; die bereits geschehenen waren bekannt, und durften ihre beweisende Kraft nicht erst von neuen und ähnlichen entlehnen. Indessen war ihm schon das Grunds genug, mehr solche wohlthätige Handlungen zu verrichten, wenn elenden, durch menschliche Hülfe unheilbaren Menschen, dadurch geholfen werden konnte. In diesem Falle ließ er das Mitleiden handeln; selbst dann, wann er vorher

sah,

* Die herumreisende Lebensart des Heilandes gab ihm gleich guten Anlaß, sowohl in, als auser den Synagogen, seine Lehre dem Volke vorzutragen. Benson, Abhandl. über Wahrh. der Rel. S. 178. sagt: „Unser Heiland predigte in einem Kahn, „in der Wüste, auf der Landstrasse, auf einem „Berg, im Felde, oder in einem Privathause eben „so wohl als in den Synagogen und im Tempel, „den gewöhnlichen Oertern des Gottesdienstes.“

sah, daß seine That gewissen Menschen seine göttliche Sendung eher verdächtig machen, * als solche, die sie nicht glaubten, davon überzeugen würde. In der Synagoge, wo er dießmal lehrte, war eine Weibsperson, die sich in einem sehr elenden Zustande befand. Es war ursprünglich eine Lenden-Krankheit, davon sie einen so gekrümmten und vorwärts gebogenen Körper bekam, daß sie nie eine gerade Stellung annehmen, oder ihr Haupt empor heben konnte. Die entferntere Ursache ward dem Einfluß eines bösen Dämons zugeschrieben. Schon achtzehn Jahre war sie in dem unheilbaren **) Zustande. JEsus hatte Mitleiden mit ihr. Seiner göttlichen Kraft sich bewußt, redete er sie an, ohne darauf zu warten, bis sie ihn um Hülfe ansprechen würde; wiewohl sie wahrscheinlich in eben der Absicht in die Synagoge gekommen, um sich von ihm heilen zu lassen. Frau, sprach er, du bist von deiner Krankheit befreyt, und legte ihr die Hand auf. Sie hörte nicht so bald dieß Wort, (das ihr die Gesundheit nicht nur ankündigte, sondern gab,) als sie sich mit dem ganzen Körper aufrichtete, das Haupt empor hob, und mit der lebhaftesten Verwunderung GOtt für ihre Rettung dankte. Die ganze Synagoge war bereit, ihm die größten Lobsprüche zu geben, und vermuthlich dachte man darauf,

* Denen nämlich, die ungereimt genug dachten, sie für Zauberey auszugeben.

** Morbus, non alia, quam divina ope sanabilis. *Mead. med. sacr. p. 65.*

darauf, mehrere Kranke herbeyzuführen, ohne zu fürchten, daß die Sabbatfeyer dadurch gestört werden mögte. Allein dieser Unordnung (so kam es ihm vor) suchte der Vorsteher der Synagoge zu wehren, und die Ehre des Sabbats zu retten. Das Ansehen, das ihm sein Rang in seiner Synagoge gab, machte auf das gemeine Volk Eindruck, und gab auch seinen unvernünftigsten Reden ein Gewicht. An JEsum selbst durfte er sich nicht wenden, um ihm sein Mißfallen an seiner Handlung zu bezeugen: Und doch war dieß der geradeste Weg, wenn sein Tadel begründet gewesen wäre. Ohne Zweifel wußte er, wie JEsus in ähnlichen Fällen die Einwürfe abgefertigt, die man ihm gegen seine Sabbatswerke gemacht. Er hoffte aber, sein Ansehen bey den Zuhörern gelten zu machen. Diesen machte er im ernsten Tone des Mißfallens folgende Vorstellung: Es sind sechs Tage in der Woche, da man alle Freyheit hat, Geschäfte von aller Art zu verrichten, und da arbeiten Pflicht ist. Da hätter ihr Kranke Zeit genung, daß ihr euch könntet heilen lassen; und dem Arzte stünde es frey, euch den ganzen Tag abzuwarten. Nur den Sabbat sollte man schonen.*

Dieser hatte seinem Tadel eine eigne Wendung gegeben; er war aber nicht glücklicher, als seine gleich-

* Gerade so, als wenn das, was vorgegangen, nur eine gewöhnliche Heilung gewesen wäre, deren Urheber sich denselben Gesetzen, wie ein jeder jüdischer Arzt, unterwerfen müßte.

gleichgesinnten Brüder. Ob er gleich JEsum nicht unmittelbar angriff, und es vielleicht vermeiden wollte, mit ihm in einen Streit zu gerathen, so bekam er doch den verdienten Verweis. Das Volk in einer Sache, die, mit einfältigem Auge betrachtet, so gar nichts verworrenes, und tadelhaftes hatte, irre zu machen, und ihm da wieder einen Dunst vor die Augen zu bringen, wo es schon Licht sah; das war Bosheit oder Dummheit, oder beydes zusammen. JEsus vertheidigte seine Handlung so, daß, wenn auch der Vorsteher die Augen zuschliessen wollte, doch der gemeine Mann Richter seyn und entscheiden konnte, welche Partey recht habe: — Du Gleisner! — Wo macht sich ein Israelite, so viel er auch auf der Sabbatfeyer hält, ein Bedenken, an diesem Tage seinen Ochsen oder Esel von der Krippe abzulösen, aus dem Stalle zu führen, und zu tränken? — Und mir sollte es Sünde seyn, diese unglückliche Person, die noch dazu aus unserm Volk, — eine Tochter Abrahams ist, von der bösen Macht, die schon achtzehn Jahre ihre Glieder fesselte, und sie zur Erde niederdrückte, an einem Sabbat zu befreyen, und von diesen Banden abzulösen?

Itzt sah auch der gemeine Mann. Es ist der Weisheit eigen, Sachen, die schon durch Mißdeutung verworren gemacht sind, wieder mit einmal in ihr natürliches Licht zu setzen: Und von solcher Geschicklichkeit ist diese Abfertigung ein meisterhaftes Beyspiel. Den Erfolg kann man sich

leicht

leicht vorstellen. Für den Vorsteher, und alle, die es mit ihm hielten, * war er äusserst beschämend, die Schwäche und Thorheit ihres Tadels selbst zu empfinden; ** und eben so beschämend zu sehen, wie die Versammlung ihm Beyfall gab, und ihr ungereimtes Betragen mißbilligte. Nun blieb es nicht mehr bey der Bewunderung dieser That allein: Man erinnerte sich auch seiner vorigen Thaten, man erzählte dieselben einander, und gab ihrem Urheber das verdiente Lob.

Obgleich JEsus auch noch auf seiner letzten Reise nach Jerusalem Wunderthaten, und zwar einige besonders merkwürdige, zu verrichten Anlaß fand; so war er doch itzt mehr mit Lehren, als mit Wunderthun beschäftigt. Jenes war der wichtigere Theil seines Amts: und die Wunder erreichten ihren Zweck nur da, wo die Lehre gut aufgenommen wurde. Man wird sich noch jener Parabeln erinnern, worinn er einer Menge von Zuhörern das Reich des Meßias von verschiedenen Seiten vorstellte. *** Dieser besondern Lehrart bediente er sich auch itzt, um Lernbegierigen Anlaß zu geben, über eine Materie nachzudenken, deren richtigere Beurtheilung nur für die gehörte, denen an einer Sache von solcher Wichtigkeit etwas gelegen war. Es ist bemerkenswürdig, daß die Jünger sich hernach meistens einer eigentlichern Lehrart

* Κατηχουντο παντες οἱ αντικειμενοι αυτω.

** Denn das wußten sie doch nach einer solchen Vertheidigung.

*** I. Theil. S. 242. u. f.

art bedient haben, wenn sie von dem Reiche des Meßias, und den dahin einschlagenden Materien, redeten. Der Grund ist ohne Zweifel dieser: Sie redeten in ihren Briefen mit solchen, die den Messias schon kannten, und kein so blödes Gesicht mehr hatten, die Wahrheit in ihrem hellen Lichte zu vertragen. Auch wo sie es mit Ungläubigen zu thun hatten, da konnten sie doch manches herausagen, was JEsus noch in Gleichnisse und Fabeln hatte einkleiden müssen, weil sie nämlich sich nun auf gewisse Begebenheiten berufen konnten, die den Schlüssel zur Eröffnung dieses grossen Schauplatzes gaben. Und dann legte JEsus den Unterricht ja nur erst an, und seine Jünger führten ihn aus; JEsus hatte viele Vorurtheile nach und nach zu besiegen, die seine Jünger theils schon besiegt fanden, theils viel eher geradezu bestreiten konnten, weil die vorhergegangenen Lehren, Thaten und Schicksale ihres Lehrers ihnen nun schon den Weg gebahnet hatten. Er mußte immer auf den grossen Zweck hinsehen, durch Leiden und Tod seinen Lauf zu vollenden; sie fanden ihn schon vollbracht, und baueten ihren Unterricht darauf. *

Wie das Reich des Meßias in seinen Anfängen oder bey seiner Stiftung sich gegen den Zeitpunkt seiner Vollkommenheit verhalte, wie klein und unbeträchtlich es im Anfang sey, und von wie weitem Umfang es endlich werden sollte, das stellte er so vor: Wo soll ich, sprach er, ein schick-

* S. Allgem. deutsche Bibl Band XVII. I. St. S. 94.

schickliches Bild hernehmen, um euch von dem göttlichen Reiche, wie es in seinem Anfang, und hingegen in seiner Ausbreitung seyn wird, zu belehren? — Es verhält sich so mit demselben, wie wenn jemand ein Senfkorn in einen Garten säet. Er hat das kleinste Sämchen ausgeworfen; so klein, daß es, mit der Erde vermischt, nur nicht mehr in Acht genommen wird: Sehr bald aber beginnt es zu wachsen; und die Senfstaude, die daraus erwächst, ist unter allen Gartengewächsen das größte, und hat so weit ausgebreitete Aeste, daß auch Vögel auf denselben ihre Nester bauen können. — Vortreffliches Bild von dem aus so geringscheinenden Anstalten empor gewachsenen Reiche der Wahrheit und Glückseligkeit, welches schon in den ersten Zeiten des Christenthums sich so mächtig ausbreitete, und einst die ganze weite Schöpfung umfassen soll! Es hatte in der That nicht den geringsten Anschein, daß das, was JEsus im jüdischen Land unternahm, z. B. die Auswählung einiger Jünger, die Reisen, Lehren und Thaten, womit er diese drey Jahre zubrachte, von so weit ausgebreiteten Folgen seyn würden; und gleichwohl war dieß Sämchen so fruchtbar, so reich an Kraft zum Wachsthum des Guten durch alle Zeitalter fort bis ins Unendliche, daß man die Hand der Vorsehung dabey zum höchsten bewundern muß.

Es ist ein Fehler, der bey einer sinnlichen Denkensart allemal angetroffen wird, daß man sich die Sachen gar zu einseitig vorstellt, und einmal

angenommene sinnliche Begriffe so fest hält, daß man sich schwerlich richtigere beybringen läßt. So gieng es mit dem Begriffe von dem Reiche des Meßias. Alles, was nicht geradezu für die Sinnen und die Einbildungskraft war, schien ihnen nicht zu diesem Begriffe zu gehören. Kein Wunder, daß JEsus, um ihre Vorstellungen zu läutern, und es ihnen mehr von der sittlichen Seite zu zeigen, eine Menge Bilder suchte, um diese erhabene Gegenstände in ihren Gesichtskrais zu bringen. Wo finde ich (fuhr er fort) noch ein schickliches Bild, um euch das Reich des Meßias abzubilden? Die Art, wie da die Kraft des Evangeliums sich unter Unzählige vertheilt, und in allen wirksam wird, läßt sich am beßten mit der schnellen Wirkung des Sauertaigs vergleichen, wenn derselbe unter drey Scheffel Mehl verborgen, und so die ganze Masse davon durchsäuert wird, — Die Kräfte, die zur Ausbreitung des göttliches Reichs am meisten beytragen, wirken gerne im Verborgnen, innerlich, nicht so, wie der Jude sich die Veränderung, die dieses Reich in der Welt hervorbringen soll, vorstellt. Ein grosser Theil des menschlichen Geschlechts wird im Stillen, blos durch die geheimwirkende Kraft der Wahrheit, die sich allenthalben einen Durchgang verschaft, zu Unterthanen des Meßias.

Was GOtt, oder der Meßias, bey Stiftung seines Reichs unter den Menschen thut, und was von Seiten der Menschen dabey geschieht, und wie beydes sich vereinigt, um die Wirkung hervorzubringen,

das

das verglich er mit dem Verhalten eines Ackermans bey seinem Feldbau. * Wenn dieser (sprach er) sein Feld gerüstet, und den Saamen auf die Erde gestreuet hat, so hat er das Seine gethan; er geht dann unbesorgt seinen andern Geschäften nach; er überläßt den Saamen der Erde und der Witterung, und läßt geruhig die Zeit vorübergehen, die der Saamen zum Anwurzeln, zum Aufkeimen und zum Wachsen erfodert. Indessen geht alles seinen Weg fort. Ohne daß der Ackerman weiter etwas dabey thun darf, kommt die Saat zum Vorschein, und wächst. Denn in der Erde, deren sie anvertraut ist, liegt von Natur eine Triebkraft, dadurch zuerst das zarte Hälmgen, dann die Aehre, dann zuletzt das volle Waitzenkorn in dem Aehren sein Wachsthum erhält, und so die ganze Frucht zur Reife kommt.

* Die nächste Veranlassung zu vielen solchen Parabeln, die von Gegenständen der Natur, von menschlichen Geschäften u. s. w. entlehnt sind, mögte wohl meistens in dem zu suchen seyn, was ihm bey seinen steten Reisen etwa bemerkenswürdiges aufgestossen; z. Ex. ein wohlgebautes Feld: eine Heerde Schaafe; ein schöner Baum am Wege; eine grosse Senfstaude; ein Weinberg; das Säen und Erndten; das Fischen der Jünger; die Beobachtung gewisser häuslicher Verrichtungen; u. dgl. — So ganz ohne Veranlassung fällt man nicht leicht auf gewisse Bilder oder Parabeln; wiewohl ich gar nicht läugnen will, daß, wenn der Heiland mit Fleiß einen ordentlichen Vortrag an das Volk halten wollte, er dann auch ohne solche Veranlassung schickliche Bilder auswählte.

Und wenn nun dieß geschieht, so hat der Besitzer des Ackers weiter nichts zu thun, als die Sichel anzuschlagen, und die reif gewordene Frucht einzusammeln. — Eben so verhält es sich mit dem Saamen, den der Meßias ausstreut, mit seinem Evangelio. Hat er dasselbe einmal den Menschen zu ihrer Aufklärung und Verbesserung mitgetheilt, und haben sie es mit Verstand und Herzen aufgenommen, so ist es dann nicht mehr nöthig, daß er immer in Person da stehe; er kann sich entfernen; er kann geruhig die Zeit erwarten, wenn sie Blüthen und Früchte zeigen, und die reif gewordene Saat ihn wieder kommen heißt, um sie einzusammeln. Er darf das Evangelium da, wo es Wurzel gefaßt hat, nur immer weiter fortwirken lassen; ist es in einen guten Boden gefallen, so wird es von selbst Früchte tragen; und diese werden zur völligen Reife gedeihen, so daß der Besitzer des Feldes sie in seine Fruchtbehalter sammeln kann.

Diese Parabeln begleitete er mit Anmerkungen, um den Jüngern zu zeigen, wie nothwendig es sey, von den Kenntnissen, zu denen sie bisher gekommen wären, einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen, wenn sie anders noch eines grössern Maaßes theilhaftig werden wollten. Bringt man doch (sprach er) nicht in der Absicht ein Licht in das Zimmer, * damit man

* Ich habe immer die schöne Einfalt bewundert, womit der Heiland von den allergewöhnlichsten Sachen, die aber darum in sich gar nichts unedels haben,

man es unter einen Scheffel, oder unter ein Bett, oder an ein anderes Ort, wo es nicht gesehen würde, hinsetze; sondern auf den Leuchter will man es haben, damit der Glanz sich in dem ganzen Zimmer verbreite. Eben so ist es mit dem Lichte, welches ich in euch durch meine Lehre anzünde; es soll nicht wie in einem Gefässe verborgen bleiben, sondern sich den Menschen mittheilen. Wo immer noch Dunkelheit und Unwissenheit herrscht, da soll sie nicht länger bleiben, sondern dem Lichte der Wahrheit weichen; wo sich immer etwas vor diesem Lichte verbergen will, da soll es an dasselbe hervorgezogen werden. — Merke sich das, wer immer ein der Wahrheit offenes Ohr hat! —

Gebet genau darauf Acht, (setzt er hinzu) was für * einen Unterricht man euch giebt, und gebet auf euch selbst Acht, ob der Unterricht bey euch hafte.** Denn nach Maaßgebung euerer Fähigkeit Unterricht anzunehmen, und euch zu Nutze zu machen, werdet ihr immer mehrern empfangen! Und euch, die mit Verstand hören, euch, die das Gehörte zu behalten wissen, wird so viel Kenntniß, als ihr nur immer anzuwenden fähig seyd,

haben, Bilder hernimmt; z. Ex. von dem Lichtanzünden, Wirken des Taiges, u. s. w. Er treibt aber niemals, wie viele Gleichnißkünstler in den Predigten zu thun pflegen, die Sache bis zum Lächerlichen, sondern schränkt sich genau auf den vorhabenden Gesichtspunct ein.

* Βλεπετε τι ἀκουετε.

** Βλέπετε πῶς ἀκουετε.

mitgetheilt werden. — GOtt handelt nach dieser Regel: Wer der Wahrheit einmal bey sich Platz giebt, und sie in gewissem Maaße kennt, und inne hat, der wird einer stets ausgebreiterern Erkenntniß gewürdigt. Wer sie hingegen nicht in sein Herz auffaßt und sich eigen macht, der wird auch dessen für unwürdig erklärt und beraubt, was er etwa noch weiß, oder zu wissen sich einbildet.

Man kann sich leicht vorstellen, wie Leute, welche einen öftern Umgang mit JEsu hatten, durch ihre eignen Begriffe, oder auch durch seine Gespräche veranlasset werden konnten, ihm seltsame und unbeantwortliche Fragen vorzulegen. Da er ihnen so oft auch ungefragt über die wichtigsten Sachen Aufschlüsse gab, so konnte die Neugier sie verleiten, ihn auch über Sachen zu fragen, die nicht so wichtig, und zu wissen nicht so nothwendig waren, als sie es glaubten. Jemand fragte ihn: Ob die Anzahl derer, die an den Gütern der künftigen Welt Theil haben würden,* klein wäre? — Was ihn eben zu dieser Frage veranlasset hat, weiß man nicht. Vielleicht glaubte er, weil die Lehre JEsu in so vielen andern Stücken von der Lehre der jüdischen Schule abgehe, so mögte er wohl auch hierüber anders als sie denken. Ihre Meynung war: **Ein jeder Israelite hätte an dem Glücke des künftigen Lebens Theil.** ** Nun will

* Οἱ σωζόμενοι. Das mag bey ihm geheissen haben: Die, so ins Reich des Meßias (des Erretters) zu kommen das Glück haben werden.

** Omni Israëli erit portio in mundo futuro. *Lightfoot*, über Luc. XIII. 23.

will er hören: Ob JEsus diesen Satz auch annehme, oder ob er eine strengere Meynung habe? — Die Frage ließ sich nicht geradezu beantworten: Und es konnte für diesen und andere Zuhörer JEsu eben keinen grossen Nutzen haben, wenn er sie auch geradezu beantwortet hätte. War es aber, wie es sich eben sowohl denken läßt, die Frage eines Menschen, den der Gedanke beunruhigte, es möchten nach dem, was das Gesetz fodere, wenige selig werden; und trug er sie mit einer gewissen Aengstlichkeit vor, wie denn diese und ähnliche Fragen öfters so von bekümmerten Gemüthern vorgetragen werden, so konnte es auch da eben so wenig zu seiner Beruhigung beytragen, wenn JEsus mit Ja oder Nein geantwortet, oder gar die Zahl der Seligen bestimmt hätte. Da würde dann seine nächste Frage gewesen seyn: Ob er mit darunter begriffen sey? Und er hätte dann doch auf die Hauptsache, auf das einzige Mittel, sich dieser glücklichen Schaar einzuverleiben, gewiesen werden müssen. Lieber wollte ihn der Heiland mit einmal von dem, was ihm Neugier oder Aengstlichkeit eingaben, weg, und auf eine für ihn und andere nützlichere Betrachtung führen. Erkämpfet es, (sprach er zu ihm und allen) daß ihr durch die enge Thür hineinkommet. — Denn hier werden viele zu kurz kommen; selbst von denen, die sich einige Mühe geben, dorthin zu gelangen, aber sich nicht genug anstrengen. Es ist zu dieser Bestrebung eine gewisse Zeit gesetzt; so wie der Hausvater, wenn er Gäste erwartet, eine Zeitlang die Thür offen läßt,

und bereit steht, die, welche kommen, zu empfangen; wenn er aber lange genung gewartet, und niemand mehr kommen will, geht und die Thüre zuschließt. Ihr nun, die so unglücklich sind, erst nach Thürschluß zu kommen, ihr möget euch dann selbst anklagen, wenn euch nicht mehr aufgethan wird. Vergebens werdet ihr draussen stehen, und anklopfen, und dem Herrn des Hauses zurufen, er solle euch doch auch noch einlassen; — vergebens ihn an die alten Zeiten erinnern, wie ihr ehemals auch schon mit ihm gegessen und getrunken, und wie er euch besucht, und sich bey euch aufgehalten, und wie ihr auf euern öffentlichen Plätzen seine Zuhörer gewesen. Dieses alles wird er euch kurz und kaltsinnig so beantworten: „Ich weiß nichts davon, daß ihr jemals meine Freunde gewesen, oder daß ihr mich so nahe angehen solltet; ihr mögt gehen, wohin ihr wollt. Leute, die so schändlich und lasterhaft gelebt, will ich nicht bey mir dulden.„ — Doch wird euch euer Unglück Klagen auspressen, und das Glück anderer Neid erwecken, wenn ihr einen Abraham und Isaac, und Jacob und alle Propheten im Besitz der Glückseligkeit des göttlichen Reichs, euch aber an den Ort der Quaal verstossen sehet. Und noch quälender wird der Anblick eures Elends für euch seyn, wenn ihr auch Leute, die nicht Israeliten waren, Einwohner der entferntesten Länder, an dieser Glückseligkeit euerer frommen Altväter Theil nehmen, mit ihnen zu Tafel sitzen, und ihres Umgangs geniessen sehet. Denn

es

es wird dort, bemerket dieß! nach einer ganz andern Ordnung zugehen, als wie es hier in der Welt geht. Viele, die hier in dieser Absicht zu kurz gekommen; viele, denen die Vorzüge, deren ihr Israeliten genossen, gänzlich gemangelt, werden dort euch andern weit vorgezogen; und hingegen viele, die hier die größten Vortheile, selbst in Rücksicht auf die Religion, genossen, denen weit nachgesetzt werden, die hieniedern so sehr vernachläßigt zu seyn schienen.

In dieser Antwort lag alles, was der Frager vernünftiger Weise zu wissen verlangen konnte. Sie diente zu zwoen Absichten. Sie machte ihm und den übrigen das Bestreben nach dem göttlichen Reiche wichtig, und befreyte sie von dem Nationalvorurtheile, nach welchem die Juden auf die Güter der künftigen Welt * ein vorzügliches Recht zu haben glaubten. Dieß war insonderheit nothwendig. Denn in diesem Vorurtheile lag eben das größte Hinderniß ihrer Verbesserung. Sie hielten es für ungleich gewisser, daß sie, als daß auch die beßten unter den Heiden ** in das göttliche Reich kommen würden: Denn auch der schlimmste Israelite habe doch die Beschneidung und andere

* Reich des Meßias und künftige Welt und ewiges Leben, waren nämlich gleichgeltende Begriffe bey ihnen. Eine für sie, die Israeliten, ausschliessender Weise bestimmte und zum Theil irdische Glückseligkeit, war es, was sie bey diesen Worten dachten.

** Wiewohl sie glaubten, daß diese einst, ihrer Nation einverleibt, auch einigen Antheil daran haben könnten.

andere Nationalvorrechte; und mit denselben könne er viel eher selig werden, als der tugendhafte Heide; es sey denn, daß dieser ein Proselyte werde.

JEsus hatte seine Reise nach Jerusalem bis an die Grenzen des Gebiets Herodes fortgesetzt, sich aber noch ein wenig in diesem Gebiete gesäumt, und zu verschiedenen Thaten und Lehren Zeit genommen. Schon vor geraumer Zeit hatte der Ruf so vieler grossen Thaten ihn dem Landesfürsten verdächtig gemacht; und ob gleich derselbe von dem Irrthum, daß er der wiederauferstandene Johannes sey, nun völlig befreyt seyn mußte, so sah er nichts desto weniger die Grösse dieses neuen Propheten eben so ungern als er die Unternehmungen Johannes gesehen hatte. Er war aber zu klug, oder zu furchtsam, durch eine solche Gewaltthätigkeit, wie er an diesem verübt, sich auch an JEsu zu vergreifen, weil so das Volk leicht zu einem Aufruhr wäre gereizt worden; und vielleicht hatte er auch seine Gewissensbisse, die er über der Hinrichtung des Täufers empfunden, noch nicht ganz vergessen. Indessen hätte er es doch gerne gesehen, wenn der Prophet sein Gebiet verlassen hätte: Und um diesen Zweck zu erreichen, scheint es, habe er dieses Mittel gebraucht:* Er sey mit Pharisäern zu Rath gegangen, wie dieser Mann

* Die Gründe dieser Voraussetzung findt man beym Grotius, und Heumann, welcher letztere in seinen Muthmassungen auch noch weiter geht, als man hier hat gehen wollen.

Mann aus dem Lande wegzubringen wäre, und habe denselben aufgetragen, sie sollten ihm den längern Aufenthalt in Galiläa als gefährlich vorstellen, und ihn zu bewegen suchen, sich freywillig zu entfernen. Er wollte nemlich der Sache nicht gerne das Ansehen einer Drohung geben. Diese Pharisäer verstunden, gleich andern ihres Ordens, die Kunst, sich einzuschleichen und zu verstellen. Mit einer warnenden Stimme eines für sein Wohl besorgten Freundes, stellten sie ihm vor: In diesem Lande sey er nicht mehr sicher — er thue wohl, wenn er seine Abreise beschleunige — Herodes sey ihm so schon lange auffätzig gewesen; nun aber habe er wirklich Anschläge auf sein Leben gemacht, u. dgl.

JEsus sah die Absicht dieser Warnung vollkommen ein. Er kannte den Character und die Politik Herodes, und die Gesinnungen der Pharisäer. Er wußte, warum man ihn so gern aus diesem Gebiet weg haben wollte. Da er nun ohnedem im Sinn hatte, seine Reise nach Jerusalem fortzusetzen, so begnügte er sich, seine Unschuld, die ihn völlig vor allem bösen Verdacht * schützen sollte, zu behaupten, und diesen Pharisäern zu zeigen, wie er wohl wisse, daß diese Warnung gar nicht aus Freundschaft herrühre, und daß sie selbst

* Nämlich als ob er einen Anhang suche, und aufrührische Unternehmungen im Sinn habe. Dieß konnte der argwöhnische Fürst sich einbilden. Obgleich er nachher, da er ihn zu Jerusalem zu sehen bekam, seine Gedanken änderte, und ihn für einen blödsinnigen und fanatischen Menschen hielt.

selbst und ihre Obern zu Jerusalem keine bessere Gesinnungen gegen ihn hegten, als Herodes. Geht, sprach er, zu diesem listigen Fuchs zurück, und sagt ihm: Ich merke wohl, warum es ihm zu thun sey; daß er mich so nur zu erschrecken, und aus seinem Gebiete wegzubringen sucht: Sagt ihm, er habe keine Ursache sich vor meinem Aufenthalt in seinem Lande zu fürchten; ich thue da nichts, was ihm Verdacht erwecken könnte: ich treibe aus geplagten Menschen Dämonen aus; ich sey mit wohlthätigen Heilungen beschäftigt; und von diesem Geschäfte werde ich mich durch nichts abhalten lassen, bis die mir bestimmte Zeit verflossen sey; Sie sey aber bald verflossen; nur noch wenige Tage seyen mir zu diesen Verrichtungen vergönnt, und dann sey mein Ziel erreicht. — Doch so werde ich auch diese wenige Tage nicht in seinem Lande zubringen; ich muß meine Reise nach Jerusalem fortsetzen, und dort mein öffentliches Amt niederlegen — Denn es würde sich nicht wohl schicken, daß ein Prophet anderswo, als zu Jerusalem, ums Leben käme. * — Und plötzlich nimmt er einen höhern strafenden Ton an: Ja, du bists, Jerusalem, Hauptstadt des Landes, Jerusalem, du bists, die ihre Propheten zu ermorden, und GOttes Gesandte zu stei-

* Eine nach Verdiensten scharfe Satyre. Diese Pharisäer, die ihrer Warnung den Schein der Freundschaft hatten geben wollen, müssen hören, daß er von ihnen und ihren Vorstehern eines gewissern Todes gewärtig sey, als von Herodes.

steinigen pflegt! Du wirst von dieser Gewohnheit auch itzt nicht abgehen! Wie oft, o wie oft hatte ich schon, du Mutter so vieler Kinder, sie alle um mich her versammeln, alle, gleich der sorgfältigen Henne, die über ihre Küchlein die Flügel verbreitet, bedecken, und in Schutz nehmen wollen! — Aber ihr wolltet es nie geschehen lassen, daß ich euch diese Wohlthat erzeigen könnte. So laßt euch denn die Folgen davon gefallen: Seht, sie werden in den Staub gelegt, und zur Wüste werden, euere Stadt und euer Tempel! Und werden, ich versichere euch, so lange eine Wüste bleiben, so lange meine Gegenwart euch entzogen wird; bis endlich eine Zeit kömmt, da sich euere Gesinnungen so gänzlich werden geändert haben, daß ihr dem kommenden Meßias, den ihr itzt verkennet, entgegenrufen werdet: **Heil ihm, und Benedeyung, dem der zu uns kommt, und die Herrlichkeit unsers GOttes mit sich bringt!**

Geschich-

Geschichte
der drey letzten
Lebensjahre JEsu.
Achtes Buch.
Bis zu dem Einzuge zu Jerusalem.

Erstes Capitel.
Heilung. Tafelgespräche. Parabeln.

Man hat Ursache zu glauben, JEsus habe sich nach diesen letzten Reden mit den Pharisäern wirklich aus dem Gebiet Herodes wegbegeben, und seine Reise fortgesetzt. * Es fielen auf derselben noch viele andere merkwürdige Reden und Thaten vor, deren Erzählung uns nach und nach zu den letzten und wichtigsten Auftritten seiner Geschichte führen wird. Je näher wir diesen Auftritten kommen, je mehr sehen wir ihn bemühet, auch noch den kleinen Ueberrest seines öffentlichen Lebens mit Reden und Thaten zu bezeichnen. Und zu solchen gaben ihm sowol seine Jünger und mitreisende Zuhörer durch Fragen und Anmerkungen, als auch die Pharisäer durch boshaften Tadel und verfängliche Fragen Anlaß. Einer

* Seine eignen Worte: Jedoch ich muß heut und morgen weiter reisen, machen dieses wahrscheinlich.

Einer von diesen, ein angesehener Mann und Mitglied des Synedriums, lud ihn an einem Sabbate, da man nach dem Gottesdienst zu gesellschaftlicher Mahlzeit zusammengieng, zur Tafel, und mit ihm andere Gäste, insonderheit Pharisäer. Dieß geschah in einem Städchen, wo er sich auf der Reise säumete, und wie gewöhnlich die Synagoge besuchte. Die Einladung hatte eben nicht die beste Absicht. Dieß zeigte schon die tadelsüchtige Aufmerksamkeit, womit man sein ganzes Betragen beobachtete. Vielleicht hoffte man bey dergleichen Anlässen, wo eher ein freyes Wort geredet wird, leichter zum Zwecke zu kommen; nämlich ihm etwas abzuhorchen, oder an seinem Betragen zu beobachten, das ihnen einen Vorwand, ihn zu stürzen, an die Hand geben konnte. In Synagogen und auf öffentlichen Plätzen waren ihnen solche Versuche zu oft mißlungen, als daß sie ihn weiter an solchen Orten angreifen durften. In den Häusern und bey Mahlzeiten, wo viele von ihrer Partey beysammen waren, da schien der Sieg leichter, und, wenn es ihnen mißlung, die Beschämung wenigstens nicht so öffentlich.

JEsus mogte sich aufhalten wo er wollte, so hatten Unglückliche und Kranke ihn bald ausfindig gemacht: Es mogte nun eine Synagoge, oder ein vornehmes oder gemeines Haus seyn, so liessen solche sich gleich dahin bringen. Wer ihn zu sich lud und in sein Haus aufnahm, der mußte es sogleich auch Kranken und Nothleidenden öffnen. Und so bekamen die Pharisäer, sobald sie bey der

Tafel fassen, Gelegenheit, ihre beobachtende Tadelsucht zu äussern. Ein Mann mit einer unheilbaren Wassersucht kam herein, stand mit dem guten Zutrauen, das schon so manchem geholfen hatte, vor ihn hin, und erwartete einen Blick des Mitleidens und seiner Hülfe. Die Gäste schwiegen, und gaben Acht, was JEsus thun würde. Sie wußten, daß er mehrmalen an Sabbaten geheilet; aber seine Vertheidigung solcher Sabbatcuren war für sie noch nie so überzeugend gewesen, daß sie die Thorheit ihres Tadels hätten einsehen können. Itzt war es nicht das Elend dieses Manns, was sie rührte; nicht der fröliche Gedanke: Wie wenn er vor unsern Augen gesund würde! — nicht die Betrachtung, es sey doch wenigstens eben so unschuldig, diesem Elenden zu helfen, als sich bey der Tafel wohl seyn zu lassen — dieß alles kam ihnen nicht zu Sinn; das Herz blieb kalt und enge; nur der boshafte Witz war geschäftig, auf Vorwürfe zu denken, die man ihm machen wollte, wenn er sich heut ein Arzt zu seyn erkühnte. So verkehrt sieht der beleidigte geistliche Stolz die Dinge an. JEsus, als wär er unentschlossen, was er thun wollte, warf eine Frage auf, und ahmte so mit Fleiß den Gesetzgelehrten nach, die oft die seltsamsten Fragen erdachten, welche die gesunde Vernunft von selbst auflöst, und sie mit dem größten Ernste vortrugen, nur um bey Erörterung derselben ihre Kenntniß der Gesetze oder Traditionen, worinn eigentlich die rabbinische Gelehrsamkeit bestund, zeigen zu können.

Darf

Darf man auch wohl mit gutem Gewissen an einem Sabbat Menschen gesund machen? So lautete die Frage.

In dem Munde des Heilands war eine solche Frage eine Satyre: Und es scheint, sie merkten es, daß es eine war: denn sie antworteten nichts. Sonst wurden Fragen von dieser Art wirklich oft im größten Ernste vorgebracht; und, was noch schlimmer ist, gerade diese ward öfters von Gesetzgelehrten aufgeworfen und mit Nein beantwortet; nur mit der Ausnahme, wenn Todsgefahr vorhanden sey. —

JEsus sah die Pharisäer, insonderheit die Gesetzgelehrten von dieser Partey an, und schien eine Antwort zu erwarten. Als keine erfolgte, nahm er, ohne ihrer weiter zu achten, die Heilung vor. Alles, was man ihn dabey thun sah, war dieses, daß er den Mann anrührte. Auf dieß Anrühren hin ward er gesund.

Wiewohl das Stillschweigen der Pharisäer schon ein Geständniß ihrer Verlegenheit war, so fügte er doch noch etwas zu seiner Vertheidigung bey, um allen Einwürfen, die sie ihm nachher machen mögten, vorzukommen. Er führte die Sache auf einen gewöhnlichen Fall des gemeinen Lebens zurücke. Würde wohl jemand, sprach er, seinen Esel oder Ochsen, wenn er ihm des Sabbats auf der Weyde in eine Grube oder Cisterne fiele, darinn liegen lassen, bis der Sabbat vorbey wäre; würde er sich wohl ein Gewissen machen, das Thier sogleich herauszuziehen? — Einer An-

wendung hat dieß Gleichniß nicht nöthig. Die pharisäischen Gäste beobachteten ein tiefes Stillschweigen.

Diese Mahlzeit ward auch durch andere Gespräche merkwürdig. Der stille bescheidene JEsus war da unter stolzen rangsüchtigen Leuten. Ein jeder nahm seinen Rang so genau in Acht, suchte so sorgfältig den Platz aus, den er seiner Würde, oder seinen Verdiensten angemessen glaubte, daß man sich wohl keine ungleichere Gesellschaft denken kann, als JEsum unter so aufgeblasenen und auf einander eifersüchtigen Herren. Er beobachtete sie; aber nicht so boshaft, wie sie ihn. Eine Lehre der Bescheidenheit konnte nirgends besser angebracht seyn. Er wandte sich an den, der zunächst bey ihm saß, und sagte ihm: Nimm eine Regel der Klugheit und Bescheidenheit an — Wenn du von jemand an ein Gastgebot geladen wirst, so setz dich nicht sogleich obenan. Es mögte vielleicht ein vornehmerer Gast kommen, und dann würde es dir keine Ehre seyn, wenn der Gastgeber sich genöthigt sähe, dich zu erinnern, du sitzest nicht an dem rechten Platz, dieser oberste gehöre einem andern, und du ihm denselben einräumen müßtest; du sorgst besser für deine Ehre, wenn du gleich Anfangs den untersten Platz dir zueignest. Wenn dann der Gastgeber deine Bescheidenheit sieht, von freyen Stücken kommt, und dich weiter hinaufrücken heißt, so muß dir das vor allen Gästen Ehre machen.

Man

Man würde sich nicht genug in die Sitten dieser Leute versetzen, wenn man diese Erinnerung darum, weil sie eine bey uns überall angenommene Höflichkeits-Regel betrift, für unwichtig halten wollte. Der Gesetzgelehrte, der Rabbi, glaubte, er würde sich selbst schänden, und der Religion etwas von ihrem Ansehen vergeben, wenn er nicht vor Gemeinen und Ungelehrten sogleich den Rang nähme; * unter ihnen selbst aber machte einer dem andern den Rang darum desto eher streitig, weil derselbe nicht eben so, wie bey uns, durch das Alter, oder die Stelle, die einer bekleidete, genau bestimmt war. JEsus zeigte, daß sie eben das, was sie am eifrigsten suchten, am meisten verfehlten, nämlich Ehre und Hochachtung. Der Fall, den er setzt, daß einer vom Gastgeber könnte beschämt werden, war wohl nicht selten; vielleicht gab es eben an dieser Mahlzeit solche Beschämungen.

Er beschloß diese Sittenlehre mit einem Lehrspruche, den er oft im Munde führte, um zu zeigen, daß der Fehler, den er tadelte, nicht nur in diesem, sondern auch in wichtigern Fällen seine Strafe mit sich führe, und die entgegengesetzte Tugend, sich selbst belohne: **Ein jeder, der sich**

* Man sehe die Stellen nach, welche Ligthfoot in h. l. anführt. Eine lautet so: Jannæo Rege discumbente cum Satrapis quibusdam Persiæ, accersitus Simeon ben Shetab, consedit inter Regem & Reginam. Interrogatus, quare? Respondit: in libro Ben Sira scribitur: exalta Sapientiam, atque illa te exaltabit & sedere faciet inter Principes.

selbst erhöhet, wird erniedrigt, und hingegen ein jeder, der sich selbst erniedrigt, erhöhet werden.

Es war eine alte, durch das Gesetz geheiligte Gewohnheit, bey gewissen Mahlzeiten * arme Nachbarn einzuladen, und ihnen durch freundschaftliche Bewirthung die Bitterkeit ihrer Armuth zu versüssen. Diese schöne Gewohnheit, scheint es, sey zu den Zeiten JEsu im Abgang, oder gänzlich vergessen gewesen. Es sey nun, daß eben dieß eine solche Mahlzeit gewesen, dabey dieß hätte geschehen sollen, ** oder daß der Heiland beym Anblick des Ueberflusses an Speisen, und solcher Gäste, die sich des Ueberflusses gewohnt waren, die Betrachtung machte, wie schicklich es wäre, wenn anstatt dieser, Arme und Unglückliche mit zur Tafel gezogen würden: Er machte dem Gastgeber darüber Vorstellungen. Wenn du Lust hättest, bey besondern Anlässen eine Mahlzeit, oder ein Abendessen zu geben, an welches du immer mit grösster Freude zurückdenken könntest, so wollte ich dir rathen, nicht eben deine reiche Freunde, Vettern oder Baasen, oder reiche Nachbarn, oder Bekannte einzuladen; diese würden dich nur hinwieder zu Gast bitten, und du genössest nie die Freude, ein gottgefälliges Werk verrichtet zu haben; es wäre nicht mehr wahres Verdienst dabey, als wo man sich sogleich für seine Dien-

* Z. B. Bey Opfermahlzeiten; bey Mahlzeiten von den Zehenden; u. s. w.

** Dieß ist die Meynung des Herrn Michaelis.

Dienste bezahlt macht. Arme, Hungrige, besonders solche, die nichts erwerben können, Lahme, an Gliedern Verstümmelte, Blinde, — die solltest du deine Gäste seyn lassen. Dafür würden die Menschen dir danken, und GOtt dich belohnen; weil deine Gäste ausser Stand wären, dich hinwieder einzuladen, so würde es dir bey der Auferstehung der Frommen reichlich wieder vergolten werden.

Einer von den Gästen hörte ihm aufmerksam zu. Der Gedanke rührte ihn, wie glücklich Wolthäter und Großmüthige in der künftigen Welt seyn würden. Ja, (fügte er bey,) der wäre glückselig, der dieses thäte; für die Mahlzeiten, die er hier den Armen gäbe, würde er eine bessere in dem Reiche des Messias finden. Glücklich, wer da mit an das grosse Freudenfest kommt!

Diese Anmerkung veranlaßte JEsum, den Gästen eine Parabel vorzutragen, die sich auf die Aehnlichkeit der Freuden im Reiche des Messias mit einem bey dem freudigsten Anlasse gegebnen Gastgebot gründete. Sie ist in allen ihren Zügen treffend.

Es wollte jemand ein grosses Gastmahl rüsten, und lud viele Personen ein; schon frühe, damit sie sich darnach richten könnten, und dann nicht durch andere Geschäfte abgehalten würden. Als die gesetzte Stunde kam, ließ er seinen Knecht noch einmal zu den Geladenen hingehen, und sie bitten zu kommen, die Mahlzeit sey gerüstet, man könne gleich zur Tafel sitzen. Ungeachtet sie nun Zeit genung gehabt, alles in Ordnung zu bringen, um

sich zu rechter Zeit einzufinden, so stellten sie sich doch itzt so geschäftig an, als wenn die Einladung erst itzt käme. Nicht anders, als wenn sie es verabredet hätten, dem Gastgeber den Verdruß zu machen, vergebens eine Mahlzeit gerüstet zu haben, entschuldigten sie sich, sie könnten nicht kommen. „Ich habe (sagte der eine) mich in den Kauf eines Ackers eingelassen, und muß nothwendig gehen, denselben zu besichtigen; — ich lasse deinen Herrn bitten, mich für entschuldigt zu halten.„ — Und gieng auf seinen Acker. „Mir fällt es (sagte ein anderer) unmöglich, zu kommen. So eben hab ich mir fünf Paar Ochsen angeschafft, und bin im Begriff, sie zu besehen, und Proben damit zu machen. — Dein Herr wird mich für entschuldigt halten; ich lasse bey ihm abbitten.„ — Ein Dritter sagte zu seiner Entschuldigung: „Er habe sich verheyrathet, und könne darum nicht kommen.„ — Der Knecht brachte diese abschlägigen Antworten seinem Herrn zurücke. Dieser, da er seine Einladung verachtet sah, ward unwillig, und befahl seinem Knecht, damit die Mahlzeit nicht vergebens gerüstet wäre, sogleich auf die Gassen und öffentliche Plätze der Stadt zu gehen, und alle die Armen, die durch Leibesschaden zur Arbeit untüchtig wären, Lahme, Blind, an Gliedern Verstümmelte, — in sein Haus kommen zu heissen, und zur Tafel zu setzen. Dieß that der Knecht, und zeigte dem Herrn itzt an, es sey noch für mehrere Platz. So geh (sagte der Herr) vor die Stadt hinaus, und wo du

draussen auf der Strasse, oder an den Scheidwegen, noch andere Arbeitlose oder Hungrige findst, so nöthige sie alle ohne Unterschied in mein Haus zu kommen, nur damit durch sie die Zahl der Geladenen ersetzt werde; denn du siehst, daß ich nicht Willens bin, einen einzigen von diesen, wenn er nun schon noch käme, und mein Gast seyn wollte, an meine Tafel zu lassen. Lebhaftes Gemählde von dem Betragen der Juden bey der Auffoderung, sich zu der Glückseligkeit der Tage des Messias anzuschicken! So ungereimt das Betragen derer wäre, die auf alle Ausflüchte dächten, um nicht an eine gute Mahlzeit kommen zu dürfen; so ungereimt war ihr Bezeigen bey der Ankündigung des göttlichen Reichs. Johannes lud sie ein. Es ist alles bereit (sagte er) der Meßias mit seinem Reich ist vorhanden, ihr dürftet nur kommen und an demselben Theil nehmen. Allein anstatt sich zu dieser von ihnen selbst längst erwarteten Glückseligkeit anzuschicken, hatten sie sich gleichsam verabredet, die Tage des Meßias und seine Gegenwart, diesen größten von allen Vortheilen unsgebraucht vorbey zu lassen. — Und dieß scheint nicht nur von moralischem Nutzen zu gelten, den ihnen der Glaube an den Meßias gewährt haben würde; sondern auch von zeitlichen Vortheilen, die damit begleitet gewesen wären. Denn wenn die Nation den Meßias angenommen hätte, * so würde (ich will nur das wenigste sagen) auch ihr

* Es ist eine erlaubte Wißbegierde, zu fragen: Was dann erfolget wäre, wenn die Nation ihren

bürgerlicher Zustand sich verbessert haben; und was sonst nicht möglich war, möglich geworden seyn, nämlich, daß sie wieder ein freyes, unabhängiges Volk, und in die glückseligste Verfassung gesetzt worden wären Nun lag es freylich mit in dem Plan der Fürsehung, daß der Meßias von ihnen verworfen werden sollte, damit nämlich durch Zulassung eines kleinen Uebels ein grösseres * Gut erreicht würde. Aber es war doch wirklich, wenn man ihre mit der Relion so genau verwebte Staatsverfassung betrachtet, von ihrer Seite die schlechteste Politik von der Welt, daß sie ihren grösten Wohlthäter und HErrn verwarfen. Und dafür sah es auch der Heiland selbst an.** Was aber für sie schon in zeitlichen Dingen, ge-

Meßias öffentlich angenommen hätte? Es ist doch ein möglicher Fall. Da wir nun aus der Geschichte sehen, was für Unglücksfälle nach der Verwerfung des Meßias diese Nation betroffen, und als Strafgerichte darauf gefolget; so läßt sich wohl mit Grund annehmen, daß in dem entgegengesetzten Falle diese Unglücksfälle ausgeblieben wären, und ihre bürgerliche Verfassung sich eher verbessert, als verschlimmert haben würde.

* Nämlich ein grösseres für die ganze Welt, als der Nationalvortheil der Juden, wenn sie ihn angenommen hätten, gewesen wäre.

** Er sagt Luc. XIX. 41. Es würde zur Abwendung des bevorstehenden Untergangs der Stadt gedient haben, wenn sie so glücklich gewesen wäre, die Zeit ihrer Heimsuchung (d. i. die Zeit, da der Messias kam,) zu erkennen, und sich zu Nutze zu machen.

geschweige denn in höherer Absicht, der größte Nachtheil war, das was für diejenigen, die bey diesem Anlasse zur Theilnehmung an der von ihnen vernachläßigten Glückseligkeit eingeladen wurden, der größte Vortheil.* Doch der prophetische Theil der Parabel bedarf keiner weitern Auslegung, da jedermann die Erfüllung aus der Geschichte weiß.

So lehrreich machte JEsus an dieser Mahlzeit seine Gespräche, ob es gleich im Anfang geschienen hatte, seine Feinde würden hier allen Nutzen seiner Gegenwart verhindern.

Das Wunderwerk, das er an diesem Orte verrichtet hatte, vermehrte wieder die Zahl seiner Begleiter. Wenn sein Gefolge sich von Ort zu Ort so vermehrt hätte, bis nach Jerusalem, so würde er zuletzt mit einem ganzen Volke von Verehrern dahin gekommen seyn. JEsus unterließ darum nichts, diejenigen in ihre Wohnplätze zurückzuweisen, von denen er sah, daß sie doch nie seine Jünger werden, sondern eher seinen Absichten verhinderlich seyn würden. Er redete den grossen Haufen an: Bedenket euch wohl, ehe ihr mir weiter nachfolget. Ich verlange keine Begleiter, als solche, die ich völlig zu meinen Lernjüngern machen, und als Apostel aussenden kann. Wer mich gerne begleiten, und um mich seyn mögte, sich aber nicht ent-

* Dieß wird in der Parabel dadurch zu verstehen gegeben, daß anstatt der vergebens eingeladenen Gäste allenthalben her gemeine Leute ins Hause gebracht werden.

entschliessen kann, aus seinen vorigen Verbindungen herauszugehen, und seinen Vater, seine Mutter, seine Frau, Kinder, Brüder, Schwestern, und noch dazu sein eigen Leben— mir aufzuopfern, (sich über alle diese Hindernisse seines Vorsatzes wegzusetzen) der kann mein Jünger nicht seyn, (in dem Sinn, wie es diese wenige sind;) Und wer nicht Schand und Leiden auszustehen vermögend ist, und mit dem festen Entschlusse, sich diesen zu unterziehen, sich mir zur Gesellschaft anbeut, der kann mein Lernjünger nicht werden. Aber diesen Entschluß zu fassen, braucht es Ueberlegung. Es verhält sich damit so, wie wenn man ein anderes Werk von grossen Unkosten und Schwierigkeiten unternimmt. Es ist wohl keiner von euch so unbesonnen, daß er, wenn er ein Haus bauen will, nicht zuerst Zeit nehme, die Unkosten zu überschlagen, die auf den Bau verwandt werden müssen, ob er solche auch zu bestreiten im Stand sey; er wird nicht zuerst das Fundament zu dem Gebäude legen, und sich der Gefahr aussetzen, es nicht vollenden zu können, und dem Spott der Nachbarn und Zuseher, die ihn mit Recht einen Thoren nennen würden, der angefangen zu bauen, ohne zu wissen, wo er das Geld dazu hernehmen wolle. So ist auch wohl kein König oder Fürst, wenn er gegen einen andern König in Streit ausziehen soll, so unbesonnen, daß er sich nicht mit seinen Räthen Zeit läßt, zu überlegen, ob er mächtig genug sey, es mit dem andern aufzunehmen; ob es wahrscheinlich sey, daß er mit zehntausend

Mann

Mann einen Feind, der mit zwanzigtausend im Anzug ist, werde schlagen können. Findt er das nicht möglich, so wird er, ehe der Feind vorhanden ist, Frieden auszuwirken suchen, und zu dem Ende Gesandte an ihn schicken. — Eine solche reife Ueberlegung, ein solches Abwägen der Kräfte, der Gefahren, des Vermögens, der Kosten, wird auch dabey erfodert, wenn jemand mein Schüler werden will; er muß es erst bey sich selbst ausgemacht haben, ob er im Stand seyn werde, auf alles, was er hat, Verzicht zu thun, als wenn es ihn nichts angienge.

Meine Jünger müssen ein Salz seyn, das unter die Menschen ausgestreut, und womit dieselben gleichsam durchwirkt werden. Nun ist freylich das Salz ein sehr nützliches Ding. Sollte es aber Geschmack und Kraft verlieren, so wäre es ja so viel, als kein Salz; oder wie wollte man es wieder zu Salz machen? Es taugt zu keinem Gebrauch mehr; man wird es auf die Gasse werfen müssen. Eben dieß wäre der Fall, wenn meine Jünger in der Probe nicht aushielten; sie wären die unbrauchbarsten Leute von der Welt. — Wer Verstand hat nachzudenken, der denke nach!

Unter einem so zahlreichen Gefolge waren viele gemeine Leute, Zöllner, Personen von schlimmem Rufe, die entweder grosse Fehler begangen, oder um ihres bey den Juden verhaßten Berufs willen mit zu den Sündern oder Heiden gezählt wurden. Daß solche sich unter den Anhängern JEsu befanden, kann uns nicht befremden, wenn wir

bedenken, wie sanft und einladend sein Betragen war, insonderheit gegen Leute, die sich zu bessern Lust bezeigten; wie abschreckend und grausam hingegen die jüdischen Geistlichen mit solchen umgiengen; und wie wahrscheinlich es ist, daß Leute, die, mehr unglücklich als lasterhaft, in Ausschweifungen gerathen, im Grunde mehr Gutes haben, und leichter zur Tugend zurückezuführen sind, als andere, welche in der Verstellung geübt viel zu gut von sich selbst denken, als daß ihnen an eine Selbstverbesserung der Sinn kommen sollte. Kein Wunder, daß JEsus mit Leuten von der erstern Art viel lieber umgieng, und daß auch diese sich lieber bey ihm einfanden. Wirklich bestanden zuweilen seine Zuseher aus solchen. Man weiß aber aus ähnlichen Fällen, wie die pharisäischen Gelehrten seinen Umgang mit solchen Personen angesehen. Er hätte sie als Zuhörer noch dulden mögen; aber daß er sich, wie sie sagten, gemein mit ihnen machte, in ihre Zollbuden gieng, sich von ihnen zu Gast bitten ließ, u. dgl.; das kam ihnen anstößig, und einem Israeliten, geschweige einem Propheten, unanständig vor. — Sehr doch, hieß es, wie der Mann sich so gar nichts daraus macht, mit dem verworfnen Pöbel so vertraulich umzugehen! — Sie glaubten, sie könnten ihm keinen grössern Schandfleck anhängen, als wenn sie so von ihm redeten; er aber bewies ihnen, daß eben dieß der Absicht seiner Sendung am gemäßesten sey. Ich mögte euch nur fragen, sagte er, ob jemand, der eine Heerde von hundert Schaafen hätte,

se, und eins von denselben verlöre, nicht die übrigen neun und neunzig auf der Waide zurücklassen, dem Verlornen nachgehen, und es so lange suchen würde, bis er es fände? Und wenn er es fände, ob er es nicht mit Freuden auf seine Schultern nähme, und zu der Heerde zurücktrüge, und daheim seinen Freunden und Nachbarn davon erzählen, und ihnen sagen würde: Seht, wie glücklich ich bin! Ich habe mein verlornes Schaaf wieder gefunden! — Glaubet mir, wenn ein Mensch, der lasterhaft gelebt hat, wieder zu sich selbst kommt, und sich bessert, man hat in dem Himmel grössere Freude darüber, als über das Nicht-verirren von neun und neunzig Gerechten, die freylich auch GOtt und Engeln lieb sind, aber eben darum, weil sie nicht erst aus dem Verderben müssen gerettet werden, keinen so ausserordentlichen Anlaß zur Freude geben. — Oder ich frage euch: Würde nicht ein armes Weib, das zehn Drachmen * in ihrem Vermögen hätte, wenn es eine verlöre, ein Licht anzünden, das Haus kehren, alle Winkel durchspüren, bis es sie gefunden hätte? — Und wenn es sie gefunden, ihre Freundinen und Nachbarinen rufen, es ihnen erzählen, und sich dazu glückwünschen lassen, daß sie die verlorne Drachme wieder gefunden? ** Glaubet mir: Von dieser Art ist die Freude, die die Engel GOttes darüber bezeigen, wenn auch nur Ein verführ-

ter

* Eine Drachme galt ungefähr drey Groschen.

** Es ist in den kleinen Umständen dieser beyden Gleichnisse eine unvergleichliche Anmuth.

ter Mensch auf den Weg der Tugend zurückkehrt.

Es hatte ein Mann (fuhr er fort) zween Söhne. Einmal sprach der jüngere zu dem Vater: Vater! Gieb mir heraus, was ich einst zu erben hätte; ich will damit handeln.* Der Vater theilte sein Vermögen unter sie; der ältere ließ seinen Theil in der Haushaltung stehen, und wollte noch nichts eigenes haben. ** Der jüngere hingegen, der sich auf einmal im Besitz eines grossen Vermögens sah, dachte, er könnte in dem Hause seines Vaters nicht frey genug damit umgehen; er machte sein Geld zusammen, und reiste in ein fernes Land. Hier ließ er seinen Lüsten freyen Lauf, und lebte so unmäßig und wollüstig, daß es ihn in kurzem sein ganzes Vermögen kostete. Er hatte eben das wenige Uebrige auch noch vollends aufgezehrt, als eine schreckliche Hungersnoth in dasselbe Land kam. Itzt fieng er an, Mangel zu empfinden; und es kam so weit mit ihm, daß er einem Einwohner seine Dienste anbot, die niedrigsten Dienste, wenn er ihm nur dafür zu essen gäbe. Der hieß ihn auf seine Güter gehen, und die Schweine hüten. *** Hier hätte er nur so gerne seinen Bauch mit den Eicheln gefüllt, die die Schweine frassen; aber er konnte auch so seinen Hun-

* Nach der sehr wahrscheinlichen Erklärung des Grotius.

** Dieß zeigt sich aus dem Verfolg der Parabel.

*** Ein Umstand, der nicht vergebens angebracht ist. Die Juden hatten vor Schweinen und Schweinhirten einen Abscheu. Dieß zeigte also, wie tief dieser Mensch heruntergekommen.

Hunger nicht stillen. Einsam und verlassen dachte er seinem Zustande nach. Der Sinn kam ihm an seines Vaters Haus. Wie viele Taglöhner (sagte er) hat mein Vater! Und diese haben alle Brod im Ueberfluß. — Ich will heim zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater! Ich habe mich an GOtt und an dir versündigt. Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heissen; — aber laß mich nur einen deiner Taglöhner seyn. Sogleich begab er sich auf den Weg, und reiste zu seinem Vater. Er war noch weit von Hause, als ihn der Vater erblickte und erkannte. Voll Mitleidens lief er ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, und küßte ihn auf das zärtlichste. Der Sohn sagte zu ihm: Vater! Ich habe mich an GOtt und an dir versündigt, und bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heissen. — Bringet (rief der Vater den Knechten) das vornehmste Kleid heraus, und leget es ihm an. — Stecket einen Fingering an seine Hand; diese Ehre gebührt meinem Sohn. — Bringet Schuhe, daß er sie anziehe. — Nehmet unser fettestes Kalb, und schlachtet es; heute halten wir Mahlzeit, und sind frölich. Denn seht da! Dieser mein Sohn! Er war todt; aber er ist itzt wieder lebendig! Verloren war er; aber er ist wieder gefunden! —

Der ältere Sohn war indessen auf dem Felde bey den Arbeitern, und kam itzt heim, und hörte, da er sich dem Hause näherte, Musik und Freudenstimmen. Er stund an, rief einen Knecht, und fragte, was dieß neues wäre? Dein Bru-

der (sagte der Knecht) ist heimgekommen. Sogleich ließ dein Vater vor Freude, daß er ihn gesund wieder bekommen hat, das beste Kalb schlachten, und eine Mahlzeit rüsten. Dieß verdroß den ältern Bruder; er wollte nicht in das Haus hineingehen, um an der Freude Theil zu nehmen. Da gieng der immer gütige Vater heraus, und suchte ihn zu bereden, daß er hineinkomme. Er konnte sich nicht enthalten, dem Vater Vorwürfe zu machen. So manches Jahr (sprach er) hab ich, mehr wie ein Knecht, als wie ein Sohn, dir gedient; ich habe mir nichts Eigenes angemasset, und deinem Willen nie zuwider gehandelt; aber du hättest mir nur nie ein Böckgen gegeben, daß ich mit meinen Freunden auch eine kleine Mahlzeit hätte halten können; — aber ihm, deinem andern Sohn, der dein Haab und Gut unter den Huren verschwendet hat, — ihm zu Ehren lässest du, so bald er heimkommt, das beste Kalb abschlachten. — Der Vater erwiederte: Mein Sohn! Du bist aber allzeit bey mir; du hast es so gut, wie ich selbst. — Alles, was mein ist, ist dein. — Du solltest eben das für dein Glück halten, daß du so vergnügt bey mir leben kannst. Und das war doch wohl auch einer Mahlzeit, eines Freudenfests werth, daß dieser dein Bruder,* der todt war, wieder lebendig geworden; daß er, der verloren war, wieder gefunden worden.

Ich

* Dieser ältere Sohn hatte ihn oben nur nicht Bruder nennen mögen: Als aber dieser dein Sohn ꝛc. Der Vater weiset ihn zurecht; er sagt

Ich müßte meinen Lesern wenig Empfindung zutrauen, wenn ich von der Schönheit dieser Parabel vieles sagen wollte. Das Charakteristische, das Empfindsame, so darinn herrscht, und die einfältige Manier der Erzählung, müssen sich selbst empfehlen. Ueber die Deutung ist nicht viel anzumerken. Die allgemeine und bekannte, welche unter dem Vater GOtt, und unter den beyden Söhnen die guten oder gutgebliebenen, und die so böse gewesen, aber sich nun bessern, versteht, stimmt mit dem Zweck und Innhalt sehr gut überein. Wenn man aber die Erzählung auch nur als ein zur Nachahmung vorgestelltes Beyspiel der Güte und Nachsicht gegen Sünder, die sich zur Besserung anlassen, nehmen wollte, so würde man sie schon so sehr lehrreich, und in Rücksicht auf das, was dazu Anlaß gegeben, zweckmäßig finden.

Ich hoffe nicht, daß jemand solcher Parabeln müde seyn werde. Es folgen mehrere; und mich dünkt, sie können, so nach einander gelesen, auch diesen Nutzen haben, daß sie uns mit der Lehrart JEsu bekannter machen. Wodurch hätte er die Aufmerksamkeit der Jünger besser unterhalten, ihrem Verstand und Herzen mehr Nahrung geben können, als durch solche Erzählungen? Sie unterscheiden sich von der Fabel darinn, daß sie nichts Wunderbares haben, und so, wie sie da erzählt werden, sich zugetragen haben können, auch vielleicht wirklich sich mehrmals zugetragen. Sie

nicht: Dieser mein Sohn, sondern dieser dein Bruder. —

machen die Schönheit oder Schändlichkeit gewisser Gesinnungen bloß dadurch sehr anscheinlich, daß sie eine aus dem gemeinen Leben entlehnte Handlung vorstellen, wo das, was man empfehlen, oder mißrathen will, wirklich geschehen; und um diese Handlung zu beleben, führen sie verschiedene kleine Umstände an, die aber alle zweckmäßig sind. Eine menschliche Handlung mit richtigem Auge beobachten, hilft oft mehr zur Kenntniß des menschlichen Herzens, läßt tiefer auf den Grund einer Tugend oder eines Lasters sehen, als alles, was man in allgemeinen Sätzen davon lehren würde. Diese Handlung darf aber darum eben nicht weit hergeholt, sie kann aus den gewöhnlichsten Situationen des Lebens entlehnt seyn. Dieses nimmt ihr nur desto mehr den Schein der Erdichtung, und giebt ihr einen solchen Grad von Wahrscheinlichkeit, der mit der Wahrheit selbst verwechselt werden kann. Im Grunde war es ja gleich viel, ob gerade dieß, was der Heiland da erzählte, oder etwas sehr ähnliches sich zugetragen. Es hätte wohl an wirklichen Beyspielen nicht gefehlt, dabey er Zeit und Ort und Personen hätte nennen können, wenn dieses zu dem Zweck nöthig gewesen wäre. — Manchmal enthalten diese Handlungen nicht nur ein Beyspiel, * das man nachahmen muß; sondern zuweilen zeigen sie auch, was man sich von der göttlichen Art zu verfahren, für einen Begriff machen müsse. ** Andere male

suchte

* Wie in der Parabel von dem Samariter, und andern.

** z. B. In der nächst vorhergehenden Erzählung.

suchte er aus der Art, wie die Menschen in gewissen zeitlichen Angelegenheiten zu handeln pflegten, begreiflich zu machen, wie man, nach denselben Regeln, in wichtigern Fällen zu Werk gehen müsse. Von dieser leztern Art ist die Parabel, worinn er seinen Jüngern, in Gegenwart einiger Pharisäer *, zeigte, wie man seine zeitlichen Güter so anwenden könne, daß man es auch noch in der künftigen Welt zu geniessen hätte:

Ein gewisser Mann, der sehr reich war; hatte einen Hausverwalter, dem er die Besorgung seiner Einkünfte gänzlich überließ. Von diesem ward ihm aus sichern Anzeigen hinterbracht, er gehe mit seinem Haab und Gut nach Belieben und verschwenderisch um. Er ließ ihn zu sich rufen, und gab ihm den Verweis: Solches hab ich von deiner Verwaltung hören müssen. Nun gieb Rechnung von deiner ganzen Haushaltung: ich will sehen, wie meine Sachen stehen. Dir werde ich weiter die Besorgung desselben nicht anvertrauen. Der Hausverwalter konnte nicht hoffen sich zu rechtfertigen, er nahm für gewiß an, er würde sein Amt verlieren, und dachte nur darauf, wo er künftig seinen Unterhalt finden könnte. Was soll ich anfangen? Der Verwaltung werde ich entsetzt. Feldarbeit verrichten, um mein Brod zu verdienen, steht einem Mann übel an, der so lange der Bequemlichkeit gewohnt war. ** Bet-

* Dieses ist wegen des Verfolgs zu bemerken.

** Auch hier sieht man den richtigen Beobachtungsgeist des Heilandes. Solche Leute, wie dieser,

tein zu gehen schäme ich mich. — Es fällt mir bey, was ich thun kann. — Ich will mich um die Schuldner meines Herrn noch recht verdient machen, ich will sie mir so zu Freunden machen, daß, wenn ich nicht mehr Hausverwalter bin, sie mich doch gerne in ihr Haus und an ihren Tisch aufnehmen werden. — Sogleich ließ er die Schuldner seines Herrn, einen nach dem andern, vor sich kommen, und redete mit ihnen: Ich sollte, sprach er zu dem ersten, meine Rechnungen in Ordnung bringen. Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? — Hundert Tonnen Oels, sagte dieser. Der Verwalter nahm sogleich des Schuldners Handschrift hervor, worinn diese Summe geschrieben stand, gab sie ihm, und sprach: Nimm hier deine Handschrift zurück, und schreib eine andere. Setze die Schuld nur auf fünfzig Tonnen. Das übrige soll dir geschenkt seyn. Dann fragte er einen andern, wie hoch seine Schuld sich belaufe? — Auf hundert Malter Waitzen, sprach dieser. Gut, versetzte er, zwanzig sind dir geschenkt; da hast du deine Handschrift, schreib eine andere auf achtzig Malter. So machte er es allen Schuldnern seines Herrn, die ihn von dieser Stund an für ihren größten Wohlthäter ansahen, und ihm Proben der Dankbarkeit gaben. Als es der Herr erfuhr, da die Sache nicht mehr zu ändern war, so konnte er, obgleich er so viel dabey einbüßte, sich

ergeben sich vielen Gemächlichkeiten, oft noch mehr, als ihre Herren, und wenn sie diese einmal missen müssen, so sind sie unglücklich.

sich nicht enthalten, diesen Einfall seines ungetreuen Haushalters, bloß um seiner Klugheit willen, zu loben. Und wirklich findt es sich, daß Leute, die ohne Religion leben, Heiden, viel klüger handeln, und ihren zeitlichen Vortheil viel besser in Acht nehmen, als die ihren ewigen, von denen man um des bessern Unterrichtes willen, den sie empfangen, glauben sollte, sie könnten ihr wahres Glück unmöglich verfehlen. — Ich will euch auch eine solche Regel der Klugheit geben: Wenn ihr eitele Güter besitzet, so wendet sie an, euch aus denselben Freunde zu machen; euch um Arme und Nothleidende so verdient zu machen, daß sie euch, wann ihr sterbet, zur Dankbarkeit hinwieder an den Gütern, die sie an dem Orte der Seligen geniessen, Theil nehmen lassen. Geben ist seliger als empfangen.* Wer die geringschätzigen eiteln Güter so anwendet, der wendet sie nach der Absicht dessen an, der sie ihm gegeben; und wer so das Kleine gewissenhaft besorgt, der wird auch das Grosse gewissenhaft besorgen; wer hingegen das Kleine wider die Absicht des Gebers gebraucht, der würde auch das Grosse wider seine Absicht gebrauchen. Wenn ihr nicht einmal mit diesen kleinen eiteln Gütern als getreue Verwalter umzugehen gewußt, wie werdet ihr denn

* Dieser Ausspruch des Heilandes, der Geschichtb. XX. a geführt wird, wiewol er nicht in den Evangelien steht, läßt sich hier schicklich einschalten. Er scheint mit zu denen zu gehören, die er öfters im Munde geführt.

wohl tüchtig seyn, Güter von höherm Werth, wahre himmlische Güter zu verwalten? Habt ihr bey Verwaltung dessen, was doch nicht euer eigen (sondern nur äusserlich und zufällig) war, untreu* gehandelt, wie werdet ihr denn der eigentümlichen Güter, mit deren Besitz die wahre Glückseligkeit verbunden ist, gewürdigt werden? Wird euch GOtt zu Verwaltern dieser höhern Güter machen, wenn ihr bey Verwaltung der weit geringern untreu gewesen? Er wird euch für Knechte eines andern Herrn halten; nun kann aber kein Knecht zugleich zween Herren dienen: Denn er würde allemal den einen hassen, und den andern lieben, dem einen getreu seyn, und dem andern nicht. Unmöglich könnet ihr dem wahren GOtt, und dem Götze des Reichthums dienen.

Man hat in der Parabel, die diesen Betrachtungen vorgeht, Dunkelheiten bemerken wollen. Sie lassen sich aber leicht aufheitern, wenn man nur die Sache, die der Heiland im Auge hat, mit dem Bild oder der Parabel zusammenhält.

GOtt

* Der Heiland nennt hier untreu handeln, es so machen, wie der Verwalter es zuerst machte, nämlich seine Güter wollüstig verschwenden. Denn sein nachheriges Betragen, da er einen Theil den Schuldnern nachließ, kommt hier nicht als Untreu, sondern als Klugheit in Betrachtung. Freylich war es in diesem besondern Fall auch Untreu; aber was demselben in dem Gleichniß entspricht, nämlich, das Seine zum Besten der Armen anwenden, das ist wahre Klugheit; so wie es bey dem Verwalter falsche Klugheit war.

GOtt hat dem Menschen eine gewisse Portion zeitlicher Güter anvertraut: er hat ihn zum Verwalter darüber gemacht; diese Güter also sind nicht des Menschen eigene, sondern fremde Güter. Nun findt sichs, daß er mit denselben übel haushält, und sie zur Befriedigung seiner Lüste mißbraucht, anstatt daß er sie nach dem Willen des Besitzers anwenden sollte. Er soll itzt von seiner Haushaltung Rechenschaft geben; er wird von derselben abgerufen; die Warnung, die an ihn ergeht, ist die Herannäherung des Todes. * Der Mensch, der sich seiner schlimmen Haushaltung bewußt ist, und nachdenkt, was er thun soll, damit er irgendwo Zuflucht finde, geräth auf den Gedanken, er wolle sich, weil es noch Zeit sey, aus den Gütern seines Herrn einen Weg zu künftigem Glück bahnen, sich Freunde aus denselben machen. Bey einem andern Haushalter wäre dieß Untreu; GOtt hingegen sieht es gerne, wenn der Mensch auf diesen Gedanken kommt; er hatte ihm ja eben zu dem Ende Güter anvertraut, damit er sich durch Mildthätigkeit um Andere verdient machte. Nun thut ers, er wendet sein Vermögen, welches ihm bald sollte genommen werden, zum beßten seiner Nebenmenschen an, und erwirbt sich bey Armen und Unglücklichen so viel Dank, daß er nun hoffen darf, einst desto eher mit an den glücklichen Ort hinzukommen, wo ihnen die

* Das zeigt sich aus den Worten: Damit sie euch, wann ihr sterbet u. s. w.

Widerwärtigkeiten dieser Zeit ersetzt werden. Nun gehört er zu denen, die weise genung waren, das Geringe wohl zu verwalten, und denen nun das Grosse anvertraut wird.

Und so verstanden auch die Pharisäer, die zuhörten, diese Parabel: Aber sie spotteten über den Rath: Sich aus zeitlichen Gütern Freunde zu machen, — und hielten diese Sittenlehre für ungereimt und übertrieben. Sie war auch von ihrer Art zu denken weit genung entfernt. Die Liebe des Reichtums hatte zu tief in ihre Herzen eingewurzelt, als daß sie sich sollten bereden lassen, die größte Glückseligkeit eines Reichen bestehe darinn, wann er sich aus seinem Reichtum Freunde für die Ewigkeit mache. Und diese Sittenlehre mögte auch wohl itzt noch Pharisäer antreffen, die sie verlacheten. JEsus sprach zu ihnen: Ich kenne euch, ihr seyds, die ihre vermeynte Frömmigkeit zum Muster nehmen, nach deren sie andere beurtheilen, und eben darum solche Vorschriften verwerfen, weil sie mit ihren Gesinnungen gar nicht übereinstimmen. Doch ihr mögt immer in euern, und anderer Menschen Augen gerecht seyn. GOtt kennt euere Herzen, er urtheilt anders von euch; denn ihm ist das an euch am verhaßtesten, was in den Augen der Menschen den größten Schein von Heiligkeit und Verdienst hat. Ich sage euch, es ist itzt eine Zeit, wo bey denen, die ins Reich des Meßias kommen wollen, eine ganz ungewöhnliche und, euerer Meynung nach, übertriebene Anstrengung

erfo-

erfodert wird. Was so lange Mose und den Propheten vorher verkündigt worden, und worauf alle ihre Aussprüche und Verheissungen zielten, das ist nun da — Von itzt an, von der Zeit an, da der Täufer Johannes zu euch kam, wird das himmlische Reich nicht mehr bloß von weitem vorherverkündigt, sondern als gegenwärtig angeboten, und, wie wenn um einen Preis gestritten wird, so geschieht itzt eine allgemeine Auffoderung, daß wer an demselben Reiche Theil haben wolle, sich die größte Mühe gebe, und den Zugang in dasselbe gleichsam mit Gewalt öffne. Weit entfernt, daß auch nur eine von den sittlichen Foderungen des Gesetzes zurückbleiben sollte, sie müssen alle ohne Ausnahm von dem, der in dieß Reich zu kommen verlangt, befolget werden. Eher mögten Himmel und Erde ins Nichts zurücke fallen, eh es möglich wäre, daß auch nur ein einziges Gebot kraftlos würde. Machet daraus den Schluß auf euere Tüchtigkeit zu dem Reiche des Meßias. Auch das strengste, was ich je behauptet habe; auch das, was euch am anstößigsten vorkommt, muß dem Buchstaben nach erfüllt werden. So bleibt es z. B. bey meiner Behauptung: Ein jeder, der sein Weib von sich lasse, und sich mit einer andern verheyrathe, der sey ein Ehebrecher. — Und: Ein jeder, der eine von ihrem Mann verstossene heyrathe, sey ein Ehebrecher. *

Der-

* Der Heiland kann hier einen besondern Grund gehabt haben, warum er eben diese Beyspiele anführt.

Dergleichen Lehren, so strenge sie auch itzt vorkommen mögen, müssen unfehlbar von einem jeden, der ein Bürger des göttlichen Reichs werden will, geglaubt und befolgt werden.

Ich hatte von der Anwendung der Reichthümer geredet. Höret, was ich euch hierüber zu erzählen habe: — Es lebte ein gewisser reicher Mann*, der sich fürstlich in Purpur und Byssus kleidete, täglich die kostbarste Tafel hielt, und sich alle Lustbarkeiten erlaubte. Es war an eben demselben Ort auch ein sehr armer Mann, er hieß Lazarus **, der mit seinem elenden und kranken Körper oft lange Zeit vor der Pforte seines Palastes lag,

* Folgende Anmerkung des Herrn Michaelis verdient Ueberlegung. „ Die Erzählung von dem „ reichen Manne, enthält wohl nicht eine allgemeine „ Morale, sondern geht persönlich auf die Familie „des Hannas: und auf seine fünf Söhne. Denn den „reichen Mann, der fünf ihm gleiche Brüder hatte, „ die Mosi und den Propheten nicht glaubten, und, „wie es scheint, keine zukünftige Welt befürchteten, „wird man in der jüdischen Geschichte kaum mißkennen, wenn man an Kaiphas, den Tochtermann „ des Hannas, und an die fünf Söhne des Hannas, „ (Joseph. Alterth. XX. G. 1.) denket, die das Hohepriesteramt nach und nach bekleidet haben, dabey aber insgesammt von Glauben Sadducäer „waren. „ Einl. in die Schr. des N. B. 2. Th. S. 1186.

** Sollte Christus vielleicht wirklich auch auf eine gewisse Person deuten? — So würde die Benennung des Armen auch den Reichen kenntlich gemacht haben.

lag, und gerne auch nur mit den Brosamen, die von des Reichen Tafel fielen, seinen Hunger gestillet hätte. Man ließ ihn so unverpflegt, unbesorgt von Menschen, da liegen: Niemand kam zu ihm, als etwa freundliche Hunde, um ihm seine Geschwäre zu lecken. Indessen trug sich zu, daß dieser Arme starb, und von den Engeln an den Ort der Seligen gebracht wurde, um da an dem Freudenfeste der Väter, zunächst bey Abraham, Platz zu nehmen. Nach einiger Zeit starb auch der Reiche, und bekam ein stnndmäßiges Grabmal.

Aber dort in der Unterwelt fühlte er unerträgliche Pein; und da er einmal aufsah, erblickte er von Ferne Abraham an dem Orte der Seligen, und Lazarus als einen Freund ihm an der Seite. Er kannte sie, und erinnerte sich des ehemaligen Zustandes Lazarus. O Vater Abraham! * (rief er) Hab mit mir Elenden Mitleiden, und sende Lazarus zu mir hinüber. Mögte er doch nur seinen Finger ein wenig mit Wasser benetzen, und meine nach Kühlung lächzende Zunge berühren! Denn ich leide unausstehlich in dieser Flamme. So wünschte er sich itzt Lazarus zum Freunde gemacht zu haben: ** Aber er konnte ihn an keine ihm erzeigten Wohlthaten erinnern. Abraham gab

* So läßt ihn der Heiland dreymal ausrufen. Die Juden nämlich hatten den Vater Abraham immer im Mund, und bildeten sich auf ihre Abstammung von demselben nicht wenig ein.

** Man führt dieß darum an, um die Leser zu erinnern, daß dieser Theil der Parabel sich eben auf dieß

gab ihm dieß zu verstehen. Sohn! sprach er, (mein unglücklicher Nachkömmling!) laß es dich nicht befremden, daß ihr beyde itzt in so verschiedenem Zustande seyd. Erinnere dich, daß einst die Reihe, glücklich zu seyn, an dir war. Dort in jenem Leben genossest du so viel Irdisch-Gutes als du geniessen konntest; du verlangtest auch nicht anders, und bist darum selbst Schuld, daß du, nachdem dieses vorbey ist, nichts Besseres hast. Lazarus hingegen hatte damals seine böse Zeit. Nun ist es umgekehrt: Er findt Trost und Ersatz für seine Widerwärtigkeiten; du hingegen leidest Schmerzen. Diese Abwechslung ist gerecht; und läßt sich darum nicht ändern. Ueberdieß findt keine solche Gemeinschaft zwischen uns und euch Statt, daß wir so leicht zu einander kommen könnten. Ein weiter undurchdringlicher Zwischenraum scheidet uns von einander, und macht es eben so unmöglich, daß ihr an unserer Seligkeit einigen Antheil nehmen, als daß wir zur Linderung euerer Pein etwas beytragen könnten. Nun erst sah er sein Elend, und dessen Ursache, ganz ein. Wenn ich dieß schon in dem Leben gewußt hätte! dacht er; und sprach weiter: So bitte ich dich wenigstens dafür, Vater Abraham! daß du Lazarum wieder auf Erde sendest, und in meines Vaters Haus gehen lässest; ich habe da fünf Brüder, die so leben, wie ich auch lebte. Es würde mei-

dieß beziehe, was der Heiland vorher gesagt: Man solle sich Freunde aus dem eiteln Mammon machen.

meine Pein vermehren, wenn sie auch in dieß quaalvolle Ort kommen sollten. Laß sie durch ihn warnen, und ihnen sagen, was hier auf sie warte. * — Sie haben ja (antwortete Abraham) die göttlichen Schriften, die es ihnen deutlich genug sagen. Mögen sie diesen Gehör geben! — Nein, (sprach der Gepeinigte) das ist nicht genug für sie; sie lassen sich durch diese nicht belehren; aber wenn ein Todter auferstünde, und zu ihnen käme, und ihnen erzählte, wie es hier wäre, denn würden sie erschrecken, und sich bessern. Im geringsten nicht! (sprach Abraham.) Wenn sie ihren göttlichen Schriften nicht Gehör geben, so würden sie sich eben so wenig zur Besserung anschicken, wenn einer von den Todten auferstünde, und ihnen predigte.

Ein stärkeres, schreckerendes Gemählde von dem Zustand nach dem Tode findt man nirgends, so oft auch JEsus und seine Apostel auf diesen Punkt zu reden kommen. Der Hauptgedanken ist dieser: Reich zu seyn, wenn man dabey an Menschenliebe und Wohlthätigkeit arm ist, macht in der Zukunft unglückselig. Es kann auch wohl nicht anders seyn. Wenn das, was die ganze vermeynte Glückseligkeit eines Menschen ausmacht, dahin ist, woher soll dann plötzlich ein Himmel, eine Seligkeit kommen? Die Seele geräth in einen Zustand, darinn sie sich von allem, was ehmals ihr Gut war, entblößt, und zu dem, worinn die

* Dieß scheint in der That der Meynung, daß JEsus Sadducäer im Auge habe, günstig zu seyn.

die Seligkeit besteht, gar nicht aufgelegt findt. Und weil nach dem Tode (nach der Vorstellung der Schrift) auch noch körperliche Empfindungen Statt finden, so können diese nicht wohl anders als schmerzhaft und quälend seyn. Armuth hingegen, bey einem gelassenen Gott-ergebenen Herzen, macht den Menschen eben darum zu himmlischer Glückseligkeit fähig, weil sie nichts irdisches hat, womit sie sich bethören, und des Bessern darüber verlustig werden könnte. Und was ist überdieß der Fürsehung anständiger, als daß dem Lazarus ein Ersatz geschehe, und der Reiche es empfinden müsse, daß Reichthum nicht selig mache, und Hunger und Geschwüre im Ganzen genommen, nichts schaden konnten? Und wie schön entsprechen die beyden Auftritte einander: Hier Lazarus draussen vor der Pforte liegend, vielleicht etwa mit einem Stückgen Brod abgefertigt, übrigens nur von Hunden gekannt und besucht; der Reiche im kostbaren Zimmer, an der üppigen Tafel, bey täglichen Lustbarkeiten. Dort Lazarus zunächst bey Abraham, vertraulich an ihn hingelehnt, und mit ihm und den Seligen im Besitz eines Ueberflusses von Seligkeit: Der Reichgewesene in einer unausstehlichen Hitze sich nach einem Tröpfgen Wasser sehnend, und in einer Stellung, darinn er des andern festliche Freuden von weitem erblicken kann. Vom Reichen steht nicht, daß er dem Lazarus gar nichts zukommen lassen; aber eben so wenig, daß er mildthätig gegen ihn gewesen; und das hätte doch mit in die Geschichte

ge-

gehört; denn hätte er sich ihn zum Freunde gemacht *, so wäre (wie es scheint) die Kluft durchdringlich gewesen, und Lazarus hätte ihn in die Hütten der Seligen aufnehmen können.

Aber hätte es denn wirklich nichts genutzt, den Lazarus zu den überlebenden Brüdern des Reichen zu senden? Ich denke mit Abraham, es hätte nichts genutzt. So wenig als Herodes sich gebessert hat, da er glaubte, der fromme Johannes, den er enthaupten lassen, sey von Todten auferstanden **, so wenig würden diese sich gebessert haben. Oder würden sie Lazaro, den sie lebend nicht höher achteten, als ihm und den Hunden ein Stück Brod vorzuwerfen, itzt so leicht den Zugang in ihre Zimmer vergönnt haben? Er hätte wohl, um dieses zu erhalten, in einer ganz andern Gestalt und Aufzug, nicht mehr als Lazarus, — kommen müssen; aber dann wäre ja die Sache auch schon um so viel unwahrscheinlicher gewesen. Ueberdieß denkt Abraham richtig, daß wer der alten Offenbarung, die er durch Wunder bestätigt glaubt, kein Gehör giebt, auch nicht dazu aufgelegt seyn werde, um irgend eines neuen Wunders willen, wenn er es auch gleich eingestehen müßte, seine Denkensart und Sitten zu verbessern.

Zweytes

* Man muß hier immer auf die vorige Parabel zurücke sehen.

** Oder auch, so wenig die Auferweckung des wirklichen Lazari die Denkensart der Feinde JEsu ändern konnte.

Zweytes Capitel.

Lehren und lehrreiche Begebenheiten.

Da JEsus sich einmal die Menge Hindernisse vorstellte, die seine Jünger bey der Kundmachung der Lehre, die er ihnen anvertraut, antreffen würden, besonders die moralischen Hindernisse, die bösen Beyspiele und Aergernisse, wodurch viele von Annehmung der Wahrheit abgehalten, und viele, die sie schon angenommen, wieder zurückegescheut werden würden, so machte er ihnen hierüber folgende Vorstellung:

Es läßt sich unmöglich verhindern, daß nicht die Lehre der Wahrheit von allen Seiten Anstoß finden, daß nicht böse Menschen andere, die sie sonst annehmen, verführen sollten; es wäre auch wider die Freyheit des Menschen, wenn dieß gewaltsam verhindert würde, und wider den gewöhnlichen Lauf der Dinge: — aber weh dem, der so den Nutzen, die Ausbreitung und Wirkung des Evangeliums verhindert! Es wär ihm besser, er würde, gleich den schlimmsten Missethätern, an einen Mühlstein gebunden, ins Meer versenkt;* besser, sein Gedächtniß würde mit ihm auf ewig von der Erde vertilgt, als daß er auch nur Einen von den noch unmündigen Bekennern der Wahrheit

* Von dieser Todesstrafe führt Whitby Beyspiele aus den Alten an.

heit zu verführen sich unterstehr. Nehme euch in Acht, daß ihr nicht verführt werdet, und nicht verführet: Sollte aber dein Bruder und Glaubensgenoß sich durch verführende Reden oder Beyspiele an dir versündigen, so mach ihm darüber Vorstellungen, — und wann er seinen Fehler siehr, und bereut, so verzeih ihm denselben; ja wenn er des Tags siebenmal dich beleidigte, und eben so oft sich zur Erkenntniß seines Fehlers bringen liesse, und denselben gestünde, und Besserung versprächе, so mußt du ihm verzeihen.

Ein banger Gedanken für die Jünger, daß sie von allen Seiten mit Verführungen umgeben seyn würden! Sie fühlten sich noch gar zu schwach, mancher Versuchung, manchem Vorurtheile zu widerstehen; sie hatten schon öfters erfahren, daß ihr Vertrauen auf ihren Lehrer und Beschützer, auch in solchen Fällen, wo sie ihrer selbst sicher zu seyn geglaubt, sehr schwach gewesen, und dem Vorurtheil, der Leidenschaft, oder dem verführenden Beyspiel nachgegeben. Diese Erfahrung zeigte ihnen, wie nothwendig es sey, sich mit einem stärkern Vertrauen auf seinen Beystand zu bewaffnen. Sie sagten es ihm, daran fehle es ihnen noch; und baten, daß er ihnen dazu helfen mögte. Vermuthlich erinnerten sie sich dabey so mancher Verweise, die er ihnen über ihren schwachen Glauben gegeben. JEsus gab ihnen Beyfall: und versicherte sie, daß vermittelst eines standhaften Vertrauens auf ihn, sie die größten Dinge von der Welt auszurichten vermögend seyn würden. Freylich, (sagte er)

wenn euer Vertrauen auf meine Sendung und meinen Beystand nur die Grösse des Senfkorns hätte, das, so klein es ist, zur größten Pflanze wird; ihr würdet jedes Hindernis, das ihr bey der Ausbreitung meines Evangeliums anträfet, eben so unwidrstehlich aus dem Wege räumen können, als wenn dieser Maulbeerbaum euch im Wege stünde, und ihr zu ihm sagtet, wurzle dich los und verpflanze dich in das Meer, und er euch sogleich gehorchte. — Das soll euer Vertrauen nicht schwächen, daß ihr itzt noch nichts von dem, was ich euch in meinem Reiche zu geben versprach, gegenwärtig sehet. Würde wohl einer von euch seinen Knecht, der ihm das Feld bauete oder das Vieh hütete, wenn er Abends vom Felde heimkommt, sogleich zu Tisch sitzen, und essen und trinken heissen? Würde er ihm nicht sagen: Rüste mir erst mein Essen zu und warte mir auf, dann magst auch du dich zum Essen und Trinken hinsetzen. Oder glaubt er etwa dem Knecht aus Dankbarkeit dieses schuldig zu seyn, weil er ihm den Tag über gearbeitet hat? Ich denke, nein; denn er that ja nichts anders, als was ihm zu thun vorgeschrieben war. Solche Knechte seyd ihr. Es ist euch ein Tagwerk, eine bestimmte Arbeit vorgeschrieben; ehe diese vollendet ist, wird die Mahlzeit nicht seyn; aber wenn sie auch vollendet ist, so müsset ihr euch darum nicht mehr anmassen, als was Knechten gebührt, und, solltet ihr über Verdienen belohnt oder geehrt werden, gestehen, daß ihr euch dessen nicht würdig schätzet, weil ihr ja nichts anders gethan, als was ihr zu thun schuldig gewesen.

Auf dieser letzten Reise nach Jerusalem,* trug sich etwas zu, das der Gesellschaft zu wichtigen Betrachtungen Anlaß geben konnte. JEsus hatte sich bey seinen Heilungen meistens auf Israeliten eingeschränkt. Selten heilte er andere; ausser wenn er, um gewissen Nachstellungen, oder auch den Unternehmungen seiner Bewunderer zu entgehen, an benachbarte heidnische Oerter gieng, und da um Hülfe angeflehet wurde: Und man weiß aus mehreren Proben, daß an diesen fremden Oertern seine Wunder oft stärkern Eindruck machten, als bey den Israeliten selbst, und daß, wenn die Absicht seiner Sendung es ihm erlaubt hätte, öfters ausser das jüdische Land zu gehen, er da wirklich eine günstigere Aufnahm würde gefunden haben. Ein vorbedeutender Umstand, daraus man abnehmen konnte, was hernach bey der weitern Ausbreitung der Lehre vom Meßias von den Juden, und was hingegen von Griechen, Römern

* Es scheint doch, dieß sey etwas früher als einige von den schon erzählten Geschichten, vorgefallen. Denn der Ort, wo es sich zutrug, war die Gränze zwischen Samaria und Galiläa. Luc. XXII. 11. Sie gehört also vermuthlich in die letzten Tage seines Aufenthalts in Galiläa nicht lange nach dem, (Luc. IX: 51. 52.) erzählten vergeblichen Versuche durch Samaria zu reisen. Da wir aber bey den Begebenheiten dieser letzten Reise bisher die Ordnung des Lucas beobachtet, weil die meisten von denselben von ihm allein beschrieben werden, so schien es unnöthig, um dieser kleinen Versetzung willen, von seiner Geschichtsfolge abzugehen.

und andern Nationen zu erwarten seyn würde. Die Ursache dieses Unterschieds liegt theils in den Vorurtheilen der Juden gegen seine Person, theils in einer gewissen Trägheit und Stupidität, da sie bey seinen größten Thaten oft unbegreiflich gedankenlos waren. Dieß zeigte sich auf eine für sie sehr beschämende Art bey folgendem Vorfall. Er näherte sich einem Flecken. Von weitem standen einige, die ihn zu kennen und über seine Ankunft sich zu freuen schienen. Es waren zehen Aussätzige, die ihm nicht in den Flecken hinein folgen, auch nicht allzunahe kommen durften. Denn, weil ihre Krankheit ansteckend war, und für unheilbar gehalten wurde, so mußten sie zu ihrer größten Unbequemlichkeit sich von andern Menschen abgesöndert halten. Von fremder Hülfe verlassen, suchte einer dem andern zu helfen, und man sah darum oft ihrer mehrere mit einander gehen. Sie hatten, scheint es, Nachricht bekommen, daß der grosse Wunderthäter diesen Weg nehmen würde, und standen bereit, sich ihm zu zeigen.

JEsus! riefen sie, grosser Lehrer! laß dich unser Elend rühren! — blieben aber immer in gleicher Entfernung stehen, voll Erwartung, was er ihnen sagen, oder mit ihnen vornehmen würde — Gehet, sprach JEsus, laßt euch von den Priestern besehen.* — Und gieng seinen Weg fort.

Die-

* So foderte es das göttliche Gesetz. Wer die Krankheit des Aussatzes hatte, der durfte nicht eher wieder in seine Stadt oder in sein Haus zurücke keh-

Diese Aussätzigen hatten vielleicht, wie Naemann, geglaubt, er würde etwas mit ihnen vornehmen, dadurch sie sichtbarlich von ihrem Aussatz befreyt würden: Aber sie zweifelten doch nicht, daß auch das blosse Hingehen zum Priester auf sein Geheiß, diese Wirkung haben werde. Eine starke Probe des Vertrauens! Hätten sie nur im geringsten an seiner Macht oder Güte gezweifelt, so würde ihnen das, was er sie thun hieß, beynahe so vorgekommen seyn, als wollte er ihrer nur spotten: Denn so aussätzig wie sie itzt noch waren, hätten sie ja nicht vor den Priester kommen dürfen, er hätte sie sogleich wieder als unrein zurücke gewiesen. Und was lag denn darinn für eine Heilungskraft, wenn sie nur so zum Priester hingiengen? — Doch so dachten sie nicht. Zum Voraus entschlossen, was er ihnen befehlen würde, zu thun, begaben sie sich den Augenblick auf den Weg, um den Priester über ihren Aussatz urtheilen zu lassen. — Was konnten sie anders denken, als daß sie dann wenigstens rein seyn würden, wenn sie vor dem Priester stünden?

Indem sie aber hingiengen, wurden sie rein. Sie waren sich plötzlich, und alle zugleich, einer grossen Veränderung bewußt, die mit ihnen vorgegangen. Sie sahen einander an, und jeder bemerkte, daß auch der andere nicht mehr aussätzig war.

ren, bis der Priester ihn für rein erklärt hatte. Dieser aber hatte auf gewisse Merkmale Acht zu geben, an welchen er den Reinen von dem Unreinen unterscheiden mußte.

Neune von diesen giengen zum Priester, und von da, ohne JEsum wieder zu sehen, in ihre Wohnungen zurück. Einen andern Dank, als die Freude über ihre Genesung, bezeigten sie ihm nicht. Nur einer nahm sich durch seine Dankbarkeit heraus; einer, der noch eher, als die übrigen zu entschuldigen gewesen wäre, wenn er es unterlassen hätte; ein Samariter. —

Er hatte sich zu den jüdischen Aussätzigen gesellet, und sich mit ihnen an JEsum gewandt. Er glaubte nicht, daß derselbe ihn allein ausschliessen, und nur seine Landsleute gesund machen werde.* Seine Hoffnung ward erfüllt. Da er sich itzt, gleich diesen, von der abscheulichen Krankheit befreyt fühlte, da er den israelitischen Propheten wider die Gewohnheit seiner Nation, so unpartheyisch handeln sah, (oder welcher jüdischer Arzt würde wohl in dem Fall einer gewöhnlichen Krankheit so unpartheyisch gehandelt haben?) so war er ganz Dank und Freude, eilte zurücke, suchte seinen Wohlthäter auf, fiel vor ihm nieder, und ließ sein dankbares Herz alles ausdrücken, was es empfand; Hochachtung gegen seinen Erretter, und Dank gegen GOtt, der ihm einen solchen Erretter zugesandt.

Es

* Wenn er ihn nämlich auch nur ein wenig von der moralischen Seite kennte — Daß JEsus gegen die Samariter nicht so feindselig, wie andere Juden, gesinnet war, mußte jedermann wissen, der ihn auch nur aus dem Gerüchte kannte; und zu Sichar, einem samaritischen Städtgen, hatte er eine entscheidende Probe hievon abgelegt. Joh. IV.

Es war ein rührender Anblick für den Heiland, den Samariter mit so gefühlvollem Herzen zurückkehren, und ihm danken zu sehen. Er hatte hier die Freude, die er nicht bey jedem Wunderwerk haben konnte, zu sehen, daß es auf das Gemüth des Geheilten einen tiefen Eindruck machte, und es zu dem Urheber alles Guten erhob. Bemerkenswerth war es, daß bey ihm allein die Dankbarkeit so groß war — Es waren aber ihrer zehen, merkte JEsus an — Wo sind die übrigen neune? — Sie sind doch, (indem er sich zu den Umstehenden wandte,) sowohl als dieser, geheilet worden; aber keiner kommt zurück, keiner legt seinen Dank gegen GOtt an den Tag, wie dieser Ausländer!

Den Samariter entließ er auf das freundlichste: Steh auf, und geh heim; dein Vertrauen zu mir ist es, was dir geholfen hat.

Wenn ich den Samariter so dankbar sehe, so kommt es mir vor, er hätte wohl auch in einem andern Falle den Israeliten eben so sehr im Wohlthun beschämen können, als er ihn hier im Danken beschämte; und so dünkt mich dann auch jene Parabel noch viel wahrscheinlicher, da ein Samariter als Wohlthäter, und der Priester und Levite als unbarmherzige vorgestellt werden. — —

So manches Wunderwerk wird vom Heiland erzählt, und die meisten mit Umständen, welche für die Juden beschämend sind! Und doch glaubten sie immer erst noch Beweise fodern zu dürfen, daß seine Sendung göttlich sey. Sie wußten, daß

er viel vom Reiche des Meßias rede, und dasselbe nahe zu seyn behaupte. Wirklich war dieß, richtig verstanden, der Hauptinhalt seiner Lehre. Sie gaben ihm zu verstehen, es dünke sie, er vertröste sie auf etwas, das doch nie komme. Wann wird es, fragten sie, einmal aufgerichtet, dieß längst verheissene Reich des Meßias? Wann sieht man es in der Welt? Wann wird der Meßias in Person da seyn, und regieren?

Man sieht wohl, was diese Frage für einen geheimen Vorwurf in sich faßte. Es war so viel gesagt, als: Da deine Lehre den Meßias verkündigt; da deine Anhänger so geneigt sind, dich dafür zu halten; wie kommt es, daß noch keine Anstalten zur Aufrichtung dieses Reichs gemacht werden? — JEsus gab ihnen kurze Antwort, weil er bey ihrer Abneigung von der Wahrheit sich in eine weitläuftige Erläuterung der Sache nicht einlassen wollte, und sie immer noch genug nachzudenken hatten, wenn sie nachdenken wollten: Das göttliche Reich wird nicht so, wie ihr euch einbildet, erscheinen. Kein Pracht, keine Ehrenbezeugungen begleiten den Meßias. Es wird da nicht heissen: Seht! Hier ist er! Hier tritt er mit Glanz und Pracht auf! — Oder: dorther kommt er, der König, der Sieger. — Ihr irret, wenn ihr denket, es werde so zugehen, wie wenn ein König in einem Land ankommt, und jedermann ihm entgehen sieht, und auf ihn weist. Ihr müßt mit den Augen nicht hin und her schweifen, um ihn hie oder da in einer Gestalt, die die Sinnen

blen-

blenden könnte, zu erblicken; sonst seht ihr ihn gerade da nicht, wo er doch wirklich ist. Bemerket dieß! In eurer Mitte ist er, und wird von denen gekannt, die nicht auf den äusserlichen Schein, sondern auf das Wesen der Sache sehen. —

Er gab den Jüngern noch einen ausführlichern Unterricht hierüber. — Ihr sehet denselben Menschen nicht immer bey euch. — Ihr werdet eine Zeit erleben, da es euch sehnlich verlangen wird, ihn wieder bey euch auf Erde zu haben;* aber das wird dann nicht seyn können. — Andere, die eben dieß wünschen, aber sinnlicher denken, werden euch gar bereden wollen, hier oder dort habe er sich wirklich sehen lassen, und da werde man ihn antreffen, u. dgl. Ich rathe euch, auf solche Reden nur gar nicht zu achten, und in der Hoffnung, ihn hier oder da zu finden, nur keinen Schritt zu thun. Denn was die Art, wie er der Welt sichtbar werden wird, betrift, so geschieht solches so plötzlich, so in die Augen fallend, mit so durchdringender Kraft, die ein jeder sogleich bey sich selbst empfindt, wie wenn ein Blitz entsteht, und plötzlich den ganzen Himmel in Flammen setzt. Es wird da nicht erst nöthig seyn zu fragen: Wo ist er? — Oder andern zu sagen, wo er sey. — Itzt aber ist es noch

nicht

* Mich dünkt, der Heiland ziele auf die Zeiten, da man so sehnlich der Meßias erwartete, damit er den jüdischen Staat vom Untergang retten mögte. Man vergleiche Matth. XXIV. and Luc. XXI. mit gegenwärtiger Stelle.

nicht darum zu thun, daß er so erscheine. Er muß erst viele Leiden ausstehen, und von seinen Zeitgenossen verkannt und verworfen werden. — Weit entfernt, daß er so mit königlichen Pomp erscheinen, von Ferne gesehen und bewillkommt werden, oder daß die Welt auf seine Ankunft, als auf die Ankunft eines Königs, sich vorbereiten sollte, so wird vielmehr dann, wann er am nächsten ist, von Anstalten und Zurüstungen zu seinem Empfang am allerwenigsten zu sehen seyn. Es wird nicht anders in der Welt zugehen, als wie es immer zugieng, nicht anders als wie zu Noahs Zeiten, da die Sündfluth herannahrte. Man lebte sicher; man aß und trank; man gab und nahm zur Ehe. Keine Vorbereitungen auf eine so schreckensvolle Veränderung. Es gieng so fort bis an den Tag, da Noah in das Schiff gieng, und die Wasserfluth kam, und allen den Untergang brachte. — Oder wie es zu Loths Zeiten gewesen, da der Untergang von Sodoma so nahe, und doch alles ruhig und sicher war. Man aß und trank; man kaufte und verkaufte; man pflanzte, man baute Häuser. Indessen brach der Tag an, da Loth von Sodom wegzog; Feuer- und Schwefelregen fielen vom Himmel, und richteten sie alle zu Grund. — Eben so sicher werden die Menschen auch dann seyn; eben so plötzlich wird der Tag einbrechen, da der Messias sich offenbart. Wenn dieser Tag kommt, so geht zwischen Menschen und Menschen eine plötzliche Scheidung vor. Gute und Böse werden nicht länger unter einander vermischt seyn. Wer gerek-

ret

ket seyn will, muß sich dann plötzlich von denen, welchen die Gefahr droht, absondern. Wo sie etwa in einer Stadt bey einander sind, da nehme er, sobald das Verderben sich nähert, schleunig die Flucht; so schleunig, daß, wenn er droben auf der Zinne seines Hauses stünde, er nicht erst in den Zimmern herumgehen, und seinen Hausrath mitwegnehmen; und wenn er auf dem Felde wäre, nicht erst nach Hause kehren, sondern alles auf der Stelle verlassen muß. — Plötzlich wird man sich dann von allen zeitlichen Angelegenheiten, Freuden, Gütern, losreissen müssen. — Denket an das Weib Lothe, was diese bloß darum, weil sie es wagte zurückzukehren, für ein Schicksal erfuhr! — Wer dann auf die Rettung seines Lebens bedacht ist, der muß eben dadurch in die größte Gefahr kommen, es zu verlieren, und die Seligkeit zugleich; — wer hingegen sein irdisches Leben darüber einbüßt, weil er sich von den Bösen absöndert, der wird es für die künftige Welt errettet haben. — Glaubet mir: Es werden an diesem Scheidungstage der Guten und Bösen, wo etwa zween in Einem Bette schlafen, * der eine von dem Verderben mitergriffen werden, der andere unbeschädigt davon kommen; oder wo zwey Weiber mit einander die Handmühle treiben, die eine mitergriffen, die andere unbeschädigt gelassen; oder wo etwa zween mit einander auf dem Feld arbeiten, der eine hingerafft, der andere gesichert werden.

Mit

* Diese Vorstellungsarten zeigen zugleich die Plötzlichkeit dieser Gerichte an Sie werden die Menschen bey ihren gewöhnlichsten Verrichtungen überfallen.

Mit grösser Aufmerksamkeit hatten die Jünger zugehorcht. Von dem grossen Tage der Erscheinung des Messias hatten sie nun viel Neues, Grosses, Furchtbares gehört; stark gezeichnete Züge, die ihnen unauslöschlich im Gedächtniß bleiben mußten: Aber wohin (fragten sie) wird der Messias die Seinen in dieser Noth in Sicherheit bringen? Wo ist der Zufluchtsort, wohin die einen fliehen, und wovon die andern ausgeschlossen seyn werden?

Wer sagt dem Adler, wo der Raub liege? antwortete JEsus. Sein scharfes Gesicht weiset ihn von selbst dorthin. — Wo der Messias, wo sein Sammelplatz für die Geretteten sey, das werden diese, so wie die Adler ihren Raub, von Ferne erblicken, und mit schnellem Fluge sich dahin versammeln.

Weil aber JEsus sah, daß diese Zeit seiner Offenbarung sich noch lange verziehen könnte, und es doch unumgänglich nothwendig für alle seine Jünger wäre, sich bey allem, was ihnen wiederfahren würde, auf seine Wiederkunft zum Besten der Seinen sicher zu verlassen, so versicherte er sie, daß, so lange es auch anstehen mögte, dieser Tag des Messias ihnen doch endlich unfehlbar die gewünschte Rettung bringen würde. Nur sollten sie immer ein festes Vertrauen auf GOtt behalten, ihre Angelegenheiten ihm empfehlen, und bey aller Verzögerung dieses Tages geruhig bleiben. Es war in einer Stadt, sagte er, ein Richter; ein Mann, der für GOtt keine Ehrfurcht, und für die Menschen keine Achtung hatte. In derselben

Stadt

Stadt wohnte eine Wittwe, die oft zu ihm kam, und ihn bat, er mögte ihr gegen die Ungerechtigkeiten, die man an ihr ausübe, Schutz verschaffen. Er gab ihr lange Zeit kein Gehör. Endlich, als sie nicht aufhören wollte, ihm ihre Klagen vorzutragen, ward er so weit gebracht, daß er sagte: So will ich ihr denn einmal Recht schaffen — Ob ich schon von Gottesfurcht nichts weiß, die mich, wie sie sagt, dazu verpflichten soll; und Menschen, die in der Welt so wenig zu sagen haben, wie sie, nichts nachfragen darf;* so will ich ihr doch, um des beschwerlichen Ueberlaufs und Klagens los zu werden, Recht schaffen. Sie würde mich bald am Essen und Schlafen stören— Habt ihrs gehört, was der ungerechte Richter sagt? — Er will ihr Recht schaffen, nur weil sie ihn mit Klagen beynahe beräubt. So erhält man endlich doch auch von den schlimmsten Menschen das Recht, wenn man sie lange genug darum bittet. Und wie könntet ihr euch denn in Sinn kommen lassen, daß GOtt seinen Freunden nicht Recht schaffen, daß GOtt denen nicht Rettung senden werde, die Tag und Nacht bey dem, was sie erdulden müssen, sich mit ihren Klagen an ihn wenden? Daß GOtt unnöthigen Aufschub machen werde, ihre Bitten zu erhören? — Glaubet meiner Versicherung; weit entfernt, unnöthigen Auf-

* Ein stark gezeichneter Charakter. Der Mann ist nicht nur gottlos, sondern rechnet es sich zur Ehre, daß er es ist, und darf das heraus denken und herausſagen, was ein anderer nur im Herzen gehabt hätte.

Aufschub zu machen, wird er ihnen bald, sehr bald Rettung senden. Es wird sie dann noch immer eine kurze Zeit dünken, die sie auf Rettung haben warten müssen. — Wenn nur der Meßias, wann er zu Rettung der Seinen kommt, noch solche auf Erden findt, die ihn erwarten, und glauben, daß die Verheissung seiner Wiederkunft werde erfüllt werden.

Man wird sich erinnern, daß zu allen diesen Lehren und Parabeln die Pharisäer Anlaß gegeben, die ihm über die Zeit, wann das Reich des Messias aufgerichtet würde, eine Frage vorgelegt. Es scheint, es waren noch welche zugegen, die diesen ausführlichen Unterricht (wiewohl er eigentlich nicht für sie, sondern für die Jünger bestimmt war,) mitangehört. Da JEsus auf das Gebet zu reden kam, und die Jünger zum Anhalten in demselben, ungeachtet alles Anscheins von Verzögerung der Hülfe, ermahnete; so war es sehr natürlich, bey diesem Anlaß auch noch eine Lehre für jene, die über diesen Punkt ihre Heucheley am weitesten trieben, beyzufügen. Sie glaubten starke und unermüdliche Beter zu seyn, und das gemeine Volk hielt sie dafür. Aber ihre Art, mit GOtt zu reden, war so, daß sie eher ein Ausdruck ihrer Selbstzufriedenheit, als ihrer Demuth, heissen konnte. Was JEsus seine Jünger über das Gebet lehrte, mußte ihnen sehr ungereimt vorkommen, weil es weder mit ihrer Lehre, noch mit ihren Gebets-Uebungen übereinkam. Was sie zu diesem Stück der Religion am ungeschicktesten machte, war die hohe Meynung

die

die sie von ihren religiosen Vorzügen gefaßt hatten, nach deren sie nicht nur Ausländer, sondern auch ihre gemeinen Mit-Israeliten mit Verachtung ansahen.

Es giengen (erzählte JEsus) zween Männer zu gleicher Zeit in den Tempel, um da in der Stille ihre Gebets-Stunde zu halten. Der eine war ein Pharisäer, — der andere ein Zöllner.* — Der Pharisäer, der an einem besondern Orte stand, brachte das sogleich in sein Gebet, was er bey sich selbst, da er den Zöllner mit in den Tempel kommen sah, gedacht hatte, und wovon auch überdieß sein Herz voll war. „GOtt! (so betete er) Ich danke dir, daß ich nicht zu dem grossen verworfenen Theile der Menschen, zu den Geldsüchtigen, Ungerechten, Ehebrechern gehöre; **— daß ich nicht ein Mensch bin, wie so viele sind, wie auch grade dieser Zöllner ist. — Was weiß der Elende vom

Fasten

* Man erinnere sich, was hin und wieder von der Verachtung, die diese Leute um ihres Berufs, und freylich zum Theil auch um ihrer Fehltritte willen, ausstehen mußten, gesagt worden, um die Grösse dieses Gegensatzes einzusehen.

** Mich dünkt, der Heiland nenne hier solche Laster, denen die Pharisäer wirklich ergeben waren, aber ohne es von sich zu glauben. Geldsüchtig werden sie Luc. XVI. genennt. Daß sie die Gerechtigkeit verabsäumten, wirft ihnen JEsus, Matth. XVIII. 23. vor. Und dem Ehbruch müssen sie nach Joh. VIII. 8. ebenfalls ergeben gewesen seyn.

Fasten, — vom Beten, — vom Zehnden geben! — Ich kann mich freylich glücklich schätzen, daß ich dieß alles im strengsten Sinn ausübe. Zween Fasttage halte ich jede Woche; und den Priestern und den Leviten geb ich von allem, auch den geringsten Gewächsen, den Zehnden. — Der Zöllner aber stand entfernt in einer Ecke des Vorhofs, und scheuete sich näher zum Heiligthum hinzuzutreten; er durfte nur nicht seine Augen gen Himmel aufschlagen, sondern schlug an seine Brust, und sprach: GOtt! Sey mir Sünder gnädig. — Glaubet es mir: Dieser Zöllner, dem der Pharisäer seinen Platz unter den Geldsüchtigen und Ungerechten anwies, erhielt den Beyfall GOttes; er konnte mit der Empfindung, daß er begnadigt sey, heimgehen; der Pharisäer aber nicht. — Denn ein jeder, der sich selbst groß zu seyn dünkt, wird gedemüthigt; und wer sich selbst demüthigt, wird geehrt werden. *

Drittes Capitel.

Reden, welche sich auf das bevorstehende Leiden beziehen. Heilung; u. s. w.

Nach so vielen Reden und Thaten, die auf dieser letzten Reise nach Jerusalem vorgefallen, näherte sich JEsus dieser Stadt. Er war bereits

* Ein Lehrspruch, den der Heiland sehr oft im Munde führt.

bereits in Judäa angekommen, und befand sich unweit Jericho, welche nur sechs Stunden Wegs von Jerusalem lag. Das Passahfest, auf welches er in diese Stadt zu kommen sich vornahm, war sehr nahe; doch hatte er deswegen eben nicht nöthig, die Reise zu beschleunigen, weil noch die wenigsten Juden, die auf dieses Fest zu reisen pflegten, dort waren, sondern erst von allen Orten her die Reise antraten. Je näher er gegen Jerusalem kam, je mehr stiegen in den Gemüthern der Jünger gewisse Besorgnisse auf, welchen sie bisher nie hatten Platz geben wollen, die sie aber itzt, da die Reden JEsu sie immer wieder darauf führten, und viele Umstände sie daran erinnerten, nicht mehr gänzlich verbannen konnten. Der Sinn kam ihnen an die Schmähungen und Verfolgungen, welche JEsus das letztemal an dem Laubhütten- und Kirchweih-Fest auszustehen hatte. * Und was konnte dermalen bessers auf ihn warten? Dieser Gedanke, der ihnen wider ihren Willen aufstieg, erfüllte sie mit Bangigkeit und Schrecken. Wenn sie ihn so gelassen und guten Muths vor ihnen hergehen sahen, wie ein Hirt seine Heerde führt, und dann dachten, wie sich bald wieder solche Stürme, oder noch heftigere erheben könnten, so giengen sie ihm mit schwerem Herzen nach, und wünschten, daß doch die Sache sich bald aufheitern, und das finstere Gewölk, welches sich über ihm zusammenzog, zertheilen mögte.

* Man sehe nach in dem ersten und dritten Capitel des fünften Buchs.

Indessen waren sie doch weit entfernt, sich so gar schreckensvolle Auftritte vorzustellen, als sie nun bald sehen sollten. So stark waren ihre Vorurtheile immer noch, daß sie glaubten, wenn auch schon noch mancher schwere Kampf bevorstehe, so werde er sich doch durch seine Feinde durchschlagen, und auf ihre gänzliche Entwaffnung den Grund zur Aufrichtung seines Weltreichs legen. Und sobald nur dieser angenehmere Gedanke wieder in ihre Seele kam, so kam auch Ruhe, Hoffnung, Freude zurück. Dann hiengen sie dem süssen Traume so lange nach, bis Eitelkeit und Ehrbegierde auf einen recht hohen Grad stiegen; ohne daß sie es merkten, wie weit sie dieses von der Denkensart JEsu abführe, und wie klein sie sich dadurch in seinen Augen machten. JEsus fand nöthig, es ihnen nochmals und deutlich zu sagen, was sie noch nie hatten verstehen wollen. Er nahm sie von dem übrigen Volke der Begleiter weg auf die Seite; und da sie aufmerksam horchten, was er ihnen absonderlich zu sagen hätte, sprach er in einem ernsten Ton: Seht! Wir reisen itzt nach Jerusalem; und damit es euch dann nicht befremde, was da geschehen wird, so will ich es euch alles vorhersagen: Der verkannte Menschensohn, der Messias, wird verrätherisch den Häuptern der Priesterschaft, den Gesetzgelehrten, und übrigen Gliedern des Synedriums in ihre Gewalt übergeben. Sie werden über ihn Gericht halten, und ihn zum Tode verurtheilen. Hierauf werden sie ihn gebunden der römischen

Obrig-

Obrigkeit überliefern, und von derselben ihr Urtheil bestätigen lassen. Nun wird man ihm die niedrigsten Beschimpfungen anthun, ihn geisseln, ihm ins Angesicht speyen, und dann das Todesurtheil vollziehen, und ihn an ein Kreutz schlagen. — Er wird sterben; an dem dritten Tag aber vom Tode auferstehen. — So gar deutlich, so mit allen Umständen, so in der Folge wie alles sich zutrug, hatte er ihnen diese Begebenheit noch nie vorhergesagt. — Warum aber dieß alles so geschehen müsse, das ließ sich noch nicht sagen; die Gründe lagen zu tief in dem Entwurfe der Offenbarung; und wie hätten sie ihnen gezeigt werden können, ohne daß er ihnen zugleich viel anderes, das sie noch nicht hätten verstehen können, mit entwickeln mußte? Ihnen bloß die Sache zu sagen, ohne die Ursachen davon anzuzeigen, das konnte doch schon dazu dienen, daß sie hernach, wenn nun alles geschehen, die Göttlichkeit der Sache auch daraus sahen, weil alles so genau mit der Vorhersagung eingetroffen. Es konnte auch bey manchem die Hoffnung auf seine nahe Thronbesteigung schwächen, und doch zugleich den Glauben an seine Sendung stärken. Ein wichtiger Nutzen, wenn er nur bey vielen erreicht worden wäre! Aber die Gemüther der Jünger waren nicht so gestimmt, wie wir jetzt in diesem späten Zeitalter, aus Mangel genugsamer Kenntniß ihrer Situation, denken mögten. Uns kommt es unbegreiflich vor, daß sie auf diese, freylich ganz deutliche, Weissagung, nicht alsobald

bald ihre Vorurtheile abgelegt, und von itzt an angefangen, jedes darauf folgende Begegniß mit derselben zu vergleichen, und bey allem, was vorfiel, sich mit den Gedanken zu beruhigen, es sey ja genau das, was JEsus vorhergesagt, und der Ausgang davon werde dann auch so tröstlich seyn, als er es in eben derselben Weissagung versprochen. Aber wer die Menschen kennt, und die innere und äussere Verfassung der Jünger weiß, wird so nicht denken. Lieber! Wenn du einen Königssohn kenntest, und wüßtest, daß ihm von seinem Vater schon längst die Thronfolge bestimmt wäre, und täglich Proben sähest, daß sein Vater ihn aufs zärtlichste liebe, und sogar ein schriftliches oder mündliches Versprechen von demselben lässest, daß er ihm noch bey seinen Lebzeiten die Regierung übergeben wolle; und dieser Königssohn dir, seinem Freunde, einmal im Vertrauen sagte, sein Vater, der König, meyne es zwar immer gut mit ihm, und werde ihn wirklich noch bey seinen Lebzeiten krönen; für einmal aber werde er ihn doch von gewissen boshaften Leuten beschimpfen und tödten lassen. — Würde dieß letztere (wenn du von der Wahrheit seiner übrigen Aussagen auch noch so sehr versichert wärest,) dir glaublich vorkommen? Würdest du nicht eher irgend einen verborgenen Sinn in seinen Worten suchen, und denken, er sage dir da ein schwer aufzulösendes Räthsel, als glauben, es werde alles so dem Buchstaben nach geschehen? — Zumal wenn der Königssohn auch sonst

eine

eine etwas uneigentliche Sprache zu reden pflegte? Würdest du um solcher Worte willen die Hoffnung sogleich aufgeben, nun bald von seiner Erhöhung Nutzen und Ehre zu erlangen? Ich denke Nein. Und eben so wenig konnten die Jünger, da sie einmal in JEsu den König Israels zu sehen erwarteten, die Hoffnung, ihm bald zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen, darum sogleich fahren lassen, weil er ihnen itzt so traurige Auftritte weissagte.

Ein sonderbares Beyspiel, wie weit sie in diesem süssen Traume sich verirrten, geben die Brüder Jacob und Johannes, Zebedäi Söhne. Sie waren von den eifrigsten und geschäftigsten; und wenn es je einer ihnen zuvorthat, so war es Petrus. Diese drey hatten öfters das Glück, den Umgang ihres Lehrers auch da zu geniessen, und seine Begleiter zu seyn, wo er die andern nicht um sich haben wollte. Und vielleicht war es eben dieses, was die zween Brüder glauben machte, sie könnten wohl in dem Königreiche des Meßias zu einer vorzüglichen Würde gelangen, und keiner von den übrigen werde ihnen solche so leicht streitig machen, — als etwa Petrus. — Sie hoffren desto gewisser diese Absicht zu erreichen, wenn sie sich beyzeiten der vorzüglichen Gunst ihres Lehrers versicherten, und wo möglich ein Versprechen von ihm auswirkten, daß die zwo vornehmsten Ehrenstellen in seinem Reich auf sie fallen sollten. Auch Salome, ihre Mutter, hatte ein grosses Verlangen, ihre Söhne über die andern Jünger erhoben zu sehen; und vielleicht

leicht war eben sie es, die sie zu so ehrsüchtigen Gedanken verleitet hatte. Sie schmeichelte sich, ihr Ansehen kräftig unterstützen zu können, suchte eine Gelegenheit, mit JEsu allein zu reden; gieng mit ihren beyden Söhnen zu ihm; alle drey thaten einen Kniefall vor ihm, und die Mutter sagte, sie kämen ihn um etwas zu bitten — in der Hoffnung, er werde die Bitte nicht abschlagen — Auch die Jünger gaben zu erkennen, daß sie dieses hofften. Und was denn, fragte JEsus, was hättet ihr gerne von mir? Salome fuhr fort: Ich wollte dir meine zween Söhne empfehlen. Laß sie, wenn du nun König bist, im Rang die nächsten nach dir; laß sie deine zween vornehmsten Bedienten seyn. Welche Freude für mich, meine Söhne zunächst an deinem Throne zu sehen! — Sie hatte es mit Kühnheit und Freymüthigkeit gesprochen; und die Jünger bestätigten es, daß dieß ihr sehnlichster Wunsch, ihre höchste Ehrbegierde wäre.

JEsus wollte die Bitte geradezu weder abschlagen, noch zusagen; lieber wollte er sie einsehen lassen, daß es eine unüberlegte Bitte sey, die sich auf falsche Begriffe von der Grösse, zu deren er sie erheben wollte, und von den Mitteln, dieselbe zu erreichen, gründe. Da sie nur immer vorwärts auf jenen Stafel von Ehre blickten, den sie zu besteigen wünschten, so wollte er sie hingegen erst auf die Schwierigkeiten zurücksehen lehren, mit denen sie noch zu kämpfen hätten. Ihr bedenket nicht, wofür ihr bittet. — Findet ihr euch im Stand,

(langsam und mit Ernst sprach er dieß) mit mir aus meinem Becher den bittern Trank, der mir dargeboten wird, zu trinken? Findet ihr euch im Stand, mit mir eine Taufe, da das Wasser bis an die Seele geht, über euch ergehen zu lassen? — Ihr bittet für dieses, wenn ihr dafür bittet, mir in meinem Reiche die nächsten zu seyn; denn ohne jenes kann auch dieß nicht geschehen. — Ja, wir sind es im Stand, versetzten die Jünger; mehr aus Verlangen, auf diese Bedingung hin seine Zusage zu erhalten, als aus Ueberlegung. Ihr werdet euch freylich (antwortete JEsus) sowohl als die andern Jünger dieß müssen gefallen lassen; ihr werdet aus einem Trinkgeschirr mit mir den bittern Trank trinken; mit in dieselben Trübsale, die nun auf mich warten, eingetaucht werden: Aber den Vorrang vor den übrigen Jüngern, den ihr suchet, den nächsten Platz an Thron der Herrlichkeit, den kann ich niemand versprechen noch geben, als denen, die von meinem Vater dazu ausersehen sind. — Hier brach er ab.

Jacob und Johannes hielten es vor den übrigen nicht so gar geheim, daß sie dieses Ansuchen an ihn gethan. Diese merktens aus ihrem Betragen, oder aus gewissen Reden, daß so etwas müsse vorgefallen seyn. Es verdroß sie, daß diese zween ihnen allein den Vorzug im Reiche des Messias streitig machen wollten. Vermuthlich nahm Petrus es am empfindlichsten auf; er, der selbst schon einmal, wiewohl nicht so ausschliessend, gefragt hatte: Was ihnen einst im Reiche des Mes-

stas für eine Stelle würde angewiesen werden? Die Antwort war damals: Sie würden zwölf Fürsten über die zwölf Stämme werden. Mehr erlaubte er sich nicht zu fragen. Aber die Söhne Zebedäi giengen weiter. JEsus sah den Unwillen in ihren Gemüthern, rief sie zu sich, suchte sie mit einander auszusöhnen, und gab ihnen eine Lehre, die eben so beschämend für den Ehrgeitz der einen, als für die Eifersucht der andern war. Ihr wisset, sprach er, worinn die Grossen und Mächtigen dieser Erde ihre Grösse setzen; darinn, daß sie Geringere unterdrücken, und ihre Obermacht fühlen lassen. Aber darinn, meine Jünger, sollt ihr euere Grösse nie setzen; nie soll einer von euch, mit Verkleinerung des andern sich groß zu machen suchen; sondern euer Mittel, groß zu werden, sey dieses: **Einander dienen, einander in Allem gefällig und hülfreich seyn.** Wer es darinn am meisten bringt, der wird unter euch der Größte werden. Wer der Bescheidenste, der Dienstfertigste, aller andern Knecht ist, der wird einmal der **Vornehmste** zu heissen verdienen. Nehmet diesen **Menschen** da zum Beyspiel, der, da er auf die Erde kam, sich auch nicht vorsetzte, von den Menschen Aufwart und Ehrenbezeugungen zu empfangen, sondern vielmehr selbst ihnen bedient zu seyn, und mit seinem eigenen Leben vieler Glückseligkeit zu erkaufen.

JEsus setzte seine Reise fort, und kam gen Jericho. Ausser der Stadt an der Strasse sassen zween Blinde, die von den Vorübergehenden

ein

ein Allmosen sammelten. JEsus bemerkte sie. Weil aber viel Volk mitreisete, und er mit seinen Wohlthaten nicht gern Aufsehen machte, oder auch weil er den Hülfsbedürftigen Anlaß geben wollte, ihr Vertrauen auf sie an den Tag zu legen, gieng er vorüber. Die Blinden, auf die Vorübergehenden aufmerksam, fragten, wo diese Leute hinwollten, oder wen sie begleiteten? Man sagte ihnen, es sey das Gefolge des Propheten aus Nazareth. Kaum hörten sie seinen Namen nennen, als ihnen an die vielen Wunder der Sinn kam, die sie von ihnen erzählen gehört, und die öfters das Verlangen in ihnen erweckt hatten, daß auch sie so glücklich seyn mögten, ihn irgendwo anzutreffen, und seine Wunderkraft an sich zu erfahren. Man kann sich leicht vorstellen, daß das allgemeine Gerücht von seinen Thaten auch zu solcher Leute Ohren durchgedrungen sey, und ihnen seine Person zum höchsten schätzbar und wünschenswürdig gemacht. Menschen nun, die selbst im Fall sind, daß sie die Wohlthat bedürfen, von deren man ihnen so viel erzählt, urtheilen richtiger, als andere, die nicht in dem Falle sind. Was konnten Blinde, Lahme, u.s.w. für Vorurtheile wider ihn haben? Zumal Arme und Verlassene. Ob er von Nazareth wäre, oder von Jerusalem; ob er wie ein anderer Mensch, oder wie ein Engel aussähe, das galt ihnen gleich viel, wenn er nur könnte sehen und gehen machen. Dieß dünkte sie ohne Widerspruch

groß

groß und göttlich, und des Meßias, den sie erwarteten, höchstwürdig. Ihnen konnte unmöglich an so falsche Mißdeutungen, wie die Pharisäer seinen Wundern gaben, ein Sinn kommen. Auch lassen sich diese gemeiniglich nicht so weit herab, solchen Leuten ihr günstiges Vorurtheil für JEsum durch Gespräche zu benehmen: Und ihnen bloß zu sagen, sie sollten sich nicht von ihm heilen lassen, (ob er es gleich könne,) weil er die Kraft dazu von einem bösen Dämon habe; das hätte wohl nicht sehr tiefen Eindruck auf sie gemacht. Blinde sahen also in dieser Absicht wie JEsus bemerkte, * mehr als die Sehenden. Diese beyde, insonderheit der bekanntere, ein gewisser Bar-Timai, zweifelten im geringsten nicht, dieser Prophet von Nazareth sey der Messias. Wenn sie jemals in der Synagoge die Stelle aus Jesaias vorlesen hörten, welche auf die Zeit des Meßias verspricht, daß die Augen der Blinden das Licht sehen würden, ** und diese Stelle mit dem, was sie von ihm hörten, vergliechen, so mußten sie ganz natürlich den Schluß machen, den JEsus die Jünger Johannes machen hieß.

Du Sohn Davids! Grosser Meßias! riefen sie mit lauter Stimme, Sohn Davids! Meßias! Erbarm dich unser! und streckten die Arme aus, ob jemand so gefällig seyn, und sie zu ihm führen wollte.

Viele hatten es einander auch schon ins Ohr gesagt, er sey der Sohn Davids, der Meßias! (diese Ausdrücke waren gleichgeltend.) Aber so laut

* Joh. IX. 39. ** Jesaj. XXXV. 5.

laut, so ins Volk hineinrufen: — Du Meßias! — das befremdete. Auch Gutgesinnte waren sich noch nicht gewöhnt, öffentlich diese Sprache zu führen. Wie leicht konnte hie und da ein Pharisäer seyn, welcher dem ein Verbrechen daraus gemacht haben würde, der diesem ungewöhnlichen Zurufe Beyfall gegeben hätte. * Man warnete die Blinden; Sie sollen sich bedenken, was sie da sagten. — **HErr, du Sohn Davids!** (fuhren sie fort aus voller Brust zu rufen:) **Erbarme dich unser, du Sohn Davids!**

JEsus stand still. Er wollte, er konnte seine von ihnen erkannte Grösse nicht verläugnen. Er ließ sie durch die Umstehenden zu sich rufen. Gleich sprachen ihnen diese Muth ein, und hiessen sie das Beste hoffen. Sie liessen sich zu ihm führen. Bar-Timai, um desto geschwinder bey ihm zu seyn, warf sein Oberkleid von sich. Jetzt standen sie vor ihm. Ich hab euch rufen hören, sprach JEsus, was hättet ihr gerne von mir? Dieß, o HErr und Lehrer, sagte Bar-Timai, daß du uns das Gesicht wieder geben mögtest. — Ihr Zustand gieng ihm zu Herzen. Da habt ihr das Gesicht wieder; (sagte er, und berührte ihre Augen, die sich sogleich öffneten,) nun geht, und danket euerm Vertrauen zu mir, daß ihr wieder sehet.

Voll Freude über ihr wieder erlangtes Gesicht, hielten sie es für ihre Pflicht, ihren Wohlthäter zu begleiten, und alle Mitreisenden aufzumuntern, sich mit ihnen zum Lobe GOttes und seines Gesandten zu vereinigen. Was

* Selbst bey dem Einzuge foderten sie noch, JEsus sollte dieß Zurufen des Volks hintertreiben.

Was ließ sich aber daraus schliessen, daß JEsus auf ihren wiederholten Zuruf: Du Sohn Davids! stille stand, und sie fragte: Was sie von ihm verlangten? — Dieß war leicht zu sehen. Ein Umstand, der, mit dem Wunder selbst vergliechen, den Eindruck desselben auf die Gemüther sehr verstärkte.

JEsus gieng mit seinem Gefolge durch Jericho. Das letzte Wunder zog ihm aus dieser Stadt noch mehrere Begleiter nach. Unter diesen war ein gewisser Zachäus, Aufseher über die Zollbedienten. Er war bey diesem Gewerbe reich geworden; und zwar durch solche Mittel, die schon Johannes der Täufer diesen Leuten untersagt hatte. Eigennutz war ein fast allgemeines Laster der jüdischen Zollbedienten, von den römischen Zollpachtern um so viel eher geduldet, weil sie dabey ihre Rechnung fanden. Zachäus aber war itzt nicht mehr der, welcher er gewesen war. Schon seit einiger Zeit, wie es scheint, hatte er Proben von Besserung gegeben. Ob die ehemaligen Warnungen Johannes, oder was er von JEsu vernommen, ihn auf diesen Entschluß gebracht, ist ungewiß. Die Ankunft JEsu zu Jericho reitzte seine Neugier, und sein Verlangen, mit ihm bekannt zu werden. Einen Mann, den so viele solche Wunderthaten, wie diese letzte, (die vor den Augen der Stadt Jericho geschah,) so berühmt gemacht; einen Mann, der von vielen für den Meßias gehalten wurde, den wollte Zachäus auch sehen. Eh er einen bequemen Anlaß dazu fand, unterhielt er sich mit lebhaften

haften Vorstellungen, wie er wohl aussehen, was Grosses in seiner Stellung oder Miene zu bemerken seyn mögte? — Itzt aber, da JEsus durch Jericho gieng, drang er hinzu. Aber der Zulauf und das Gedräng war so groß, daß Zachäus, klein von Statur, ihm nie so nahe kam, daß er ihn recht ins Auge fassen konnte. Er lief voran, stieg auf einen wilden Feigenbaum am Wege, und wartete da, bis JEsus vorbeygieng. JEsus kam mit seinem Gefolg, und gieng itzt unter dem Baume vorbey. Zachäus glaubte, von ihm unbemerkt zu seyn. Plötzlich schlug JEsus seine Augen auf, und sah ihn; er hatte ihn wohl, schon eh er auf den Baum stieg, gesehen, und mit Fleiß diesen Augenblick abgewartet, um sich ihm näher zu erkennen zu geben. Zachäus! — (Er nannte den beym Namen, mit dem er nie die geringste Bekanntschaft gehabt,) Eilends komm herunter. Du sollst mich heute in deinem Hause beherbergen. — Welche Anmuth! Er ladet sich selbst bey dem Manne zu Gast, der so sehnlich ihn zu kennen wünscht, aber bey der Ehrfurcht, die er für ihn hat, nichts weniger hoffen darf, als daß er bey ihm einkehren werde. Mit größter Eile steigt Zachäus vom Baum herunter, und bietet sich ihm zum Führer in sein nahe gelegenes Haus an; zu größter Verwunderung der Begleiter, die es nicht begreifen konnten, wie doch ein solcher Prophet so vertraulich, so unpharisäisch mit einem Mann ohne

* Wie dort Nathanael, da er noch unter dem Feigenbaum saß.

ne Religion (denn dafür sah man ihn und andere von seinem Beruf an) umgehen könnte. Daß er sich selbst zu ihm einlud, Gespräche mit ihm führte, beym Eintritt in sein Haus keine Reinigungs-Cärimonie beobachtete, sich so wenig daraus machte, mit dem Zöllner zu speisen, als mit einem Pharisäer: — Dieß alles war den Zusehern überhaupt, am meisten aber Pharisäern sehr anstößig. Nun war JEsus bey ihm. Manche giengen ohne Zweifel sehr geärgert, ihn auch nur über die Schwelle dieses Hauses treten zu sehen, nach Jericho zurück; andere blieben da, um ihn hernach weiter zu begleiten; insonderheit solche, die dergleichen Bedenklichkeiten nun nicht mehr so gar weit trieben. Zachäus, der über diese ungewöhnliche Herablassung des Propheten sich auch selbst verwundern mußte, wußte seine Freude nicht genug auszudrücken. Da er sah, wie ungleich er von dem Volk, und hingegen von JEsu angesehen wurde, so glaubte er es sowohl seinem Gaste, dem man diesen Besuch so sehr mißdeutete, als sich selbst schuldig zu seyn, über seine itzige Denkensart und Aufführung Rechenschaft zu geben, und sich von dem Verdacht, als wenn er noch der vorige lasterhafte Mann wäre, zu befreyen. Er wandte sich an JEsum: Ich darf mit gutem Gewissen sagen, daß ich itzt nicht mehr denke und handle, wie ehemals. Die Hälfte, HErr, von allem, was ich erwerbe, gebe ich den Armen; und wo ich jemand vervortheilt, dem erstatte ich es vielfältig wieder.

JEsus

JEsus selbst gab ihm das Zeugniß, er könne diese seine bessern Gesinnungen, und habe sich darum nicht geschämt, bey ihm, als einem Israeliten, der die Verachtung nicht verdiene, in der er seines Berufs wegen stehe, einzukehren. Heute (sprach er) hat auch Er mit seinem Hause das Glück gehabt, das GOtt allen Israeliten will wiederfahren lassen, (nämlich den Meßias kennen zu lernen.* Ein Glück, daran ihm um so viel mehr auch Antheil gebührt, weil er sich als einen ächten Sohn Abrahams beweißt, der von andern, die sich dieses Herkommens rühmen, darum, weil er diesen Beruf hat, oder weil er solche Fehler begieng, nicht verachtet werden darf. Mit solchen Menschen umzugehen, ist der Absicht des Meßias gemäß; derselbe hat eben dieß Geschäft auf Erden, denen nachzugehen, und zur Seligkeit zu verhelfen, die auf dem Weg des Verderbens gewesen, aber sich von demselben zurückführen lassen.

Nachdem er so die Gastfreygebigkeit des Zachäus genossen und wiedervergolten, setzte er seine Reise fort. Er hätte noch denselben Tag zu Jerusalem ankommen können; ** aber weil das Passafest noch nicht vorhanden war, so eilte er nicht; lieber wandte er die Zwischenzeit noch zu Unterredungen mit den Jüngern an. Diese, und viel andere Begleiter, konnten den Beyfall, womit

* Dieß liegt in dem Σωτηρία ἐγένετο.
** Jericho lag nur 6 Stunden Wegs von Jerusalem.

womit zu Jericho, und allenthalben, seine Thaten erzählt und bewundert wurden, ungeachtet dessen, was er von seinem nahen Leiden gesagt, nicht anders, als vor einen Vorboten grosser Ehrenbezeugungen halten. Und wo sollte denn nun der Schauplatz seiner öffentlichen Annehmung der Meßias würde eher seyn, als zu Jerusalem? Und warum nicht gerade auf dieß Passahfest, da diese Stadt voll von seinen Verehrern war? — So dachten seine galiläischen Begleiter. Unmöglich konnten sie bey dem Gedanken, er sey der Messias, — einen Augenblick anstehen, sich seine Regierung im jüdischen Land und die Eroberung der Welt als gewiß und nahe vorzustellen. Und wie viel sinnlich schöne Aussichten mußte ihnen dann der Gedanken eröffnen! „ Nun gehen wir „ nach Jerusalem. Nun wird er von der ganzen Nation für den Meßias erkennt und angenommen! Nun folgen der Reihe nach alle die „ erwünschten Veränderungen, die diese Monarchie nach sich zieht! „

Da die jüdischen Begriffe von dem Reiche des Meßias mit Wahrem und Falschem vermengt waren, so ließ es sich nicht schlechthin zu denen, die so dachten, sagen: **Euere Erwartung ist eitel.** — Sie wäre es nicht gewesen, wenn sie nur einerseits den Unterschied der Zeit zwischen der ersten und letztern Ankunft des Meßias, anderseits die mehr als irdische Herrlichkeit dieses Reichs, welches sie sich gar zu sinnlich vorstellten, bedacht hätten. JEsus, um sie in beyden

Absich-

Absichten auf wichtigere Begriffe zu führen, wählte seine gewöhnliche Lehrart, die Parabel.

Ein vornehmer Mann (erzählte er) wollte in ein entlegenes Land reisen, um sich daselbst die königliche Würde, zu deren er das nächste Recht hatte, geben zu lassen; er hatte im Sinn, wenn dieses geschehen seyn würde, wieder in sein eigen Land, wo er vorher gelebt, zurückzukehren. * Daß er König werden würde, wußte er so gewiß, daß er itzt schon alle Anstalten machte, damit während seiner Abwesenheit seine Einkünfte sich vermehren, und er so in Stand kommen mögte, bey seiner Wiederkunft die königlichen Ausgaben zu bestreiten. Er ließ zehn Bediente vor sich kommen, und schoß jedem eine gewisse Summe Gelds dar. Da habt ihr Geld, sprach er zu ihnen, handelt mir demselben; ** wender es so an, daß ich Gewinn daraus ziehe. Dieß sey euer Geschäft, bis ich wiederkomme. Diese Anstalt, sich zu bereichern, und sein Versprechen,

* Die Anmerkung des Clericus ist nicht unschicklich, daß, was hier in der Parabel vorgestellt werde, zu denselben Zeiten unter den Juden, wirklich öfters geschehen; dann wie z. B. Archelaus und sein Bruder Antipas nach Rom gereiset, um von dem Kaiser die königliche Würde und Macht zu erhalten u. s. w.

** Einer von den Aussprüchen, welche der Heiland nach dem Zeugnisse alter Kirchen-Väter, öfters im Munde geführt haben soll, lautete: Γίνεσθε καλοὶ τραπεζῖται. Gebet geschickte Wechsler ab.

als König zurückzukommen, machten seine Mitbürger auf ihn neidisch. (Sie konnten ihn aber auch sonst um seiner Gerechtigkeit willen nicht leiden, und weil er das Aeußerliche nicht an sich hatten, was sie bey ihrem Könige suchten) Anstatt ihn als ihren Mitbürger zu empfehlen, schickten sie nach seiner Abreise eine Gesandschaft an den Ort, wo er König werden, und die Regierung übernehmen sollte, und protestirten dawider. * Einmal wir, (liessen sie sagen) wollen seine Unterthanen nicht werden; eher wollen wir uns einem jeden andern unterwerfen. — Allein ihrer Widersetzung ungeachtet, bestieg er den Thron. Nun kam er in seine Heimath zurück. Erst ließ er seine Bedienten für sich kommen, denen er die Besorgung und Verwaltung seines Vermögens aufgetragen, und foderte von jedem über die Anwendung des Empfangenen Rechenschaft. Da hab ich, Herr, (sagte einer) was ich mit deinem Gelde gewonnen; Zehnmal so viel als ich empfangen hatte. — Vortrefflich (erwiederte sein HErr, der König,) du rechtschaffner, getreuer Knecht! Es ist ein Geringes, was ich dir anvertraut hatte. Weil du bey Verwaltung dieses Wenigen so viel Treu und Fleiß bewiesen hast, so will ich dir nun ein mehreres anvertrauen:

Ich

* Auch hievon weiset die jüdische Geschichte Beyspiele auf, daß die Juden etwa denen, die nach Rom reiseten, um von dem Cäsar neue Würden zu erhalten, Gesandte nachgeschickt, um ihnen ihr Vorhaben zu vereiteln.

Ich setze dich in meinem Reiche zum Regenten über zehn Städte. Hier ist, was ich erwarb, sagte ein anderer: Fünfmal so viel, als ich empfangen hatte. — Sey auch du für deine treuen Dienste gelobt, sprach der Herr: Fünf Städte sollst du unter mir zu regieren haben. Es war aber unter diesen Bedienten auch einer, der trotzig und mit Verwunderung, daß er für eine solche Kleinigkeit Rechnung geben sollte, dem Herrn ins Gesicht sagte: Du, Herr, ist das Geld, das du mir gabst Ich ließ es wolbehalten in der Kiste liegen. Es ist noch so, wie ichs empfangen habe; gewonnen habe ich nichts. Ich wußte nicht, wie ich es einem Herrn recht machen sollte, der mir nicht mehr als diese Kleinigkeit anvertraute, und doch davon, ich weiß nicht was für einen grossen Gewinn erwartet. Das heißt: Nehmen, wo man nichts hingesetzt; und erndten, wo man nichts ausgesäet hat. — Ihm gab der Herr zur Antwort: So verurtheilst du dich ja selbst, anstatt dich zu entschuldigen. Nichtswürdiger Knecht! Wußtest du, daß ich der böse Mann sey, der wenig giebt, und viel zurückfodert; der erndtet, wo er nicht säete, und wegnimmt, wo er nichts hinsetzte; warum hast du denn meine Denkensart dir nicht zunutze gemacht, um meine Gunst, und einen verhältnißmäßigen Lohn zu erlangen? Warum nicht lieber mein Geld auf die Wechselbanke gegeben, damit es mir einen Zins trüge, und so meine Habsucht befriedigte? — Nehmt hin (befahl er den Umste-

henden) das Geld, und gebt es dem, der zehnmal so viel empfangen, aber eben so viel gewonnen hat. — Er hat aber schon (erwiederte man) so viel, daß es nicht billig scheint, ihm mehr zu geben. — Gebt es ihm, sprach der Herr. Es ist hier der Fall, wo die Regul gilt: Wer hat, der bekommt mehr; (weil er durch die Anwendung, die er davon macht, mehr zu bekommen verdient.) Wer aber nichts aufweisen kann, das er erworben hätte, der wird auch das, was ihm anvertraut war, wieder verlieren.

So handelte der König mit seinen Bedienten. Und eben die unumschränkte Macht, womit er die einen belohnte, und die andern strafte, setzte ihn auch in Stand, sich das nöthige Ansehen in seinem Reiche zu verschaffen, und seine Feinde zu unterdrücken. Diese, da sie immer ihren alten Groll gegen ihn behielten, und ihn auch itzt noch nicht für ihren König erkennen wollten, ließ er herbeyführen, und vor seinen Augen niedermachen.

Sehr viele für die Jünger höchst wichtige Begriffe hatte er in diese Parabel gelegt. Daß er anderswohin gehen müsse, um das grosse Reich in Besitz zu nehmen; * daß seine Mitbürger ihn mit Beschimpfungen von sich lassen, und auch noch nach seiner Entfernung die Nachricht von seiner Erhöhung zur allgemeinen Herrschaft nicht

* Zur Bestreitung des Vorurtheils, als wenn diese Erde der einzige und vornehmste Sitz in diesem Reiche sey.

nicht annehmen werden; * daß er ihnen, seinen Jüngern, bey seinem Abschied, sein auf Erden besessenes Vermögen (die Gaben, die das Apostelamt erfoderte,) übergeben; ** aber dann bey seiner Rückkunft von ihnen und andern Rechenschaft fodern, und nach Maaßgebung ihrer Treu und ihres Fleisses in Anwendung dieser Gaben, sie belohnen werde; daß er erst bey seiner Wiederkunft sich der Nation, die ihn verworfen, als König darstellen, und in dem vollen Glanze seiner Herrlichkeit sich zeigen werde; † daß er dann seine getreuen Bedienten an der Regierung des Reichs Theil nehmen lassen, und ihnen verschiedene Provinzen übergeben werde, daß dieses Reich, ausschliessender Weise; weder im Himmel allein, noch auf Erde allein, sondern allenthalben seyn werde; †† daß seine Feinde

* Wider das Vorurtheil, das sie glauben machte, der Meßias könnte unmöglich von seiner Nation verkannt und verworfen werden.

** Wider die Meynung, daß sie sogleich an seiner sichtbaren Regierung Theil nehmen würden, ohne sich erst dieser Ehre durch getreue Dienste, die sie ihm leisten sollten, würdig zu machen.

† Wider das Vorurtheil, daß weil er damals kein solches Reich, wie sie eins wünschten, aufgerichtet, er auch künftig niemals als Meßias sich darstellen und Gericht halten werde.

†† Wider das Vorurtheil, daß es ein Reich von dieser Welt seyn werde. Er sollte nämlich im Himmel zu seiner Königswürde gelangen; doch aber auch auf Erden Proben davon geben; daß er göttlicher König sey.

es noch zu ihrem größten Unglück erfahren werden, daß der, den sie verwerfen, der grosse von GOtt verordnete König sey: — Daß dieß alles in der Parabel liege, ist nicht zu zweifeln: man darf sie nur, Umstand für Umstand, durchgehen. Daß aber die Jünger schon damals alles dieß darinn gesehen, ist nicht wahrscheinlich; vielmehr läßt sich aus ihrem nachmaligen Betragen schliessen, daß sie nicht eher, als nach dem Abschied ihres Lehrers aus der Welt, den göttlichen Plan deutlich eingesehen, und die Zusammenstimmung desselben mit den alten Weissagungen durchforschet haben. Indessen benimmt dieß dem Werth der Parabel nichts, daß sie damals nicht völlig verstanden werden konnte. Sie sollte (wie viele andere Reden JEsu) auch für die künftige Zeit, für den Stand der Erleuchtung, in welchen die Jünger nachher kamen, einen Unterricht erhalten. Und auch für uns in diesen spätern Zeiten, muß es ein lebhaftes Vergnügen seyn, schon in dieser simplen Parabel den ganzen grossen Entwurf zu erblicken, nach welchem die Anstalten der Fürsehung sich entwickelt haben, und noch künftig sich entwickeln werden. Auch erweitert und veredelt sie die damals so eingeschränkten Begriffe von dem Reiche des Meßias. Sie stellt die Erde als eine Provinz desselben vor, wo sich zwar die Herrlichkeit des grossen Königs offenbaren, aber doch nicht auf diese kleine Landschaft allein eingeschränkt seyn, sondern die ganze Schöpfung umfassen werde.

Viertes Capitel.

Auferweckung des Lazarus, mit ihren Folgen.

Indessen daß er so mit entschloßnem Muthe seinem Schicksal entgegen gieng, seine Jünger auf dasselbe vorbereitete, seinen übrigen Anhängern den letzten Unterricht gab, seine Feinde bey jeder Gelegenheit durch Lehren und Thaten beschämte; trug sich eine Begebenheit zu, die auf der einen Seite seine Grösse und Göttlichkeit zum Erstaunen ins Licht setzte, auf der andern seine Verfolger mehr als alles andere, was sie von ihm gesehen und gehört hatten, wider ihn aufbrachte; eine Begebenheit von den wichtigsten Folgen, die uns vollends bis an die Gränzen der Leidensgeschichte führt.

Noch ehe er in Judäa angekommen, * erhielt er aus Bethanien, einem sehr nahe bey Jerusalem ** gelegenen Flecken, die Botschaft, daß sein Freund daselbst, Lazarus, bey dem er mehrmalen Einkehr genommen, gefährlich krank liege. Man erinnere sich jenes lehrreichen Besuches, der uns sowol die Freundschaft und Hochachtung, die man in diesem Hause für ihn hatte, als die

* Diß zeigt sich aus dem siebenten Vers des eilften Capitels Johannis.

** Nur fünfzehn Stadien, d. i. drey Viertelstunden Wegs davon entfernt.

Denkensart der beyden Schwestern kennen lehrt. Martha und Maria hatten für ihren Bruder eine so zärtliche Liebe, und zu JEsu, der sie alle drey seiner Freundschaft würdigte, ein so starkes Vertrauen, daß sie es ihm ohne Anstand sagen liessen, der Mann, den er liebe, sey krank: übrigens so viel Bescheidenheit, ihm weiter nichts vorzuschreiben, was er zu Rettung seines Freundes thun sollte. JEsus sagte mit geruhigem Tone, in Gegenwart der Jünger, die den Mann kannten und liebten, zu dem, der ihm die Botschaft brachte, er sollte den Schwestern nur sagen, es habe mit Lazarus keine Gefahr; die Absicht, warum er in diese Krankheit habe fallen müssen, sey nicht daß er daran sterbe, sondern sie diene zur Beförderung der Ehre GOttes; zur Bekanntmachung der göttlichen Vollmacht, womit er seinen Sohn zum Besten der Menschen ausgerüstet. — Mit dieser Antwort ließ er den Boten gehen, redete hierauf nicht weiter von der Sache, sondern ließ zween Tage hingehen, ohne es sich nur merken zu lassen, daß er im Sinn hätte, nach Bethanien zu gehen. Die Jünger glaubten aus diesem Aufschub schliessen zu können, daß es sich mit ihrem Freunde gebessert haben müßte. Denn JEsus pflegte ja sonst sogleich zu den Kranken, für die er um Hülf angesprochen wurde, hinzugehen oder doch sein Wort von sich zu geben, daß sie auf der Stelle gesund werden sollten; in gegenwärtigem Fall aber that er keins von beyden. Und doch

war

war nicht zu vermuthen; daß er, der so vielen Kranken geholfen, auch Fremden und Unbekannten, diese würdige Familie ihrer Bitte nicht gewährt haben würde, wenn die Gefahr wirklich so groß wäre, als die Schwestern sie vorstellten. So mußte es den Jüngern vorkommen; aber JEsus hatte für seinen Aufschub andere Gründe.

Am dritten Tage nach erhaltenem Bericht, foderte er die Jünger, ohne von Lazarus ein Wort zu sagen, auf, mit ihm in Judäa zu reisen. Sie waren damals gerade in einer solchen Gemüthsverfassung, wie wir unlängst bey ihnen wahrgenommen; * kleinmüthig und verlegen bey dem Andenken an die Verfolgung, die er das letztemal zu Jerusalem ausstehen müssen, und noch mehr bey der Aussicht in künftige eben so schreckensvolle Auftritte. Furcht und Hoffnung herrschten abwechselnd in ihren Gemüthern; und itzt, da sie sich so plötzlich aufgefodert sahen, vollends mit ihm dahin zu reisen, wo so feindselige Gesinnungen herrschten, entfiel ihnen aller Muth: — Du willst schon wieder in Judäa reisen, nach Jerusalem, wo man dich neulich steinigen wollte? — So widrig in der That der Anschein war, so unschicklich war doch die Warnung. Sie sollten es längst bemerkt haben, daß er bey allen seinen Schritten und Tritten unter einer ganz besondern Fürsehung stehe; die ihn so manchs

* Zu Anfang des dritten Capitels dieses vierten Buchs. (Vergl. Marc. X. 32.)

manchmal aus den augenscheinlichsten Gefahren gerettet; so daß gar nicht zu fürchten war, es mögte ihm, früher oder später als die Absicht seiner Sendung es foderte, irgend ein durch Unvorsichtigkeit zugezogenes Unglück aufstossen. Meynet ihr dann, sprach JEsus es fehle mir an Schutz und Fürsehung, das, was ihr besorget, so lange zu vermeiden, als ich sehe, daß es mein Beruf auf Erden fodert? Hab ich nicht (so wie alle Menschen zu ihrem Tagwerk eine gewisse Anzahl von Stunden haben,) einen bestimmten Zeitraum zu durchwandeln; und, so lange derselbe währt, eben so viel Sicherheit, daß mir kein Unfall begegnen werde, als der so bey Tage reiset, vor Anstoß gesichert ist! Er würde es freylich nicht mehr seyn, wenn er bis tief in die Nacht fortwanderte; und so fände auch euer Besorgnis statt, wenn ich nicht am besten wüßte, wie lange die zu meinen Verrichtungen bestimmte Zeit währt, und daß, so lange sie währt, es an keinem Orte für mich unsicher seyn kann.

Auch bey dieser Antwort JEsu findet die Anmerkung statt, daß er seinen Jüngern auf ihre Warnungen oder Bedenklichkeiten jedesmal nur so viel antwortete, als zu ihrer Beruhigung, oder zur Bestreitung gewisser Vorurtheile dienen konnte, ohne sich in eine ausführlichere Erklärung der Gründe, warum er so oder anders handle, einzulassen. Daß Verfolgungen auf ihn warteten, dieß hatte er ihnen schon einige-

male

male gesagt; aber da sie bey so vielen Proben, die sie gesehen, daß er nie unvorsichtig sich in Gefahren begebe, und sich aus allen Verlegenheiten zu helfen wisse, doch noch schwach genug waren, ihn vor Nachstellungen zu warnen, so begnügte er sich, ihnen zu zeigen, daß er genau wisse, wie weit ihm die bestimmte Zeit reiche, und wie lang es für ihn sicher sey, seinen Geschäften nachzugehen; ohne itzt dessen zu erwähnen, was er von seinem nahen Leiden gesagt; denn die Frage war itzt nicht, ob gar keine Gefahr obschwebe, sondern nur, ob er, ohne eine Unvorsichtigkeit zu begehen, itzt seinen Vorsatz, zum Lazarus zu gehen, ins Werk setzen könne? JEsus fand, daß er es könne, weil das, was er da zu thun im Sinn hatte, mit zu seinem Tagwerk gehöre, und erst dann der Abend anbreche, wo seine Geschäfte auf Erden ein Ende hätten.

Mit dieser Antwort gaben die Jünger sich zufrieden, oder mußten sich zufrieden geben. Nun redete JEsus wieder vom Lazarus, den er ganz vergessen zu haben schien: Unser Freund Lazarus ist in einen tiefen Schlaf gesunken; aber kommt itzt, ich gehe, ihn aus diesem Schlaf aufzuwecken — Es konnte sie nicht befremden, daß JEsus wußte, wie es um Abwesende stehe. Was er aber von ihm sagte, verstanden sie von einem eigentlichen Schlaf. Auf das Aufwecken gaben sie nicht Acht. — So steht es ja nun wieder besser um ihn, er wird bald völlig gesund seyn. —

Dieß

Dieß sollte wieder ein Grund seyn, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten.

JEsus wußte, daß Lazarus wirklich gestorben war; aber von einem Tode, der sobald wieder aufgehoben werden sollte, redete er lieber als von einem vorübergehenden Schlummer. Und wirklich schickt sich diese Sprache für den, der so leicht vom Tod erwecken kann, als man einen Menschen aus dem Schlaf aufweckt, am besten. — Doch weil ihn die Jünger nicht verstunden, so sagte er es heraus: Lazarus ist gestorben. — Aber (setzer hinzu) ich bin froh, daß ich nicht dort war, und es verhinderte; denn ihr werdet so zu einer desto stärkern Ueberzeugung von meiner Sendung gelangen. * Kommet itzt: wir wollen mit einander zu dem Lazarus gehen.

Zu dem todten Lazarus gehen, dünkte den Thomas, der an kein Auferwecken dachte, ein seltsames Vorhaben: Warum erst itzt zu ihm gehen, da er ihn lebend nicht besucht hatte? Und der Gedanke, wie gefährlich es nun sey, nach Bethanien zu reisen, machte ihm so bange, daß es ihm nicht anders vorkam, als JEsus wollte sie der Todesgefahr aussetzen. Nun dünkte ihn, zu Lazarus gehen, werde wol gar in der uneigentlichen Sprache seines Meisters nichts anders bedeuten, als mit ihm sterben. So kommet denn; (sagte er zu seinen Mitjüngern) es scheint, wir werden mit ihm sterben müssen.

Tho-

* Er giebt ihnen einen Wink, was er zu thun gesonnen sey, den sie aber nicht verstunden.

Thomas gieng allemal im Zweifeln am weitesten. Er hätte, nach Bethanien und Jerusalem zu gehen, kein Bedenken getragen, wenn JEsus gesagt hätte: Kommet, ich will jetzt mein Reich aufrichten. — Aber zu dem todten Lazarus hinzugehen, das schien ihm auch gar kein genugsamer Grund, und bey so widrigem Anschein der Sachen zu viel gewagt. Ueberhaupt machte sie das äusserst verlegen, daß JEsus sich über das, was sie hofften, und nach ihren Begriffen vom Meßias hoffen mußten, niemals auf eine sie befriedigende Art erklären wollte. Wie bald hätten sie alle Furcht vor der Priesterschaft und ihrem Anhang fahren lassen, wenn sie nur auch etwas aufmunterendes nach ihrem Sinn gehört hätten? — Aber was er ihnen letzthin gesagt, das zu Jerusalem auf ihn warte, war so schrecklich, daß sie nur nicht daran denken mogten, und lieber so zwischen Furcht und Hoffnung in der Mitte schweben, als sich entschliessen wollten, einmal ihre Muthmassungen über die Entwicklung der Sachen, und über die Zeit und Art der Aufrichtung seines Reichs zurückzubehalten, bis er selbst ihnen einen nähern Unterricht ertheilen würde. Von diesen zween Affekten beherrscht, die wechselsweise in ihren Gemüthern die Oberhand behielten, von der Erwartung seiner Thronbesteigung, und der Furcht vor Nachstellungen und Drohungen, kamen sie je länger je mehr aus der Gemüthsfassung heraus, die ihnen itzt bey den Begegnissen,

nissen, die auf ihn warteten, so nothwendig gewesen wäre. *

Sie giengen nach Bethanien. Als sie ankamen, war Lazarus schon vier Tage im Grab. Alles war in der tiefsten Trauer. Viele Bekannte aus Bethanien und Jerusalem waren noch bey den Schwestern des Verstorbenen, sie zu trösten, und die sieben Trauertage nach jüdischer Gewohnheit bey ihnen zuzubringen. Martha, die Hauswirthin, vernahm zuerst etwas von der Ankunft JEsu, ließ ihre Schwester, die noch nichts davon wußte, darinnen bey den Trauergästen zurück, und gieng ihm vor den Flecken hinaus entgegen. Alle Umstände zeigen, daß sie ihn früher, und gleich auf die Nachricht, die sie ihm von ihres Bruders Krankheit geben lassen, erwartet. Sein Ausbleiben hatte sie sehr verlegen gemacht; itzt am vierten Tage nach seiner Begräbniß erwarteten sie ihn gar nicht mehr, oder höchstens, daß er sie über die nahen Festtage auch einmal besuchen würde. Sobald Martha ihn zu Gesicht bekam, erinnerte die Zärtlichkeit für ihren Bruder sie aufs neue an das, was sie während seiner Krankheit immer gewünscht, daß doch JEsus zugegen seyn mögte. — Ach, HErr! — Wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben! — Ich weiß aber dennoch,

* Man wird diese Anmerkung vornemlich in dem Verfolge brauchbar finden, zur Erklärung des Verhaltens der Jünger, während und nach den Leidens-Auftritten.

dennoch, (ein Stral von Hoffnung kam in ihr Gemüth, der aber gleich wieder verdunkelt ward,) ich weiß es, daß GOtt dir alles, wofür du bittest, geben wird. — Mit sanftem, geruhigem, tröstendem Tone, gab JEsus zur Antwort: **Dein Bruder wird auferstehen.**

Er sagte es aber nicht auf solche Art, daß es Martha, die ihren Verlust zu sehr empfand, als daß sie einem hohen Grade von Hoffnung Platz geben konnte, nothwendig von einer nahen wunderthätigen Auferweckung verstehen mußte. Man gewöhnt sich, einen Verlust, der damals nicht abgewandt ward, als man es noch hoffte, nun, wann er da ist, für unersetzlich zu halten. Und machte nicht eben das Ausbleiben JEsu es sehr wahrscheinlich, daß er ihn nicht wunderthätiger Weise dem Tode habe entreissen wollen? Martha sagte: Ich weiß es, er wird auferstehen; — an dem letzten Tage wird er auferstehen. —

JEsus, der nie zu viel und nie zu wenig sagte, sah sie in einer Gemüthsverfassung, darinn ihr eine Wahrheit, von deren sie noch nicht genug überzeugt war, in ihrer ganzen Wichtigkeit ans Herz gelegt werden konnte; eine Wahrheit, die ein unbedingtes Vertrauen auf ihn foderte, aber sie dann auch alles hoffen ließ: **Ich — bin die Auferstehung und das Leben.** —

Man kennt an dieser Sprache den Erlöser, den Wiederhersteller des Lebens, den, der die Kraft zur Mittheilung eines neuen und ewigen Lebens in sich hat. — Ich bin Auferstehung und

Leben. — Wer zu mir ein unumschränktes Zutrauen hat, der hat schon ein Leben in sich, * welches ihm der zeitliche Tod nicht rauben kann. Auch wann er gestorben zu seyn scheint, lebt er. Und wer schon in diesem Leben ein solches Vertrauen auf mich setzt, der wird, eigentlich zu reden, niemals sterben Es ist kein Tod zu nennen, was mit ihm vorgeht; (es ist eine Fortsetzung des Lebens ausser diesem Leibe, und zwar eines Lebens, welches nie ein Ende nehmen kann.) Glaubst du, was ich dir sage?

Ja, HErr! (antwortete Martha) Ich glaube dir alles, ich bin davon überzeugt, daß du unser Meßias, daß du die göttliche Person bist, die zu unserm Besten auf diese Welt kommen sollte, und so erkenne ich auch in dir den Urheber des Lebens.

Voll hoher Gedanken wünschte sie, ihre Schwester hier zu haben, die an so erhabenen Gesprächen besser Theil nehmen konnte, und schon mehr als sie aus dem Unterricht JEsu gelernt hatte. Da aber JEsus nicht in den Flecken hineingehen, und der Trauergesellschaft, die in ihrem Hause versammelt war, beywohnen wollte, so gieng sie, während daß er draussen wartete, ihre Schwester Maria von der Gesellschaft der Leidtragenden wegzurufen. Der Lehrer (sagte

* Nämlich eben darinn besteht (wie JEsus anderswo sagt) das ewige Leben, wenn man den allein wahren GOtt, und den JEsus, den Meßias, welchen er gesandt hat, kennt. Joh. XVII. 3.

(sagte sie leise) ist gekommen, und verlangt mit dir zu sprechen. — Keine angenehmere Nachricht konnte der Maria gebracht werden. Mit ungeduldiger Eilfertigkeit gieng sie aus dem Hause, und traf ihn ausser dem Flecken an. Ach, HErr! (sagte sie, und fiel vor ihm auf die Kniee,) Du hättest nur bey uns seyn dürfen, so würde mein Bruder nicht gestorben seyn!

Aber ehe sie mit ihm ins Gespräch kommen konnte, kam die ganze Klage-Gesellschaft hinter ihr nach, und beraubte sie für eine Weile des Trostes, den sie aus dem Umgang mit ihm zu schöpfen gehoft. Da Maria so schnell aus dem Hause wegeilte, glaubte man, sie würde wieder zu dem Grabe gehen, um da ihren Thränen freyen Lauf zu lassen. Man gieng ihr nach, und suchte ihre Trauer zu mildern. Nicht ohne Verwunderung traf man ausser dem Flecken den galiläischen Propheten und Maria vor ihm auf den Knieen an. Den meisten Einwohnern Jerusalems und Bethaniens war er von Person bekannt. Man wußte, in was für einer genauen Freundschaft er mit Lazarus gestanden. Nun gieng unter den Verwandten und Freunden das Wehklagen von neuem an; denn bey jedem neuen Ausbruch der Traurigkeit der Hinterlassenen hielten es die Anwesenden für Pflicht, mit ihnen den Klage-Ton anzustimmen. JEsus selbst nahm an ihrem Schmerzen Antheil. Er kannte das menschliche Elend; er war, auch von Seite des Herzens zu sehr Mensch, als daß ein solcher

Auftritt ihn nicht gerührt haben sollte. Schwestern, die um einen Bruder so zärtlich weinten, dessen Verlust nichts Irdisches ihnen ersetzen konnte! — Dann war ihm auch das ein trauriger Gedanken, wie schwer es ihm durch das Mißtrauen der Menschen würde, seine wohlthuende Kraft an ihnen zu äussern, da selbst diese Schwestern, seine Schülerinnen, nicht ein so vollkommenes Vertrauen auf ihn zu setzen schienen, als es so viele Proben, die ihnen von seiner Wunderkraft bekannt seyn mußten, erwarten liessen. Die Lage der Sachen war itzt so, daß er, obgleich niemand ein Wunderwerk foderte, oder für gewiß erwarte, doch nicht wohl trösten konnte, ohne zu helfen, wie sonst niemand helfen konnte. — Wo habt ihr den Leichnam hingelegt?

Komm, HErr! mit uns, und sieh, wo unser Bruder liegt; — sie sprachens mit der Wehmuth eines Menschen, der gern seinen Schmerzen nährt, gern an den Ort hingeht, und seine Freunde dahin führt, wo das Andenken an den erlittenen Verlust aufs neue erweckt, und jeder andere Trost, als der, ungehindert weinen zu können, ausgeschlossen wird. JEsus selbst konnte sich der Thränen nicht enthalten. Er empfand bey dem rührenden Anblick, was immer ein zärtliches Herz empfinden kann.

Man bemerkte dieses. Sehr, hieß es, wie er um ihn weint, wie er ihn geliebt haben muß! — Bey JEsu war ein jeder stärkerer Ausdruck von Freude oder Traurigkeit schon darum bemerkens-

kenswürdig, weil er selten aus seiner geruhigen und gleichmüthigen Fassung kam. Es merkten aber auch einige an, eben diese Freundschaft für Lazarus hätte erwarten lassen, er würde die Wunderwerk, davon er so viele Proben abgelegt, auch an seinem kranken Freund äussern. — Man erinnerte einander an das, was er das letztemal zu Jerusalem gethan, an die Heilung eines Blindgebohrnen. * „ Es war doch nicht schwerer, „ seinen Freund beym Leben zu erhalten, als „ jenem das Gesicht zu geben. „ — So wurde von seiner Sendung, deren Beweise man nicht läugnen konnte, bloß darum zweifelhaft gesprochen, weil er in diesem Falle nicht ein solches Wunder, wie in andern Fällen, gethan. JEsus, der so schon stark bewegt war, war bey dem Gedanken, wie viel er noch mit Zweifelsucht und Unglauben zu kämpfen haben würde, noch trauriger.

Sie kamen itzt alle zu der Grabhöhle, die in einen Felsen eingehauen, und mit einem grossen Stein bedeckt war. Hier würde man nun die Trauer erneuert, und nach einigen Cärimonien das Grab wieder verlassen haben, hätte nicht JEsus Aller Aufmerksamkeit dadurch rege gemacht, daß er den Stein, der die Oefnung der Höle bedeckte, wegzurücken befahl. —

Den Schwestern war es ein Trost, daß JEsus mit zum Grabe kam. Maria mögte auch wohl aus seiner Bereitwilligkeit mitzugehen, und aus dem Befehl das Grab zu öffnen, Hoffnung

* Joh. IX.

geschöpft haben; (wenn anders ein Herz, das so stark den Verlust empfand, und itzt bey dem Grabe den Schmerz lebhafter fühlte, der Hoffnung noch Platz geben konnte:) Martha hingegen, die doch aus dem, was ihr JEsus gesagt, mehr als nur schwache Hoffnung hätte schöpfen können, war zu einer solchen Erwartung so gar nicht aufgelegt, daß sie vielmehr auch hier etwas von der ängstlichen Sorgfalt äusserte, wenn das Grab geöffnet würde, mögte der Geruch einer viertägigen Leiche den Umstehenden widrig seyn. — So wenig dachte sie nach, warum JEsus das Grab öffnen hieß! So wenig an jene viel versprechende Worte! * —

Hab ich dir nicht gesagt, sprach JEsus, du solltest nur Vertrauen haben? — Wenn du dieß habest, so sey nichts zu groß, das du von der Allmacht GOttes nicht erwarten dürftest? Hab ich dir nicht entbieten lassen, seine Krankheit werde **zur Ehre GOttes** dienen? — Sie ließ den Stein auf die Seite wälzen.

Nun lag die Leiche, in ihre Tücher eingewickelt, da, daß jedermann sie sehen konnte. Man hatte aber die Augen mehr auf ihn gerichtet, was er vornehmen würde; denn einen wichtigen Grund mußte er doch haben, warum er den Stein beyseite thun ließ.

JEsus wandte seine Augen gen Himmel, und sprach: Vater! Ich danke dir, daß du mir auch diese Bitte gewährt hast; ich bin ihrer Erhörung so gewiß, als wenn sie schon erfolgt wäre. Es

ist

* „Ich bin die Auferstehung und das Leben u. s. w.„

ist mir nichts ungewohntes, von dir erhört zu werden; ich weiß, daß dieß in jedem Falle geschieht. Nur mögte ich auch diese Umstehenden davon überzeugen; und darum danke ich dir vorher schon für das, was geschehen wird, damit sie es einmal mit Ueberzeugung glauben, daß ich zu allem, was ich rede oder thue, von dir den Auftrag habe.

Dieß sprach er, und rief mit lauter Stimme: Lazarus! Komm heraus! — Sogleich stand der Verstorbene auf; so wie er da gelegen war, im Hemde, Schweißtuch, und andern Tüchern, darein Arme und Füsse eingewickelt waren. — JEsus befahl, man sollte ihn auflösen und gehen lassen. Lazarus kam aus der Grabhöhle heraus.

So schnell, so in wenig Augenblicke zusammengedrängt die ganze Handlung war, so deutlich mußte sie doch jedermann in die Augen fallen. Die Trauergesellschaft stand vor der Grabhöhle. Vor aller Augen lag die Leiche da. Vor aller Augen stand JEsus da, und redete den Todten an. Vor aller Augen richtete dieser sich auf, und gieng aus der Höhle. Der Leser setze sich an die Stelle der Zusehrer, und frage sich, was er noch mehr zu seiner Ueberzeugung verlangt hätte. Er empfinde dann aber auch den Eindruck, den dieß Wunder auf sie machen mußte.

JEsus hatte mehr aus Freundschaft, mehr aus Verlangen, die Gutgesinnten in dem Glauben an seine Sendung zu befestigen, als nur die Zahl seiner Bewunderer zu vermehren, dieß Wunder verrichtet. Aber auch dieß letztere

konnte nicht ausbleiben. So viele Freunde Lazari, so viele Lobredner JEsu. Warum aber (könnte man fragen) hat JEsus, der oft so sorgfältig alles, was Aufsehen machte, vermied, hier so öffentlich, so nahe bey Jerusalem, einen Todten auferweckt? — Ich denke darum, weil er vorhersah, daß, da nun einmal die Umstände in einer solchen Lage sich befanden, die seinen Feinden zur Ausführung ihrer Anschläge, aber auch zugleich der göttlichen Absicht günstig war, nun ein solches Wunder nicht mehr die Wirkung haben würde, die es früher hätte haben können, nämlich die Bemühung, ihn ihrem Haß aufzuopfern, zu vereiteln. — Man kann im Gegentheil mit gutem Grunde behaupten, er habe vorhergesehen, daß eben diese Begebenheit selbst zur Beschleunigung dieser letzten Ausbrüche ihrer Bosheit noch Anlaß geben würde.

Einige Zuseher dieses Wunderwerks erzählten es mit allen Umständen den Pharisäern zu Jerusalem; vermuthlich in der besten Absicht, die sie aber nicht erreichten. Denn über die Wunderwerke JEsu hatte man längst abgesprochen, daß sie nicht göttlich seyn könnten; je unläugbarer sie waren, je mehr setzte man sich gegen die guten Wirkungen, die sie hie und da hervorbringen mögten, in Gegenverfassung. Die Bestürzung der Pharisäer war groß. So nahe bey Jerusalem, vor so vielen Zuschauern, eine bekannte verstorbene Person auferwecken, das mußte einen entscheidenden Eindruck auf die Gemüther machen, wenn nicht die kräftigsten

Gegen-

Gegenmittel gebraucht würden. Und das Paſſahfeſt war ſo nahe, daß ſie beſorgen mußten, wenn nun auch noch dieß neue Gerücht ſich unter dem von allen Orten her verſammelten Volk ausbreite, ſo werde der Fortgang ſeines Anſehens unmöglich mehr aufzuhalten ſeyn. Auſſer den Feſtzeiten war es leichter, zu Jeruſalem die Partey ſeiner Bewunderer, und mit derſelben die gute Sache zu unterdrücken, als während dem Feſte. Dieſe kurze Zwiſchenzeit alſo mußte mit Berathſchlagungen und Entwürfen zugebracht ſeyn, theils um über das Feſt alles, was zu ſeinem Vortheil vorgenommen werden konnte, zu hintertreiben, theils um ſich den Weg zu bahnen, gleich nach dem Feſte, wenn das Volk ſich wieder zerſtreut haben würde, ihn vollends zu unterdrücken Der Hoheprieſter, und ſeine geiſt- und weltlichen Miträthe, inſonderheit die Phariſäer, deren Anſehen bey dem gemeinen Volke ſo groß war, hielten eine beſondere Rathsverſammlung, worinn die Frage aufgeworfen wurde: Welches die kräftigſten Maaßregeln wären, ſich dem immer wachſenden Anſehen dieſes Galiläers, inſonderheit dem gefährlichen Eindruck, den ſein letztes Wunder auf jedermann machen würde, zu widerſetzen? Man war beynahe * einſtimmig,

* Nicodem und Joſeph von Arimathäa waren auch Rathsglieder; aber entweder zu furchtſam, ihre beſſere Meynung von JEſu ſtandhaft zu behaupten, oder zu wenig von andern unterſtützt, um ſie durchzutreiben.

mig, daß, wenn man ihn so forthandeln liesse, endlich noch alle Israeliten seine Anhänger werden, und sich von ihm blindlings zu seinen Absichten würden gebrauchen lassen. Und wie konnten sie anders, als ihm die schlimmsten Absichten andichten, da sie die Grösse seiner Seele zu sehen blind waren, und selbst zu böse, als daß sie die besten Handlungen anderer nicht auch für böse hätten ansehen sollen; denn der Unreine sieht alles für unrein, der Böse alles für bös an. Und wenn nun die Sache so fortgeht, (hieß es) und er unter dem Deckmantel der Bescheidenheit und Religion das ganze Israel in sein Interesse gezogen hat, was sind dann nicht, zumal bey einer auf ihre alten Rechte so eifersichtigen Nation, für Aufruhren, für gefährliche Unternehmungen zu besorgen? Und werden die Römer, von welchen wir dermalen abhangen, nicht eben daher Anlaß nehmen, uns vollends zu unterdrücken, und als Aufrührer mit Zerstörung unserer Vaterstadt und Aufhebung unserer Republick zu strafen? — Man glaubt, man höre hier kluge Väter des Staats reden. Nichts weniger! Man muß ihre Verfassung so ansehen, wie sie wirklich war, nach der Vereinigung des politischen Interesse mit dem religiosen. Hätten sie, aus Liebe zu GOtt und der Wahrheit, den angenommen, auf welchen sie durch ihr Nationalgesetz und so viele Verheissungen gewiesen worden, so hätte dieß unmöglich so schlimme Folgen für ihren Staat haben können, sondern noth-

nothwendig die vortheilhaftesten haben müssen. Niemand trieb die falsche Politick weiter als Kaiphas, der im Amt stehende Hohepriester und Vorsteher dieses grossen Raths. Was braucht es, schrie dieser, viel Bedenkens? Freylich werden alle diese böse Folgen unvermeidlich seyn, wenn wir der Sache nicht Einhalt thun. Aber was macht uns denn so zaudern? Ihr schonet viel zu lange! Ihr seht viel zu viele Bedenklichkeit dabey, ihn aus dem Wege zu räumen! Und wenn nun auch etwas gewagt seyn müßte, ist es denn nicht viel besser, es werde, auch mit einiger Gefahr des Aufruhrs, ein solcher Mann ums Leben gebracht, als daß um seinetwillen die ganze Nation zu Grund gehen muß? Sollte es da viel Bedenkens fodern, wo die Frage ist, ob ein Mensch sterben, oder ob die ganze Nation unglücklich werden soll? Der Evangelist, der dieß erzählt, kann sich nicht enthalten, über diese Worte anzumerken, sie seyen, wider Kaiphas Absicht, einer Deutung fähig, die im eigentlichsten Sinn wahr, und so gar prophetisch sey; er habe wirklich mehr Wahrheit ausgesprochen, als er habe wollen; kein Prophet hätte deutlicher sagen können, **warum JEsus habe sterben müssen**; nämlich zum Besten nicht nur der israelitischen Nation, sondern aller derer, die auf die Verkündigung des Evangeliums hin, sich dem Volke der Bekenner des Meßias einverleiben liessen. — Nun wurde beschlossen, ihn, es mögte kosten was es wollte, ums Leben zu bringen.

Doch

Doch über die Art, ihn gefangen nehmen, verurtheilen, und hinrichten zu lassen, ward noch nichts verordnet; dieß einzige ausgenommen, daß sie in der Stadt und den benachbarten Gegenden einen Befehl bekannt machten, wodurch jedermann, der von seinem Aufenthalt wußte, aufgefodert ward, es sogleich anzuzeigen, damit man ihn gefänglich anhalten könnte. Es scheint, sie hatten die Absicht, ihn über das Fest in Verwahrung zu legen, und erst nachher den Proceß zu beendigen.

Die Festwoche war sehr nahe. Schon waren viele Israeliten auf der Reise nach Jerusalem. JEsus aber fand nicht gut, früher, als mit Anfang der Woche dahin zu gehen. So wenig er sich seinen Feinden über die von GOtt bestimmte Zeit hinaus zu entziehen suchte, so wenig wollte er sich früher, als nöthig war, in ihre Gewalt übergeben. Diese wenigen Tage, die noch übrig waren, hielt er sich in der, einige Stunden Wegs * von Jerusalem entfernten Stadt Ephraim auf. Nahe bey derselben war eine von den grossen Einöden oder Haiden von Judäa, ** wo er etwa mit seinen Jüngern hingieng, und so unter Lehren und Gesprächen den Tag erwartete, da er zu Jerusalem öffentlich einziehen sollte.

* Die Lage dieses Städtgens läßt sich so gewiß nicht bestimmen. Man sehe Büschings vorläufige Abhandlungen zu den vier Evangelisten.

** Joh. XI. 54.

Beylage

einiger aus den ältesten, mehr oder weniger ächten, patristischen Schriften gezogenen Lehrsprüche JEsu, und zur evangelischen Geschichte dienliche Aneckdoten.

Es müßte einem jeden Freunde der evangelischen Geschichte sehr erwünscht seyn, wenn er neben dem, was die vier kurzen Erzählungen der Evangelisten von den Thaten, Lehren und Schicksalen des Heilandes enthalten, in den alten Denkmälern, die uns aus der ersten christlichen Kirche übriggeblieben sind, etwa auch noch andere, (und solltens auch noch so wenige seyn,) der Vergessenheit entrissene Reden JEsu, oder Nachrichten von ihm, und zur Ergänzung seiner Geschichte dienliche Merkwürdigkeiten fände. Allein es schreckt ihn beynahe ab, diese mehr oder weniger ächten Schriften, die der ersten Kirche zugeschrieben werden, in dieser Absicht zu durchlesen, wenn er gleich beym ersten Anblick findt, daß die Zusätze, die sie etwa der evangelischen Geschichte leihen, so viel Seltsames, und sogar Ungereimtes enthalten. Er hält sich dann lieber an das Gewisse, wenn auch schon seine Neugier unbefriedigt bleiben sollte, als daß er die zuverläßigen Nachrichten, welche die Jünger JEsu, oder

derselben unmittelbare Schüler von ihm geben, gerne mit solchen, wo nicht falschen, oder ganz unbedeutenden, doch unsichern Erzählungen ergänzen mögte. Indessen findt sich doch in dem, was gelehrte Männer, ein Grabe, Fabricius, und andere, aus diesen ältesten Kirchenschriften gesammelt, Einiges, das der Aufmerksamkeit eines Kenners der Evangelien nicht unwürdig, und mit den übrigen Lehren und Thaten JEsu übereinstimmend genug ist, um denselben, wo nicht an die Seite gesetzt, doch als ein lesenswürdiger Zusatz angehängt zu werden.

Es kann einen nachdenkenden Leser der evangelischen Geschichte eben nicht sehr befremden, daß man nichts mehreres und ächteres von dieser Art findt, wenn er bedenkt, wie leicht, schon in den frühen Zeiten, bey den damaligen (uns vielleicht nur zum Theil bekannten) Vorurtheilen, die Reden JEsu, und selbst einige von seinen Thaten, erst in der mündlichen, dann in der schriftlichen Erzählung, auch ohne böse Meynung, haben entstellt, oder von Unchristen, oder parteyischen Christen, verfälscht werden können. Hätte nicht die beßte und weiseste Fürsehung frühe dafür gesorgt, authentische Nachrichten, von Augenzeugen oder von Schülern derselben verfertigt, auf die Nachwelt kommen zu lassen, so würden wir wohl aus blossen Traditionen eine äusserst verstellte Geschichte JEsu bekommen haben. So aber haben wir allemal genung gewisses; und dürfen unbekümmert seyn, wenn

auch

auch aus den Trümmern anderer sogenannten Evangelien, nur sehr wenig nahmhaftes errettet werden kann. Was einer aufmerksamen Prüfung nicht ganz unwürdig scheint, will ich, aus vorhin genannten Quellen, dem Leser mittheilen; ohne seinem Urtheile vorzugreifen.

Erst kommen einige Reden und Lehrsprüche JEsu; und dann einige Erzählungen von ihm vor.

I.

Reden oder Lehrsprüche JEsu,

die in den vier Evangelien nicht, oder verändert vorkommen.

Es ist gar nicht zu zweifeln, unser Heiland habe aus denen Reden und Gesprächen, die wir von ihm in den bekannten vier Lebensbeschreibungen aufgezeichnet finden, bey manchen Gelegenheiten, viel anderes merkwürdiges gesprochen; * und dieß kann sich eben so wohl mündlich fortgepflanzt haben, wie der ganze Inhalt der Evangelien eine Zeitlang auch nur mündlich gelehret wurde; wie denn auch damals noch, da der eine und andere Evangelist schon geschrieben hatte, manches wichtige einem folgenden nachzuholen übrig blieb. So ist z. B. das von Paulo

* Denn was Johannes C. XXI. v. 25. von den Thaten JEsu sagt, das gilt auch von seinen Reden.

Paulo angeführte: „Geben ist seliger als empfangen „* darum nicht weniger aus dem Munde des HErrn geflossen, weil wir es in keinem Evangelio lesen. Treffen wir nun hin und wieder in den ersten christlichen Schriften dergleichen Stellen an, so dürfen wir gar wohl unsern durchs Lesen der Evangelien gebildeten christlichen Geschmack, wenn ich so reden mag, zu Rath ziehen, ob sich dieselben auch wirklich für den Heiland geschickt haben würden, und ob es, wo nicht critisch gewiß, doch wahrscheinlich, und wo nicht wahrscheinlich, doch möglich sey, daß er so etwas gesprochen habe. Diesen prüfenden Geschmack bitte ich die Leser bey folgenden Stellen anzuwenden.

* * *

— „ Laßt uns allem verkehrten Wesen „Feind seyn, und dagegen streiten. ** „ — dies führt Barnabas (Epist. Cathol. §. 4.) als einen Ausspruch JEsu an.

Der Heiland mögte sich etwa bey Anlaß einer eifrigen Strafrede an die Pharisäer so haben verlauten lassen.

* * *

— „ So, sagte er, müssen die, die mit mir „ bekannt zu werden, und an meinem Reiche Theil zu nehmen verlangen, unter „ Be-

* Geschichtb. XX. 35.

** Dicit Filius Dei: Resistamus omni iniquitati & odio habeamus eam.

„ Bedrängnissen und Leiden mich annehmen.* — (In eben diesem Briefe des Barnabas, §. 7.)

Eine Parallelstelle von dem bekannten: „Wer mir nachkommen will u. s. w.

* * *

— „So trift uns denn bey einer solchen Aufführung das, was der HErr gesprochen hat: „Wenn ich euch auch schon (als Tischgenossen oder Busensfreunde) um mich versammelt sähe, und ihr wolltet meine Vorschriften nicht beobachten, so würde ich euch fortgehen heissen. Weg von mir, würde ich sagen, ihr geht mich gar nichts „an, ihr Lasterhaften** „ — (Clemens Rom. Epist. 2. ad Corinth. §. 4.) Die letztern Worte sind, wie bekannt, aus dem Evangelio.

* * *

Eben dieser Clemens Ep. 2. 5. hat folgendes Gespräch JEsu mit Petro, das sich auf Matth. X. 19. und 28. beziehet: „— Der HErr sagt: „Ihr

* στω, φησιν, οι θελοντες με ιδειν, και αψασθαι μου της βασιλειας, οφειλουσι θλιβεντες και παθοντες λαβειν με.

** Δια τουτο ταυτα υμων πρασσοντων, ειπεν ο κυριος, εαν ητε μετ εμου συνηγμενοι εν τω κολπω μου, αποβαλω υμας, και ερω υμιν: Υπαγετε απ εμου, ουκ οιδα υμας ποθεν εστε, εργαται ανομιας.

„ Ihr werdet seyn, wie Schaafe unter Wöl-
„ fen. — Petrus gab ihm zur Antwort: Wie
„ nun, wenn die Wölfe die Schaafe zerreis-
„ sen sollten? — JEsus versetzte dem Petrus:
„ So haben doch die Schaafe dann, wann
„ sie todt sind, weiter nichts von den Wöl-
„ fen zu fürchten: — Und so dürfet auch
„ ihr diejenigen nicht fürchten, die euch
„ tödten, weil sie euch doch weiter nichts
„ böses zufügen können. Fürchtet vielmehr
„ den, u. s. w. *

* * *

— „ Behaltet den Leib rein, und das
„ Siegel (der Taufe, oder des Geistes) bleibe
„ euch unverletzt, damit ihr das ewige Le-
„ ben davon traget. Ebendas. §. 4. **

* * *

— „Werdet geschickte Wechsler! (γινεσθε τραπεζιται δοκιμοι) Ein Ausspruch, den man in den apostolischen Constitutionen (B. 2. Cap. 36.) bey dem Origenes und mehrern Kirchenvätern findet. Es scheint aus der Parabel von

* Λεγει ο κυριος, εσεσθε ως αρνια εν μεσω λυκων. Αποκριθεις δε ο πετρος αυτω λεγει, εαν ουν διασπαραξωσινοι λυκοι τα αρνια; Ειπεν ο Ιησους τω Πετρω. μη φοβεισθωσαν τα αρνια τους λυκους μετα το αποθανειν αυτα; και υμεις μη φοβεισθε κ.

** Αρα ουν τουτο λεγει, τηρησατε την σαρκα αγνην και την σφραγιδα ασπιλον, ινα την αιωνιον ζωην απολαβητε.

von den Talenten (Matth. XXV.) und insonderheit v. 27. (du hättest mein Geld den Wechslern vorschiessen sollen) Licht zu bekommen.

* * *

— „ Worüber ich euch dann antreffen „ werde, darüber werde ich euch richten,* „— wird als eine Warnung, die der Heiland ausgesprochen, von Justin dem Martyrer (Gesp. mit Trypho) angeführt; von andern als ein Ausspruch, den man in einer gewissen Schrift Ezechiels finde.

* * *

„ Bittet, sagt JEsus, um das Grosse, so „ wird euch das Kleine zur Zugabe geschenkt „ werden. „ ** (Clemens Alexandr. Lib. I. Strom.) Origenes führt den Ausspruch eben so, nur mit dem Zusatz an: „ Bittet um das himmli„ sche, so werdet ihr das irdische zur Zuga„ be bekommen. „ Einem jeden Leser muß die Aehnlichkeit mit Matth. VI. 33. beyfallen.

* * *

JEsus ließ sich vernehmen: — Um der „ Schwachen willen, ward ich schwach; um „ den Hungerigen willen, ward ich hunge„ rig, und um der Durstigen willen, dur„ stig. „ Origenes Comment. in Matth. †

* εν οις αν υμας καταλαβω, εν τουτοις και κρινω.

** αιτειτε τα μεγαλα, και τα μικρα υμιν προστεθησεται.

† Die bisherigen Stellen sind alle aus Grabii Spicilegio patrum, Sec. I. genommen. Die folgenden theils aus Grabe, theils aus Fabricio.

—„ Wer es genung zu schätzen weiß, der „ wird (im Reiche GOttes) eine wichtige „ Stelle bekommen; Und wer diese wohl „ verwaltet, der wird einst zur Ruhe kom„ men. *„ Clemens Alex. Stromat. Lib. I.

* * *

—„ Niemals habt ihr Ursache fröhlicher „ zu seyn, als wenn ihr euern Bruder lieb„ reich handeln sehet, **„ soll JEsus zu seinen Jüngern gesagt haben, nach Hieronym. Comment. in Ep. ad Ephes. Cap. 5.

* * *

—„ Da den HErrn jemand fragte, wann „ das Reich GOttes kommen werde, sagte „ Er: Wann einst die zwey eins, und das „ äussere, wie das innere, und aller Unter„ schied der Geschlechter aufgehoben seyn „ wird.„† — (Clemens Roman. Epist. II. §. 12.)

* * *

„ In dem sogenannten ägyptischen Evan„ gelio stund folgendes: Salome fragte, wie „ lange wol Menschen würden sterben „ müssen? Der HErr sagte: So lange Men„ schen „ schen

* ο θαυμασας βασιλευσει, και ὁ βασιλευσας, αναβαυθησεται.

** In hebraico quoque Evangelio legimus Dominum ad discipulos loquentes: Et nunquam, inquit, læti sitis, nisi cum fratrem vestrum videritis in charitate.

† Man sehe die folgende Anmerkung.

„ schen an die Welt geboren werden.* —
„ Da nun Salome sichs zum Verdienst an-
„ rechnete, daß sie nie geboren hätte, er-
„ wiederte ihr der HErr: Es heißt im Sprüch-
„ wort: Iß, was für Kräuter du gerne
„ willst; die bittern aber laß liegen.„ —
(d.h. Es hat in dieser Absicht jedermann seine Freyheit, zu thun, was er für seinen Zustand dienlich hält, oder zu unterlassen, was ihm übel bekommen mögte.)

* * *

In eben demselben Evangelio wird ein verblümter Ausdruck des HErrn angeführt: „ Ich
„ bin gekommen, die Werke des Weibes zu
„ zerstören; welchen er selbst so erklärt habe: Er
„ verstehe durch die, deren Werke er zerstö-
„ ren werde, die sinnliche Begierde;
„ deren Wirkungen, das Werden und das
„ Sterben, Er einst aufheben werde. „

* Ueber diese und die vorige Stelle wird man das Urtheil Grotii sehr vernünftig finden. Er sagt, (bey Anlaß Matth. XX, 22. wo er diese Stellen citirt:) Quæ omnia, si quid habent veri, (de quo merito antiqui etiam dubitarunt: neque enim videntur ista sapere simplicem illam majestatem, quæ in verbis Christi vbique elucet) non opus habent subtiliter excogitatis αλληγοριων involueris, quæ istis interpretandis veteres adhibuerunt, quum mihi apertum videatur, nihil aliud illis verbis significari, quam quod apud Lucam dicit Christus: οτι οι καταξιωθεντες της αναστασεως ουτε γαμουσιν, ουτε εκγαμισκονται.

— „ Wehe denen, die da haben, und „ sich doch geben lassen, als wenn sie arm „ wären; oder, wenn sie aus ihrem Eignen „ leben könnten, lieber von andern nehmen „ wollen. „* (Constit. Apostol. IV. 3.)

* * *

In einer alten griechischen Handschrift liest man Matth. XX. nach den Worten: „ Gleichwie „ der Sohn des Menschen nicht gekommen „ ist — für viele, „ folgendes: „ Ihr hinge„ gen strebet von dem Niedrigen nach dem „ Höhern, und kommet eben dadurch von „ dem Höhern zu dem Niedrigen herunter." „ Ihr müßt, wenn ihr an eine Mahlzeit geladen „ seyd, und euch da einfindet, nicht gleich die „ vornehmsten Plätze einnehmen wollen, damit „ nicht ein Vornehmerer „ u. s. w. Das übrige lautet, wie in der bekannten Parabel, Luc. XIV. 12.

* * *

„ Der HErr spricht in dem Evangelio: — So „ ihr zu dem Geringen nicht Sorge getra„ gen, wer wird euch das Grosse anver„ trauen?

* Ουαι τοις εχουσι, και εν υποκρυσει λαμβανουσιν, η δυναμενοις βοηθειν εαυτοις και λαμβανειν παρ ετερων βουλομενοις.

** υμεις δε ζητειτε εκ μικρων αυξησαι και εκ μειζονος ελαττον ειναι. Den Sinn dieser Worte druckt Juvencus so aus:

At vos ex minimis opibus transcendere vultis,
Et sic e summis lapsi comprehenditis imos.

„ trauen? „ — * (Clem. Ep. 2. §. 8.) Es ist dem Sinne nach eben das, was wir Luc. XVI, 11. 12. lesen.

* * *

Beym Clemens Alexandr. Lib. 6. wird folgendes, als ein Stück einer vom Petro aufgezeichneten Abschiedsrede des Heilandes an die Jünger angeführt: — „ So nun jemand von den „ Israeliten sich bekehren, und dadurch, „ daß er mich annimmt, an GOtt glauben „ will, so werden dem die Sünden verzie„ hen seyn. Nach zwölf Jahren ** (die sie „ zu Jerusalem zubringen sollten,) geht auch „ (mit dieser Einladung) zu andern Nationen, „ damit niemand sagen könne, er habe „ nichts davon gehört. — †.

* * *

Bey Anlaß einer sehr vernünftigen Rede, die jemand in seiner Gegenwart vorbrachte, soll JEsus gesagt haben: „ Schon lange hätte ich „ gerne so etwas mögen hören, und noch

* ει το μικρον ουκ ετηρησατε, το μεγα ετις υμιν δωσει.

** Daß der Heiland dieses den Jüngern befohlen, das meldet auch Eusebius, Hist. Lib. 5. c. 18.

† εαν μεν ουν τις θελησῃ τω ισραηλ μετανοησαι, και δια του ονοματος μου πιστευειν εφ' τον θεον, αφεθησονται αυτω αι αμαρτιαι. Μετα ετη δωδεκα εξελθετε εις τον κοσμον, μη τις ειπῃ, ουκ ηκουσαμεν.

„ nie ist es mir zu lieb worden.„ * (Irenæus adv. Hæreses Lib. I. c. 17.)

* * *

Irenäus führt auch aus dem Papias eine sehr sinnliche Beschreibung an, die der Heiland von seinem Reiche, so wie es auf Erden, gleich nach der Auferstehung, sich äussern würde, gemacht haben soll. Sie enthält ein Gemählde von einer ganz ausserordentlichen Fruchtbarkeit der Weinstöcke und des Getraides. Grabe und Fabricius urtheilen davon, sie sey gänzlich nicht in dem Geiste des Heilandes geschrieben. **

Eben so zweifelhaft in Ansehung des Sinns und verdächtig ist folgender Ausspruch, der aus dem Munde des Heilandes geflossen seyn soll; ich will ihn unübersetzt beyfügen: Pleudo-linus de passione Petri Apostoli: „Unde Dominus in my-

„sterio

* πολλακις επεθυμησα ακουσαι ενα των λογων τουτων, και ουκ εσχον τον ερευνα.

** Presbyteri meminerunt, qui Joannem discipulum Domini viderunt, audisse se ab eo, quemadmodum de temporibus illis docebat Dominus & dicebat: Venient dies, in quibus vineæ nascentur, singulæ decem millia palmitum habentes & in uno palmite dena millia brachiorum, & in uno brachio palmitis dena millia flagellorum, & in unoquoque flagello dena millia botruum, & in unoquoque botro dena millia acinorum & unumquodque acinum expressum dabit vigintiquinque metretas vini. Et cum eorum aliquis apprehenderit sanctorum botrum, alius clamabit: botrus ego melior sum, me sume, per me Dominum benedic &c. &c.

„ sterio dixerat: Si non feceritis dextram sicut si-
„ nistram, & sinistram sicut dextram, & quæ
„ sursum sicut deorsum, & quæ ante, sicut retro,
„ non cognoscetis regnum Dei. „

Fabricius versteht diese Stelle von dem aufzuhebenden Unterschied zwischen Juden und Heiden.

II.

Erzählungen von JEsu,

die in den vier Evangelien nicht, oder verändert vorkommen.

Man hat Ueberreste von vielen Schriften, die den Namen der Evangelien führen, und einige davon mögen so alt seyn, daß sie beynahe an das Alter der ächten Evangelien reichen. „Es „ hatten sich nämlich, schon in den frühsten Zei-„ ten des Christenthums, viele unterfangen, Ge-„ schichten von dem Leben und den Thaten JEsu „ zu verfertigen. * „ Allein man bemerkt an denselben einen Hauptfehler, worinn sie sich von den ächten Evangelien sehr weit unterscheiden, daß sie nämlich auf das Wunderbare gar zu sehr erpicht scheinen, ohne darum dasselbe in eine so zweckmäßige Verbindung mit der Lehre JEsu zu bringen, wie die Evangelisten thun. Wen müßte es sonst nicht interessiren, Geschichtbeschreibungen zu lesen, die eine umständliche Er-

* Luc. I.

zählung der Jugendjahre der Maria *, und des Heilandes selbst ** versprechen? Allein man findt beym Leben seine Erwartung nicht erfüllt. Man geräth eher über das viele Märchen- ähnliche in Unwillen, und legt die Schriften weg. Eben so wenig befriedigendes verschaft der grössere Theil des so geheissenen Evangeliums Nicodemi.

Es ist darum meine Absicht nicht, meinen Lesern diese und andere Geschichtgen vorzulegen. Nur bitte ich sie, einen Augenblick bey dem Gedanken zu verweilen, wie es gekommen sey, daß die Geschichte JEsu so früh oft auch ohne schlimme Absicht entstellt worden. Schon damals, da die Begebenheiten JEsu noch ganz neu waren, ja während daß er noch auf Erden lebte, wurden sie mit ganz verschiednen Augen, und von ganz verschiednen Seiten angesehen, je nachdem Neugier, oder Wunderliebe, (und diese letztere war bey den Juden sehr stark, †) oder etwas anderes, mit in die Untersuchung Einfluß hatten. Schon damals, wenn mancher, auch ehrliche, Jude die Geschichte JEsu hätte schreiben sollen, dürfte sie wol sehr verstellt herausgekommen seyn; immer würde die Art von Wundern hervorgestochen haben, die ihn am meisten frappirt hätte, und weil er diese Geschichte noch nicht im Ganzen hätte überschauen können, wie solches nach seiner Himmelfahrt die Apostel

konn-

* Protevangelion Jacobi.
** Evangelium Infantiæ Christi.
† 1 Cor. I. 22.

konnten *, so dürfte eine solche Erzählung wohl eher einer übertriebnen und unzweckmäßigen Wunder-Geschichte ähnlich gesehen haben; um so mehr, wenn er nicht als Augenzeuge, und nicht als unmittelbarer Schüler von solchen, sondern auf blosse Gerüchte hin geschrieben hätte. Wie viel eher mußten denn solche unstatthafte, obgleich gutgemeynte, Nachrichten von JEsu, nachher möglich seyn; da man ohne dieß so geneigt ist, von bewunderten Personen jedes Gerücht, das nur ihre Vorzüge zu erhöhen scheint, anzunehmen? Man fragte diesen und jenen Umständen des Lebens JEsu nach, die die Apostel als minder wichtig in ihren Erzählungen übergangen, oder nur flüchtig berührt hatten; und man bekam Nachrichten, wie das Gericht sie geben konnte. Die Apostel waren zusehr mit dem allerwichtigsten in der Lebensgeschichte JEsu — mit seinem Sterben, Auferstehn u. s. w. beschäftigt, als daß sie sich damit abgeben konnten, jede ausgestreute Nachricht von den Merkwürdigkeiten seines Lebens zu berichtigen, oder zu widerlegen, wenn sie es auch gleich konnten: Genung wenn solche Nachrichten nur nicht

* Und auch sie selbst, denke ich, hätten uns, ehe JEsus seinen ganzen Lauf vollendet hatte, nur eine sehr abgebrochne, und oft seltsame Geschichte JEsu, geliefert; denn es ist offenbar, daß sie selbst noch manches aus einem falschen Gesichtspunkt angesehen, ehe der Geist JEsu sie diese Reyhe von Begebenheiten als ein mit den ältern göttlichen Anstalten in genauster Beziehung stehendes Ganzes anzusehen gelehrt hatte.

nicht den Grund des Christenthums, d. i. diejenige historischen Sätze, welche den Glauben der Christen ausmachen (1. Cor. XV. 1 — 4.) untergruben. Da mögte dann im übrigen der eine dieß, der andere anders von den Lebensumständen JEsu wissen, und die, so seine Lebensgeschichte schrieben, einander mehr oder weniger treffen; so that dieß im Grund dem Christenthum keinen Abbruch. Schon da Lucas seine Geschichte schrieb, fanden sich verschiedene Nachrichten von JEsu, die nun freylich durch die, auf eignes Nachforschen gegründete Erzählung dieses Schülers Pauli in manchem berichtigt wurden, aber doch noch viel brauchbares enthalten konnten. Eine Geschichte, sie mag so neu seyn als sie will, wenn sie über tausend Lippen fortfließt, und unter tausend Hände kommt, muß oft die seltsamsten Gestalten annehmen; eine durchaus richtige Erzählung derselben darf man nur von denen erwarten, „ die Augenzeugen gewesen, „ oder selbst Dienste dabey geleistet haben: * Die Fürsehung wollte nicht verhindern, daß die Geschichte des Heilandes der Welt diesem Schicksale der Historie überhaupt nicht auch unterworfen wäre; nur dafür sorgte sie auf das sorgfältigste, daß das „ was dem menschlichen Ge„ schlecht aus dieser Geschichte zu wissen nöthig „ wäre, „ † durch sichere Denkmäler erhalten würde.

Es

* Luc. I. 2.

† Joh. XX. 31.

Es ist also wol meistens blosse Neugier, wenn man sich so gar emsig in den Fragmenten von Erzählungen, welche man apocryphisch nennt, umsieht. Indessen wird doch ein überlegender Blick auf die Ruinen geworfen, noch hin und wieder etwas entdecken, das, wenn es in den bekannten vier Evangelien stünde, jedermann sehr bemerkenswürdig vorkäme. Und warum sollte sich nicht auch das eine und andere der Reden und Thaten JEsu auf diese Art erhalten haben? Findet man es doch so bey vielen wichtigen Geschichten, daß neben dem, was die eigentlich für ächt erkannten Beschreibungen enthalten, hin und wieder noch eine Aneckdote, die ein kleines, doch nicht zu verachtendes Licht giebt, auch in unzuverläßigern Nachrichten zu finden ist? — Ich liesse mir einmal folgende Aeusserung des Papias, wenn der Mann im übrigen mehr Beurtheilungskraft zeigte, recht wohl gefallen: „ Ich halt es „ nicht für unnöthig, daß ich neben meinen „ Auslegungen aufsetze, was ich von den Presbytern gelernet habe, dessen ich mich wohl er„ innere. — Wenn ich zuweilen jemand fand, „ der mit den Aeltesten umgegangen war, erkundigte ich mich nach den Ausprüchen der Aeltesten, was ein Andreas, oder was ein Petrus „ sagte, was Philippus, Thomas und Jacobus gesprochen, was Johannes oder „ Matthäus oder was andere von den Jüngern „ des HErrn zu sagen pflegten, was Aristion „ oder Johannes der Presbyter, die Jünger

des

„ des HErrn sprachen; denn ich war der Mey-
„ nung, daß ich nicht so viel aus den Büchern,
„ als von Lebendigen lernen könnte.*

Von dergleichen Fragmenten zur Geschichte JEsu will ich ein Paar anführen.

* * *

In dem Evangelio der Ebräer werden von der Taufe JEsu folgende Umstände erzählt: „Die
„ Mutter des HErrn, und seine Brüder sagten
„ zu ihm: Johannes der Täufer tauft zur Ver-
„ zeihung der Sünden; laßt uns gehen, und uns
„ von ihm taufen lassen. Er antwortete ihnen:
„ Was hab ich gesündigt, daß ich gehen soll,
„ mich von ihm taufen zu lassen? — Es müßte
„ denn etwa gerade dieß, was ich da gesagt, ei-
„ ne Uebereilung seyn.—

„ Doch da alles Volk die Taufe empfieng, kam
„ auch JEsus, und ließ sich von Johannes tau-
„ fen. Da er sich aus dem Wasser erhob, öffne-
„ ten sich die Himmel, und er sah den göttlichen
„ Geist in Gestalt einer Taube sich niederlassen
„ und über ihn kommen. Und eine Stimme
„ rief aus den Himmel: Du bist mein geliebter
„ Sohn: an dir hab ich ein Wohlgefallen: —
„ Und wiederum: Heute hab ich dich gezeuget**—
„ Und plötzlich ward die Gegend von einem star-
„ ken Licht erhellet: † Da dieß Johannes sah,
„ sprach

* Euseb. Hist. Eccl. L. 3. C. 39.

** Man sieht leicht, wie dieser unächte Zusatz hinein-gekommen.

† Diesen Umstand hat auch Justin der Martyrer.

„ sprach er zu ihm: „ Wer bist du HErr? „
„ Die Stimme vom Himmel sagte zu ihm (Jo-
„ hannes) dieser ist mein Sohn der geliebte, an
„ welchem ich ein Wohlgefallen habe. Johannes
„ fiel hierauf vor ihm nieder, und sprach zu ihm:
„ Ich bitte dich, HErr, taufe du mich, Er aber
„ sagte: Es gebührt sich so nach Pflicht und Ge-
„ setz zu handeln u. s. w.

* * *

Eine andere Stelle aus diesem Evangelio wird in der Anmerkung bey S. 229 des 1sten Bands Zweyter und 231. dritte Ausg. der Geschichte JEsu angeführt.

* * *

In eben diesem Evangelio soll die Geschichte des reichen Jünglings so erzählt seyn: „ Der
„ eine von den Reichen fragte ihn: Lehrer, was
„ soll ich gutes thun, damit ich selig werde? Er
„ versetzte: Mensch, thu, was das Gesetz, und
„ die Propheten fodern. Der Reiche: Das
„ hab ich gethan. JEsus: So geh, verkauf
„ alles, was du besitzest, und theile das Geld un-
„ ter die Armen aus, und komm: Folge mir nach.
„ Der Reiche ließ merken, daß er hiemit sehr un-
„ zufrieden wäre. Da sagte der HErr zu ihm:
„ Wie kannst du sagen, du habest gethan, was
„ das Gesetz und die Propheten fodern? Im Ge-
„ setz heißt es: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst.
„ Und sieh einmal, viele von deinen Brüdern,
„ Söhne Abrahams wie du, müssen sich der elens
„ desten

„ desten Kleidung behelfen, und vor Hunger ster-
„ ben; indessen daß du in deinem Hause alles
„ vollauf hast, ohne daß etwas davon ihnen zu
„ Theil wird; „ — wandte sich hierauf an Si-
„ mon Jonäsohn: Leichter kommt ein Kameel
„ durch ein Nadelöhre hindurch, als ein Reicher
„ ins Reich GOttes. —

* * *

Nach Luc. VI. 5. lesen einige sehr alte Hand-schriften folgendes Geschichtgen: „ An eben dem-
„ selben Tage sah er jemand, der am Sabbat ar-
„ beitete. Zu dem sagte er: Mensch, wenn du
„ nach Gründen so handelst, so kann ich dich se-
„ lig preisen: Wenn du es aber ohne Grund
„ thust, so bist du als ein Uebertretter des Ge-
„ ses der Verdammung würdig.

* * *

Hieronymus meldet, in den sogenannten ebräi-schen Evangelio stehe in der Geschichte von der Auferstehung JEsu, folgendes: „ Der HErr,
„ nachdem er die Leinwand dem Knecht des Prie-
„ sters gegeben, gieng hin und erschien dem Ja-
„ cob. Dieser hatte sich eidlich verpflichtet, er
„ wollte, von der Stund an, da er den Becher
„ des HErrn getrunken *, keine Speise mehr zu
„ sich nehmen, bis er ihn gesehen hätte vom Tode
„ auferstehen. — Nicht lange hernach befahl der
„ HErr, man sollte Brod auftragen. Das Brod
„ kam; er nahm es, sprach das Dankgebet, brach
„ und

* An dem Abende vor seinem Leiden.

„ und gabs dem Jacob mit den Worten: Mein
„ Bruder, so iß nun wieder dein Brod; denn der
„ Sohn des Menschen ist vom Tode auferstan-
„ den. —

* * *

Noch will ich die bekannte Briefe, die JEsus mit Abgarus, dem Fürsten von Edessa, gewechselt haben soll, hersetzen.

Brief des Abgarus an JEsum.*

„Abgarus, Fürst in Edessa, JEsu, dem gu-
„ ten Heilande, der in dem Lande um Jerusalem
„ erschienen ist, alles Heil. Ich habe von dir ge-
„ hört und von deinen Gesundmachungen, wie
„ du sie ohne Arzneymittel oder Kräuter verrich-
„ test. Denn die Rede geht, daß du die Blin-
„ den sehen macheſt, die Lahmen gehen; daß du
„ die Aussätzigen reinigeſt, und die unreinen
„ Geister und Dämonen austreibeſt, und diejе-
„ nigen heileſt, die unter langwierigen Krankhei-
„ ten kämpfen; auch die Todten auferweckeſt.
„ Nachdem ich alle diese Dinge von dir gehöret
„ habe, so hab ich bey mir selbst geschlossen, eins
„ von beyden müsse wahr seyn: Entweder du
„ seyst GOtt, und vom Himmel herabgekom-
„ men: Oder du, der du diese Dinge thust, seyst
„ ein Sohn GOttes. Ich ersuche dich also durch
„ dieses

* Aus Hrn. Grynäus neuer Uebersetzung der ächten Worte apostolischer Männer. Basel 1772.

„ dieses Schreiben, dich zu mir zu bemühen, und
„ die Krankheit, die ich habe, zu heilen. Ich ha-
„ be auch gehöret, daß die Juden wider dich mur-
„ ren, und dir Böses zufügen wollen. Ich habe
„ eine zwar kleine, aber doch wohlgeordnete Stadt,
„ welche für uns beyde zureichend seyn wird.

Antwort JEsu
auf den Brief des Abgarus.

„Abgarus, du bist selig, weil du mich nicht ge-
„ sehen, und doch geglaubt hast; denn es steht von
„ mir geschrieben, daß die, welche mich gesehen
„ haben, nicht in mich glauben werden, damit die,
„ welche mich nicht gesehen haben, glauben und
„ leben mögen. Was das betrift, daß du mir
„ geschrieben hast, daß ich zu dir kommen solle,
„ so ist nöthig, daß alles das, um dessen willen
„ ich gesendet worden, an diesem Ort an mir er-
„ erfüllt werde; und daß ich, nachdem es sich er-
„ füllt haben wird, zu dem aufgenommen werde,
„ der mich gesandt hat. Wann ich daher in den
„ Himmel aufgenommen seyn werde, will ich dir
„ einen meiner Jünger senden, damit er deine
„ Krankheit heile, und dir, wie auch denen, die
„ bey dir sind, Gesundheit gebe.„

Eusebius meldet, der Apostel Thomas habe nach der Himmelfahrt Christi den Thaddäus, einen der siebenzig Jünger, nach Edessa gesendet, woselbst er den Abgarus geheilet und sein Volk bekehret habe.

Man erwartete vielleicht mehreres und interessanteres von einer „Sammlung des Beßten aus „den apocryphischen Schriften.„ Mehreres ließ sich wol liefern, insonderheit aus dem Protevangelio Jacobi, dem Evangelio Infantiâ JEsu, und dem sogenannten Evangelio Nicodemi ꝛc. Allein die Leser, die diese Schriften noch nicht kennen, würden gar nicht das gefunden haben, was sie von Ergänzungsstücken der evangelischen Geschichte erwarten mögten. Es wird da immer nach dem Wunderbaren gehaschet.

Ich finde je länger je mehr, daß es damals, sowol für den Juden, der Zeichen suchte, als für den Griechen, der Gelehrtheit haben wollte, äusserst schwer war, sich die Geschichte JEsu in dem einzigen wahren Gesichtspunkte, da so viele falsche möglich waren, vorzustellen; bis nach und nach die manigfachen Vorurtheile, die auf diese Reyhe von Begebenheiten so leicht ein falsches Licht warfen, sich zerstreueten. Hätten sich nicht Wunderbegierde, und, was weit schlimmer war, die Begierde, „durch die Art, wie man die Geschichte JEsu erzählte, gewisse Lehrmeynungen, die man aus dem Judenthum oder Heidenthum mit ins Christenthum hinüber nahm, zu bestätigen,, manchem Scribenten die Hand geführt; und hätten sie sich, wie die Evangelisten, mehr um die Thatsachen, die geradezu eine Beziehung auf das allerwichtigste Geschäft JEsu hatten, sich bekümmert, als um andere, blos von Seite des Wunderbaren sich auszeichnende Auftritte seines Lebens,

bens, so würde viel mehr Gutes aus ihren Fragmenten zu schöpfen seyn. Daß sie nun aber so leicht und so weit von der Einfalt der ächten evangelischen Verfasser sich entfernen konnten, darüber wird man sich nicht verwundern, wenn man bedenkt, wie schwer es auch noch heut zu Tage, bey ungleich mehrerer Aufklärung des Verstandes ist, sich beym Lesen der evangelischen Geschichte, so wie sie in ihrer Einfalt vor uns liegt, derjenigen Vorurtheile zu entschlagen, die, obgleich von ganz anderer Art als jene jüdischen und heidnischen, doch eben so gut, und das Grosse und Göttliche in dieser Geschichte unvermerkt aus den Augen rücken, und uns hingegen nur das darinn sehen lassen, (es stehe nun darinn oder nicht) was irgend einem angenommenen Lehrbegriff, oder unserer besondern Art zu denken angemessen ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob, 1741-1828

Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu

Bd.: 2

Frankfurt am Mayn 1775

B.hist. 111 ia-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271722-5
VD18 80420605